1992:101

Verzeichniß.

Der in dieser dritten Abtheilung des Zweyten Theils enthaltenen Predigten.

LII. Seite

Welche Beleidigung Gottes es sey, aus menschlichem Ansehen Böses thun, oder Gutes thun. Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 1.

LIII.

Von der Unbilligkeit der Menschenfurcht. Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 22.

LIV.

Von den gemeinen Gebräuchen und Moden in unzuläßigen Sachen. Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. 42.

LV.

Von der geringen Anzahl derjenigen, die ihren Nächsten lieben. Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten. 61.

LVI.

Von der Bosheit und Vielfältigkeit der Aergerniße. Auf den sechsten Sonntag nach Ostern. 83.

LVII.

Von den boshaften Wirkungen des Aergernißes. Am Feste der Hh. Schuzengel. 102.

LVIII. Seite

Vielerley böse Zungen giebt es. Auf den Ostermontag. 123.

LIX.

Von der Ungerechtigkeit der Läster und Tadelsucht. Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten. 147.

LX.

Von der Unbild, welche die Uebelauffeher sich und Gott zufügen. Am Festage des H. Evangelisten Johannes. 168.

LXI.

Von der Bosheit der Ehrabschneidung. Am dritten Sonntage nach Pfingsten. 194.

LXII.

Von dem Schaden und der Strafe der Ehrabschneidung. Am fünften Sonntage nach Pfingsten. 209.

LXIII.

Von der vielfältigen Weiß die Ehre abzuschneiden und den gemeinen Entschuldigungen dieser Sünde. Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. 225.

LXIV.

Von denen, welche ehrabschneiderische Reden anhören. Am eilften Sonntage nach Pfingsten. 240.

LXV.

Von der Häßlichkeit des Fluchens. Am sechsten Sonntage nach Ostern. 255.

LXVI.

LXVI. Seite
Von der Bosheit des Fluchens. Am 5. Pfingst-Sonntage. 271.
LXVII.
Von nothwendiger Verbesserung der Gewohnheit zu fluchen. Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. 287.
LXVIII.
Von der unreinen Zunge. Am fünften Sonntage nach drey Könige. 303.
LXIX.
Von der geschwätzigen Zunge. Am eilften Sonntage nach Pfingsten. 318.
LXX.
Von der Lügenzunge. Am dritten Sonntage im Advent. 333.
LXXI.
Von den unverschämten Christen, die sich ihrer Sünden berühmen. Am dritten Sonntage nach Ostern. 349.
LXXII.
Von Verzweiflung derer, die sich ihrer Sünden berühmen. Am vierten Sonntage nach Ostern. 365.
LXXIII.
Von der Vermessenheit und Bosheit eines jeden Sünders. Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. 380.

Von

Kurzer Entwurf

aller in der dritten Abtheilung des zweyten Bandes enthaltenen Predigten.

Zwey und fünfzigste Predigt.

Welche Beleidigung Gottes es sey, aus menschlichem Ansehen Böses thun, oder Gutes thun.

1. Aus Menschenfurcht Böses thun ist ein gewisser Abfall vom Glauben. 2. Man verläugnet sein Gewissen. 3. Sein Gewissen verläugnen heißt, wenn man das Gegentheil thut von dem, was die innere Stimme gesagt. 4. Man schämt sich des h. Evangeliums. 5. Gott wird dem Menschen nachgesetzet. 6. Dieses ist eine schändliche Verläugnung Gottes. 7. Rath, alles menschliche Ansehen zu verachten, um nicht gegen Gott treulos zu seyn. 8. Solches fällt nicht schwer denjenigen, welche die göttlichen Urtheile mehr fürchten als die menschlichen. 9. Wie gethan die h. Martyrer. 10. Ein gleiches sollen wir als Christen thuen, nach dem Beyspiel der Juden in der ägyptischen Dienstbarkeit. Zweyter Theil. 11. Um des menschlichen Ansehen willen etwas Gutes

thuen, heißt Gott beschimpfen und nicht ehren. 12. Denn er hat dadurch gar keine Meynung Gott zu ehren. 13. Menschen die gebührende Ehre nicht erweisen ist schimpflich. 14. Wie vielmehr Gott, der der Ursprung und das Ende alles Guten ist. 15. Diejenigen begehen einen Raub. 16. Verknüpfet mit der gräulichsten Ungerechtigkeit. 17. Mit der schändlichsten Untreue, 18. Und mit der häßlichsten Undankbarkeit. 19. Warnung des Heilandes. 20. Vorsatz Gutes zu thuen um Gott zu gefallen, und ihm allein redlich zu dienen.

Drey und fünfzigste Predigt.

Von der Unbilligkeit der Menschenfurcht.

1. Nur Thoren bedenken sich ob sie das Gute oder Böse ergreifen sollen. 2. Solches thut derjenige, welcher aus menschlichem Ansehen Uebels begehet. 3. Er vergleichet Gott mit einem Menschen. 4. Stellet ihn einem ohnmächtigen Nichts zur Seite. 5. Ja ziehet dieses jenem vor. 6. Und zwar aus Furcht dem Menschen zu misfallen. 7. Gott auf ewig daran giebt. Worüber sich dieser beklagt. 8. Wie häßlich und unbillig es seye auf diese Weis umgehen mit Gott seinem höchsten Gutthäter. 9. Der allein schaden kann, und deswegen allein zu fürchten ist. 10. Ein solcher wird am Ende von Gott verlacht, und verlassen werden. 11. So sollen wir dann dem alleinigen

gen Gott zu gefallen suchen. 12. Bereuung, Vorsatz und Besserung.

Vier und fünfzigste Predigt.

Von den gemeinen Gebräuchen und Moden in unzuläßigen Sachen.

1. Eine öffentliche Zusammenverschwörung der Unterthanen, gegen die Gesätz ihres Königs frey zu handlen, ist eine grosse Verachtung des Königs. 2. Solche Unbild thun diejenige ihrem Gott an, welche dem gemeinen Gebrauch wider das göttliche Gesätz folgen. 3. Deren sehr viele seynd, welche dem Gebrauch folgen in Unterlassung des Gebets und Gewohnheit zu suchen. 4. Im Staat und Wohlleben, ohne die Schulden zu bezahlen. 5. In Ungerechtigkeiten. 6. In Unmäßigkeit und Trunkenheit. 7. In übler Erziehung der Kinder. 8. In ärgerlichem Kleiderpracht. 9. Unehrerbietigkeit in den Kirchen. 10. Also ungebührlich gehet man um mit dem Gesätz Gottes. Zweyter Theil. 11. Dem unzuläßigen Gebrauch folgen ist eine grössere Sünde, weilen sie allgemein ist ꝛc. 12. Sie verbittert desto mehr den göttlichen Zorn. 13. Warnung, daß keiner bösen Gebräuchen nachfolge. 14. Die alleinige Richtschnur unseres Wandels muß seyn das Gesätz Gottes. 15. Wir sollen auch anderen in dem, was gut ist, nachfolgen.

Fünf und fünfzigste Predigt.

Von der geringen Anzahl deren, die ihren Nächsten lieben.

Erster Theil. 1. Unser Nächster, den wir lieben sollen, ist der Mensch. 2. Und ein jeder Mensch, wer er immer seye. 3 Sehr rahr ist diese Lieb, weilen wir die wenigste unter den Menschen lieben. 4. Aus unserer Lieb werden durchgehends ausgeschlossen die Fremde und Unbekannte. 5. Die Arme und Bedürftige. 6. Die, von welchen wir nichts Guts zu gewarten haben. 7. Die, gegen welche wir keine natürliche Zuneigung spüren. 8. Auf diese Weiß lieben wir keinen einzigen Menschen mit einer übernatürlichen Lieb. 9. Wie wir am Gericht Gottes erfahren werden. Zweyter Theil. 10. Wir sollten alle Menschen lieben, wie uns selbsten. 11. Solches geschieht selten: dann einige lieben wir mehr, als uns selbst, mit einer sündhaften Lieb. 12. Was das seye seinen Nächsten lieben, wie sich selbsten. 13. Hierin fehlen die mehriste, weilen sie ihren Nächsten weniger lieben, als sich selbsten. 14. Folgends seynd die wenigste, welche das Gebott Christi halten, und ihren Gott lieben. 15. Schluß und Fürsatz der Besserung.

Sechs und fünfzigste Predigt.

Von der Bosheit und Vielfältigkeit der Aergernißе.

1. Ein Mensch, der seinem Nächsten Aer-

gerniß giebt, verdienet den Namen eines Satans. 2. Gleichwie die für die Ehre Gottes eifernde Menschen Männer Gottes genannt werden. 3. Der Satan bemühet sich, die Seelen zum Falle zu bringen, und ihnen das ewige Leben zu rauben. 4. Ein gleiches thun die Aergernißgeber. 5. Sie zerstöhren das Werk Gottes. 6. Welches den Sohn Gottes so viele Mühe gekostet hat. 7. Ist demnach Aergerniß geben eine teuflische erschröckliche Sünde. 8. Und die Langmuth Gottes nicht genug zu bewundern. 9. Christus nennet selbst denjenigen einen Satan, welcher Aergerniß giebt. 10. Er haltet sich wider diesen eine sonderliche Rache vor. 11. Daß der Satan die Seelen zu verleiten suche, ist nicht zu verwundern; aber daß Christen das thun, wie ist solches möglich? Zweiter Theil. 12. Was durch das Wort Aergerniß geben zu verstehen seye. 13. Nichts ist gemeiner als dieses Laster. 14. Aergerniß wird gegeben mit Worten. 15. Mit äusserlichen Zeichen und Gebährden. 16. Durch Thaten und böse Beyspiele. 17. Durch Unterlassung seiner Pflichten. 18. Auch durch in sich zulässige Werke. 19. Wehe allen, die Aergerniß geben. 20. Fürsatz der Besserung.

Sieben und fünfzigste Predigt.

Von den boshaften Wirkungen des Aergernißes.

1. Worin die gegebene Aergerniß bestehe?
2. Auf was Weiß Aergerniß gegeben werde?
3. Der Aergerniß giebt, streitet wider Chri-

stum und die heilige Engel zum Verderben der Seelen. 4. Er ist hierin ärger als der Teufel. 5. Was der Teufel nicht vermag: das richtet er durch die Menschen aus. 6. Deswegen ist er mehr zu fürchten als der Teufel. 7. Streitet wider Christum und die Engel mit Ausbreitungen der Sünd und Lasteren. 8. Welche wegen der Aergerniß frey und ohne Scheu begangen werden. 9. Und endlich alle Schand verlieren, und als eine Tugend angesehen werden. 10. Also machet er alle Arbeit der heiligen Engeln zu schanden. 11. Wehe demselben von den Engeln in währendem Leben. 12. Wehe im Tod und am letzten Gericht. 13. Schluß und Warnung an die, welche Aergerniß geben. 14. Ermahnung an die Unschuldige und Gerechte.

Acht und fünfzigste Predigt.

Vielerley böse Zungen giebt es.

1. Durchgehends seynd es gottlose Reden, die in heutiger Welt geführet werden unter den Menschen: 2. Nemlich Flüche und Verwünschungen. 3. Diese seynd für einen Christen gar ungeziemende Reden. 4. Unnöthige Verschwörungen: unzüchtige Lügen und Reden. 5. Welche desto gefährlicher mit verdeckten Worten heraus kommen. 6. Geben grosse Aergerniß. Zweyter Theil. 7. Gottlose Reden wider die Anwesende: Nemlich Zank- und Stich-Reden. 8. Ein Vernünftiger sollte

solche Reden nicht achten. 9. Heuchel, und Schmeichlereyen. Dritter Theil. 10. Gottlose Reden von andern Abwesenden: nemlich das Ehrabschneiden. 11. Diese seynd die allgemeinsten und gewöhnlichsten Reden. 12. Bey deenen Spieltischen werden die Karten niedergelegt so bald die Rede von dem Nächsten kömmt. 13. sogar sonsten fromme Menschen seynd von diesem Laster nicht frey. 14. Bey solchen Reden findet sich Jesus nicht ein. 15. Ohrenbläsereyen richten grosse Gräul in der menschlichen Gesellschaft an. 16. an allen diesen Unordnungen ist die geschwätzige Zunge schuld. 17. Jesus ist ferner nicht zugegen bey Murren und Klagen, bey Gotteslästerungen und vielen andern bösen Reden. 18. Kein Wunder also, daß Gottes Segen von uns weicht. 19. Schluß und Ermahnung die Zunge wohl zu verwahren.

Neun und fünfzigste Predigt.

Von der Ungerechtigkeit der Läster- und Tadelsucht.

1. Das Uebelauslegen und Tadlen, es mag herrühren, woher es wolle, verletzet die Liebe des Nächsten. 2. Dann geschieht es aus Haß oder Widerwillen; so wird nur auf dessen Fehler acht gegeben, um dieselbe zu bestrafen. 3. Was an ihm löblich ist, wird übel ausgelegt. 4. Sogar die innere Meinung zum schlimsten verkehret. 5. Wordurch die Lieb gar ungerechter Weiß verletzet wird. 6. Geschieht nun

solches aus purer Geschwätzigkeit; so werden doch vielmehr die Fehler als Tugenden der andern durchgezogen. 7. Und viele Falschheiten mit untergemischt: dann die Augen uns mehrmalen betrügen. 8. Vielmehr unsere Ohren. 9 Geschiehet also dem Neben-Menschen dardurch grosses Unrecht. 10. Und wann es schon wahr wäre; ist es doch wider die Lieb. 11. Dann die Lieb legt alles zum besten aus, nach dem Exempel Christi. 12. So zeigen dann die Tadler und Uebelausleger, daß sie ihren Nächsten nicht lieben. 13. Schluß und Ermahnung, daß ein jeder auf seine eigene Fehler merken soll. 14. Rath für diejenige, welche dergleichen Geschwätz anhören. 15. Für die, von welchen solches Geschwätz geführet wird.

Sechszigste Predigt.

Von der Unbild welche die Tadler sich und Gott zufügen.

1. Unser einziges Geschäft ist, Gott zu dienen und hernach ewig seelig zu werden. 2. Alle andere Beschäftigungen, die darauf keinen Bezug haben, werden als unnütze Handlungen angesehen. 3. Dieses Geschäft vernachläßigen diejenige, welche auf das Thuen und Lassen anderer Menschen acht geben, weilen sie dadurch ihre eigenen Fehler nicht bemerken. 4. Selbe vergessen sich selbst, und bleiben unerfahren in demjenigen, was ihre eigene Seele

betrift. 5. Wenn einjeder das ihm anbefohlene Geschäft des Heils sich angelegen seyn liesse, so würde das Beurtheilen des Nächsten bald ein Ende haben. 6. Eben mit dem Tadlen zeigen solche Splitterrichter, daß der Zustand ihrer Seele wirklich elend seye. 7. Wird aus göttlicher H. Schrift erwiesen. 8. Ermahnung, daß einjeder auf sich achte gebe, und für seine Seele sorge. **Zweyter Theil.** 9. Diejenige fallen Gott nicht in sein Recht ein, welche auf andere sehen, die ihrer Sorge übergeben seynd. 10. Solches seynd schuldig zu thuen die Obrigkeiten, Haus-Väter, Eltern, Seelsorger ꝛc. 11. Aber viele vernachläßigen ihre Schuldigkeit, und bekümmern sich um das, worüber sie nicht sorgen sollen. 12. Sie fallen also Gott in sein Richteramt ein. 13. Ist eine große Vermessenheit. 14. Wehe denen Splitterrichtern am göttlichen Gericht. 15. Dagegen werden die frommen Christen ein gnädiges und barmherziges Gericht zu erwarten haben. 16. Diesen Trost werden auch wir zu gewarten haben, wenn wir von keinem Böses urtheilen.

Ein und sechzigste Predigt.

Von der Bosheit der Ehrabschneidung.

1. Gott hat sich höchst lassen angelegen seyn, das Band der Liebe unter den Menschen zu erhalten. 2. Solches zerbricht der Ehrabschneider.

der. 3. In seinem eigenen Herzen: in dem Herzen deren, bey welchen er redet: in dem Herzen deren, gegen welche er redet. Zweyter Theil. 4. Der gute Nahm ist unter den natürlichen Gütern das gröste und beste Gut. 5. Solches Gut stihlet hinweg der Ehrabschneider. Wird durch eine Gleichniß erkläret. 6. Schluß.

Zwey und sechezigste Predigt.

Von dem Schaden und der Strafe der Ehrabschneidung.

1. Die geschmählerte Ehre muß wieder erstattet werden, und diese Wiedererstattung findet bey den mehresten eine unbeschreibliche Beschwerniß. 2. Es müssen alle ehrenrührische Reden wiederrufen werden. 3. Aller dadurch verursachte Schaden muß ersetzet werden. 4. Einer, der sich entschließet zu wiederrufen, richtet dadurch allein wenig aus. 5. So ist es dann eine höchst beschwerliche ja halb unmögliche Sache, die Sünde der Ehrabschneidung, wie es sich gebühret, wieder gut zu machen. zweyter Theil. 6. Die Strafe der Ehrabschneider von Seite Gottes ist ganz entsetzlich. 7. Wird durch das Beyspiel der zwey Richter in alten Testament bestättiget. 8. Die Ehrabschneider werden auch, wo nicht mit zeitlichen, doch ewigen Strafen beleget werden. 9. Schluß, daß die Wiedererstattung der Ehre selten oder gar nicht könne zuwegen gebracht werden.

Drey und sechszigste Predigt.

Von der vielfältigen Weiß die Ehre abzuschneiden, und den gemeinen Entschuldigungen dieser Sünde.

1. Warum das Laster der Ehrabschneidung so allgemein seye. 2. Das sittliche Leben, nemlich den guten Nahmen zu benehmen, erste, zweyte, dritte Gattung. 3. Die vierte 4. Die fünfte und sechste 5. Die siebente und achte, 6. Die neunte. 7. Die zehnte Gattung. 8. So ist dann die Ehrabschneidung eine sehr gemeine Sünde, sogar bey denen frömsten und tugendhaften Christen. **Zweyter Theil.** 9. Erste Entschuldigung, warum viele die Ehrabschneidung für keine Sünd halten. 10. Zweyte Entschuldigung. 11. Dritte Entschuldigung. 12. Vierte und fünfte Entschuldigung. 13. Sechste Entschuldigung. 14. Siebente und in der Welt gewöhnlichste Entschuldigung.

Vier und sechzigste Predigt.

Von denen, welche ehrabschneiderische Reden anhören.

1. Der Ehrabschneidungen geschehen so viele, weilen man dieselbe so gern anhöret. 2. Und hierinn bestehet die erste Bosheit deren, welche selbe freywillig anhören, daß sie hierdurch dem Redenden Gelegenheit geben zum Ehrabschneiden. 3. Zudem machet sich der Zuhörende selbiger Sünden theilhaftig, welche der Ehrabschnei-

schneider begehet. 4. Noch viel grössere Sünd begehen die, welche mit Nachforschen und Ausfragen ꝛc. zum Ehrabschneiden Anlaß geben. 5. Unter denen die ärgste, welche unschuldige Kinder und Haußgenossene ausforschen. 6. Ermahnung die Ohren zu verschliessen allen tadelhaften Reden. Zweyter Theil. 7. Zu wünschen wäre es, daß wir alle hierin taube Ohren hätten. 8. Was man thun solle, daß man sich mit Anhören nicht versündige: und zwar, wenn der Ehrabschneider dein Untergebener ist. 9. Wenn er geringeren Stands ist, oder dir gleich. 10. Wenn er höher und vornehmer ist, dann du. 11. Was man wider seinen Willen anhöret, soll nicht leicht geglaubt werden. Vielweniger nacherzählet, sondern in geheim gehalten werden. 12. Schluß und Warnung alle Ehrabschneidung so wohl im Reden als Anhören behutsam zu meiden.

Fünf und sechzigste Predigt.

Von der Häßlichkeit des Fluchens.

1. Aus der Sprach erkennt man den Menschen, was er für ein Landsmann seye. 2. Die Sprach im Land der Auserwählten ist, Gott loben und benedeyen. 3. Die Sprach im Land der Verdammten, ist fluchen und gotteslästeren. 4. So seynd die Friedsame, welche Gott benedeyen, Lands-Leute der Auserwählten im Himmel. 5. Die Flucher aber Lands-Leute der Verdammten in der Hölle.

6.

6. Aus welchem erheller, daß das Fluchen eine Sprache seye, so ganz und gar einem Christen nicht geziemet, als welcher ein geheimer Freund und Kind Gottes ist. Zweyter Theil. 7. Fluchen ist die allerärgerlichste Sprach, weilen die mehriste solcher Redensart nachfolgen. 8. Auch sogar die kleine Kinder. 9. Deswegen wehe den Fluchern, welche so ärgerliche Sprach ausbreiten! 10. Wehe sonderlich den Elteren, die sich an das Fluchen gewöhnen! 11. Der ewige Fluch wartet auf die Flucher. 12. Schluß und Ermahnung das Fluchen zu meiden, und auf alle Weis zu verbessern.

Sechs und sechzigste Predigt.

Von der Boßheit des Fluchens.

1. Daß das Fluchen in sich eine schwere Sünd seye, wird erwiesen aus göttlicher Schrifft. 2. Gott dem Herrn wird dadurch eine grosse Unbild zugefügt. 3. Die Lieb des Nächsten gröblich verletzet. 4. Nicht einmal ist zulässig dem Teufel zu fluchen. Wie viel weniger dann einem Menschen. Zweyter Theil 6. Das Fluchen ist höchst schädlich dem Flucher. 7. Und zwar ohne daß er einigen Nutzen daraus schöpfe. 8. Der Flucher thut Unrecht demjenigen Geschöpf das er verwünschet. 9. Schadet dem Menschen, dem er Uebels zuwünschet. 10. Eine besondere Kraft haben hierin die Flüche der Eltern über ihre Kinder. Die Kinder samt den Elteren werden deswe-

gen

gen gestraft. 11. Die Gewohnheit zu fluchen schadet einer ganzen Gemeinde. 12. Schluß und Vorsatz der Besserung dieser schädlichen Sprache.

Sieben und sechzigste Predigt.

Von nothwendiger Verbesserung der Gewohnheit zu Fluchen.

1. Die Sünden entschuldigen und vergrö-
gern ist eine gemeine Sach bey denen Men-
schen. 2. Sonderlich aber, was das Fluchen
angehet. Erstlich wirfft man die Schuld auf
andere. 3. Zweyte Entschuldigung: es ist bey
mir nicht ernst gemeint: wird widerlegt. 4.
Wenn dieses schon wahr wäre, ist es doch
nicht zuläßig zu fluchen. 5. Dritte Ent-
schuldigung: es geschiehet in Unbedachtsamkeit. 6.
Vierte Entschuldigung: es geschiehet aus gä-
hem Eyfer. 7. Fünfte Entschuldigung: es ist
mir hernacher leyd. **Zweyter Theil.** 8. Höchst
beschwerlich ist es, die Gewohnheit zu fluchen
abstellen, und besseren. 9. Wie die Erfahr-
niß ausweiset. Unterdessen ist es doch mög-
lich, wann man nur die gehörigen Mittel dar-
gegen gebraucht. 10. Erstes Mittel: gedenken,
was man durch das Fluchen verliehre. 11.
Zweytes Mittel: demüthiges Gebet zu Gott.
12. Drittes Mittel: sich selbsten eine gewisse
Buß auflegen; wodurch diese Gewohnheit gar
leicht kann gebessert werden.

Acht und sechszigste Predigt.

Von der unreinen Zunge.

1. Keine böse Zunge verführet zu grösseren Lastern, als die unreine Zunge. 2. Dieweilen diese anreizet zu dem Laster der Unzucht. 3. Wessentwegen sie einem pestilenzischen Grab verglichen wird. 4. Nichts reizet mehr zum Bösen als die unzüchtige Reden. 5. Besonders die verdächtige Liebslieder. 6. Seind einem ehrbaren Menschen, wie viel mehr einem Christen unanständig. Zweyter Theil. 7. Christus drohet das ewige Wehe denen an, welche die Kleinen ärgern. 8. Beichtväter, Schullehrer und Prediger müssen mit diesen behutsam zu Werke gehen. 8. Auch die Erwachsene sollen mit ehrbaren Worten sich hierüber anklagen. 10. Lehrer und Prediger sollen hiervon nur insgemein und behutsam reden. 11. Woraus folget was für eine Verantwortung jene geben müssen, welche unreine Reden und Lieder anführen. 12. Sie haben die gewisseste Zeichen der ewigen Verdammniß. 13. Schluß und Ermahnung die Zunge nur zum Lobe Gottes zu gebrauchen.

Neun und sechzigste Predigt.

Von der geschwätzigen Zunge.

1. Die Heimlichkeiten des Herzens gehören dem Menschen ganz eigenthümlich zu. 2. Gott allein hat ihm dieselbe zu wissen vorbehalten,

und

und zwar zum allgemeinen Besten. 3. So handlen dann sehr gottloß die, welche geheime Sachen offenbahren: unter denen die vornehmste seynd die Ohrenbläser. Zweyter Theil. 4. Diese sey nd vieler Sünden eine Ursach. 5. Dergleichen giebt es an den Höfen: wird durch Geschichten erwiesen. 6. Noch viele heut zu Tage unter den Menschen. 7. Andere Schwätzer, welche Amtswegen zum Stillschweigen verbunden, und dannoch die Geheimnissen ausbringen. Dritter Theil. Hieraus entstehet, das manchmal groser Schaden dem Nebenmenschen zugefügt werde. 9. Wird durch die Geschichte Royses mehr bestättiget. 10. Beschluß und Ermahnung allzeit recht zu reden und zu schweigen.

Siebenzigste Predigt.

Von der Lügen-Zunge.

1. Ein schändlicher Nahm ist es vor der Welt, wenn man sagen kann: das ist ein Mensch ohne Glaub und Redlichkeit: 2. Solchen Nahmen verdient der Lügner: 3. So gar bey den Lügneren selbsten. Und dieses darum, dieweilen das Lügen dem allgemeinen Wesen sehr schädlich ist. 4. Nichts destoweniger ist das Lügen ein gemeines Laster. 5. Und suchen hiemit viele ihren zeitlichen Nutzen, da doch das Gegentheil daraus erfolgt. Wird in einer Geschicht aus heiliger Schrift bestättiget. Zweyter Theil. 6. Das Lügen wird in göttlicher Schrift sonderlich als ein Gott verhaßtes Laster

ver-

verdammet: weilen selbiges widerstreber der Wahrheit Gottes. 7. Und deswegen ist es in keinen Umständen zulässig. Sollte ich schon dardurch grosses Unglück verhindern können. Sollte ich schon dardurch alle Seelen können zum Himmel bringen. 8. Dahero fromme Diener Gottes lieber sterben wollen, als eine Lüge begehen, wird durch eine Geschichte bestätiget. 9. Schluß und Ermahnung alle Lügen zu meiden.

Ein und siebenzigste Predigt.

Von den unverschämtesten Christen, die sich ihrer Sünden berühmen.

1. Einer schämenswürdigen Sache berühmet sich keiner, als welcher gar unverschämt ist. 2. Alle Schand wird sorgfältigst verhählet. 3. Absonderlich, in welche grosse Herrn gerathen. 4. Wer sich seiner Sünden berühmt, ist so unverschämt, daß er die Schand für eine Ehre anrechne: indem er sich berühmet seines begangenen groben Fehlers wider seine Profession: seines geistlichen Ehebruchs: seines verwürkten Tods: und das zwar / da er zuvor in so hohen Ehren gewesen. Zweyter Theil. 5. Da andere sich schämen ihre Versuchungen zur Sünde zu offenbahren; berühmt jener sich seiner wirklichen Sünden. 6. Da andere sich schämen ihre Sünden in der Beicht zu entdecken; breitet jener selbige Sünden öffentlich aus. 7. Entweder mit der That, 8. oder gar mit Worten, und Erzählungen seiner Sünden.

den. 9. Was eine Unsinnigkeit, durch eine so häßliche Ruhmsucht die Höll verdienen. 10. Schluß und Ermahnung die begangenen Sünden zu verhählen: und im Beichtstuhl redlich zu offenbahren.

Zwey und siebenzigste Predigt.

Von Verzweiflung deren, die sich ihrer Sünden berühmen.

1. Wenn der Sünder sich bekehren soll, und seine Seeligkeit erreichen, muß er nothwendig die Bosheit der Sünden erkennen und verfluchen. 2. Nun aber wer sich seiner Sünden berühmet, der erkennet deren Bosheit nicht. 3. Er hasset und bereuet sie auch nicht. 4. Er wird sie auch schwerlich förderhin bereuen, weilen er in die Tiefe der Sünden gerathen. Zweyter Theil. 5. Oeffentliche Laster der verletzten Majestät finden nicht leicht Gnad bey einem Fürsten. 6. Solches Laster begeht derjenige wider seinen Gott, der sich seiner Sünden berühmet. 7. Und zwar mit einem öffentlichen Trutz und Rebellion wider Gott. Folgends scheinet sein Heyl auch von Seiten Gottes verzweifelt zu seyn. 8. Schluß und Bitte zu Gott, uns für einer solchen Sünde zu behüten.

Drey und siebenzigste Predigt.

Von der Vermessenheit und Bosheit eines jeden Sünders.

1. Gott ist der allmächtige Herr. 2. Wie

ver-

vermessen ist dann ein Mensch, welcher diesen Herrn verachten darf! 3. Dieses thut ein jeder, der schwerlich sündiget. 4. Mit Uebertrettung waserley Geboth widersetzt er sich trutzend dessen Willen und Befehl. 5. Mit dem Werk selbst sagt er zu Gott: Ich will es nicht thun, was du mir befiehlst. 6. Ja er stiftet öfters andere an um ihrem Gott nicht zu gehorchen. Was eine erschröckliche Vermessenheit! 7. Alle Creaturen möchten gern solche Verachtung ihres Schöpfers an dem Sünder rächen. Zweyter Theil. 8. Die Sünde wird von Gott als ein gröseres Uebel betrachtet, und schmerzlicher empfunden als alle gute Werke zusammen genohmen ihm wohlgefällig und angenehm seynd. 9. Dahero mit vollem Rechte eine solche Bosheit von Gott mit den ewigen Strafen beleget wird. 10. Diese Erkenntniß der Bosheit sollte einen antreiben, sich geschwinde aus jenem Stande heraus zu machen, und denen Versuchungen starkmüthig zu widerstehen. 11. Nach dem Beyspiele des keuschen Josephs. 12. Vorsatz ein Gleiches zu thuen, und nicht mehr so vermessen zu sündigen.

Verzeichniß
Aller Sonntäglichen Predigten
für das ganze Jahr.

Zweyter Jahrgang.

D. bedeutet die erste, E. die zweite, F. die dritte Abtheilung.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von der Vielfältigkeit und Bosheit des Aberglaubens.

Erunt signa in sole & Luna & stellis. *Lucæ.* 21.
Es werden Zeichen seyn an der Sonne und an dem Monde und an den Sternen.

Was für Zeichen werden dann an dem Himmel geschehen, über welche die Menschen für lauter Furcht verschmachten sollen? Christus beschreibt uns dieselbe im Evangelio des lezterm Sonntages durch den Matthäus seinen ersten Evangelisten: **Die Sonn wird verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen.** a) Das

taus

a) Sol obscurabitur & Luna non dabit lumen suum & stellæ cadent de cœlo *Matth.* 24.

raus werden nachgehends die Menschen abnehmen, daß wirklich der lezte Tag der Welt bald in der Nähe sey, und daß des Menschen Sohn herankommen werde, zu richten die Lebendige und die Todte. Christen! gebühret wohl solchen schröckbaren Himmelszeichen ein untrüglicher Glaube? an sich betrachtet: nicht in dem mindesten, weil sie nicht fähig sind, gesagten Ausgang für gewiß und zuverläßig uns vorzubedeuten; doch weil die Offenbarung Gottes aus der Schrift dazukömmt, verdient er in allwegs auch allen Glauben. Ach, meine Christen! daß wir in allen andern Sachen der gründlichen Wahrheit so fleißig nachgrübelten; so würden sehr viele ganz schändliche Mißbräuche und schädliche Betrügereyen aus unserer Kirche verbannt bleiben. Ich vermeyne die aberglaubische Mishandlungen, welche bey unsern Unzeiten in einen fast ganz gemeinen Gebrauch an vielen Orten eingeschlichen sind. Wer wird mir Waffen ize in die Hände geben, womit ich nicht die Menschen, sondern so abgeschmackte Misbräuche so vieler einfältigen, unwissenden und aberwizigen Menschen aus dem Hause Gottes vertreiben könnte? Laßt mich zu Werke gehen und untersuchen. 1tens die mannigfaltigen Gattungen des Aberglaubens. 2tens was der Aberglaub für eine Sünde sey.

Siehe die 28. Pred. E. Seite 26.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Von der Bosheit, mit welcher die gottlosen Christen die wahre Kirche anfeinden.

Beatus est, qui non fuerit scandelizatus in me. *Matth.* 11. 6.

Selig ist der, wer sich an mir nicht ärgert.

Die wohlthätigen Handlungen des Heilandes konnten unmöglich einem vernünftig Denkenden ein Stein des Anstosses seyn; deshalben befahl Christus den abgeordneten Jüngern Johannes zu melden, was sie gesehen und gehöret hatten, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Stummen hören, die Aussätzigen werden gereinigt, und so weiter. Diese wundervollen Thaten waren eben so viel unwidersprechlichen Zeugnisse der himmlischen Sendung, und der wahren Lehre, welche Christus verkündigte, und wodurch einjedes unverdorbenes Herz zur Erkenntnis der Wahrheit sollte geleitet werden. Ohnerachet dessen warnet der Heyland die Jünger Johannes, ehe er sie von sich entließ, mit diesen merkwürdigen Worten: seelig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgert. Wie! ist es denn möglich an den grösten Gutthaten, die hier den Nothleydenden bewiesen wurden ein Aergerniß zu nehmen, oder kann das Gute eine Quelle des Bösen seyn? AA! Christus kannte nur gar zu wohl die Natterbrut der Pharisäer und Schrifgelehrten; diese von Hochmuth und Neid ganz eingenohmen

wusten

wusten unter dem Schein des Eifers für das Gesätz und Religion alle gutthätige Wunderwerk am übelsten auszudeuten, und als Künste des Teufels anzugeben; sie trachteten nur das Volk zu täuschen, die Lehre Christi, deren Wahrheit sie nicht laugnen konnten, zu untergraben, und das wohlgesinnte Volk von ihme abzuhalten.

Wir zürnen billig über diese Bosheit der Pharisäer, welche Christus gleich im Anfange seines Lehramts erdulden muste; wie sehr aber wäre es zu wünschen, daß in unseren Tägen dergleichen nicht gefunden würden. Nachdem Christus seine Kirche auf den Felsen gebauet, seine Religion als ein hellschimmerendes Licht in der ganzen Welt verbreitet; und selbige mit Wunderen und Beispiele bestätiget hat. Betrachten wir die Gesinnungen und Handlungen mehrerer, die sich Christen nennen, welche aber der Kirche zur Schande, und als Kinder der Finsternis der Religion zum Aergernis sind. Warum? weil sie durch ihre ruchlose Thaten die Heiligkeit der Kirche entehren dieses zeiget der 1te Theil. Weil sie sich aus den Grundsätzen der Religion das Urtheil der Verdammung selbsten machen. Dieses zeiget der 2te Theil. Dem wahren Christen gereiche diese Betrachtung zur Erbauung, dem Lasterhaften zur reumüthigen Bekehrung.

Siehe die 1te Pred. D. Seite 1.

Am III. Sonntage im Advent.

Von der lügenhaften Zunge.

Siehe die 70. Pred. F. Seite 333.

Am IV. Sonntage im Advent.

Vom Aberglauben in h. Sachen.

Vox clamantis in deserto: parate viam Domini, rectas facite semitas ejus. *Lucæ.* 3.

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn.

Wer war doch dieser Rufende in der Wüste? es war jener gewesen, von welchem das h. Evangelium Zeugniß giebt, daß nehmlich das Wort geschehen sey über Joannes, den Sohn des Zacharias. So war es denn keiner aus den falschen Propheten, die unter den Schaafskleidern reißende Wölfe abgeben — noch einer aus jenen, welche mit ihren teuflischen Anschlägen oder Hilfesleistungen die Seelen zum Verderben bringen — sondern ein wahrer Prophet, welcher durch das Wort des Herrn zu dem Amte berufen war, um die Völker mit seiner Stimme zu lehren. Ja, meine Christen! Was aber hat er gerufen? Was hat er die Völker gelehret? dieses: **Bereitet den Weeg des Herrn und machet richtig seine Fußsteige.** — Merket euch diese Worte: **Machet richtig die Fußsteige des Herrn**; das ist: es soll kein krummer, noch unebener Weg seyn — wandeln sollet ihr in Haltung der Gebothen Gottes mit einem aufrichtigen Herzen — ihr sollet denselben anbethen im Geiste und in der Wahrheit. So sind denn hier ausgeschlossen jene Lügenwerke und jene Betrügereyen, jene

aber-

abergläubischen Mißbräuche, welche nicht nur mit natürlichen Sachen (wie ich letzhin gesagt hab) sondern sogar auch mit heiligen Sachen begangen werden. Dies soll den Gegenstand meiner heutigen Rede ausmachen. Denn auch der Dienst Gottes selbst, auch das Gebet, auch fromm scheinende Werke und Andachten, sogar die heiligste Sachen selbst, womit man meynen sollte, den Weg des Herrn am allerrichtigsten zu bereiten, können und werden in der That öfters sowohl von den Frommen aus Einfalt und Unwissenheit, als von den Gottlosen aus sträflichem Fürsatz und Bosheit mit der Sünde des Aberglaubens verschändet, und so wird nicht so viel die Ehre Gottes, ꝛc.

Siehe die 29. Predigt. E. Seite 43.

Am Sonntage nach dem h. Christtage.

Von den bösen Wirkungen des Aergernisses.

Ecce positus est hic in ruinam & in resurectionem multorum in Israel. *Lucæ*. 2.

Siehe! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel.

Daß der neugebohrne Heiland vielen gesetzet sey zu ihrer Auferstehung oder was eines ist, zum ewigen Leben, darüber ist sich gar nicht zu wundern; denn dieser ist es ja, der wegen uns Menschen und unseres Heiles Willen vom Himmel gestiegen und Mensch geworden ist. Dieser ist es ja, der von sich

selbst spricht: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und seelig zu machen, was verloren war. Dieser ist es ja, der von sich selbst bekennet: Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und überflüßiger haben sollen. Daß aber der nehmliche Heiland vielen zum Falle gesetzet seye, wie soll ich das verstehen oder begreifen? Und dennoch ist es eine unfehlbare Wahrheit, welche nachgehends Paulus bekräftiget hat, da er seinen Korinthern niederschrieb: Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten — den Juden zwar eine Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit; unter denen die mehriste, weil sie daran nicht haben glauben wollen, in ihrer Bosheit verstockt, statt dessen, daß sie durch ihn hätten sollen selig werden, ewig zu Grunde gegangen sind. Wie viele sind es — sogar auch Christen, denen Jesus zum Falle wird, aber warum? weil sie nach der Erkenntniß des wahren Gottes denselben nicht so, wie es sich doch gebühret, ehren, sondern vielmehr sich schämen, dessen Lebensart nachzufolgen; mithin das Leben Jesu Christi ihnen zur größeren Verdammniß gereichen wird. Jedoch geschieht alles dieses wider das Absehen unseres liebvollen Heilandes, als welcher vom Himmel gekommen, den Kreutztod ausgestanden, um alle Menschen selig zu machen; folgsam war es denn eine pur lautere Bosheit der Juden und Heiden, daß sie an dem Sohn Gottes Aergerniß genommen haben. Und ist es nicht annoch den Christen ihre eigene Schuld, daß

sie

sie sich mit ihrem sündhaften Leben von Jesu Christo abkehren und dadurch ewig verdammet werden? Allein wie viele sind heut zu Tage unter den Christen, von denen man in einem ganz anderen Sinne mit Wahrheit sagen kann: Siehe! dieser ist gesetzt, nicht zur Auferstehung, sondern zum Falle und Untergang sehr vieler Seelen. Wer sind sie hauptsächlich? alle diejenige, die wider das Absehen Jesu Christi vorsetzlicher Weise mit gegebener Aergerniß anderen Menschen eine Grube zum Falle machen, um zu den Sünden dieselbige zu verleiten. Wie boshaft, und zugleich wie gemein dieses Laster sey, hab ich jüngsthin erkläret. Noch eines setze ich zum Ueberflusse anitzt hinzu, woraus dessen Bösheit noch klärer erhellen wird. Daher mache ich den Vortrag und sage, die, so Aergerniß geben. ꝛc.

Siehe die 57. Predigt. F. Seite 102

Am I. Sonntage nach drey Könige.

Von dem gefährlichen Zustande derjenigen, welche das Wort Gottes selten anhören.

Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, super prudentia. *Luc.* 2. 47.

Alle, die ihme zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand.

Glückliches Jerusalem! glückliches Judenvolk in dieser Stadt! welch eine schöne Gelegenheit hattest du in jenem Zeitpunkt, da das

ein-

eingefleischte Wort Gottes selbst für dich einen Prediger abgab? Einen Prediger, der dir mit seinem eigenen Munde die ewige Wahrheiten nicht nur verkündigte, sondern auch auslegte. O hättest du nur ein solches Glück benutzet? Hat dir nicht selbst der Heiland mit weinenden Augen nachgeseufzet: **O! wenn du es auch nur erkennt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir zum Friede ist?** Aber was hat der göttliche Prediger wohl ausgerichtet, der es so gut mit dir gemeynet hat; deine Sünde ist um so minder zu entschuldigen, weil du in deiner Bosheit um desto verstockter geworden bist. **Alle, die ihme nur zuhörten, verwunderten sich,** dieses ist wahr. Wurden sie aber auch besser? nein, spricht von ihnen der H. Augustin: **Sie verwunderten sich zwar, aber sie besserten sich um kein Härlein.** Christen! hätten wir heut zu Tage das große Glück, daß wir Jesum, unsern Heiland selbst zu uns redend anhören mögten; o was fleißige — o was begierige — o was aufmerksame Zuhörer würden wir abgeben. Jedoch was wünsche ich da? haben wir nicht die schönste Gelegenheit in allem Ueberfluße, wann und wo wir nur wollen, das göttliche Wort an allen geheiligten Sonn- und Feiertägen in so viel Kirchen und Gotteshäusern anzuhören? Wird es uns nicht durch dessen abgesandte Diener in seinem Name täufigst verkündiget, und deutlich ausgeleget? Ja ein, es ist nicht so viel ein Mensch als euer Gott ꝛc.

Siehe die 45. Pred. E. Seite 350.

Am II. Sonntage nach drey Könige.

Von denen, welche ohne Frucht das Wort Gottes anhören.

Quodcunque dixerit vobis, facite. *Joïs.* 2. 6.
Was er euch sagen wird, das thuet.

Wohl ein heilsamer Rath, wohl eine heilige Anermahnung würdig, daß sie hervorgeflossen aus dem Munde der allerseligsten, von Gott erleuchteten Jungfrau, dero Willensmeinung keine andere jemal gewesen ist, als eben der Willen Gottes, in den sie jederzeit vollkommen ergeben war. **Was er euch sagen wird**; sprach Maria die Mutter Jesu zu den Dienern, **das thuet**; als wollte sie gleichsam sagen: Gebet nur wohl Achr auf alle Worte und Winke meines göttlichen Sohnes, dann könnt ihr nicht fehlen. Den nämlichen Rathschluß, meine Christen! lasset uns so bereitwillig annehmen, als käme er noch wirklich heute aus dem Munde Mariens unserer werthesten Mutter her, besonders in jenem Zeitpunkt, wann wir das Wort Gottes in den Predigten anhören: Was er euch damals sagen wird, das thuet. Nur begierig und dann mit einer heissen Sehnsucht darauf gemerket, was Gott in jeder Predigt zu euren Herzen reden wird, auf daß ihr nach der Richtschnur des Evangeliums euren Lebenswandel einrichtet. O! wenn das jedesmal in die Erfüllung käme, welche häufigen Seelen-

früch-

früchte würden wir daraus einsammlen? Aber ach leider! wie viele Christen giebt es, die das Wort Gottes sogar verachten, und selten in den Predigten sich blicken lassen? was dieses für ein schlechtes und gefährliches Zeichen sey, hab ich letzthin erwiesen. Heute schreite ich zu den fleißigen Zuhörern, unter welchen auch viele sind, die bisweilen eben so wenig Frucht und Nutzen aus den Predigten schöpfen, als wenn sie in der That von dem göttlichen Worte gar nichts höreten. Diese sind es, von welchen der göttliche Heiland beym H. Evangelisten Lukas ꝛc.

Siehe die 46. Pred. E. Seite 373.

Am III. Sonntage nach drey Könige.

Von denjenigen, die das Wort Gottes mit einem harten Herzen anhören.

Tantum dic verbo & sanabitur puer meus.
Matth. 8. 8.

Sprich nur ein Wort, so wird mein Knab gesund werden.

Groß war der Glaube, den heut der Hauptmann an Jesum Christum öffentlich gezeiget hat, und zwar so groß, daß Jesus selbst darüber staunte, zu denen, die ihme nachfolgten, sprechend: Wahrlich sage ich euch, einen so großen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Anstatt daß dieser Hauptmann begehret hätte oder ihn gleichsam genöthiget in sein Haus zu kommen, trägt er dem

Hei-

Heilande die bloße Noth seines Knechtes vor: Herr mein Knab liegt zu Hause und ist gichtbrüchig, und leidet große Quaal. Da ihm der Herr auf der Stelle zugesagt, er wollte in eigener Person kommen, und den Kranken gesund machen, schätzte sich der Hauptmann unwürdig, zu ihme sprechend: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knabe gesund werden; als wollte er ganz deutlich sagen: Herr! du hast weiters nichts nothwendig als eines einzigen von dir ausgehenden Wortes, so wird mein Knabe gesund werden. Denn so ich — ich ein armer und schwacher Mensch auf mein gesprochenes Wort von meinen mir Untergebenen alles erhalten kann; wie vielmehr wirst du mit deinem Machtspruche, der göttlich ist, alles, was du nur willst, ausrichten können? deswegen sprich nur ein Wort. Hier muß in Wahrheit der Hauptmann sonnenklar erkennet haben, daß nehmlich dem Worte Gottes gar nichts unmöglich sey. Und dennoch gieb es heut zu Tage Christen, welche dergestalt und ganz von freyen Stücken ihr Herz erhärten, daß nicht einmal der starke und allmächtige Gott, weil er den Menschen ihre Freyheit zum Guten und Bösen ganz überlassen hat, ihr Herz mit seinem Worte fast durchdringen könne. Hierunter gehöret die zweyte Gattung von Zuhörern des göttlichen Wortes in unseren Predigten, wo nehmlich in aller Wahrheit der Saame auf eine harten Felsen fällt,

und

und ohne Frucht zu bringen verdörret. Von diesen will ich heute ꝛc.

Siehe die 47. Pred. E. Seite 392.

Am IV. Sonntage nach drey Könige.

Von der geringen Anzahl der guten Zuhörer des göttlichen Wortes.

Homines mirati sunt dicentes: qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei. *Matth.* 8. 27.

Die Menschen verwunderten sich und sprachen: was ist dies für einer, weil ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind?

Das einmahl gesprochene Wort Jesu Christi war jederzeit von solcher Kraft und Wirkung, daß er durch dasselbige nicht allein die Jünger überall zu seiner Nachfolge gezogen, wie wir in dem heutigen Evangelio ersehen: Es folgten ihme seine Jünger nach — es war von solcher Kraft und Wirkung, daß er nicht nur die Menschen zu einer Bewunderung und Hochschätzung desselben gebracht, sondern sogar auch den brausenden Winden bey ihrem Toben, dem gehörlosen Meere bey dessen Ungestümme seinem Belieben nach einen Zaum angelegt; denn er stund auf — geborth den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille — so zwar, daß sich die Menschen wunderten und zueinander sprachen: was ist dies für einer, weil ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind? AA! bishieher haben wir von einer dreyfachen Gattung Leuten geredet ꝛc.

Siehe die 49. Pred. E. Seite 431.

Am

Am V. Sonntage nach drey Könige.

Von der unreinen Zunge.

Siehe die 68. Pred. F. Seite 303.

Am VI. Sonntage nach drey Könige.

Von der Lauigkeit im göttlichen Dienste.

Minimum quidem est omnibus seminibus; cum autem creverit, majus est omnibus oleribus & fit arbor. *Matth.* 13. 32.

Es ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber erwachsen ist, so ist es grösser, denn alle Kräuter und wird ein Baum.

So zerschieden die Auslegungen des heutigen Evangeliums sind, in welchem das Himmelreich einem Senfkörnlein verglichen sind, was nehmlich durch das Senfkorn eigentlich recht verstanden werde. So können doch füglich dadurch alle und jede guten Werke eines jeden gerechten Menschen verstanden werden. Denn wie das Senfkörnlein an ihme selbst betrachtet, zwar klein und gering ist, so enthält es dennoch in seiner Kraft oft einen großen und hohen Baum, der daraus erwächst: also sind auch unsere guten Werke, die in dem Stande der heiligmachenden Gnade Gottes verrichtet werden. An ihnen selbst betrachtet machen sie zwar in den Augen der großen Welt ein kleines und ganz geringes Weesen aus, aber doch ein Weesen, welches in seiner

Kraft und in den Augen Gottes eine ewigdaurende Freude dort in dem Himmelreiche verschlossen halten. Ein einziger guter Seufzer z. B. eine augenblickliche Liebe zu Gott ꝛc. was ein kleines? gleichwohl gebührt ihnen als nach so kurzen Wirklichkeiten der ganze Himmel, der große Gott zu ihrer Belohnung. O was ein Glück für uns Christen, daß wir auf solche Weise, wenn wir nur wollen, alle Tage unseres Lebens so viele Ewigkeiten der Freude mit einer so leichten Mühe verdienen können! hier aber muß ich mit einem sehr tiefen Seufzer klagen: wie thörricht handlen nicht die mehresten Christen, da sie oder im langwierigen Sündenstande oder doch aus Trägheit und Lauigkeit durch Versaumniß der guten Werken alle Tage unzählige und glückliche Ewigkeiten entweder verscherzen oder ganz verlieren. Wie wenig wird das bedacht. Kleine geringe Werke werden von den heutigen Christen durchgehends für nichts geachtet — in den Augen der mehresten sind es nur schlechte und kleine Senfkörner, welche man der Mühe nicht werth schätzet, daß man deswegen einen genauen Fleiß und Sorgfalt anwenden sollte. Diese Lauen und Trägen AA! sind es, ꝛc. ꝛc.

Siehe die 27. Pred. E. Seite 1.

Am

Am Sonntage Septuagesimä.

Von der Thorheit des Neidigen.

An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? *Matth.* 20. V. 15.

Ist darum dein Auge schalkhaft, weil ich gütig bin?

Warum murreten die Arbeiter, die das erste im Weinberge gearbeitet hatten, als am Abend der Hausvater ihnen den Zehner auszahlen liesse, um welchen sie die Arbeit übernohmen hatten, und mit ihm einig geworden waren. AA! es war der Neid. Der dieses Misvergnügen in ihnen erregte. Sie sahen, daß man den letzten, die doch nur eine einzige Stunde gearbeitet hatten, auch einen Zehner gebe, und dieses verdroß sie. Sie hielten sich, weil der Neid von der Hoffart entstehet, beschimpfet, daß andere ihnen gleich geachtet wurden, die doch nach ihrer Meynung nicht so viel verdienet hatten. Seher AA! so ein schalkhaftes Auge hat der Neidige. Er ist nicht vergnüget, wenn er siehet, daß sein Nächster auch so viel, oder mehr als er, oder auch nur etwas hat. Ich will euch die Thorheit dieses teuflischen Lasters, des Neides in seinem hellen Lichte zeigen. Im ersten Theile werde ich euch belehren, was der Neid ꝛc.

Siehe die 15. Pred. D. Seite 257.

Am Sonntage Sexagesimä.

Von der Natur und Eigenschaft des Fraßes.

In fame & siti, in jejuniis multis. 2. *Cor.* 11. 27.
In Hunger und Durst, in vielen Fasten.

Wenn das Fasten und Hungerleiden bey den ersten Christen, die eine heilige Gemeinde ausmachten, jederzeit so gemein gewesen, um dadurch ihren Leib zu züchtigen, und in der Dienstbarkeit stäts zu erhalten, wie sich hierüber Paulus brüstet in der heurigen Epistel der H. Meße: **In Hunger und Durst, in vielem Fasten** hab ich bishieher in meinem Apostolatamte die Täge zugebracht; wenn das Fasten, sage ich, und die öftere Abtödtung der Begierlichkeit im Essen und Trinken bey diesen so gemein gewesen, wie werden sich dann jene Christen entschuldigen ꝛc.

Siehe die 17. Pred. D. Seite 294.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Von den Faschingslustbarkeiten.

Siehe die 50. Pred. E. Seite 450.

Am I. Sonntage in der Fasten.

Von der Natur und Eigenschaft des Fraßes.

Siehe die 17. Pred. D. Seite 294.

Am

Am nämlichen Sonntage.

Von der schuldigen Art und Weise zu fasten, die durch die Leidenschaft des Fraßes verletzet wird.

Siehe die 19. Pred. D. Seite 330.

Am II. Sonntage in der Fasten.

Von den schädlichen Folgen und Wirkungen des Fraßes und der sogenannten Schwelgerey.

Siehe die 18. Pred. D. Seite 312.

Am nämlichen Sonntage.

Vom Ziele und Ende der schuldigen Fasten.

Siehe die 20. Pred. D. Seite 347.

Am III. Sonntage in der Fasten.

Von der unverantwortlichen Thorheit derjenigen, die durch unmäßiges Trinken ihre Gesundheit und ihr Leben verkürzen.

Siehe die 21. Pred. D. Seite 363.

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Von schändlicher Rosheit deren, welche durch unmäßigen Trunk ihren guten Namen und ihre Haushaltung dahingeben.

Siehe die 22. Pred. D. Seite 379.

Am V. Sonntage in der Fasten.

Von dem Laster und den lasterhaften Wirkungen der Trunkenheit.

Siehe die 23. Pred. D. Seite 394.

Am H. Ostertage.

Von dem Gott verhaßten und allgemeinen Laster der Undankbarkeit.

Maria Magdalena & Maria Jacobi & Salome emerunt aromata, ut venientes ungerent Jesum. *Marc.* 16.

Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome kauseten Specereyen, damit sie kämen, und Jesum salbten.

So sind denn die 3 frommen Weiber allein gewesen, die sich entschlossen haben, unserem verstorbenen Heilande Jesu Christo die letzte Ehre zu beteigen, und dessen H. Leichnam im Grabe zu salben? Ja, meine Christen! wie aber? denke ich, waren denn in Jerusalem nicht noch sehr viele andere, denen der Herr annoch bey seinen Lebzeiten durch öffentliche Wundermerke unzählige Gutthaten erwiesen? und dieses freilich. Hat sich denn deren keiner beym Grabe sehen lassen? Nein, meine Christen! sie waren der genossenen Gutthaten schon längsthin vergessen — ja manche aus ihnen haben noch in dem Richterhause des Pilatus den andern rufen helfen: Kreuzige

ihn,

ihn, kreuzige ihn. Wie? war denn keiner aus dessen Jüngern, die er vor allen anderen zu seinen Aposteln erwählet, und 3 Jahre lang in seiner Schule unterwiesen hat — war denn gar keiner, welcher den Muth gefaßt, und guten Willen gehabt hätte, bey dem Grabe seines Meisters sich dankbarest einzufinden? auch nicht. Diese aus Furcht der Juden hatten sich alle miteinander verkrochen — sie fiengen schon wirklich an, an der Gottheit Jesu Christi zu zweifeln. Mit grösterm Rechte hätte der Heiland hie klagen können, wie er ein anderesmal that, nachdem er jene 10 Aussätzige gereiniget hatte, und nur einer aus ihnen zurückkehrte, um Dank zu sagen: **Keiner ist gefunden worden, der da wiederkehrte, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling.** Alle meine Freunde und Bekannte haben mich verlassen — niemand hat sich vorgefunden, der mir die letzte Ehre gäbe, als diese 3 Weiber. — Und eben das ist es auch, was man noch niemal genug und auch in unseren Tagen noch nicht genug beklagen kann ꝛc.

Siehe die 37. Pred. E. Seite 196.

Am I. Sonntage nach Ostern.

Von den nächtlichen Zusammenkünften beyderley Geschlechter.

Siehe die 51 Predigt. F. Seite 468.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Von der Strafe der Undankbaren.

Siehe die 40. Predigt. E. Seite 253

Am nämlichen Sonntage

Von der Bosheit, womit die gottlosen Christen die H. Kirche bestreiten.

Et fiet unum ovile & unus pastor. *Joannis.* 10 16.

Und es wird ein Schaafstall und ein Hirt werden.

In der verblümten Redensart der h. Schrift wird durch den Schaafstall die wahre Kirche Christi, wie durch die Schäflein die Christgläubige, welche sich in der Kirche Christi befinden, mit Rechte verstanden. Für den Hirten giebt sich der Heiland selbst aus, als das einzige Oberhaupt derselben, dessen der römische Pabst nur ein zeitlicher Stadthalter auf Erde ist. O meine Christen! wann wird doch einmahl die gewünschte Zeit herbeykommen, da es wird wahr seyn: nunmehro ist in der ganzen Welt nur ein Schaafstall und nur ein Hirt? wann werden alle diejenige, welche sich ausser dem Schooße der wahren Kirche befinden, zum rechten Glauben bekehret werden, und eifrige Glieder der christlichen Religion seyn? Doch dieser mein Wunsch erstrecket sich zu weit. Laßt mich nur wünschen: wann wird

die

die Zeit kommen, daß alle diejenige, welche sich in dem rechten Schaafstalle Jesu Christi wirklich befinden, wahre Schäflein abgeben, so wie es sich für Christen gebühret? Hören wohl alle die Stimme ihres Hirten? Haben wohl alle einen wahren, lebhaften und wirkenden Glauben? ja, wenn sie nach den Gesätzen und Wahrheiten ihres Glaubens lebten; da sie aber der christlichen Religion mit ihrem bösen Leben den grösten Nachtheil und Hinderniß in den Weg legen, sich weiters auszubreiten, ist es für allezeit geschehen, daher sage ich: der böse Christ verhindert die Ausbreitung der christlichen Kirche; und versetzet ihr die empfindlichsten Streiche; weil er ꝛc.

Siehe die 1. Predigt D. Seite 1.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Von den unverschämten Christen, die sich ihrer Sünden berühmen.

Siehe die 71. Predigt. F. Seite 349.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Von Verzweiflung derer, die sich ihrer Sünden berühmen.

Siehe die 72. Predigt. F. Seite 365.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Vom falschen und unnützen Gebete.

Siehe die 36 Predigt. E. Seite 177.

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Von der Bosheit und Vielfältigkeit der Aergernisse.

Siehe die 61 Predigt F. Seite 83.

Am nämlichen Sonntage.

Von der Häßlichkeit des Fluchens.

Siehe die 65 Predigt. F. Seite 255.

Am h. Pfingst-Sonntage.

Von der Bosheit des Fluchens.

Siehe die 66. Pred. F. Seite 271.

Am I. Sonntage nach Pfingsten auf Dreyfaltigkeit.

Von nothwendiger Verbesserung der Gewohnheit zu Fluchen.

Siehe die 67. Pred. F. Seite 287.

Am II. Sonntage nach Pfingsten.

Von der unwürdigen Kommunion.

Siehe die 31 Pred. E. Seite 75.

Am III. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Lauigkeit in dem göttlichen Dienste.

Siehe die 27. Predigt E. Seite 1.

Am

Am nämlichen Sonntage.

Von der Bosheit der Ehrab-schneidung.

Siehe die 61 Predigt. F. Seite 194.

Am IV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der vergeblichen Arbeit der Hochmüthigen.

Siehe die 3. Pred. D. Seite 25.

Am V. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Schaden und der Strafe der Ehrabschneidung.

Siehe die 62. Pred. F. Seite 209.

Am VI. Sonntage nach Pfingsten.

Von den schädlichen Folgen und Wirkungen des Fraßes und der sogenannten Schwelgerey.

Ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. *Marc.* 8. 2.

Sehet! sie harren schon 3 Tage bey mir und haben nichts zu essen.

O wie verschämet dieses arme Volk, das dem Heilande ist nachgefolget, aus uns heut zu Tage sehr viele Christen! die guten Leute folgten aller Orten demselben nach, über

Ber-

Berge und Thäler — bis in die Wüste hinein — aus welcher Absicht? um seine heiligste Lehre und Predigten anzuhören — mit solcher Wißbegierde, mit solcher Sehnsucht, daß sie des Essens und Trinkens als eines natürlichen Unterhaltes ihres Lebens dabey vergaßen. Ein, zwey, drey Tage verstrichen — sie blieben beständig noch bey dem Herrn, bis er ihnen aus Mitleiden wegen Mangel des Brodes, durch ein augenscheinliches Wunderwerk die nöthige Nahrung verschaffet hatte. Wie machen wir es unterdessen AA! die wir uns doch für wahre Nachfolger Jesu Christi ausgeben? Wie manchesmal weichen wir, um des Essens und Trinkens halber von ihme und dessen evangelischer Lehre ab? Wie viele kündigen dessen Freundschaft und dann dem Heile ihrer eigenen Seele auf, damit sie entweder mit Genuß verbottener Speisen zu gewissen Zeiten — oder doch sonst mit einer unmäßigen Gefräßigkeit ihren sinnlichen Schlund befriedigen mögen? Der Bauch ist ihr Gott ꝛc.

Siehe die 18. Pred. D. Seite 312.

Am VII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der vielfältigen Weiß, die Ehre abzuschneiden, und den gemeinen Entschuldigungen dieser Sünde.

Siehe die 63. Pred. F. Seite 225.

Am

Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der vergeblichen Arbeit der Geldgeitzigen.

Siehe die 6. Pred. D. Seite 86.

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Sorglosigkeit, womit die Geldgeitzigen in diesem Leben ihren Gott vernachläßigen.

Siehe die 7. Pred. D. Seite 106.

Am nämlichen Sonntage.

Von der Vielfältigkeit und Bosheit des Aberglaubens.

Siehe die 28. Pred. E. Seite 26.

Am X. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem unglückseligen Tode des Geitzigen.

Siehe die 8. Pred. D. Seite 124.

Am nämlichen Sonntage.

Von der Nothwendigkeit der Wiedererstattung des fremden Gutes.

Siehe die 10. Pred. D. Seite 163.

Am

Am nämlichen Sonntage.

Von dem Aberglauben in heiligen Sachen.

Siehe die 29. Pred. E. Seite 43.

Am nämlichen Sonntage nach Pfingsten.

Von der Bosheit und Strafe derjenigen, welche die Tempel verunehren.

Duo homines ascendebant in templum, ut orarent. *Luc.* 18. 10.
Es giengen zwey Menschen hinauf in den Tempel zu bethen.

Welch ein Unterschied zwischen diesen zwey Menschen: sie giengen zu gleicher Zeit in den Tempel — Sie hatten beide die nähmliche Meynung, sie giengen zu gleicher Zeit miteinander heraus aber in welchem ungleichen und ganz veränderten Seelenstande: dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. AA! wenn wir den heutigen Kirchengang sehr vieler Christen betrachten, und wenn wir dabey die Herzen der Ein- und Ausgehenden durchgründen könnten, würden wir nicht bey manchen einsehen; daß sie zwar oft mit einem Gewissen hinein, aber mit einem befleckten Gewissen und nicht gerechtfertiget herauskommen — wie so aber AA! und woher dieses? weil sie mit ihrem Gebete Gott und die Kirche Gottes verunehren. O daß man doch die Schwere der göttlichen Beleidigung ꝛc. ꝛc.

Siehe die 34. Pred. E. Seite 134.

Am

Am XI. Sonntage nach Pfingsten.

Von denen, welche das Wort Gottes ohne Frucht anhören.

Siehe die 46. Pred. E. Seite 373.

Am nämlichen Sonntage.

Von denen, welche ehrabschneiderische Reden anhören.

Siehe die 64. Pred. F. Seite 240.

Am nämlichen Sonntage.

Von der geschwätzigen Zunge.

Siehe die 69. Pred. F. Seite 318.

Am XII. Sonntage nach Pfingsten.

Von denjenigen, welche sich der Ungerechtigkeit des Geldgeitzes schuldig machen.

Siehe die 9. Pred. D. Seite 144.

Am nämlichen Sonntage.

Von denjenigen, die das Wort Gottes mit einem harten Herzen anhören.

Siehe die 47. Pred. E. Seite 392.

Am nämlichen Sonntage.

Von den gemeinen Gebräuchen und Moden in unzulässigen Sachen.

Siehe die 54. Pred. F. Seite 42.

Am

Am XIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der geringen Anzahl der guten Zuhörer.

Siehe die 49. Pred. E. Seite 431.

Am XIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vermessenheit und Bosheit eines jeden Sünders.

Siehe die 73. Pred. F. Seite 380.

Am XV. Sonntage nach Pfingsten.

Von den Umständen der Wiedererstattung des fremden Gutes.

Siehe die 11. Pred. D. Seite 178.

Am nämlichen Sonntage.

Von dem Gott verhaßten und allgemeinen Laster der Undankbarkeit.

Siehe die 37. Pred. E. Seite 196.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Thorheit des Neidigen.

Siehe die 15. Pred. D. Seite 257.

Am nämlichen Sonntage.

Von der Ungerechtigkeit der Läster- und Tadelsucht.

Siehe die 59. Pred. F. Seite 147.

Am

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der geringen Anzahl derjenigen, die ihren Nächsten lieben.

Siehe die 55. Pred. F. Seite 61.

Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Gotteslästerung.

Siehe die 30. Pred. E. Seite 59.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Bosheit und Strafe derjenigen, welche die Tempel verunehren.

Siehe die 34. Pred. E. Seite 134.

Am XX. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Unlauterkeit, als einer unheilbaren Krankheit.

Siehe die 13. Pred. D. Seite 218.

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Bosheit des Neides.

Siehe die 16. Pred. D. Seite 276.

Am nämlichen Sonntage.

Wie unsinnig der Zorn, und wie man ihn bezwingen solle.

Siehe die 24. Pred. D. Seite 418.

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Welche Beleidigung Gottes es sey, aus menschlichem Ansehen Böses thun oder Gutes thun.

Siehe die 52. Pred. F. Seite 1.

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Unbilligkeit der Menschenfurcht.

Siehe die 53. Pred. F. Seite 22.

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.

Von der geschwätzigen Zunge.

Siehe die 69. Pred. F. Seite 318.

Verzeichniß.

Der Festäglichen Predigten des ganzen Jahrs.

Am Feste des H. Ap. Andreas.

Von der Ausschlagung der göttlichen Einsprechungen.

Siehe die 42. Pred. E. Seite 293.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß.

Von der Thorheit der unreinen Liebe zu den Gelüsten des Fleisches.

Ab æterno ordinata sum. *Proverb.* 8. 23.
Ich bin von Ewigkeit her verordnet

So ist es: die Worte meines Vorspruches können mit allem Rechte der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes an dem heurigen Ehrentage zugedacht werden: von Ewigkeit her ist Maria von Gott verordnet worden, daß sie an einer Sünde nie den geringsten Antheil haben, niemals, auch keinen Augenblicke lang dem allgemeinen Erdfluche unterworfen seyn konnte — Nein, sondern allezeit bist in die lange Ewigkeit mußte sie ganz rein und unbefleckt bleiben. Wißt ihr: warum? weil sie als eine Mutter desjenigen, welche die Sünde der Welt hinweg nimmt, erwählt gewesen war von ewigen Zeiten her. Dieses

bekennen alle rechtschaffene Christen und Diener Mariens. Von dieser Wahrheit eine Zweifelfrage nur aufwerfen wollen, wär schon nicht redlich mit dieser Jungfrau gemeinet — Solche aber auch nur bey sich in heimlichen Gedanken nicht glauben wollen, da man es glauben kann, dies wär ein augenscheinliches Zeichen entweder gar keiner oder einer doch sehr geringen Liebe zur göttlichen Mutter und ihrer Jungfrauschaft, welche sie mit der Mutterschaft wunderbarlich verknüpfet hatte. Der einzige Gedanke über das Geheimniß des heutigen Tages, von dem ich nichts reden will, verleitet mich auf zween Schätze: 1tens auf die Liebe Mariens zu ihrer Reinigkeit, so zwar, daß sie ehender auf ihre göttliche Mutterschaft als auf ihre Jungfrauschaft Verzicht gethan hätte — 2tens auf unsre eigene Thorheit, auf unsren Unsinn, da wir so wenig Werks aus einer Sünde gegen die Reinigkeit machen. Was fangen wir bey unsrer Jagd? Nichts — gar nichts. Betrachten wir einen unzüchtigen Menschen: er suchet zwar eine Lust, welche doch 1tens keine Lust zu nennen ist ꝛc.

Siehe die 12. Pred. D. Seite 200.

Am

Am Feste des h. Apostels Thomas.

Von der Bosheit und Vielfältigkeit des Aergernisses.

Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, non credam. *Joann.* 20. 25.
Es seye denn, daß ich die Mahl der Nägel in seinen Händen sehe... so will ich es nicht glauben.

Wie viele Sünden fliessen da bey dem Entschluße des unglaubigen Thomas in eine Quelle zusammen? 1tens der Unglaub, 2tens die Hartnäckigkeit und Verstockung, 3tens die Vermessenheit, 4tens das Aergerniß. **Der Unglaube**, indem er auf so viele Weissagungen seines göttlichen Meisters nicht trauen und bauen will, noch weniger die Urstände seines Meisters anerkennen. **Die Hartnäckigkeit und Verstockung**, da er wider das Urtheil aller übrigen, die ihm als Zeuge betheuerten, daß sie mit Christo wirklich gesprochen hätten, dennoch in seiner irrenden Meinung verstockt bliebe. **Die Vermessenheit**, indem er zu diesem Glauben bewegt zu werden, dem Herrn gleichsam Gesetze und sichere Bedingnisse vorschrieb, in dem kühnsten Tone sprechend: **Es seye dann, daß ich die Mahl der Nägel in seinen Händen sehe, und meine Finger in die Mahl der Nägel — und meine Hand in seine Seite lege, so will ich es nicht glauben.** Endlich das Aergerniß, welches er mit seiner anhaltenden Hartnäckigkeit und Verstockung allen Jüngern gegeben:

hat er nicht dadurch die mehriste zu einer Ungeduld und Unwillen gezogen? hat er nicht andere dadurch in ihrem vesten Glauben gar wankend und zweifend gemacht, ob sie nicht etwa bey dessen Erscheinung nur einen Geist gesehen hätten? welche war aber aus gemeldeten Sünden dabey die schwereste? ich vermeyne das Aergerniß — denn sich ärgern an eines andern strafbahrer Handlung und Rede ist fast allemahl menschliche Schwachheit. ꝛc.

Siehe die 56. Predigt. F. Seite 83.

Am nämlichen Festtage.

Von der Vermessenheit und Boßheit eines jeden Sünders.

Dominus meus & Deus meus. *Joannis.* 20.
Mein Herr und mein Gott.

Den h. Apostel Thomas kann man nach seinem abgelegten Unglaube billig als das ächte Muster eines wahrhaft Büßenden den sündhaften Christen vorstellen. Erwägen wir nur die Worte seiner Bekenntniß: **Mein Herr und mein Gott!** enthalten sie nicht alle nothwendige, zu einer wahren Buße gehörigen Theile? Zum ersten bereuet und verfluchet er ja hiemit alle und jede Sünden, welche er durch seinen vorigen Unglauben und Hartnäckigkeit begangen hatte. Zum andern bekenner er öffentlich mit eben den nämlichen Worten die Sünde des Unglaubens und auch die andere, welche den Unglauben begleiteten.

End.

Endlich deutet er auch auf die Ursache, welche ihn zu solcher Reue und Bekenntniß bewogen hat, dieweil er nehmlich damit seinen Herrn und Gott beleidiget. Christen! ist einer unter euch, dem es beschwerlich fällt, eine Erkenntniß und einen Haß seiner Sünde im Herzen abzufassen, der erwege nur mit dem büssenden Thomas diese wenigen Worte: **Mein Herr und mein Gott!** dich hab ich beleidiget. Ursach genug wird er in diesen Worten finden, alle seine Missethaten mit höchstem Leidwesen diesen Augenblick zu verdammen. Ich will heute in Betrachtung dieser Worte eben darum mich länger aufhalten. Es wird diese Materie dienen ꝛc.

Siehe die 73. Pred. F. Seite 380.

Am Feste des h. Erzmartyrer Stephanus.

Von der Schande der Rachsucht.

Siehe die 25. Pred. D. Seite 431.

Am nämlichen Festage.

Wie ungerecht die Rachsucht sey.

Siehe die 26. Pred. D. Seite 456.

Am Feste des h. Ap. und Evang. Joannes.

Von der Unbild, welche die Uebelaufseher sich und Gott zufügen.

Siehe die 60. Pred. F. Seite 168.

Am Feste der H. 3. Könige.

Von denen, welche die göttliche Einsprechungen nicht erkennen wollen.

Siehe die 43. Pred. E. Seite 310.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Von dem Zorne Gottes wider das Laster der Unzucht.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysi. *Luc.* 2. 22.
Als die Täge ihrer Reinigung erfüllet waren nach dem Gesetze des Moyses.

Was gieng denn das Gesetz des Moyses von derley Ceremonie die allerreineste und unbefleckte Jungfrau, die Gebährerin des eingefleischten göttlichen Wortes an, daß sie sich demselben hat unterwerfen wollen? War es nicht für sie ein hartes Gesetz, dessen Erfüllung ihrer jungfräulichen Ehre nicht nur unnöthig, sondern auch nachtheilig scheinen mußte? und das gewiß — unterdessen weil sie ihren unschuldigsten Sohn, welcher sich in demselbigen Tempel als einen verstellten Sünder in der Beschneidung angegeben, mit Verwunderung betrachtet hatte, wollte sie ebenfalls nach dessen Beyspiele als ein der Reinigung bedürftiges Weib sich vor den Menschen sehen lassen, unter den unreinen Weibern erscheinen und dafür gehalten werden. O was ein seltenes, zugleich auch dem Himmel sehr angenehmes Schauspiel. Aber was soll ich heut zu

Tage wohl denken von so vielen und vielen Christen, die in dem scheußlichsten Wuste ihres fleischlichen Unflathes Jahre lang stecken bleiben, und nicht einmal den Gedanken abfassen, sich durch eine wahre Buße und Besserung ihres Lebens davon zu reinigen? Welch einen Greuel müssen solche nicht vorstellen den Augen Gottes! Ey, denke diese Gattung der Lasterhaften durchgängig ꝛc.

Siehe die 14. Pred. D. Seite 236.

Am Feste des H. Ap. Matthias.

Von denen, welche in den Fastnachtstägen dem Teufel lieber anhangen wollen, als Christo.

NB. Da dieses Fest in die Fastnacht einfiel.

Cecidit fors super Matthiam & annumeratus est cum undecim Apostolis. *Act.* 1. 26.

Das Loos ist auf Matthias gefallen, und er ist den 11. Aposteln zugezählt worden.

Welch ein ungleiches Loos fällt heut auf eine Gattung von zwey Menschen? wie unglücklich auf einen? wie glücklich auf den andern? Matthias wird zugezählet den 11. Aposteln Christi des Herrn — Judas, in dessen Platz jener eingetretten ist, wird zugezählet den abtrünnigen Engeln in dem Abgrunde der Hölle. AA! zu welcher Parthey sind wir uns zu schlagen entschlossen? Meine Gedanken, welche zwar unwillig, aber doch mitleidig sind, kann ich nicht länger verbergen: daher

frag ich noch einmal: Wem wollen wir in diesen Tägen, in laufender Fastnachtszeit uns zugesählt wissen? Wem wollen wir uns selber zugesellen? den wahren Jüngern und Nachfolgern Christi? oder den Anhängern und Freunden des Satans. Wenn jemalens eine Zeit im ganzen Jahre ist, in welcher man billige Ursach hat, solche Frage aufzuwerfen, so ist es die gegenwärtige. Ich sage demnach: Ein jeder ꝛc.

Siehe die 50. Pred. F. Seite 450.

Am Feste der Verkündigung Marid.

Von denen, welche den erkannten göttlichen Einsprechungen nicht gleich folgen.

Siehe die 44. Pred. E. Seite 329.

Am Ostermontage.

Vielerley böse Zungen giebt es.

Siehe die 58. Pred. F. Seite 123.

Am Osterdienstage.

Von der schändlichen Undankbarkeit derjenigen, die am mehresten Gott verpflichtet sind.

Siehe die 38. Pred. E. Seite 216.

Am

Am Feste der H. Apost. Philippus und Jacobus.

Von der Thorheit des Neidigen.

Non turbetur cor vestrum. Joan. 14.
Euer Herz betrübe sich nicht.

Da Jesus Christus vermerkte, daß seine Jünger betrübt waren, und dieses aus zweyen Ursachen: 1tens, weil er ihnen vorgesagt, wie er aus einem von ihnen wurde verrathen, den Juden in die Hände geliefert, von Petrus aber 3mal verläugnet werden; 2tens, weil er ihnen gesagt, er gehe zum Vater, wohin ihm der Petrus nachfolgen werde; stunden sie wegen dem ersteren in der betrübtesten Lage und Furcht, sie würden ebenfalls, durch Bedrohungen der Juden abgeschrecket, ihren Meister verläugnen — wegen dem zweyteren aber, weil Christus nur von dem Petrus eine Meldung machte, daß er ihm zum Vater nachfolgen würde, von ihnen aber still schwieg, wurden sie ängstig, und fürchteten, daß sie aus dem Hause des Vaters, das ist, aus dem Himmel ausgeschlossen wären. Um diese Furcht und Angst in beyden Sachen ihnen auf der Stelle zu benehmen, sprach er zu ihnen: Euer Herz betrübe sich nicht; glaubet ihr an Gott? so glaubet auch an mich, als der ich meinem Vater an der Macht ganz gleich bin. Setzet euer Vertrauen auf meine Hülfe und Beystand, sie

wird

wird euch nie ermangeln. Was das andere angehe, so betrübe sich euer Herz deswegen auch nicht: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — auch ihr werdet die eurige alldorten finden; denn ich gehe hin, einen Ort für euch zu bereiten — und wenn ich hingehe, so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, ihr auch seyd. Beydes war eine billige Ursach für die Jünger Christi, betrübt zu seyn. Wollte Gott nur, daß solche Gattung von Furcht und Betrübniß bey uns auch Platz fände! so würden wir behutsamer seyn in Meidung der Sünden, wir würden auch größere Sorge in dem göttlichen Dienste und in dem Geschäfte unseres Seelenheiles anwenden. Aber, wie viele Christen giebt es, welche sich von derley Furcht nicht stören lassen — ja, welches das thörrichste ist, eher verstört und betrübt werden über das Glück ihres Nächsten, als ihres eigenen Schadens wegen — und diese sind die Neider und Missgünstige, deren Zahl sich leider so angehäufet hat, daß fast kein Stand ist, in welchen dieses Laster nicht das gemeinste, das herrschende ist. Allein höret mich mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit an, ꝛc.

Siehe die 15. Pred. D. Seite 257.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Von dem Unglauben der bösen Christen.

Siehe die 2. Pred. D. Seite 12.

Am

Am H. Pfingsttage.

Vielerley böse Zungen giebt es.

Cœperunt loqui variis linguis, prout Spiritus S. dabat eloqui illis. *Act.* 2.

Sie fiengen an zu reden mit mancherley Zungen, wie es der H. Geist ihnen auszusprechen eingab.

Freilich keine andere als gute und heilige Zungen konnten es seyn, welche der Geist Gottes regieret hatte — keine andere als böse Zungen können es seyn, welche von einem bösen Geiste, ja gar von einem höllen Geiste regieret werden. Christen! wollen wir wissen, ob der heilige oder der böse Geist in uns seine Wohnung aufgeschlagen; so lasset uns Acht haben, sonderheitlich auf unsere Zungen, was wir damit zu reden im Gebrauche haben. Um solches desto ehender zu erfahren, will ich heute eine kleine Erforschung anstellen, und alle Weltzungen, so viel es die Zeit leidet, etwas genauer untersuchen — damit ich ordentlich zu Werke gehe, so will ich alle Zungen in drey Gattungen zertheilen, mit dreymaliger Frage angehen: **Vortrag:** Was sind es für Zungen, mit denen wir täglich reden unter uns selbst, die erste — was sind es für Zungen, mit denen wir reden gegen andere, die anwesend, die zweyte — was sind es für Zungen, mit denen wir reden, von anderen, die abwesend sind, die dritte und letzte Frage. Die Antwort hierauf wird eines jeden sein eigenes Gewissen und denn die tägliche Erfahr-

niß

niß geben. Eins aber fürchte ich — und was denn? ich werde am Ende einen betrübten Schluß machen und machen müssen, daß nämlich bey wenigen die Zunge vom H. Geiste regieret werde.

Siehe die 58. Pred. F. Seite 123.

Am Pfingstmontage.

Von denen, die das Licht des H. Geistes ausschließen.

Siehe die 41. Pred. E. Seite 273.

Am H. Frohnleichnamsfeste.

Von der Unehrbietigkeit gegen Christus in dem H. hochwürdigsten Altars Sakramente.

Siehe die 32. Pred. E. Seite 95.

An dem Feste des H. Joannes des Taufers.

Von der Thorheit der Hoffärtigen.

Siehe die 4. Pred. D. Seite 45.

Am Feste der HH. Ap. Petrus und Paulus.

Von der Bosheit, womit die gottlosen Christen die H. Kirche anfeinden.

Siehe die 1. Pred. D. Seite 1.

Am

Am Feste des H. Ap. Jacobus.

Von den Kennzeichen der Hoffart und den Mittlen, die Demuth zu erlangen.

Dic, ut ſedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam & unus ad ſiniſtram in regno tuo. *Matth.* 20. 21.

Sprich, daß von dieſen meinen 2 Söhnen einer zu deiner Rechten und einer zu der Linke ſitze in deinem Reiche.

Wohl ein groſſes Begehren von einer Mutter! ſie hatte es gut vor mit ihren Söhnen. Sie bildete ſich nämlich ein, als würde Chriſtus ſein Reich auf dieſer Erde aufrichten, in welchem er als ein groſſer König in Iſrael regieren würde. Daher verlangte ſie für ihre Söhne den Vorzug in dieſem Reiche und denn die erſten Plätze gleich nach dem Könige. Aber warum? wie es der H. Cyrillus anmerket: Sie ſollten höher angeſehen ſeyn als alle andern Jünger Chriſti. Seher AA! ſo ſchleicht auch ſogar die Hoffart und der Ehrgeiz unter die Jünger Chriſti, aus deſſen Lehre und vorleuchtendem Beyſpiele ſie nichts als Demuth hätten erlernen ſollen. Was haben ſie aber ſich zugezogen durch das Begehren ihrer Mutter? eines Theils nichts als einen derben Verweis: Ihr wiſſet nicht, was ihr begehret; andern Theils aber einen groſſen Unwillen bey den übrigen Jüngern: Denn, da dieſes die zehen hörten, wurden ſie unwillig über die 2 Brüder. Alſo gehe

es

es AA! allen der Hoffart und dem Ehrgeize Ergebenen, welche nach Lob und Ehre auf dieser Welt streben — sie wollen von und vor den Menschen hochgeschätzet und angesehen seyn; laden sich in der That aber nichts anderes auf, als Haß und Verachtung bey Gott und den Menschen. Nichts thörrichters auf der Welt, als dem Hoffart ergeben seyn. Wir Menschen, wie wir auch immer beschaffen sind, haben zu nichts eine größere Ursach, als eben in unsern Augen demüthig und klein zu seyn. Worinn bestehet die Hoffart? worinn die Demuth ꝛc.

Siehe die 5. Pred. D. Seite 65.

Am Feste des H. Laurentius Martyrers.

Wie ungerecht die Rachsucht seye.

Assatum est jam: versa & manduca.

Es ist schon gebraten, kehre nur um, und eß davon — also die Kirch in den heutigen Tagzeiten

Dies sind die Worte, welche Laurentius der geduldige Martyrer auf seinem eisernen Rost zu dem Tyrannen gesprochen hat. Eure Augen, also hieher ihr rachgierige und feindselige Christen! schauet zu, wie es ihm da ergehe auf seinem feurigen Bette: Von dem unterliegenden Feuer wird er nach und nach langsam gebraten; — könnte wohl die Tyranney ein entsetzlicheres Torment auserdacht haben? vom Feuer gebrennet werden, was eine

em-

empfindliche Pein! Aber vom Feuer eine sehr lange Zeit — ganz langsam — nach und nach — durch und durch gebraten werden — ohne daß man im Feuer stirbe, was ein unbegreiflicher Schmerz! Und dennoch was spricht er? wie es die Kirch in seinem Name absingt: **Ich sage dir Dank, o Herr! daß ich gebraten bin** — um deines Namens willen also zu leiden ist mir eine große Ehr. Was sagt er hingegen zu jenem Wütheriche, welcher ihn dermassen ohne alle Ursache hat peinigen lassen? Verfluchter Tyrann! was hab ich dir gethan? das Feuer steige vom Himmel herunter und verzehre dich Bösewicht! der du mich Unschuldigen hier in dem Feuer so lange braten läst ꝛc. Ja, hiezu hätte er billiges Recht gehabt nach allen Grundsätzen der ganz verkehrten Welt — aber nein — als ein getreuer Diener und Nachfolger desjenigen, welcher geboren hat, auch seine ärgsten Feinde von Herzen zu lieben, war er ganz anderst gesinnet. In einem heiligen Scherze sprach er zu ihm: **Es ist nun gebraten, kehre um, und iß, schneid dir ein Stück davon.** Was denket ihr hiezu, ihr rachgierige Christen! ihr sonderheitlich, die ihr auf keinen glüenden Rost lieget, sondern, die ihr schon bey jedem beleidigenden Worte, bey dem mindesten Verdruße ꝛc.

Siehe die 26. Pred. D. Seite 456.

Am Feste des h. Ap. Bartholomäus.

Von denen, welche im Werke nicht vollbringen, was sie in den Predigten gehöret haben.

Siehe die 48. Pred. E. Seite 408.

Am Feste des h. Ap. und Evang. Matthäus.

Von der Bosheit des Neides.

Vidèntes Pharisæi dicebant discipulis ejus: quare cum publicanis & peccatoribus manducat Magister vester? *Matth.* 9. 11.

Die Pharisäer dieses sehend sprachen zu seinen Jüngern: warum ißt und trinkt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

Mit den Schriftgelehrten und Pharisäern war es doch in den Predigtjahren Jesu Christi ein Elend gewesen — in keiner Sache konnte es dieser Gottmensch den Neidigen recht machen — in all seinem Thun und Lassen fanden sie etwas zu tadlen und zu bestrafen. Aß und tranck er mit den Publicanen, um daraus Gelegenheit zu erhalten, dieselbige zu bekehren und sie im Guten zu unterweisen, so hieß er bey ihnen ein **Weinsaufer**. Trieb er die Teufel aus den Besessenen; so mußte er dieselbe nach ihrem Urtheile im Namen des Beelzebub, eines Obristen der Teufeln verjaget haben. Die augenscheinliche Mirakel, welche er wirkte mit Heilmachung der Kranken — Blinden — Lahmen — Aussätzigen — Gichtbrüchigen und Auferweckung der Todten — all dieses

ses schrieben sie einer Zauberkunst des Teufels zu. Bekehrte er Sünder, wie er heute dem Matthäus einem offenen Sünder und andern die Gnade gethan, daß er mit ihnen zu Tische saß; über solches hatten sie abermal zu murren und zu tadeln, als wenn er ein Heger und Schützer der Gottelosen wäre. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Was ist das? warum ißt euer Meister mit den Publicanen und Sündern? Sehet AA! so boshaft ist der Neid, daß er sich auch über die heiligsten Werke der frömmsten Seele mit seinem Gift ergieße. Laßt uns heute die Bosheit dieses Lasters einsehen, dieses soll den Stof unserer gegenwärtigen heiligen Unterhaltung ausmachen ꝛc.

Siehe die 16. Pred. D. Seite 276.

Am Feste der HH. Schutzengeln.

Von den boshaften Wirkungen des Aergernisses.

Siehe die 57. Pred. F. Seite 102.

Am Feste des H. Erzengels Michael.

Von der Undankbarkeit gegen die H. Schutzengel.

Siehe die 39. Pred. E. Seite 235.

Am Feste der H. Ap. Simon und Judas.

Von den gemeinen Gebräuchen und Moden in unzuläßigen Sachen.

Non est servus major Domino suo. *Joan.* 13. 16.
Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr.

Daß der Knecht nicht größer sey, denn sein Herr, ist etwas ausgemachtes, wenn es schon die ewige Wahrheit auch nicht bekräftigte. Dieses bekennen alle, daß man einem Herrn mehrere Ehre schuldig sey, als dessen aufwartenden Diener — und dennoch von eben diesem, was alle wahr zu seyn klar anerkennen, zeigen das Gegentheil in der That sehr viele vernünftige Menschen, indem sie den Knecht mehr ehren als seinen Herrn — mehr lieben als seinen Herrn — mehr fürchten als seinen Herrn. Was ist Schuld daran? das verdammliche Ansehen der Menschen, da sie durchgehends Acht haben auf die Weise und Art zu leben, welche andere ihres Gleichens in dem Gebrauche haben — darnach richten sie ihre Sitten ein. Was ist heut zu Tage gemeiner auf der Welt als jener Gesang, welches die Kinder von ihrer Jugend an schon wissen zu singen und anzustimmen: Es ist der Mode so, man kann hier kein Sonderling seyn; andere gleichen Standes, gleichen Amtes leben so, machens so, man muß also mitmachen ꝛc.

Siehe die 54. Pred. F. Seite 42.

Am Feste aller Heiligen.

Von Entheiligung der Sonn- und Feiertägen.

Siehe die 35. Predigt. E. Seite 155.

Am Feste Mariä Opferung.

Von der geschwätzigen Zunge.

Beati, qui audiunt verbum Dei & custodiunt illud. *Luc.* 11.

Selig sind die, welche das Wort Gottes hören und selbiges behalten.

Was hier die eingefleischte Wahrheit vom Worte Gottes ausfagt, kann hier auch von dem Worte des Nächsten gesprochen werden: Selig sind die, welche in gewissen Umständen das Wort ihres Nächsten anhören, und selbes in Geheim für sich behalten, nicht weiters fort reden, sondern in ihrem Herzen ersterben lassen. Daran ist in der That sehr viel gelegen. Aus dessen Mangel entstehet öfters sehr vieles Unheil und großes Uebel. Aber wie rar sind derley Selige auch unter den Christen, die solches so, wie es sich doch gebühret, in Obacht nehmen. Wie viele Schwätzmäuler giebt es, welche sich in dieser Materie auch schwer versündigen. Dieses bleiben demnächst der ganze Gegenstand meiner heurigen Rede. Welche die nun seyen — was sie für Unheil anstiften — folgends wie schwer sie sich wider Gott und den Nächsten

vers

versündigen, sind die 3 Punkte unserer Betrachtung. Laßt uns reden, wann und wo wir reden sollen; aber auch schweigen, und in Geheim halten, was wir verschweigen und nicht kund machen sollen, wird seyn der Schluß. Hiezu gieb deine Gnad, o Herr! durch die Fürbitt derjenigen Jungfrau, welche von erster Kindheit an in deinem Tempel, zu deinem alleinigen Dienste sich verborgen hielt ꝛc.

Siehe die 69. Pred. F. Seite 318.

Am Feste der Kirchweihe.

Von der Unehrerbietigkeit in den Kirchen.

Siehe die 33. Pred. E. Seite 111.

Am nämlichen Feste.

Von dem gefährlichen Zustande derjenigen, welche das Wort Gottes selten anhören.

Siehe die 45. Pred. E. Seite 350.

Von dem menschlichen Ansehen.

Zwey und fünfzigste Predigt.

welche

Beleidigung Gottes es sey, aus menschlichem Ansehen Böses thun, oder Gutes thun.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Non enim respicis personam hominum.

Denn du siehst keines Menschen Person an.
Matth. 22. ℣. 16.

In der That! ein herrliches Lob, welches hier die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn Jesus beilegen, obwohl die Arglist und Schalkhaftigkeit ihnen dasselbe auf die Zunge gelegt;

leger; denn sie wollten dadurch den Heiland reizen, wie Chrysostomus hier bemerket, ihnen zu Lieb wider den Kaiser und seine Gebührnisse den Ausspruch zu thun; damit sie hernach Gelegenheit hätten, ihn als einen Empörungsstifter, als einen Aufwiegler des Volkes beim Kaiser zu verklagen. Sie giengen ihn also zuerst mit Schmäucheleien an: Meister, wir wissen es, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes ohne Falschheit lehrest; daß du auch Niemanden zu Gefallen lebest, weder die Ungnade des Herodes, noch die Macht des Kaisers fürchtest; denn du siehst keines Menschen Person an; a) bei dir gilt der Arme eben so viel als der Reiche; der Bauer so viel als der König, weil du nur nach Wahrheit und Gerechtigkeit handelst. Daher sind wir schon zum Voraus versichert, daß dich die Furcht und das Ansehen des Kaisers keineswegs abschrecken werden, zum Besten des jüdischen Volkes gerade heraus die Wahrheit zu reden, und selbes von den Zinsen des Kaisers frey zu sprechen. Allein die Arglistigen! sie fanden sich mit aller ihrer Schlauigkeit betrogen, und mußten durch die Antwort des Herrn Jesus beschämet zurückkehren.

Meine geliebten Zuhörer! Wollte der Himmel, daß eben jenes dem göttlichen Heilande ohne Widerspruch zukommende Lob auch heut zu

Ta-

---

a) Magister, scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces, & non est tibi cura de aliquo: non enim respicis personam hominum. *Matth.* 22. ℣. 16.

Tage seinen Nachfolgern, den Christen beigeleget, und von jedem aus uns gesagt werden könnte: **Du siehst keines Menschen Person an!** O wie viele Sünden würden alsdann von der Erde verscheuchet seyn, die itzt so häufig begangen werden! Aber ach! wie gar viele findet man, die Gutes oder Böses thun, je nachdem es jenen gefällt, oder misfällt, von welchen sie abhangen, mit welchen sie umgehen, und unter welchen sie leben; und die auf diese Weise die gebenedeyte Freyheit der Kinder Gottes, worin sie durch den H. Tauf sind gesetzet worden, mit der schändlichsten und beschwerlichsten Sklaverei verwechseln. Und was dabei das Beklagenswürdigste ist, besteht darinnen, daß Gott dadurch äusserst beschimpfet, ja gewissermaassen so gar verläugnet wird.

Denn ich behaupte es, und dieses soll heute der Inhalt meiner Rede seyn. Ich behaupte es, daß jene, die sich nach dem menschlichen Ansehen richten, mit allen ihren Handlungen Gott entweder offenbar beschimpfen, oder heimlich verläugnen. Sie beschimpfen ihn mit ihren guten Handlungen, womit sie ihn vielleicht glauben zu ehren; sie verläugnen ihn mit ihren bösen Handlungen, worin sie vielleicht keine so grosse Bosheit vermuthen. Zween Sätze, die vermögend seyn sollen, uns den lebhaftesten Abscheu sowohl vor der Furcht, als der Achtung des menschlichen Ansehens einzuflössen.

Gott verläugnen, anstatt ihn der christlichen Pflicht gemäß zu bekennen: welch ein Gräuel! Gott, anstatt der ihm schuldigen Ehre, einen

Schimpf anthun: welch eine Vermessenheit! Das erste folget, wenn man das menschliche Ansehen fürchtet; das zweyte, wenn man das menschliche Ansehen zu viel achtet. Denn ich wiederhole es, und sage: Aus menschlichem Ansehen Böses thun, heißt Gott verläugnen. Erster Theil. Aus menschlichen Ansehen Gutes thun, heißt Gott beschimpfen. Zweeter Theil. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn sich der H. Cyprianus wider die Sünden ereifert, die aus Menschenfurcht begangen werden: so sagt er, es sey damit immer eine heimliche Verläugnung Gottes verknüpfet: **In allen diesen (Sünden) liegt ein gewisser Abfall vom Glauben.** Und diese Worte des H. Vaters rechtfertigen mich gegen diejenige, welche glauben könnten, daß ich die Sache übertreibe. Ja, ihr Christen! sage ich also ungescheuet, in allen Sünden, die aus Menschenfurcht begangen werden, **liegt ein gewisser Abfall vom Glauben.** Wenn ich — um die Gunst eines Menschen zu gewinnen, oder um das Reden der Leute zu verhüten, oder um einem Stichelworte, einer Spötterei auszuweichen; kurz: wenn ich um des menschlichen Ansehens willen Böses thue: **In allen diesen liegt ein gewisser Abfall vom Glauben;** ich verläugne Gott gewissermaassen, oder wenigstens ich verläugne ihn mehr, als ich ihn bekenne. Und warum

die-

dieses? Weil ich mein Gewissen verläugne; weil ich mich des Evangeliums schäme; und weil ich mit der That selbst Gott dem Menschen nachsetze.

Ich sage erstens, daß man sein Gewissen verläugne, wenn man aus Menschenfurcht sündiget; denn man hört die Stimme desselben ganz verständlich, welche sagt: Das ist böse! und man sündiget dennoch; man weiß das Gesetz ganz deutlich, und man übertritt es; man kennet die Schönheit der Tugend, und verstößt sie; man sieht die Häßlichkeit des Lasters, und man umfängt dasselbe. Mit einem Worte: Man will das Böse nicht, und thut es doch — blos deswegen, weils derjenige will, dem man zu Gefallen verlanget; man will nicht verleumden, aber man verleumdet doch, um die Gesellschaft zu unterhalten; man will in dem Aufputze nicht eitel seyn, aber man ist es doch, um die Mode mitzumachen; man will in dem Umgange züchtig und ehrbar seyn, aber man gestattet doch dem Liebhaber vieles, was der Zucht und Ehrbarkeit zuwider läuft, um ihm nicht zu misfallen; man will sich an dem Beleidiger nicht rächen, aber man rächet sich dennoch, um nicht den Namen eines Feigen, eines Verzagten davon zu tragen; man will nicht ungerecht seyn, aber man giebt doch seine Stimme demjenigen, der unwürdig ist; oder man giebt seine Stimme zu einer ungerechten Sache, um seine Kollegen nicht vor den Kopf zu stossen; man will ein Christ, ein guter Katholick

seyn, aber man hält es doch in allen Stücken mit der Welt, und man lebt nach ihren Gebräuchen und Grundsätzen, um kein Sonderling zu scheinen: Man thut das Gute nicht, was doch das Gewissen mit allem Nachdrucke vor die Augen hält.

Nun aber, heißt dieses nicht, sein Gewissen verläugnen, wenn man so gerade das Gegentheil von dem thut, wozu man von der deutlichen Stimme des Gewissens ermahnet wird? Und o! wie unglücklich ist nicht ein Mensch, der sein Gewissen verläugnet! Er ist einem schwachen Rohre gleich, das von jedem Winde des menschlichen Unsehens hin und her getrieben wird, und nicht bei den kleinern Sünden stehen bleibt, sondern bald alles das seyn wird, was die Weltmenschen aus ihm machen wollen; und bald so viele und so große Laster begehen wird, als sie von seiner Gefälligkeit begehren. — Es ist aber dieses kein Wunder; denn derjenige, der sich von der Menschenfurcht beherrschen läßt, schämt sich wirklich auch des H. Evangeliums?

In der That! um sich diesen Schandflecken zuzuziehen, ist es eben nicht nothwendig, daß man das Evangelium mit den Ungläubigen gänzlich verwerfe; sondern es ist genug, daß man sich der Grundsätze, die uns das Evangelium lehret, und der Tugenden schäme, die uns das Evangelium empfiehlt. Dieses nenne ich aber, sich der Grundsätze des Evangelium

schä-

schämen, wenn man zwar mit dem Verstande erkennet, daß sie wahr sind, aber dieselbe — wegen der Reden und Spöttereyen der Leute, öffentlich nicht befolget; ich nenne es, sich der Tugenden des Evangeliums schämen, wenn man zwar die evangelischen Tugenden im Herzen liebt und hochschätzet, aber dieselbe — aus Furcht von den Unchristen und Weltkindern verlachet zu werden, im Werke nicht ausübet; und ich nenne es, sich der Grundsätze und der Tugenden des Evangeliums schämen, wenn man sich entweder aus Politick, oder aus Interesse, oder aus einer niederträchtigen und weichlichen Gefälligkeit gegen die Weltkinder und Religionsspötter, nicht getrauet, öffentlich die Parthey der eiferigen Christen zu ergreifen, und seine Religion, die man im Herzen hat, äusserlich zu bekennen; und überhaupt, wenn man jene, die nur den Leib, nicht aber die Seele tödten können, mehr fürchtet, als denjenigen, der den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, in die Hölle hinabstürzen kann. Ja! dieses alles nenne ich, sich des Evangeliums schämen; und ich glaube, daß diese Benennungen ganz richtig sind, so, wie es auch gewiß ist, daß solche Leute, die aus Menschenfurcht das Gute unterlassen, oder das Böse thun, das schrecklichste Gericht Gottes zu befürchten haben, denn der göttliche Richter wird sich an jenem Tage vor seinem Vater, vor den Engeln und Auserwählten, ihrer schämen: Wer sich meiner und meiner Worte schämen wird, dessen wird sich auch des

Menschensohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird. a)

Endlich wird auch Gott mit der That selbst dem Menschen nachgesetzet; und dieses ist der letzte Grund, woraus ich schließe, daß diejenigen Gott mehr verläugnen, als bekennen, welche, um des menschlichen Ansehens willen, Böses thun. Gott hat uns ein Gesetz gegeben, dieses, oder jenes Böse zu vermeiden; und jener Mensch, dem ich gefallen will, oder dem ich zu misfallen fürchte, verlanget von mir etwas, was diesem Gesetze widerstreitet; Gott hat mir seinen Willen bekannt gemachet; und jener Mensch hat ein Begehren an mir, welches dem Willen Gottes entgegensteht. Nun kann ich diesen zween Herrn zugleich nicht dienen; und folglich muß ich mich, mit Hintansetzung des einen, zu dem andern schlagen. Wenn ich aber in diesen Umständen das Wort, das Gesetz und den Willen Gottes verachte, und dem Worte, dem Willen und dem Begehren des Menschen folge: heißt dieses nicht den Menschen seinem Gotte, das Geschöpf seinem Schöpfer vorziehen?

Gräuliche, schändliche Verläugnung Gottes! In allen diesen — muß ich nochmalen mit dem H. Cyprianus wiederholen: — In allen diesen liegt ein gewisser Abfall vom Glauben. Was hat wohl der furchtsame Petrus

---

a) Qui me erubuerit, & meos sermones: hunc filius hominis erubescet, cum venerit in Majestate sua. *Luc.* 9. ℣. 26.

rus mehr gethan, als er seinen Meister verläugnete, und sprach: Ich kenne ihn nicht? a) Was haben jene Unglückseligen mehr gethan, die in den ersten Zeiten des Christenthums aus Furcht der Peinen den Glauben verläugneten? Gewiß! die wenigsten aus ihnen haben die innerliche Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion verloren; ja! noch wenigere haben dieselbe in ihrem Herzen verläugnet; sie wollten gerne innerlich im Herzen Christen bleiben, und sie wollten nur aufhören, es äusserlich zu scheinen, um den grausamen Peinen zu entgehen. Und dennoch wurden sie von der Kirche als wahre Abtrinnige verflucht, und von den Gläubigen, als solche beweinet. — Diese Anmerkung meine Zuhörer! giebt uns zu erkennen, daß in einem gewissen Verstande, der Abfall eines Christen, der aus Menschenfurcht schwer sündiget, vor Gott eben so strafbar sey, als der Abfall jener ersten Christen, die aus Furcht der Peinen das Christenthum verläugneten, gewesen ist. Und wahrhaftig! wenn ich Gott einmal verläugne: so ist wenig daran gelegen, aus welcher Ursache ich ihn verläugne; ob es wegen eines heidnischen Götzenbildes, oder wegen eines Menschen geschehe, welcher der Abgott meines Herzens ist. Oder entschuldiget es mich wohl, daß ich den Glauben noch im Herzen behalte, wenn ich ihn aus Menschenfurcht im Werke selbst mishandle? Entschuldiget es mich wohl, daß ich Je-

a) Non novi illum. *Luc.* 22. ℣. 57.

sum noch erkenne, wenn ich ihn mit der That einem Menschen nachsetze, und den Gehorsam, den ich ihm schuldig bin, einem Menschen erweise, den ich mehr liebe, oder mehr fürchte, als Gott selbst? — Doch ich habe geirret; denn ich hätte sagen sollen, daß jene noch weit strafbarer vor Gott sind, welche aus menschlichem Ansehen schwer sündigen, als die ersten Christen, die aus Furcht der Peinen vom Glauben abfielen. Wer weiß es nicht, daß Schwerder und Räder, aufgerichtete Blutbühnen und angezündete Scheiterhaufen einen schrecklichen Eindruck auf das schwache Fleisch machen, wodurch der Geist verwirret, entkräftet und niedergeschlagen wird? Und desfalls war der Abfall jener unglücklichen Christen noch einigermaassen bemitleidenswürdig. Aber, um von einem Menschen mit einem gnädigen Auge angesehen zu werden, oder um seine Gunst nicht zu verlieren; um den Beyfall anderer zu erhalten, oder ihnen nicht zu Misfallen; um nicht verhöhnet, und beschimpfet zu werden, um gelobet und nicht verachtet zu werden, dieses ist schon genug, schon hinreichend, heutzutage manche Christen zu Boden zu werfen, und sie zur Treulosigkeit gegen Gott anzutreiben. Sind sie aber, in dieser Betrachtung, nicht weit strafmäßiger als jene, die aus Furcht der tödtlichen Peinen, von dem Bekenntnisse Jesu abfielen?

Ach meine christlichen Zuhörer! möchten wir doch gegen unsern Gott nie so treulos werden! Und damit wir es nie werden: so lasset uns hinführo alles menschliche Ansehen groß-

großmüthig verachten, und unter die Füße treten.

Aber dieses fällt schwer — denket ihr. Nein, meine Geliebte! demjenigen wird es nicht schwer fallen, welcher sich daran gewöhnet, die göttlichen Urtheile, wies billig ist, immer mehr zu fürchten, als die menschlichen. Dieses ist der Unterricht, den uns der Heidenapostel mittheilet: **Mir ist** — sagte er: **Mir ist gar nichts daran gelegen, daß ich von euch gerichtet werde. Und warum nicht? Denn der Herr ist es, der mich richtet.** a) Diesem Unterrichte gemäß schrieb Hieronymus an Julianen: **Ich werde das Urtheil der Menschen nicht fürchten; denn Gott wird mein Richter seyn;** b) Und Augustinus wider die Manichäer: **Denke und sage von Augustinus, was du immer willst, wenn mich allein mein Gewissen vor den Augen Gottes nicht anklagt.** c)

Lasset uns einen Blick auf die unüberwindliche Standhaftigkeit der H. Blutzeugen werfen. Hätten diese die Menschen gefürchtet; wären sie durch eine drohende Stimme, durch ein wüthendes Angesicht geschrecket, oder durch ange-

---

a) Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer .... Qui autem judicat me, Dominus est. 1 *Corinth.* 4. ℣. 3 & 5.

b) Non timebo judicium hominum, habiturus judicem deum. *S. Hier. ad Julian.*

c) Senti de Augustino, quidquid libet, dummodo conscientia mea in oculis Dei me non adcuset. *S. Augustin. L. unico contra Manich. C.* 1.

angebotene Gnaden und Verheissungen gelocket worden: so würde die Welt so viele HH. Märtyrer nicht verehren. Aber nein! Bei ihnen fand keine Menschenfurcht Platz; sie stellten sich ungerufen vor die Richterstühle der Tyrannen, und bekannten frey und ungescheuet Jesum Christum, und sein heiliges Evangelium; sie liefen zu den Marterplätzen und den Schlachtbänken, und unterzeichneten heldenmüthig mit ihrem Blute das christliche Gesetz. Waren vielleicht damals die Vorschriften und Gebothe der Religion dringender, als sie itzt sind? Oder fodert Gott nicht von uns die nämliche Ehre und Dienstleistung, die er in jenen Zeiten foderte? Was für eine Schande ist es demnach, und was für ein offenbares Merkmaal der sündhaftesten Zaghaftigkeit und Menschenfurcht, wenn wir schon, um den Menschen nicht zu misfallen, um nicht verlachet zu werden, dem Gesetze Untreu sind, und vom Wege der Tugend abweichen?

Dieser Schandfleck, meine Christen! soll uns nicht ankleben: und darum wollen wir jederzeit alles menschliche Ansehen großmüthig verachten, und jene Freyheit zu erhalten suchen, die wir als Kinder Gottes im H. Taufe empfangen haben. Diese Ehre gebühret Gott, denn er muß allen Geschöpfen vorgezogen werden: Nichts soll uns hindern können, ihm diesen Vorzug zu geben; und sollte sich hier eine Hinderniß in den Weg stellen: so sagen wir mit Heldenmuth, was das hebräische Volk in der ägyptischen Dienstbarkeit zum Kö-

nige Pharao gesprochen: **Lasset uns hingehen, und unserm Gott opfern.** a) Das ist — wies Hieronymus auslegt: Erlaube uns hinzugehen in die Wüste; denn hier unter deinem Joche ist unsere Freyheit eingeschränket, unserm Gotte die gebührenden Opfer darzubringen; in andern Dingen wollen wir dir gerne Gehorsam leisten, wenn wir schon noch so harte Auflagen und Bedrückungen zu leiden haben; aber, was den Dienst Gottes anbelangt, müssen wir unumschränkte Freyheit haben. — So soll jeder rechtschaffene Christ ungescheuet handeln, und sagen: Laß mich hingehen, und meinem Gott den gebührenden Dienst erweisen; und hier soll mich kein Ansehen der Welt abhalten. Gerne will ich einem jeden zu Gefallen leben, und zu Dienste seyn, wenns ohne Verletzung der Ehre Gottes geschehen kann; aber wos auf Gottes Ehre ankömmt; wo mein Gewissen mir eine Pflicht vorhält; wo das göttliche und evangelische Gesetz zu beobachten ist; wo ich dem Beispiele meines Erlösers folgen soll: da soll mich nichts abzuschrecken vermögend seyn — kein Weltgebrauch, kein menschliches Ansehen, kein herrschaftlicher Befehl, keine Obergewalt, keine eheliche, brüderliche, vielweniger unzulässige Liebe; sondern da muß ich vollkommene, uneingeschränkte christliche Freyheit haben. Sollte mich hierin jemand zum Gegentheile verleiten wol-

---

a) Eamus, & sacrificemus deo nostro. *Exod.* 4. ℣. 9.

wollen: so will ich lieber, gleich den Israeliten, die Wohnung, das Haus, die Stadt, mein Amt, meinen Dienst verlassen, damit ich nicht gegen meinen Gott treulos werde, ihn nie verläugne! Solche Gesinnungen soll einjeder aus uns hegen. — Wir müssen aber auch nicht Gutes thun, um bei den Menschen angesehen zu seyn, denn dies heißt Gott äusserst beschimpfen: wies erklären soll der

Zweete Theil.

Um des menschlichen Ansehens willen etwas Gutes thun — was heißt dieses? Es heißt, Tugendhandlungen verrichten, und gottselige Werke ausüben, um von den Menschen beobachtet, gelobet, und mit ihrem Beifalle belohnet zu werden. Lasset mich die Sache durch besondere Fälle deutlicher machen: Dort jener besuchet fleißig die Kirche; er bethet daselbst mit niedergeschlagenen Augen und erhobenen Händen; und er geht oftmalen zum Tische des Herrn; er demüthiget sich mit Worten und Gebährden, und er verheelet auch seine Schwachheiten nicht; er erfüllet seine Standspflichten aufs genaueste, und das ihm aufgetragene Amt mit der äussersten Pünktlichkeit; er versäumt keine Gelegenheit, dem Nächsten einen Liebsdienst zu erweisen, und theilet häufiges Allmosen unter die Armen und Dürftigen aus; er verbirgt den aufsteigenden Verdruß bei den Grobheiten des Nächsten, und verbeißt manche ihm angethane Beleidigungen. Aber dieses alles

thut

thut er, um von seinen Vorgesetzten, Hausgenossen, Freunden und Mitbürgern für fromm und andächtig; für bescheiden und demüthig; für fleißig und arbeitsam; für dienstwillig und barmherzig; für sanftmüthig und erbötig gehalten und angerühmet zu werden. Nun ist die Frage: Ob Gott dadurch geehret, oder beschimpfet werde?

Daß Gott nicht dadurch geehret werde, erhellet schon daher, weil er gar keine Meynung hat, Gott dadurch zu ehren; denn weil er bei diesen an sich guten Handlungen seine ganze Absicht nur auf das menschliche Wohlgefallen gerichtet hat: so kömmt ihm Gott nicht einmal in die Gedanken; ich will geschweigen, daß er ihn zu ehren dächte. — Beschimpfet er also Gott? Wer kann daran zweifeln, weil selbst die Entziehung der Ehre, die Gott bei allen unsern Handlungen gebühret, und die er verlanget, ihm zum Schimpfe gereichet.

Eben so, wie unter uns Menschen, der Freund, der Herr, der Vater, der Landesfürst wirklich beschimpfet werden, wenn man ihnen die Ehre nicht erweist, welche, und wann man sie ihnen zu erweisen schuldig ist.

Doch, warum bediene ich mich eines Gleichnisses, welches die Sache nur halb ausdrücket? Lasset uns dafür auf den Grund selbst gehen. Gleichwie Gott der Ursprung aller Dinge ist: so ist er auch das Ziel derselben; und gleichwie er die Quelle, so ist er auch das Ende alles Guten. Ich — spricht der Herr in den geheimen Offenbarungen: Ich bin das Al-

pha

pha und Omega; der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende; a) und deswegen ist er auch der Herr, welcher das gegründeste Recht und das ausnehmendste Verdienst hat, von allen Menschen, und mit allen ihren Handlungen geehret zu werden. Wird ihm nun diese Ehre entzogen: so wird diese seine Vollkommenheit nicht erkannt, oder ihm sogar — nach der That zu urtheilen — abgesprochen. Hierinn, meine Christen! hierinn besteht der Schimpf, der Gott angethan wird. Wir wollen aber auch sehen, was diesen Schimpf noch vergrößeret.

Wer die guten Handlungen verrichtet, um von den Menschen gelobet und geehret zu werden, der entzieht nicht nur Gott die Ehre, sondern er eignet dieselbe sich auch selbst zu, und auf diese Weise begeht er einen Raub: **Du stiehlst** — sagt Bernhardus: **Du stiehlst Gott allen Ruhm, den du hienieden suchst, und nicht auf ihn richtest.** Dies ist ein gottloser Raub — ein Raub, der mit der gräulichsten Ungerechtigkeit, mit der schändlichsten Untreue, und mit der häßlichsten Undankbarkeit verknüpfet ist.

Ich sage erstens: Mit der gräulichsten Ungerechtigkeit. Die Ehre ist ein Gut, welches Gott ganz allein zugehöret; ein der Gottheit eigenthümliches, und von ihrem Wesen unzertrennliches Gut, worauf Gott immer sieht; wornach er immer zielet; und wozu er alle sei-

ne

a) Ego sum Alpha & Omega; primus & novissimus; principium & finis, *Apocalypſ.* 22, 13.

ne Wirkungen richtet. Alles — so bezeugt es der Weise: Alles, Himmel und Erde, Engel und Menschen, Thiere, Pflanzen und Steine; alles, was in dem weiten Raume der Schöpfung enthalten wird, alles hat der Herr um seiner selbst willen gemacht. a) Und folglich ist die Ehre ein Gut, welches Gott weder ganz, noch zum Theile veräussern will, oder kann. Uns überläßt er den mannigfaltigen Nutzen, den wir aus den erschaffenen Dingen ziehen können; er eröffnet uns seine unerschöpflichen Gnadenschätze, und er bietet uns daraus so viel an, als wir nur fähig sind, zu empfangen; er verwendet zu unserm Vortheile alle seine unendlichen Vollkommenheiten; noch mehr: er schenket uns seinen eingebohrnen Sohn, und sendet uns seinen heiligen Geist, den Geist der Liebe. Aber die Ehre? Nein! diese behält er sich vor; über diese ist er im höchsten Grade eifersüchtig. Meine Ehre — dies ist seine eigene Betheurung: Meine Ehre will ich keinem andern geben. b) Nun kömmt der ehrsüchtige Mensch, und sagt: So will ich mir die Ehre mit Gewalt nehmen. Koste es, was es wolle: ich will von den Menschen geehret seyn; ich will schöne Tugendhandlungen ausüben, und mir dafür den Weyrauch des Menschenlobes an-

a) Universa propter semetipsum operatus est Dominus. *Proverb.* 16, V. 4.

b) Gloriam meam alteri non dabo. *Isai.* 48, V. 11.

zünden lassen. Seher, meine Christen! den ungerechten Raub — den Raub beim Brandopfer, welchen der Herr so sehr verabscheuet; wie er beim Isaias spricht: **Ich hasse den Raub im Brandopfer.** a) Der Mensch bringt dem Herrn das Opfer seiner guten Werke, um ihm zu huldigen; und entzieht ihm dabei die Ehre, den fürnehmsten, gefälligsten und nothwendigsten Theil der Huldigung. Damit aber macht er sich und sein Opfer äusserst hassenswürdig. **Ich hasse den Raub im Brandopfer,** und zwar hasse ich ihn, nicht nur wegen der gräulichen Ungerechtigkeit, sondern auch wegen der schändlichen Untreue, welche damit vergesellschaftet ist.

Gott — sagt Augustinus: Gott hat uns seine Ehre zur Bewahrung anvertrauet. Sie ist, wie ein fremdes, in unsere Hände hinterlegtes Gut, das treulich muß aufbewahret, und ganz zurückgestellet werden, so bald es der Eigenthumsherr zurückfodert. Der Allmächtige — redet der H. Kirchenlehrer weiter, um sich darüber deutlicher zu erklären: der Allmächtige hat alle Dinge zu seiner Ehre, und blos zu seiner Ehre, aus dem Nichts hervorgebracht. Aber darunter giebt es viele, die nicht fähig sind, das Gute, das sie besitzen, und den Urheber zu kennen, von dem sie es besitzen. Dieses ist nur ein Vorrecht des vernünftigen Menschen. Er soll daher seinen Schöpfer,

---

a) Odio habens rapinam in holocausto. *Isai.* 61, ℣. 8.

Schöpfer, anstatt aller leb- gefühl- und vernunftlosen Geschöpfe, loben und ehren; und ihm nicht nur für die Güter, deren er selbst genießt, sondern auch für jene danken, die ihnen sind verliehen worden. Was thut er nun, der ehrbegierige Mensch? Er ist der erste, der ins Eigenthum des Herrn einfällt, und sich jenes Gutes bemächtiget, welches er als eine heilige Hinterlage unverletzlich hätte bewahren sollen, indem er die Ehre, die er Gott geben soll, sich selbst zueignet, und die Ehre an sich zieht, welche die andern Gott geben sollen. Saget es mir, liebste Christen! läßt sich wohl eine schwärzere Untreue denken, als diese ist?

Dazu kömmt letztlich noch die häßlichste Undankbarkeit, welche das Maaß der Bosheit dieses Ehrenraubs, endlich voll machet. Was haben wir Menschen von uns selbsten? Nichts! — sagt der Apostel: Was hast du, was du nicht empfangen hast? a) — Was vermögen wir Menschen aus uns selbsten? Nicht einmal zu denken — sagt abermal der Apostel: Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu denken vermögen: sondern unser Vermögen ist aus Gott. b) Dieser ist es, der in uns beydes, das Wollen, und das Vollziehen, nach seinem

a) Quid habes, quod non accepisti? 1. *Corinth.* 4, V. 7.

b) Non, quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est, 2. *Corinth.* 3, V. 5.

Wohlgefallen wirket, a) Er wirket in uns, und mit uns alles das Gute, welches wir wirken, und von seinem allmächtigen Segen hängt aller Fortgang unserer Unternehmungen ab. Diesem allerhöchsten Wohlthäter also gebühret alle Ehre, die aus unsern guten Handlungen entspringen kann; und es ist von unserer Seite abscheulicher Undank, wenn wir uns derselben anmassen.

Nun dünket mir, meine geliebten Zuhörer! ihr werdet es klar einsehen, wie wahr es ist, daß es Gott äusserst beschimpfen heisse, aus menschlichem Ansehen Gutes thun. Darum warnet uns der Heiland so nachdrücklich und ernstlich, keine guten Werke aus der Absicht zu thun, um von den Menschen gesehen und gelobet zu werden: **Hütet euch, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thuet, damit ihr von ihnen gesehen werdet;** b) Und darum sagt er von den ehrsüchtigen Juden, daß wegen ihrer Ehrsucht kein Glaube in ihnen sey: **Wie könnet ihr glauben, die ihr die Ehre, einer von dem andern annehmet?** c)

Ferne sey es demnach von uns, daß wir aus menschlichem Ansehen Gutes thun sollten; nein!

---

a) Deus est enim, qui operatur in nobis & velle & perficere, pro bona voluntate. *Philipp.* 2, ℣. 13.

b) Adtendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. *Matth.* 6, ℣. 1.

c) Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis? *Joann.* 5, ℣. 44.

nein! einen so gräulichen Schimpf wollen wir unserm Gotte nicht anthun; sondern durch unsere guten Werke wollen wir ihm allein zu gefallen trachten. Dies muß die Gesinnung eines jeden Christen seyn; — des Christen, der von dem Herrn berufen ist, unter der Anführung Jesu Christi, die Welt zu verachten, zu bestreiten, zu verdammen; — des Christen, der einzig und allein seinem Anführer Jesu Christo gefallen muß; und ihm nicht gefallen kann, so lange er noch den Weltmenschen gefällt; — des Christen, der von seinem Anführer und höchsten Richter Jesu Christo das entscheidende Urtheil für die ganze Ewigkeit stündlich erwartet. Amen.

Drei und fünfzigste Predigt.

Von der Unbilligkeit der Menschenfurcht.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Ecce princeps unus accessit, & adorabat eum. *Matth.* 9. ℣. 18.

Sieh: da gieng ein Fürst zu ihm hin, und bethete ihn an.

Das der Kleinere sich vor dem Größern, der Unterthan vor seinem Vorgesetzten, das Geschöpf vor seinem Schöpfer beuge, Ehre und Unterwürfigkeit bezeugen müsse, A A! dieses ist eine Wahrheit, die uns unsere eigene Vernunft lehret. Ja, ihr Großen, ihr Gottheiten dieser Erde, ihr Könige, ihr Keiser, ihr Fürsten und Monarchen, euch gebühret Ehrfurcht, Hochachtung und Unterwürfigkeit; mit vollem Rechte fodert ihr sie von jenen, die eure Untergebenen sind. Und ihr seyd sie eben so, und noch mehr eurem Gotte schuldig; denn ihr hänget weit mehr von eurem Gotte, als diese von euch ab. Und ihr selbst, so wie alle Menschen setzet diese Verbindlichkeit ein. Welch eine Unbilligkeit muß es also nicht seyn, wenn man den Knechten mehr ehret,

ret als den Herrn, den Unterthan mehr als den König, und das Geschöpf mehr als den Schöpfer. Und dennoch geschieht dieses wirklich von so vielen Menschen, indem sie aus einer strafbarn Liebe, oder aus einer eiteln Furcht das Gesetz Gottes übertreten. Ist das aber nicht eine höchst schimpfliche Sache, wenn man um Menschen zu gefallen, oder weil man sich vor ihnen fürchtet, dasjenige thut, was Gott verbeut, jenes aber unterläßt, was er befiehlt? Ja, es ist wahre Schande, wie ich euch einanderesmal bewiesen habe. Heute sage ich noch mehr, und ich werde es euch beweisen, daß so eine Menschenfurcht eine höchst unbillige und ungerechte Sache sey. Vergönnet mir hierzu nur eure Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

1. Es ist nicht nothwendig weitläuftige Beweisgründe anzuführen, denn die Sache spricht von sich selbst, daß nur der Thor sich zum voraus bedenken und überlegen könne, ob er mehr auf einen Einsichtsvollen, oder auf einen Wahnwitzigen trauen, ob er seinem wohlmeinenden Vater, von welchem er nach Gott alles empfangen, was er hat, und ist, als einem wilden Barbarn, wovon er nichts Gutes zu hoffen hat, mehr Dankbarkeit, und Liebe und Dienst schuldig sey.

2. Aus diesem erhellet es schon ganz klar, daß ihr thöricht, und gegen euren Gott ganz unbillig seyd, wenn ihr entweder aus Furcht der Welt zu misfallen, oder aus einer strafbarn Lie-

be euch ihr gefällig zu machen, was Böses begehet, oder was Gutes unterlasset; denn, was für Dinge werden hier gegeneinander abgewaget? Was vergleichet ihr hier miteinander? Den allmächtigen, den ewigen, den unumschränkten Beherrscher Himmels und der Erde, vergleichet ihr mit einem armseligen Menschen; den Schöpfer mit dem Geschöpfe, den Herrn mit dem Sklaven. Gott gebeut dir, ihm alleine den Zinns deiner Anbethung abzuzollen: **Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen.** a) Aber die Welt saget dir, du sollest auch ihr wenigstens dann und wann ein Opfer bringen, wenigstens einen Theil deines Dienstes widmen; du sollest ihre Grundsätze befolgen, und ihre Gebräuche und Moden mitmachen; da es aber nun platterdings unmöglich ist, diesen beeden Herrn zugleich zu dienen; so wirft man die Frage auf, man denket, überleget, vernünftelt, was man von beeden wählen solle; ob man sich Gotte oder der Welt gefällig machen solle; ob man sich Gott oder die Menschen zum Freunde machen solle. Saget, ist dieser aber nun nicht ein höchst ungerechter Vergleich? Nicht eine eben so schändliche, Gott eben so entehrende, als thörichte, als tollsinnige Ueberlegung? Eine Ueberlegung, worüber der Herr sich bei dem Propheten Isaias beklaget: **Wem habet ihr mich gleich gehalten? Womit habet ihr mich verglichen?**

---

a) Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. *Matth.* 4. ℣. 10.

chen? a) Einem Menschen habet ihr mich an die Seite gestellt; wie? ist das aber Recht gethan? **Kann ein Gott und ein Mensch auf eine Waagschaale geleget werden?** b) Freilich fügete Pilatus dem Heilande eine der größten Unbilden und Beschimpfungen zu, als er ihn mit einem mörderischen Barrabbas verglich, und beede dem Volke vorstellte, um sich für einen die Freiheit zu begehren. AA! denket doch der Sache ein wenig nach? Wen soll ich euch entlassen? Jesus, den Unschuldigen, oder Barrabas, den Strafbarn? Jesus, euren Heiland, euren Seligmacher und Erlöser, oder Barrabbas, den Aufwiegeler, den Bösewicht, den Straßenräuber? Jesus, der gekommen ist, euch zu einem neuen Leben zu gebähren, oder Barrabbas, der so manchen grausam würgete? Jesus, der umher gieng Gutes zu thun, oder Barrabbas, der die Leute plünderte, und vom Raube lebete — wählet einen nach eurem Belieben. O der schauervollen Greuelthat! nicht wahr AA! ihr selbst verfluchet sie.

3. Allein, denket hier einst an euch selbst! ihr machet es um kein Haar besser, wenn ihr euch von der Menschenfurcht oder Liebe besiegen lasset; auch ihr wiederhohlet alsdann den unwürdigen Vergleich des Pilatus. Was soll

---

a) Cui[s] adsimilastis me & adæquastis, & comparastis me & fecistis similem? *Isa.* 45. ℣. 5.

b) Nunquid Deo potest comparari homo? *Job.* 22. ℣. 2.

ich thun? Soll ich Gott, oder die Menschen beleidigen? Soll ich Gott, oder die Menschen verstossen? Jenen Gott, der mit seiner Unermessenheit Himmel und Erde erfüllet? Dessen Besitz allein mich kann glücklich machen, und ohne dessen Besitz für den Menschen keine Ruhe, kein Vergnügen, keine Zufriedenheit zu denken ist? Ohne dessen Besitz selbst der Himmel für euch eine Art von Hölle seyn würde? Soll ich diesen oder seine elenden Geschöpfe verstossen? Ach! welch eine entsetzliche Verachtung! ungerechter, undankbarer Mensch! Wie schimpflich verfährst du mit deinem Gotte! Womit vergleichest du ihn?

4) Höre, ich will dir es sagen, diesen Unendlichen stellest du einem Menschen an die Seite, d. h., einem Erdenklotze, einem Geschöpfe, das bald in Moder und Fäulniß zerfließen, und eine Speise der Würmer seyn wird; einem Geschöpfe, das von sich selbst nichts ist, nichts hat, nichts vermag; das wie eine Feldblume dahinwelket, dessen Sträcke nur Schwachheit, dessen Größe nur Niedrigkeit und dessen Weisheit nur Thorheit ist, sieh, diesem vergleichest du deinen Gott, welch eine Unbilde! welch eine Ungerechtigkeit!

5. Doch, wenns noch bei dieser blossen Ueberlegung blieb, so wollte ich gerne schweigen. Aber worauf fällt nicht meistens unsere Wahle? Nicht diesen, sondern den Barrabbas rufen wir mit unsern Werken; nicht Gott, sondern den Menschen will ich gefallen, nicht Gott, sondern den Menschen muß ich gehorchen;

chen; nicht Gott, sondern den Menschen will ich zum Freunde haben. Wir wiederhohlen uns selbst mit einer gewissen Bangigkeit, was die Jüden ehedessen dem Pilatus zuriefen: (Wenn du diesen entläßt, so bist du kein Freund des Kaisers.) O! welch ein Donnerschlag waren diese wenigen Worte in den Ohren des kriechenden Menschendieners, des zaghaften Richters! Die Worte entrüsteten den Richter ganz, der sich bisher noch alle Mühe gegeben hatte, der erkannten Unschuld Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie versetzten ihn so zu sagen in eine Art von Todesangst, und machten, daß er selbst in dem Heiligthume der Gesetzen ein ungerechter Bösewicht ward. Wie? dachte er in seinem zitternden Herzen? wie? ich? kein Freund des Kaisers mehr seyn? O so werde ehender die Unschuld ans Kreuz genagelt; lieber soll Gottes Sohn sterben, als daß ich die Gunst und die Freundschaft des Kaisers verlieren sollte. Schändliche Menschenfurcht! was vermagst du doch nicht? Wie weit kannst du Menschen bringen! Was weder die Pharisäer, mit ihren Verläumdungen, weder die Schriftgelehrten mit ihren erlogenen Anschwärzungen, weder die hohen Priester mit der stolzen Miene in ihrem Fratzengesichte, weder die Aeltesten des Volkes mit ihren falschen Zeugnissen, weder der ganze rasende Pöbel mit seinem Mordgeheule konnten bewerkstelligen, das konnten endlich diese wenigen Worten in Erfüllung bringen: So bist du des Kaisers Freund nicht. Diese waren die Triebfeder des gottlo-

sen Entschlußes, den Heiland der Wuth des Volkes zu überlassen, diese bewogen ihn dahin, daß er den Erlöser der Welt der tollen Raserei zu kreuzigen überlieferte.

6. AA! Wie geht es heute zu Tage in der Welt zu? Wie mancher und manche fühlet von ihrer ersten Kindheit her einen heimlichen Hang zur Andacht und Gottesfurcht? Wie manche wollten wohl gerne einen recht christlichen, andachtsvollen, erbaulichen, eingezogenen, gerechten Lebenswandel führen? Weil sie wissen, daß sie nur desfalls von Gotte sind erschaffen worden. Wie manche wünschen jeden Dagon gestürzet zu sehen, und ihrem Gotte alleine zu dienen, selben über alles zu lieben, und in dieser seiner Liebe und Dienste beständig zu beharren? Wie manche, die keine Anfechtung und keine Versuchung erschüttern konnte, sind von der Menschenfurcht schändlich besieget worden? Thue ich dieses, so sagten sie mit einem zaghaften Pilatus, so bin ich kein Freund von diesem oder jenem. Lebe ich, wie ein Christ leben soll, und wie Gott es von mir verlanget, was werden die Leute dann denken? Was würden die Leute wohl sagen, wenn ich den Andachten, dem Gottesdienste, und jenen Gesellschaften fleißig beiwohnete, wo man sich einander zur Tugend ermunterte? Was würden die Leute sagen, werden sie mich nicht als einen unbeständigen Sönderling verachten? Es wäre mir freilich zuträglicher, wenn ich zu Hause blieb, wenn andere mich zu ihren gefahrvollen Gesellschaften einladen, allein dann bin ich

kein

kein Menschenfreund; was würden die Leute von mir sagen? würden sie mich nicht als einen Einsiedler, als eine Bethschwester auspfeifen? wenn ich dort jene mir zugefügte Unbilde ungerochen auf mir sitzen ließ, wenn ich meinem Verläumder, meinem Verfolger mit christlicher Sanfmuth begegnete, das Böse mit Gutem vergölte: ich weiß es freilich wohl, daß dieses der ausdrückliche Befehl meines Gottes ist, aber so bleib ich kein Freund der Menschen, was würden die Leute sagen? würden sie mich nicht als einen Menschen ohne Herz; als eine Feigememme auszischen? wenn ich dort in jenen Gesellschaften, bei jenen Mahlzeiten und Gelagen, wo man die Ehre und den guten Namen seines Nächsten so meisterlich als boshaft zu zerreissen weiß, wo man sich immer mit den schändlichsten Zweideutigkeiten, mit den ärgerlichsten Zoten, mit Gesprächen, die von Unzucht strotzen, unterhält, wenn ich da nicht mitmachere, so ganz stille schwieg, wenn ich sogar einen h. Unwillen darüber bewies, wie es das Gesetz Gottes erfodert, so würde ich kein Freund der Menschen seyn, was würden die Leute sagen? würden nicht alle Gegenwärtige mich als einen Dummkopf, als einen ungeschlachteten Tölpel, der keine Welt hat anschielen? Wenn ich in Erfüllung meiner Amtes- Standes- und Berufespflichten so schrupulös thun wollte, daß ich mir nicht wenigstens etwas wider dieselbe erlaubete; alsdann würde ich kein Freund der Menschen bleiben, was würden die Leute darzu sagen? dieser würde mich in die Zukunft mit keinem

guten

guten Auge mehr ansehen, und jener, der mir doch so lieb ist, würde meine Gesellschaft verabscheuen? Wenn ich die gewissenlosen Aufträge jenes Herrn, oder jener Frauen nicht erfülle, so würde ich ihr Freund, ihr Vertrauter nicht mehr bleiben; ich würde ihre Gunst, ihre Wohlgewogenheit, die mir so vortheilhaft sind, ganz gewiß verlieren. Wenn ich als ein Hausvater so genau über mein Gesinde wachen wollte, wie es das Evangelium verlanget; so würde ich kein Freund der Menschen bleiben, sie würden mich als einen Unbescheidenen, als einen Wilden in der Stadt und auf dem Lande ausschreien. Wenn ich alle jene strafbarn Bande, die mich fesseln, zerreissen wollte, jenes Haus, das ich bisher so fleißig besuchete, fliehen, mit jener Person, womit ich bisher, wie es jeder weiß, täglich umgieng, brechen würde; so würde ich kein Freund der Menschen mehr bleiben, man würde mich allenthalben als einen unverträglichen, unfriedfertigen Starrkopf ansehen, der keine Freundschaft zu halten weiß. Wenn ich nicht mitmachete, wenn andere sündigen, wenn ich eingezogen seyn wollte, wenn andere ausschweifen, schamhaftig seyn, wenn andere unverschämt thun, Gott dienen, wenn andere ihn beleidigen, der Hölle und dem Teufel dienen, so würde ich kein Freund der Menschen seyn, man würde mich hassen, verabscheuen, mich als einen überlästigen Schrupulant fliehn; — so will ich denn Gott daran geben, damit ich ein Freund der Welt seyn kann; die Arche des Bundes fahre dahin, dem Dagon will ich den

Weirauch streuen; der Tugend und dem christlichen Lebenswandel will ich entsagen, damit ich ein Freund der Menschen bleibe; so weiche denn die Tugend dem Laster, die Gerechtigkeit der Betrügerei, der Dienst Gottes, dem Dienste der Welt, damit ich den Menschen nicht missalle.

7. Wie? rüft mir indessen das geängstigte Gewissen zu: Du beleidigest aber dadurch deinen Gott; das gilt gleich, wenn ich nur den Menschen gefalle. Du verliereft die Freundschaft deines Gottes, da liegt nichts daran, wenn ich nur die Gunst der Menschen genieße. Du wirst der Verräther deiner eigenen Seele, du stürzest sie ins Verderben; das machet nichts, laß mich dort hinten dem Grabe immer unglücklich seyn, wenn ich hier nur den Menschen gefalle. Was wird der Himmel wohl darzu sagen? was mein Schutzgeist? was Maria? was Jesus Christus, mein Erlöser? was Gott mein himmlischer Vater? Laß sie nur immer sagen was sie wollen; wenn die Menschen nur mit mir zufrieden sind, wenn ich dem großen Haufen nur gefalle, wenn ich jenen Herrn, oder jene Person nur zu Freunde habe, so hat alles seine Richtigkeit; dieses geht mir vor allem. Heißt das aber nicht ein weit ärgerlicheres, unbilligeres und verzweifelteres Urtheil fällen, als selbst Pilatus that, ein Urtheil, worüber Gott sich bei dem Propheten Jeremias beklaget: Ihr Himmel entsetzet euch darüber! und ihr Pforten derselben erstaunet! denn mein Volk hat ein doppeltes Uebel begangen:

mich,

mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich Zisternen gegraben; gelöcherte Zisternen, die kein Wasser halten. a) Sie haben sich Freunde gewählet: **Bei denen kein Heil zu finden ist.** b) Menschen haben sie sich vertrauet, die auch ihre besten Freundschaften, auf Unbeständigkeit, auf Falschheit, List, Habsucht und Eigennutz gründen: wie es die tägliche Erfahrniß lehret; diese haben sie sich gewählet, und meine wahre, sichere, beständige Freundschaft haben sie verachtet; sie haben sich Freunde gewählet, die in allem was es immer seyn mag, nur sich selbst und ihr eigenes Interesse suchen, und mich, der ich nichts anders als ihr zeitliches und ewiges Glück suche, mich haben sie hindangesetzt: **Erstaunet ihr Himmel.** O des tyrannischen menschlichen Ansehens! was für einen tollsinnigen Entschluß zwinget dieses den Menschen ab, die es einmal unter seine Herrschaft gebracht hat.

8. Ja, wird man mir vielleicht antworten, der Mensch kann mir aber sehr viel nutzen; und wirklich habe ich schon viel Gutes von ihm empfangen; und wer weiß, wo ich in der Zukunft seiner Hilfe noch bedürftig seyn werde;

---

a) Obstupescite cæli super hoc & portæ ejus desolamini vehementer! duo enim mala fecit Populus meus: me dereliquerunt, fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi Cisternas, Cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. *Jerem.* 2. V. 12.

b) In quibus non est salus.

de; es ist also ganz vernünftig, daß ich dann und wann ein Auge muß zu thun; um ihn mir nicht zum Feinde zu machen. So? das heiß ich doch nun vernünftig raisonniren! Dieser oder jener Mensch hat dir viel Gutes gethan! Gut! hat dein Gott dir denn weniger Gutes gethan, als dieser Mensch? Kannst du denn weniger Gutes von deinem Gotte hoffen, als von diesem Menschen? Ist dir denn die Hilfe dieses Menschen nothwendiger, als die Hilfe und der Beistand deines Gottes?

Sage mir doch einmal Thörichter! war es denn der Mensch, der dich aus deinem Nichts hervorrief? Hat dieser dir deine Seele, deinen Leib, und alles das, was du hast und bist, gegeben? Nein! dein Gott hat dir es aber gegeben. Hat jener Mensch dich aus dem Rachen der Hölle herausgerissen, da du verdammet warest? Das hat dein Gott aber gethan, und zwar mit Vergießung alles seines Blutes gethan. Hat jener Mensch dir zu Liebe je auch nur ein geringes Ungemach erduldet? Der Sohn Gottes aber hat für dich dreißig ganzer Jahre geschwetzet, und endlich ist er dir zu Liebe gestorben. Er ist es, der dir seine Sonne aufgehen, seinen Mond leuchten läßt. Er ist es, mit dessen Brode du gespeisset wirst, durch dessen Beistand du bisher von tausend Gefahren bist errettet, und deine Kräfte und Gesundheit sind erhalten worden.

Hat jener Mensch dir je wohl so was erwiesen? Hat er es auch nur wohl gethönnt? Gott ist es, der dir einen Anspruch auf die ewigen Güter geschenket hat, und dafür fodert er nichts weiter, als ein kurzer und leichter Dienst; kannst du auch von dem Menschen so was erwarten; kann dieser dir auch nur das mindeste zukommen lassen, was er nicht selbst von Gott empfangen hat? Und was ist das denn endlich, was du deiner Meinung nach von diesem Menschen zu hoffen hast? Meistens nur eine Scheinfreundschaft; ein Lob, das sich meistens nur auf der Zunge befindet, im Herzen aber eine wahre Verachtung ist, weil er sieht, daß du unter die Zahle jener kriechenden Seelen gehöreft, die wegen einer zaghaften Feigherzigkeit, ihre Pflichten verachten. Dieses ist meistens dein ganzer und verdienter Lohn. Wie? und dieses ist das Ganze, daß du so theuer erkaufen muß? Muß du desfalls dich so krümmen, so manchesmal wider deinen Willen den gehorsamen Diener machen; so viele als bittere Vorwürfe verschlucken, so oft durch die Finger sehen? Muß du die Gunst, die Freundschaft, die Gnade deines Schöpfers, das Heil deiner unsterblichen Seele, um so einen nichtsbedeutenden Werth austauschen? Ist das wohl werth, daß du jenen gräulichen Entschluß fasseteft: Weg mit Gott, damit ich den Menschen gefalle? Ach des schrecklichen Zustandes! ehemals rief David in der glüendesten Innbrunst zu seinem Gotte: Wie soll ich dem Herrn alles das, was er mir gethan

ver-

vergelten? a) Und izt rüft man: Was soll ich nicht gegen meinen Gott wagen, welche Bosheit nicht ausüben, um mich in der Gunst eines Menschen zu erhalten; um mein zeitliches Vermögen in etwa zu erweitern? Izt rüft man: Ja, mein Gott ich wollte dich gerne lieben, und dir dienen; allein dort jener Freund geht vor; wenn ich diesem mich nicht misfällig machete, so könnte es geschehen; aber izt kann ich nicht, ich muß deine Freundschaft daran geben — welch eine Schande, welch eine himmelschreiende Undankbarkeit!

9. Ja, wirst du vielleicht denken, das ist wohl wahr, daß der Mensch mir wenig nützen könne, aber er kann mir doch viel schaden, wenn ich ihn nicht zum Freunde habe. Man muß nach dem Sprüchworte, wenn man bei den Wölfen ist, mit ihnen heulen, und man muß auch als zuweilen dem Teufel so gar eine Kerze aufstecken, damit er einem keinen Schaden zufüge. Wer sich nicht in der Welt nach den Leuten zu schicken weiß, der kömmt heute zu Tage nicht weit. Wie? Bösewicht! weist du auch was du da sprichst? Höre! ich will dir es sagen. Diese Sprache ist jene Unbilde, worüber Eliphaz im Buche Job in der Person Gottes sich beklaget: Für einen Ohnmächtigen, für einen Nichtsvermögenden haben sie den Allmächtigen gehalten? b) Deine Sprache

a) Quid retribuam Domino, pro omnibus quæ retribuit mihi? *Pſ.* 115.

b) Quaſi nihil poſſet facere omnipotens æſtimabant eum. *Job.* 22, 17.

ist just jene Thorheit, welche David beweinete, als er sagte: Sie haben den Herrn nicht angerufen; da haben sie für Furcht gezittert, wo doch keine Furcht war. a) Man fürchtet einen Menschen, der doch nicht im Stande ist, wenns Gott nicht zugiebt, uns auch nur ein Haar auf unserm Kopfe zu kränken; aber Gott fürchtet man nicht, vor dessen Augen nichts kann verborgen seyn, dessen allmächtigem Arme niemand kann entfliehn. Der uns an einem jeden Orte kann züchtigen und zernichten. Um Gottes willen, fraget der H. Bernhardus, wo ist doch unsere christliche Religion, wo unsere Vernunft? Da man sich vor Menschen mehr als Gott fürchtet? Ermahnet uns der Heiland in seinem H. Evangelium nicht nachdrücklichst: **Fürchtet euch nicht für jenen, die zwar euren Leib tödten, aber eurer Seele nicht schaden können?** b) Wie? mein Gott! soll ich denn einen tobsüchtigen Tyrannen, einen wilden Unmenschen so geradehin nicht fürchten, der immer mit den feurigsten Drohungen in mich dringt; der mir es ins Angesicht saget: Er wolle mich verderben, zu Grunde richten, würgen! Nein, auch diese sollet ihr nicht fürchten; denn der ganze Schade, den diese euch zufügen können, erstrecket sich nur auf eure zeitlichen Güter; nur euren Leib können sie zerstören, der ohnehin eine

Spei-

---

a) Dominum non invocaverunt, illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor. *Ps.* 13, 15.

b) Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere.

Speise der Würmer ist, der ohnehin bald in Fäulniß und Moder zerfallen wird. Aber denjenigen sollen ihr fürchten, der euren Leib und eure Seele in die Hölle hineinstürzen kann. a) Denjenigen fürchtet, aus dessen Munde ein Wort hervorgeht, das, wie Paulus saget, ein zweischneidiges Schwerdt ist, der euch in diesem Augenblicke noch nicht nur zeitlich, sondern auch ewig unglücklich machen kann. Diesen sollet ihr fürchten, und ganz alleine fürchten. — Doch, izt wird uns ja, keine Peine, keine Krankheit, kein Tod gedrohet, wofür wir uns schrecken könnten; nur ein böses Wort, eine finstere Miene, ein schieler Blick, die Unterlassung einer Hilfe, bei einer vielleicht vorfallenden Noth, machet, daß wir zurückebeben; und aus dieser Furcht, setzt man Gott und sein H. Gesetz auf die Seite; und bethet den ohnmächtigen Abgott an, dem man zu misfallen fürchtet. Welch eine Thorheit, welch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit.

10. Aber nur Geduld, es wird die Zeit kommen, wo du es recht empfindlich fühlen wirst, was grosen Schaden du dir durch diese deine Ungerechtigkeit wirst zugezogen haben; dort in jenen äussersten Nöthen: wo es heissen wird: Es wird mit ihm zum Höchsten kommen, und niemand wird ihm beistehen, b) in jenen

a) Sed potius timete eum, qui poteſt & animam & corpus perdere in gehennam. *Matth.* 10, 28.

b) Veniet uſque ad ſummitatem ejus, & nemo auxiliabitur ei. *Daniel* 11, 45.

nem gefahrvollen Zeitpunkte, wo dich deine so innigst geliebte Freunde verlassen werden, wo alle Menschenhilfe wird vergebens seyn, wirst du deine Hände zu dem Himmel aufheben, und den Allmächtigen um Hilfe und Beistand bitten, aber umsonst; er wird dich jetzt auch nicht erkennen, der du ihn so lange Zeit nicht hast kennen wollen, er wird seine Ohren deinem Bitten verstopfen, und zu deinem Elende lachen. Selbst dein eigenes Gewissen wird es dir alsdann mit den beissendesten Schmerzen vorwerfen, und dir jene Worte ins Herz reden: Wo sind nun ihre Götter, worauf sie ihr Vertrauen gesetzet hatten? Sie assen das Fett von ihren Opfern, und tranken den Wein ihrer Trankopfer. Wo sind sie nun? Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in eurer Noth beschirmen. a) Wo sind sie jetzt jene Menschen, welche du auf Erden als Götter geehret, und angebethen hast, von deren Winke du ganz abhiengest, auf die du dein ganzes Vertrauen, dein einziges Glück bauetest, und um deren Gunst und Wohlgewogenheit Willen, du mich so oft als schändlich verschmähet und beleidiget hast; nun laß sie kommen, und dir helfen, dich den Armen meiner Gerechtigkeit entreissen; — Wo sind sie nun? Ach! sie sind nicht mehr? So sieh nun, daß ich es allein bin, und daß ohne mich kein anderer Gott ist;

---

a) Ubi sunt dii eorum in quibus habebant fiduciam? De quorum victimis comedebant adipes, & bibebant vinum libaminum. *Deut.* 32, 37.

ist; ich will tödten, und lebendig machen, ich will schlagen, und wiederum heilen, und es ist keiner, der aus meiner Hand erretten könne. a) Dieses alles hast du bisher hin nicht begreifen wollen; dieses: Was werden die Leute denken, was werden sie sagen? Setzte dein Herz in einen beängstigenden Kummer; und du kümmertest dich wenig darum, was die Engel und Heilige alsdann in jener äussersten Noth und Verlegenheit sagen würden, daß sie alsdann deiner lachen und spotten würden. Die Gerechte werden sehen, und sie werden über ihn lachen, und sagen: Siehe, das ist der Mensch, der Gott nicht für seinen Beschützer hielt, b) welcher einzig auf die Menschen vertrauete, und nicht erkennen wollte, daß der alleinige Gott jener Herr sey, dem er allein hätte dienen und gefallen müssen.

11. O Christen! Gott ist jenes vollkommene Wesen, wovon alles Gute, so wir nur hoffen können, uns zufließen kann. Er allein ist, der die Macht hat, uns zeitlich und ewig zu schaden; wie unbillig, thörricht und unvernünftig muß es demnach nicht seyn, ihn aus Liebe, oder aus Furcht eines Menschen zu verlassen,

a) Videte, quod ego sim solus, & non sit alius Deus præter me, ego occidam, & ego vivere faciam; percutiam, & ego sanabo: & non est, qui de manu mea possit eruere.

b) Videbunt justi, & super eum ridebunt, & dicent: Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum.

die Gunst der Menschen höher achten, als die Gnade und Freundschaft eines Gottes, dem allein wir schuldig sind, unser ganzes Herz zu widmen, und seinen heiligsten Willen in allen Umständen zu erfüllen.

12. Wie sehr soll es uns dann reuen, einen so großen Gott und liebvollen Vater einem irdischen Geschöpfe zu gefallen, jemals ausser unserm Gesichtspunkte gesetzt zu haben. Nein, liebenswürdigster Vater! nichts soll mich hinführo von dir mehr abwendig machen. Du allein sollst inskünftig der einzige Gegenstand seyn, womit sich mein Herz beschäftigen soll, um deine Gunst und Freundschaft will ich mich stets bestreben. Sage die Welt von mir, was sie wolle, habe ich mir deine Gnade und Gewogenheit erworben, so hab ich alles, was ich nur wünschen kann. Sie, die Menschen, werden vergehen, du aber bleibest beständig, und sie werden wie ein Kleid veralten. a) Die Menschen mögen mir nachstellen, drohen, zu schaden und zu verfolgen suchen, diesen kann ich leicht entgehen, aber deinem allsehenden Auge kann ich nicht entgehen; deine Freundschaft soll mir über alles seyn. Ich weiß es, daß ich dein Freund seyn kann, und so lange seyn kann, als ich nur will; du selbst versicherst mir dieses, da du sprichst: Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was

ich)

a) Ipsi peribunt, tu autem permanes, & omnes sicut vestimentum veterascent. *Psalm* 101 27.

ich euch gebiete. a) So sey es, denn auf immer will ich mich bestreben auf dem Wege deiner Gebothen zu wanderen. Die Menschen mit allen ihren Thorheiten sollen mich hinführo keineswegs mehr blenden, deinen heiligsten Willen zu erfüllen, soll mein einziges, mein wichtigstes Bestreben seyn. Ich will immer mit dem Propheten sagen: Ich fürchte den Herrn, den Gott des Himmels. b) Dem allein will ich dienen, auf daß ich verdiene in seine ewige Freundschaft aufgenommen zu werden. — Amen.

a) Vos amici mei estis, si feceritis, quæ ego præcipio vobis. *Joan.* 13, 14.
b) Dominum Deum cœli ego timeo. *Jon.* 1, 9.

Vier und fünfzigste Predigt.

Von den gemeinen Gebräuchen und Moden in unzuläßigen Sachen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vade & tu fac similiter.
Geh hin und thue desgleichen. Luk. 10. V. 37.

Wenns auf gewisse Dinge ankömmt, darf mans heut zu Tage den Meisten nicht zweymal sagen: Gehet hin und thuet desgleichen! man würde sie gar bald mit der Ausübung beschäftiget sehn. Freylich, wenn man sie, wie Christus im heutigen Evangelium den Schriftgelehrten, auf das Beispiel der Tugendhaften, der Heiligen hinweiset, und ihnen vorhält, wie diese Gott von ganzem Herzen geliebet, sich in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit geübet, sich in den Augen Gottes und der Menschen verdemüthiget, sich selbst verläugnet, und den strengsten Abtödtungen unterworfen; und ihnen dabei zurufet: Gehet hin, thuet desgleichen! O! da findet man keinen Ein-

gang,

gang, kein Gehör; zu solch einer Nachfolge können sie sich nicht entschließen. Allein, wenn es auf die Nachahmung der Weltgebräuche und Moden ankömmt: „Man muß es so machen, heißt „es dann ohne Bedenken, denn es ist so der „Brauch, es ist itzt so die Mode; man kann „hier kein Sonderling seyn; andere gleichen „Standes, gleichen Amtes leben so, machens „so: man muß also mitmachen.“

Allein, meine geliebten Zuhörer! welch eine Thorheit ist es, sich also selbst zu einem Sklaven der Weltgebräuche und Moden machen! Und — was das Schlimmste ist, so geschieht dieses nur allzuoft in jenen Weltgebräuchen, die dem göttlichen Gesetze und den evangelischen Grundsätzen gerade zuwiderlaufen. Dieses ist aber eine Gott höchst schimpfliche, boshafte, und seinen Zorn reizende Unbild, welches ich in gegenwärtiger Rede zu beweisen gesinnet bin. Die höchst schimpfliche Unbild, die Gott dadurch zugefüget wird, wenn man die dem Evangelium und Gesetze Gottes widerstrebenden Weltgebräuche und Moden mitmachet, soll der erste Theil, und die darinn liegende, Gott zum Zorne reizende Bosheit der zweete Theil vor Augen stellen. Ich erwarte euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Darinnen bestehet die Ehre und der Dienst, welche die Unterthanen ihrem Fürsten, ihrem Könige bezeigen müssen, daß sie seine Befehle und Gesetze mit Ehrfurcht und Gehorsam

aus-

annehmen, und denselben jederzeit nachleben. Würde nur einer sich erkühnen, sich wider die obrigkeitlichen Befehle aufzulehnen, und sagen: Ich halte das Gesetz nicht; mein Landesherr verdienet in diesem oder jenem Punkte keinen Gehorsam: dies wäre wirklich eine Unbild — ein Laster der beleidigten Majestät; und wenn mehrere in diesem Widerspruche und Ungehorsame zusammenstimmten: so würde man es Empörung, Aufruhr, Rebellion wider den Fürsten nennen. Wäre es aber Recht, wenn Unterthanen sich dem Gehorsame, den sie der rechtmäßigen Obrigkeit schuldig sind, entzögen, und die Landesgesetze frei überträten: so wäre der gebietende Herr einem Theater- oder Fastnachtskönige ähnlich, der auf seinem Throne dem öffentlichen Spotte und Gelächter ausgesetzet ist.

Sehet, meine Christen! dieses ist jene gräuliche Beschimpfung, die dem höchsten Monarchen des Himmels von jenen, welche sich nach den sündhaften Weltgebräuchen richten, angethan wird. Sie entschuldigen sich: „Es ist so die Mode; es ist der gemeine Brauch;" Aber heißt dieses wohl etwas anders, als: Dieses oder jenes ist zwar durch das göttliche Gesetz verbothen; allein das achte ich nicht, denn es ist Mode, es ist Brauch, daß man hierin dem Gesetze Gottes zuwider handle? Heißt es wohl was anders, als: Jesus und sein heiliges Evangelium lehren, wie man sich in diesem und jenem Punkte verhalten soll; allein das thut nichts, denn der gemeine Brauch zeigt mir das Gegentheil; andere handeln so: warum soll ich nicht

auch also handeln, ungeachtet des Gesetzes, des Befehles und Beispieles Jesu Christi, die den Weltbrauch verwerfen und verdammen? Ja — sagt der H. Gregorius: Dieses heißt mit vereinigten Stimmen wider Gott zusammenschwören, und sich wider den Himmelskönig auflehnen; seine Oberherrschaft verachten; ihn vom Throne stossen; seinen Händen den Zepter, seinem Haupte die Krone entreissen. a)

Und dennoch — wie viele finden sich heut zu Tage, welche Gott eine so entsetzliche Beschimpfung zufügen, sich ungescheuet wider seine höchste Majestät zusammenrotten? Und was man auch immer dawider redet, beweget sie nicht von ihrem alten Tone, und sie halten verbothene Dinge für erlaubt, verdammliche Handlungen für ehrbar, blos darum, weil sie allgemein so ausgeübet werden. Ist dem nicht also meine Christen! wie ich rede? Dort in jenem Hause sieht man kaum noch einige Spuren von der Gottesfurcht und Andacht; ohne Gebet legt man sich zu Bette, und ohne Gebet steht man davon auf; man vernachläßiget das H. Meßopfer, kaum daß man den ganzen Tag durch einmal mit Ernste an Gott, und sein ewiges Heil gedenket; und statt des Gebetes hört man gräuliches Fluchen, Schwören, Sakramentiren. Würde man diesen Leuten das göttliche Gesetz, die evangelische Lehre vorhalten, und mit dem Apostel zureden: Wie? wisset ihr nicht, daß

die

a) Hoc est Deo præripere coronam. S. Gregorius L. M.

die Flucher keinen Theil am Himmelreiche haben werden? Würde man ihnen sagen: Bethet für einander, auf daß ihr selig werdet, denn das stäte Gebet eines Gerechten vermag sehr vieles; bethet gemeinschaftlich, damit ihr miteinander zum Reiche Gottes gelanget; würde man ihnen die Worte Christi vorhalten: **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.** O Prediger! würden sie antworten: Dergleichen sind in unserm Hause ausser Brauch, ausser Gewohnheit gekommen; so sind wir nicht erzogen; Fluchen ist bei uns was Gemeines; ohne diesem kann man nichts ausrichten; u. s. w. — Sehet: So soll der Brauch, die Mode sie entschuldigen.

Dort in einem andern Hause sieht man die entsetzlichsten Verschwendungen und Ausgaben, mehr als die Einkünfte betragen; die Zimmer aufs prächtigste verzieret, das kostbarste Hausgeräth ohne Zahle, die theursten Kleidungsstücke eines über das andere, die niedlichsten Mahlzeiten und fortdauernde Gastgelage; die Tage werden im Müßiggange, oder mit Visiten geben, und annehmen, mit Spielen und Ergätzungen zugebracht. Indessen schlagen die angehäuften Schulden über ihrem Haupte zusammen, die sie nie werden abtragen können. Würde man ihnen das Gesetz und Evangelium Jesu Christi vorhalten, und mit dem Apostel sagen: **Gebet einem jeden zurück, was ihr schuldig seyd;**

seyd; a) und — damit ihr das schuldige Allmosen austheilen, und euere Schulden tilgen könnet, ist es schwere Pflicht für euch, den übermüthigen Pracht, die müßige, wohllüstige Lebensart einzuschränken und einzustellen; dies befiehlt euch das göttliche Gesetz. Was würde man mit dieser Vorstellung auswirken? So leben auch andere unseres Standes, unseres Gleichens, antworten sie; wir dürfen nicht geringer scheinen als sie. Der Gebrauch soll sie also abermal rechtfertigen.

Da in andern Häusern findet man alle vom Morgen bis in den späten Abend hinein beschäftigt, entweder mit Kaufen oder Verkaufen, oder in den Werkstätten mit Handarbeiten, oder in den Schreibstuben mit Advoziren, Lesen, Studiren; sie denken an nichts, als wie sie das Zeitliche gewinnen mögen. Indessen bekümmert es sie wenig, wenn Ungerechtigkeiten mit darunter laufen; wenig, ob der Streithandel, den sie zu vertheidigen übernommen, ob der Vertrag, den sie unterzeichnet, gerecht sey oder nicht; obs erlaubet sey, die Geschenke anzunehmen, womit sie sich von der Gegenparthey bestechen lassen; ob die Waaren, die sie verkaufen, gut oder verlegen, das Gewicht, die Elle und Maaß richtig; ob sie den Abfall von was immer für Stoffen zurückhalten dürfen oder nicht. Würde man ihnen aus dem göttlichen Gesetze zurufen: Du sollst nicht stehlen! Gieb zurück, was du schuldig bist! Alle jene Ungerech-

fig.

---

a) Reddite omnibus debita. *Rom.* 13, 7.

tigkeiten seyd ihr verpflichtet unter der Strafe der Verdammniß zu ersetzen, das Gestohlene dem rechtmäßigen Herrn, oder der beschädigten Gemeinde wiederzuerstatten. Würde man noch hinzusetzen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was wird der Mensch geben, seine Seele wieder einzutauschen? Ach! suchet doch zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles das Uebrige, was euch zur zeitlichen Nahrung und zum Lebensunterhalte nöthig ist, wird euch als eine Zugabe vom himmlischen Vater mitgetheilet werden. Lauter Ermahnungen, Warnungen, Versprechen Jesu Christi! Allein was würde man damit ausrichten bei den Sklaven der Weltgebräuchen, denen die Mode zum Gesetze dienet, die sich vom gemeinen Brauche dahinreissen lassen, und die sich immer auf das berufen, was andere Leute gleichen Standes, gleicher Profession thun, auskünsteln, treiben?

Gehen wir weiter: so werden wir Christen finden, die sichs für eine Ehre halten, wenn sie bei Saufgelagen andere im Trinken übermeistern können; die, wenn sie ihre Gäste völlig berauschet, was Rühmliches gethan zu haben glauben. Aber um Gotteswillen! sind dieses christliche Anständigkeiten? Wisset ihr nicht, daß die Trunkenheit jederzeit und in allen Umständen sündhaft, daß sie ein viehisches Laster sey, von dem Paulus ausfagt: **Weder die Vollsäufer werden das Reich Gottes besitzen?** Habet ihr

die

die Warnung des H. Petrus nicht öfters gehöret: Brüder! seyd nüchtern; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet wie ein brüllender Löwe herum, und suchet, wen er verschlingen möge? a — Allein, was nützen diese Warnungen bei solchen Leuten, die ihre Augen auf die Weltgebräuche gerichtet haben? Es ist Mode — antworten sie immer, man muß seinen Gästen Ehre anthun, sonst meynen sie, man gönne es ihnen nicht, oder man wisse nicht in der Welt zu leben.

Treten wir noch zu andern Häusern. Da sehen wir christliche Töchter, die, nachdem sie bis in den hellen Tag hineingeschlafen, und Stundenlang am Putztische, und beim warmen Modekranke zugebracht, den übrigen Tag entweder mit Tändeleyen und müßigem Geschwätze und oft sündhaften Besuchen, oder mit Lesung herzverderbender Romanen, oder bei den Spielischen, oder bei der Schaubühne, oder bei Abendgesellschaften, oder auf wohllüstigen Spaziergängen, oder auf Bällen und Redouten verzehren ... Was ist dieses, ihr Aeltern! Ist das jene christliche Kinderzucht, die euch Gott durch den Apostel befohlen hat: Ihr Väter und Mütter! erziehet euere Söhne und Töchter in der Zucht, und in der Furcht des Herrn?

D Ihr

---

a) Fratres sobrii estote & vigilate, quia adversarius vester, diabolus, tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. 1. *Pet.* 5. V. 8.

Ihr sollet wissen, daß einst beim strengen Richterstuhle Gottes die Seelen euerer Kinder aus euern Händen werden gefoderet werden. Sagt es euch der H. Geist nicht, daß der Müssiggang zu vieler Bosheit verleite? Und ihr könnet das an euern Kindern mit so gleichgültigen Augen ansehen? — Und ihr, christliche Söhne und Töchter! heißt das von Jugend auf Gott von ganzem Herzen lieben? Heißt es den schmalen, dörnichten Kreuzweg, der allein zum Himmel führet, eingehen? Doch — wozu diese Ermahnungen? Sie hören ja nicht, sie folgen nicht, indem sie sich vom Strome der Weltbräuchen und Gewohnheiten mit dahinreissen lassen. Andere unseres Standes und Ranges erziehen auch also ihre Kinder, antworten die Aeltern; andere christlichen Söhne und Töchter führen die nämliche Lebensart, sagen die Kinder. Da mag nun Paulus, ja der göttliche Heiland selbst ermahnen, warnen, drohen; alles hilft nichts; denn die Mode, der Gebrauch erhalten den Vorzug.

Dort erblicken wir ein stolzes, eiteles, leichtfertig und ärgerlich aufgeputztes Weibsbild einhergehen, um öffentlich gesehen, bewundert und angebetet zu werden. Wir wissen es, wie das Gesetz Gottes beim h. Paulus lautet: Ich will, daß die Weiber in ehrbarer Kleidung mit Schamhaftigkeit und Eingezogenheit sich schmücken, nicht mit gekräuselten und gelockten Haaren, oder mit Gold oder Perlen, oder mit köstlicher Kleidung, sondern, wies sich für Weibsbilder gezieret, welche

che die Gottseligkeit durch gute Werke üben wollen. a) Wohl zu merken, Paulus sagt, nicht mit gelockten Haaren, noch weniger mit geschminktem Angesichte, oder mit entblößetem Halse. Wir wissen jene Drohung des Herrn Jesus beim H. Matthäus: Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt! b) Der zum Bösen reizet, und zu unlautern Anmuthungen und Begierden Anlaß giebt, Wehe solch einem Menschen!! Allein sollte man diese göttlichen Vorschriften und Drohungen jenem eiteln Götzenbilde vorhalten: mit Hohngelächter würde man abgespeiset, und als ein Unbescheidener, als ein Einfältiger, der nicht weiß, wies in der Welt zugeht, ausgepfiffen werden. So bringts die Mode mit sich, sagt sie, andere kleiden sich so: warum soll ich mich nicht auch so kleiden? Man würde mich als eine Verschwester, als einen Sonderling aushöhnen, wenn ich nicht mitmachete. Und hiemit soll alles gut seyn.

Woher, m. Christen! woher so viele und gräuliche Unehrbietigkeiten in den Gotteshäusern, so viele Eitelkeiten, so gefährliche Lustbarkeiten? Woher so unverschämte Gespräche,

---

a) Mulieres in habitu ornato cum verecundia, & sobrietate ornantes se, & non in tortis crinibus, aut auro; aut margaritis, vel veste pretiosa, sed quod decet mulieres promittentes pietatem per opera bona. 1. *Tim.* 2. ℣. 9.

b) Væ homini illi, per quem scandalum venit. *Matth.* 18. ℣. 7.

che, so eine verleumderische Geschwätzigkeit, so verschwenderische Spiele, so ein verderblicher Aufwand? Ach! mit dem Gebrauche, mit der so eingeführten Mode will man alles entschuldigen.

O mein Gott! so verhalten sich die Christen, die Rechtgläubige gegen dich, und dein heiliges Gesetz! Mehr gilt bei ihnen der Brauch, die Gewohnheit, als dein allerhöchster anbethungswürdigster Wille; und weniger achten sie den Verlust des ewigen Himmelreiches, weniger fürchten sie die schrecklichsten Peinen der Hölle, als den Tadel und das Misfallen der Menschen, die ihnen in den sündhaften Gebräuchen mit bösem Beispiele vorgehen. Wie gräulich beschimpfen dich solche Christen, diese Sklaven der Weltgebräuche! Aber diese Beschimpfung wollen sie nicht sehen, weil sie glauben, die gemeine Mode rechtfertige sie; daher empfinden sie dabei keine Gewissensbeschwerniß, obschon sie beständig in der Sünde leben; daher klagen sie sich nicht einmal darüber bei der Beichte an; sie gehen ohne Beängstigung zum Tische des Herrn, und empfangen den Leib und das Blut Jesu; sie leben ohne Skrupel in solchen Gewohnheiten dahin, sie sterben darinnen, und fahren so in die Ewigkeit. Wirst du aber, gerechtester Gott! wirst du diese Unbild weniger empfinden, weil diese und jene bösen Handlungen die gemeine Mode waren? Wird die Uebertretung deines Gesetzes deswegen keine, oder nur eine gar geringe Sünde seyn, weil die meisten Menschen solch einen sündhaften Gebrauch unterhielten?

O!

O! gerade das Gegentheil. Ja, ihr Christen! eben deswegen, weil es ein allgemeiner Brauch ist, ist es eine weit größere Sünde, die Gottes gerechten Zorn noch heftiger reizet. Hiervon rede ich noch kurz im

Zweeten Theile.

Oeffentlich sündigen, ohne Scheu und Gewissensangst sündigen, die Sünde loben und gutheissen; andere im Sündigen noch bestärken, andere dazu ermuntern, und so das Reich der Sünde ausbreiten, gleichsam mit öffentlichem Trompetenschall das Gesetz Gottes herabwürdigen. Was dünket euch, meine Christen! soll das eine geringe wenigbedeutende Bosheit seyn? Sollts nicht wichtiger seyn, als wenn man in geheim ein Geboth Gottes übertritt? Muß nicht ein so öffentliches Uebel nothwendig den Zorn Gottes aufs heftigste reizen? Nun sage ich aber, daß alle diejenige sich also wider Gott vergehen, welche, in was immer für einer Sache sich nach den sündhaften Weltgebräuchen richten; denn diese sündigen nicht nur, sondern sie sündigen auch öffentlich, weil die strafbaren Weltgebräuche kund und sichtbar sind; sie sündigen ohne Scheu und Gewissensangst, weil sie sich einbilden, der gemeine Brauch entschuldige und rechtfertige ihre Sünde; sie loben die Sünde, und heissen sie gut, weil sie glauben, man müsse in der Welt sich nach der Welt bequemen; es sey eine Unehre, wenn man nicht alles mitmache; sie bestärken sich un-

sereinander im Bösen, da keiner der erste seyn will, der dem Brauche zuwider handelt; sie ermuntern und reizen andere zur Sünde, indem sie durch ihr sündhaftes Beispiel viele andere zu den nämlichen Gebräuchen dahinziehen, und auf diese Weise erweitern sie das Reich der Sünde, und stecken mit ihren verpesten Sitten öfters ganze Städte, ganze Länder an. Dieses ist der Weg der Gottlosigkeit, wovon der heil. David bewahret zu werden, demüthig von Gott begehrte: **Nimm von mir den Weg der Ungerechtigkeit, und erbarme dich meiner nach deinem Gesetze**; a) mache, daß ich nicht mit so vielen andern auf dem Wege des Lasters fortgerissen werde; nimm alle Verblendung des Verstandes von mir hinweg, daß ich jenen Abgrund sehe, wohin dieser Weg der sündhaften Weltgebräuche führet!!

So bath David, weil er erkannte, wie unerträglich in den Augen Gottes jene sind, die mit auf diesem Wege fortwandern. Ja, weil das Geschrei so vieler Sünder gleichsam auf einmal zu den Ohren Gottes hinaufsteigt, desto lauter und durchdringender ist dasselbe. Höret, wie der heilige Augustinus b) von dem Gebrauche redet: wenn man sagt oder denkt: **Es ist so die Mode; es ist der Brauch; wir machen mit, wies andere machen, dieses wird in der göttlichen Schrift ein**

Ge-

---

a) Viam iniquitatis amove a me, & de lege tua miserere mei. *Psal.* 118. ℣. 29.

b) S. *Augustinus Enchirid. Tom.* 3. *C.* 8.

Geschrei genannt, dergleichen eines aus den ruchlosen Städten Sodoma und Gomorrha zu Gott hinaufgestiegen ist: Derowegen — heißt es im Buche der Erschaffung: sprach der Herr, das Geschrei der Sodomiten und Gomorrhäer hat sich vervielfältiget, und ihre Missethat ist über die Maaßen schwer geworden; ich will hinabsteigen, und sehen, ob sie das Geschrei, welches vor mich gekommen ist, mit dem Werke erfüllet haben. Was hatten sie aber gethan? Ihre Sünden — fähret Augustinus fort: ihre Sünden schrieen nicht allein zum Himmel, weil die Laster bei ihnen ungestrafet blieben, sondern fürnehmlich deswegen, weil die Sünden öffentlich durch einen Gebrauch und gleichsam nach einem Gesetze begangen wurden. Woher dann der beleidigte Gott dermassen ergrimmte, daß er mit einem Feuer- und Schwefelregen diese Städte mit der ganzen umliegenden Gegend und den Einwohnern derselben vertilget. a)

a) Dixit Dominus: clamor Sodomorum & Gomorrhæ multiplicatus est, & peccatum eorum aggravatum est nimis: descendam & videbo, utrum clamorem, qui venit ad me opere compleverint. *Gen.* 18. ℣. 20. . . . Igitur Dominus pluit super Sodomam & Gomorrham sulphur & ignem a Domino de cœlo; & subvertit civitates has, & omnem circa regionem, universos habitatores urbium, & cuncta terræ virentia. *Ibid.* C. 19. ℣. 24.

Ach, meine Christen! hüten wir uns doch, daß wir unsere Stimme mit dem Geschreie der lasterhaften, die den sündhaften Weltgebräuchen folgen, nicht vereinigen, und also mit ihnen dem ewigen Untergange zueilen. Lasset uns nicht jene breite, zum Verderben führende Straße betreten: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und es sind ihrer viele, die darauf wandern. a) Laß wir uns nicht, durch die Vielheit blenden lassen, und auf dem unglücklichen Wege nachtrappen. Wehe uns! welches würde unser Ende seyn? Wandern wir im Gegentheile auf dem schmalen zur ewigen Glückseligkeit führenden Wege: Wie enge ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet; und deren sind wenige, die ihn finden! b) Lasset uns nicht so thöricht seyn, so einen Entschluß zu machen, wie ehemals Radbodus, ein Fürst in Frießland, wovon Baronius Meldung thut, gemachet hat. Dieser, als er eben itzt den Tauf empfangen sollte, fragte den bei ihm stehenden Bischof, wo er glaubte, daß die meisten Seelen seiner verstorbenen Vorfahrer sich itzt aufhielten. Zweifelsohne, antwortete der Bi-

---

a) Lata porta, & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam. *Matth.* 7. ℣. 13.

b) Quam angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam. *Ibid.*

Bischof, wird sie Gott zu der Hölle verurtheilet haben, weil ihnen das Glaubenslicht mangelte. O! sagte hier der unsinnige Fürst: dann lasset mich nur ohne dem Taufe dahinleben, denn ich will mich lieber mit dem größten Haufen meines Geschlechtes in der Hölle aufhalten, als mit andern wenigen in dem Himmel seyn. Christen! denken wir um Gotteswillen! nicht also; gesellen wir uns nicht zu dem großen Haufen der Sünder; sondern zu den wenigen, die den Weg der Gebothen wandern, und ihr Leben nach den evangelischen Vorschriften einrichten.

Was steht im Gesetze geschrieben? fragte der göttliche Heiland jenen Schriftgelehrten, der zu wissen verlangte, wie er das ewige Leben erwerben sollte: Was liest du dort? Er antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen 2c. Darauf sagte ihm Christus: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Eben so rede ich zu euch meine Christen! Was im Gesetze Gottes, im Evangelium vorgeschrieben ist: das thuet; und was sich mit diesem Gesetze nicht verträgt, kann nie die Mode, der gemeine Weltgebrauch erlauber machen, und entschuldigen. Wenn wir schon, schreibt der Apostel zu den Galatern: Wenn wir schon, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würden ausser dem, was wir euch geprediget haben, dem sey

der Fluch. a) Dieses mögen sich jene wohl merken, welche um ihre strafbaren Gebräuche zu rechtfertigen, sich auf andere frommscheinenden Leute zu berufen pflegen. Wie? — sagen sie: Warum soll ich nicht dieses, oder jenes thun dürfen? Das thun ja auch andere, und zwar solche, die allenthalben als recht christliche, auferbauliche und heilige Leute angesehen sind; die recht oft die HH. Sakramente mit so vielem Eifer empfangen, und als Muster der Tugend vorleuchten? Diese werdens doch wissen, was zulässig ist? Da nun diese solche Dinge ohne Skrupel und Gewissensangst thun: so wirds doch nicht böse seyn, wenn mans ihnen nachthut? . . . O meine Christen! wie irrig vernünftelet ihr? Denn es ist und bleibt eine unwidersprechliche Wahrheit. Es giebt keine andere Regel und Richtschnur für unser Leben, als die Lehre des H. Evangelium, die Gebothe Gottes und der Kirche; kein anderes Vorbild, um heilig zu leben, als das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen, die in die Fußstapfen des Erlösers getreten sind. Wenn nun schon ein Engel vom Himmel herabstiege, und euch mit Worten und Werken was lehren wollte, das mit dem Beisplele Jesu, und seinem Evangelium nicht übereinstimmte: so trauet ihm nicht; so dürfet ihr ihm nicht nachkommen. Ach! auch fromme und heiligscheinende Leute können irren,

---

a) Licet nos, aut angelus de cœlo evangelizet vobis, præterquam, quod evangelizavimus vobis, anathema sit. *Gal.* 1. ℣. 8.

ren und sündigen; und darum, wenn ihr sehet, daß auch die andächtigsten und frömmsten strafbare, dem Evangelium zuwiderlaufende Gebräuche ausüben, so denket nur kühne, in diesem Stücke sind sie nicht fromm und heilig. Ich sage noch mehr: je frömmer sie zu seyn scheinen, desto größer ist das Aergerniß, welches sie geben durch die Ausübung sündhafter Weltgebräuche, indem ihr Beispiel viel nachdrücklicher ist, zur Nachfolge zu reizen. Ganz anders müsset ihr also schließen, meine Christen! Ist das, was andere ausüben, müsset ihr denken, dem Gesetze Gottes, und dem Evangelium Jesu Christi zuwider: so ist es nicht erlaubet; so sündigt man, wenn man es mitmachet. Ach! am Tage des strengen Gerichtes wird man uns nicht fragen, was andere gethan, und wie sie ihr Leben eingerichtet: sondern wie sie nach der Vorschrift des Gesetzes hätten leben sollen.

Ich ermahne demnach alle mit den Worten des h. Paulus: Eiferet nach den bäßten Gaben! Wollet ihr die Nachfolger anderer seyn, so seyd es in dem, was gut und heilig ist; denket, fromme Christen sollen aufrichtig, gerecht, barmherzig, liebreich, sanftmüthig, von Herzen demüthig seyn; hierin wollen wir also stäts mitmachen; es ist ein gottseliger Gebrauch rechtschaffner Christen, die hh. Sakramente öfters, und mit gebührender Vorbereitung zu empfangen; täglich dem h. Meßopfer beizuwohnen, mit Gott vereiniget, und mit übernatürlicher heiliger Meynung die täglichen Geschäfte und Berufsarbeiten zu verrichten; seine Sinne

abzu-

abzutödten; in ehrbarer und züchtiger Kleidung einherzugehn; sich von gefährlichen Gesellschaften und Personen zu entfernen, und auch sogar den Schatten der Sünde zu fliehen; ein heil. Gebrauch ist es, Kreuz und Widerwärtigkeiten von Gottes liebreicher Vatershand mit Geduld annehmen, und sich in allem dem Willen des Herrn unterwerfen. Diese Gebräuche wollen wir uns zur Richtschnur seyn lassen; niemalen sollen uns aus dem Gedächtnisse verlohren gehen jene Worte des göttlichen Heilandes: O! wie enge ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet! Bemühet euch also durch die enge Thüre einzugehen. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die sich eine H. Gewaltthätigkeit anlegen, werden es an sich reissen; Viele sind dorthin berufen, aber wenige auserwählet. „Wir wollen dann so mit den Wenigen leben, damit wir mit den Wenigen einst gefunden werden;" so sprach der große Augustinus; sagen wir auf seine Worte, Amen.

Drei

Fünf und fünfzigste Predigt.

Von der geringen Anzahle derjenigen, die ihren Nächsten lieben.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum sicut teipsum. *Matth.* 22, 30.
Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.

Hier AA! in den Worten meines Vorspruches sehen wir ein Gesetz nach seinem ganzen Umfange entwickelt, so einer von jenen Hauptgrundpfeilern ist, worauf das ganze Gebäude des Christenthumes rastet; es ist das Gesetz der Liebe, so ein Mensch dem andern schuldig ist. **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst**, a) saget der Welterlöser; und so lehret uns sowohl wer derjenige sey, den wir lieben sollen, als auch die Art und Weise, wie wir ihn lieben sollen; deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist wahr, AA! dieses Gesetz ist eines der bekanntesten, aber es ist leider! auch wahr, daß

es

a) Diliges proximum tuum sicut teipsum.

es eines von denjenigen sey, deren ganze Bedeutung man am wenigsten begreift, oder doch am wenigsten begreifen will. Oder giebt es nicht noch heute zu Tage eine ziemliche Menge Christen, welche die Frage, die jener Schriftgelehrte bei dem Evangelisten Lukas dem Heilande aufwarf, wiederhohlen? Nämlich: Wer ist denn mein Nächster? Ja AA! so selten ist in unsern Tagen, wo man doch mehr als je von Menschenliebe lärmet, die wahre Nächstenliebe geworden, daß man nicht einmal weiß, oder wissen will, wer der Nächste sey, und noch weniger weiß man was das: Wie sich selbst, heisse. Da nun aber dieses Gesetz der Nächstenliebe ein Gesetz ist, ohne welches man kein Christ seyn kann, d. i. da es ein Gesetz ist, zu dessen Beobachtung man unter dem Verluste des Himmels, und unter Strafe der ewigen Verdammniß gehalten ist; ein Gesetz, das eben so wichtig, als jenes von der Liebe Gottes ist, so wollen wir uns heute zu unserm Unterrichte damit unterhalten. — Vernehmet also den Vortrag; er besteht in zwo Fragen und eben so vielen Antworten, welche die zween Theile meiner Rede ausmachen werden. Erste Frage: Wer ist mein Nächster? Diese, werde ich in meinem ersten Theile beantworten. Zwote Frage: Was heißt das: Seinen Nächsten lieben, wie sich selbst; und diese werde ich in meinem zweeten Theile beantworten. AA! verdoppelt eure Aufmerksamkeit, denn ich rede heute wie euch von einer Sache, die eine der ersten Pflichten eines Christen ist.

Erster

Erster Theil.

Wer ist denn mein Nächster? Ist es vielleicht nur mein Nachbar, nur jener, der mit mir in dem nämlichen Lande, in der nämlichen Stadt, in der nämlichen Gemeinde gebohren ist? Wer ist mein Nächster, fraget der H. Augustinus weiter, ist es allein mein Vater, meine Mutter, mein Bruder und Schwester, nur diejenige, die durch das Band des Blutes mit mir verbunden sind. Nein? antwortet er; wie nahe dich diese auch angehen, so ist doch noch ein anderer, der dich und uns alle ohne Unterschied recht nahe angeht, und auf unsere Liebe den gerechtesten Anspruch hat. Nichts ist so enge verbunden, so lauten seine Worte, als der Mensch mit dem Menschen. a) Alle, die nur Mensch sind, nur eine menschliche Natur haben, sind unsere Nächsten; sie mögen seyn, wo, wer, wie und was sie immer wollen; sie mögen groß oder klein, arm oder reich, einfältig oder gelehrt, Herrn oder Knechte, Feind oder Freund seyn; sie sind unsere Nächsten; er braucher nur Mensch zu seyn, und er gehöret unter die Zahle derjenigen, die wir nach Gottes Befehle lieben sollen.

2. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. AA! dieses ist ein allgemeines Geboth, das alle ohne Ausnahme verbindet. Es heißt nicht nur: Ihr Aeltern! liebet eure Kinder!

---

a) Nihil tam proximum, quam homo, & homo. *S. Auguſt.*

der! ihr Kinder! lieber eure Aeltern! ihr Männer! lieber eure Weiber! ihr Weiber! lieber eure Ehemänner! ihr Dienstbothen! lieber eure Herrn; es heißt nicht nur: Lieber diejenigen, so euch Gutes thun; jene, deren Hilfe ihr bedürfet; jene, die auf hohen Ehrenposten glänzen, in einem mächtigen Ansehen stehen; sondern es heißt so ganz ohne allen Unterschied: Du sollst lieben, und wen? deinen Nächsten. Und wer ist denn dieser? Alle, alle, die nur Mensch sind, kein einziger ausgenommen; weil wir die Sprossen eines und des nämlichen Stammes sind; alle, haben wir einen und den nämlichen Ursprung; alle, sind wir aus dem nämlichen Nichts hervorgegangen; alle, haben wir einen und den nämlichen Schöpfer; alle, sind wir nach dem nämlichen Ebenbilde geschaffen; wir haben alle einen Vater, der im Himmel ist, eine Mutter, unsere H. Kirche; worzu alle berufen sind; das nämliche Fleisch und Blut des Erlösers haben wir alle als eine Speise und ein Trank für unsere Seelen; alle haben wir eine und die nämliche Hoffnung, eines und das nämliche Ziel und Ende, alle erwarten wir den nämlichen Himmel, als eine gemeinschaftliche Belohnung. — Darum saget der H. Johannes Chrysostomus, wollte der Herr, daß das ganze Menschengeschlecht von einem einzigen Vater abstammen sollte, damit keiner den andern als einen Fremdling behandeln könne; und damit kein Unterschied der Nationen, der Ständen, der Familien, der Sitten, die meistens die Ursache des verhaßten Misverständnisses sind, uns viels

leichte

leicht von der großen Pflicht den Nächsten als seinen Bruder und Schwester zu lieben entbinden mögte.

3) Sehet euch nur einst ein wenig um AA! betrachtet einst das, was ihr alle Tage unter den Menschen sehet, und ihr werdet mirs von eurer eigenen Erfahrniß überzeugt gestehen müssen, daß diese Nächstenliebe eines der seltensten Dinge geworden sey. Ach! wie enge schränket man heute zu Tage den Namen des Nächsten ein? Wie klein sind nicht die Theilchen, in die unsere Liebe und Freundschaft abgetheilet wird? Nur drei Gattungen von Menschen giebt es, die sich darauf Rechnung machen können. Jene, so durch das Band des Blutes mit uns verbunden sind, und diese sind unsere Freunde und Verwandte; allein, auch diese müssen immer auf ihrer Hut stehen, wenn sie sich einer fortdaurenden Liebe versichern wollen. Die andern sind jene, wovon man sich Vortheile versprechen kann; und diese sind jene, die uns wirklich Gutes gethan haben, oder in die Zukunft noch thun können. Und die dritten sind jene, welche sich um unsere natürliche Zuneigung verdient zu machen wissen, die eine schöne Gestalt haben, und uns liebenswürdig in die Augen fallen; an denen man eine besondere Geschicklichkeit und fürtrefliche Naturgaben bemerket, deren Umgang feiner und gesitteter als anderer ist; deren Gesinnungen mit den unsrigen übereinstimmen; in deren Gesellschaft man ein beson-

deres Vergnügen findet, deren wechselseitige Gunst und Wohlgewogenheit uns bekannt ist. Diese, sage ich, reissen gemeinlich unsere ganze Liebe und Gunst an sich; denket einmal selbst nach AA! ob dieses nicht die wirkliche Lage der Dinge sey! alle Uebrigen werden davon ausgeschlossen; an diese wird nicht einmal gedacht. Da also diejenigen in der Welt (die uns verwandt sind, wovon wir etwas Gutes zu hoffen haben, an denen unser in der Beurtheilung anderer Fehler so scharfsichtiges Auge nichts zu tadeln findet, die recht nach unserm Naturelle gestimmt sind,) da diese, sage ich, in der Welt nur ein gar kleines und unbedeutendes Häufchen ausmachen; folget es also nicht ganz natürlich, daß die wenigsten Menschen von uns mit einer wahren und rechtschaffenen Bruderliebe geliebet werden?

4. Ein Beispiel unseres Verhaltens stellet uns die H. Schrift im ersten Buche der Königen an dem Nabal auf. Von diesem saget die Schrift, er sey ein großer, reicher, aber auch ein harter, ein unbarmherziger, boshafter Mann gewesen. David, der mit seinem Heere sich in der Gegend gelagert hatte, schickete Abgeordnete zu ihm hin, und ließ ihn bitten, um für sich und die Seinigen Lebensmittel zu erhalten. Wie? antwortete der thörichte Nabal: **Wer ist denn David? wer ist der Sohn des Isai? was ist er für einer? ich kenne ihn nicht; was geht der mich an? Wie? soll ich denn das Brod, das Wasser und das Fleisch, das ich für meine Scherer hingeleget habe, Männern**

ge-

geben, die ich nicht kenne? deren Vaterland mir unbekannt ist? a) Diese, AA! diese ist auch unsere Sprache, wenn es darauf ankömmt, nach der Vorschrift des christlichen Gesetzes einem armen, einem nothleidenden, einem schmachtenden Bruder einige geringe Liebesdienste zu erweisen; wenn es darauf ankömmt, seinem Elende, durch ein gutthätiges Allmosen, durch eine theilnehmende Empfindlichkeit zu steuren, oder selbes zu lindern. Was? heißt es alsdann: Was ist das für einer? was geht der mich an? ich kenne weder ihn, noch seine Familie, noch sein Geburtsort, warum soll ich dem denn Gutes thun? Wie aber, liebloser Bösewicht! du weist nicht wo er her ist? du weist denn doch wo du her bist? nicht wahr, aus der schöpferischen Hand deines Gottes, der den Leimklumpen zum Menschen bildete, und diesem mit einem unsterblichen Geiste beseelete, giengst du einst hervor? Und jener, aus deinen Brüdern, der da im Elende darber, deine Güte wehmüthig um Hilfe anflehet, gieng auch eben wie du aus selber hervor, — du weist nicht, wo er her ist; du weist aber doch, zu was für einem Ziele ihr alle beede hingeht; du eilest täglich zum Grabe, er auch; du eilest nach einer fürchterlich-langen Ewigkeit, er auch; du eilest zu einem Richterstuhle, auf welchem nur Gerechtigkeit

a) Quis est David? & quis est filius Isai? Tollam ego panes meos, & aquas meas, & carnes pecorum, quæ occidi tonsoribus meis, & dabo viris, quos nescio, unde sint? 1. Reg. 15, 10.

keit zu Gerichte sitzt, er auch. Beede haben ihr eines und das nämliche Ziel und Ende; du hoffest der einst einen Platz unter Gottes Freunden in dem Himmel einzunehmen, und das hoffet er auch; und vielleicht wird er in dasselbe eingehen, und du nicht. Beede seyd ihr in gleicher Gefahr, in gleicher Hoffnung, und mithin in gleichem Stande, und du bist ihm die christliche Brüderliebe eben so schuldig, als deinen Bekannten und Freunden.

5. Was geht mich dieser oder jener Mensch an? er ist meines Gleichens nicht? er ist ein Bewürflicher, ein Mann aus der niedrigsten Volksklasse, er ist bettelarm, und den sollte ich lieben? so, wie mich selbst lieben? Wie? geht dich dieser Mensch desfalls nichts an, weil seine Geburt und Herkunft nicht glänzet, nicht so hoch, als die deinige ist? weil seine Einkünfte schmaal sind? weil er arm, weil er ein Bettler ist? Soll er desfalls von deiner Liebe und Wohlgewogenheit ausgeschlossen seyn? Ist er denn nicht eben so ein Kind des himmlischen Vaters, wie du? In den Augen der Welt ist er arm, niedrig und verwürflich, aber in dem Angesichte Gottes ist er vielleicht groß, und vielleicht größer als du. Was kann er dafür, daß er in einem niedrigern Stande gebohren ward, daß er arm ist, und vielleicht an dem Bettelstabe keuchen muß? Das ist ein Werk und ein Verhängniß, so die allwaltende Vorsicht bewirket hat. Wem hast du es zu verdanken, daß du reich, angesehen und geehret bist? gewiß dir selbst nicht; nein, deinem Gotte bist du dafür den verbindlichsten Dank

schul-

schuldig, der dir alles was du hast freigebig geschenket hat. — Und o wie bald kann nicht er eure Stände ändern? Kostet es ihm wohl vieles, dir das was du hast zu nehmen, und jenem, der arm war, zu Theile werden zu lassen. Denke, denke doch! daß es in seiner Macht stehe, dich sowohl zeitlich als ewig unglücklich, und jenen, den du verachtest, glücklich zu machen. Denke, daß er dich wie den reichen Prasser in die Abgründe der Hölle begraben könne, da er indessen vielleicht jenen, den du keines Blickes würdigest, wie einen Lazarus in den Schoch Abrahams erheben wird. Wisse es, Liebloser! keinen darfst du verachten, denn wir sind alle Kinder eines Vaters. Alle sind wir — Schwester und Brüder. Höre was der H. Johannes Chrysostomus in einer seiner Reden dir zuruft: Sage mir nur nicht, dieser sey ein Schuster, jener ein anderer Handwerker, sondern denke nur, daß er in Christus stark und getreu sey, denke zugleich, daß wir alle die Jünger und die Nachfolger armer Fischer seyn. a)

6. Dieser Mensch geht mich nichts an; noch nie hat er mir einen Liebesdienst erwiesen, noch nie was Gutes gethan; warum sollte ich ihn denn lieben müssen, und Gefälligkeiten beweisen? Wenn man Gutes thun soll, so muß

a) Ne mihi dixeris, illum sutorem esse, alterum coriarium; sed considera fidelem & fortem in Christo illum esse, & quod omnes discipuli sumus piscatorum.

man wissen warum. Wie aber, Thörichter! gehe der Mensch dich darum nichts an, weil er dir nichts Gutes will oder kann thun? Soll das dich wohl berechtigen, ihn nicht zu lieben, da doch dein Gott, der dir so viel Gutes gethan, dem du dein ganzes Daseyn, und alles, was du hast, zu verdanken hast, dir unter Strafe der Hölle befiehlt, ihn zu lieben, auch alsdann noch zu lieben, wenn er dir deine Gutthaten mit Bösem vergelten sollte? Gesetzt nun, jener Mensch wäre deiner Gunst nicht werth, so verdient doch dein Gott, daß du ihm so ein kleines Opfer entrichtest. Nicht wahr, deinem Freunde zu Gefallen liebest du den Knecht, machest ihn zum Zeugen deiner Wohlgewogenheit, den er mit zu dir hinbrachte; warum willst du denn deinem Gotte zu Gefallen nicht auch dort jenen Menschen lieben, der ein Diener, ein Geschöpf und ein Kind Gottes ist?

7. Aber er ist mir zuwider, seine Gemüthesund Denkungsart stimmet mit der meinigen gar nicht überein; er ist ein gar zu ungestalteter, ein ganz ungeschlachteter Mensch, der gar keine Welt und keinen Umgang hat; und diesen soll ich lieben? Nein, es eckelt mir so vor ihm, daß ich ihn vor meinen Augen nicht sehen kann. Ja, er hat so viele Mängel an sich, daß ich gar keine Ursache finde ihn zu lieben. Aber, sage mir einmal, hast du keine Mängel? Bist du so ganz gebrechen- und fehlerlos? O lerne dich doch selbst kennen, nehme zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann sieh wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders herausbringest.

Wenn

Wenn Gott dich liebete, und das in einem Zeitpunkte noch liebete, wo du ein Kind des Zornes, ein Gegenstand des Fluches wareſt, wo du dich feindſelig wider ihn aufbäumeteſt, und ihn durch deine Laſter aufs neue ans Kreuz ſchlugeſt, Gott, der an dir Millionen Gebrechen ſah, warum willſt du denn deinen Bruder nicht lieben, und gerade darum nicht lieben, weil er anders denkt, anders redet und anders thut als du? Darum, weil dein Schurkenauge an ihm Fehler erblicket, die vielleicht noch gar Tugenden ſind? Ach geſteht es nur AA! man betrachtet ſeinen Bruder immer mit fleiſchlichen Augen, nie betrachtet man ihn nach dem Geiſte des Evangeliums, nach dem Geiſte Jeſu Chriſti, und daher geſchieht es, daß die ächte Bruderliebe bei uns eines der ſeltenſten Wunderdinge geworden iſt; daher geſchieht es, daß die wenigſten Menſchen in der Welt mit einer wahren und recht chriſtlichen Liebe geliebet werden.

8. Ja, daher geſchieht es ſogar, daß keiner mit einer recht chriſtlichen Liebe geliebet wird, da doch Chriſtus alle ohne Ausnahme zu lieben befiehlt. Du liebeſt zum Beiſpiele jenen, der dir Gutes thut; der dir nützlich iſt, dir gefällt; an deſſen Gegenwart und Umgang du Vergnügen findeſt; allein, das iſt keine wahre, ſondern eine falſche Liebe, ſaget der H. Bernardinus: — Wenn man ſeinen Nächſten liebet, ſo lauren ſeine Worte, weil man ſich Vortheile von ihm verſprechen kann; ſo iſt es ganz offenbar, daß man ihn nicht mit einer

wahren Liebe liebet. a) So lieber man nicht seinen Nächsten, sondern sich selbst; so liebet man nicht die Person seines Bruders, sondern seinen eigenen Nutzen, seine Sinnlichkeit, sein Vergnügen; und mithin liebet man sich nur selbst, und nicht jenen, der von Gottes Befehle unserer Liebe ist anempfohlen worden. So liebet man just so, wie es die Heiden gethan haben. Wenn ihr eure Brüder nur grüßet, was thut ihr dann wohl großes? thun die Heiden das nicht auch? b) Wenn ihr diejenigen allein lieben wollet, die Freundschaft gegen euch fühlen, wenn ihr nur jenen Gutes thun wollet, die euch Gutes thun, was für einen Lohn könnet ihr euch dafür wohl versprechen? thun die Heiden das nicht auch? Könnet ihr den wohl eine andere Vergeltung als diese erwarten, da ihr doch nicht anders als diese handelt?

9. Glaubet es mir nur A A! an jenem grossen Gerichtestage, werden alle verübete Liebeswerke zum Vorscheine kommen, um gebührend belohnet zu werden. Sieh, so wird alsdann der Richter zu jenem wahrhaft Liebenden sagen: Sieh, ich habe gedürstet, und in der Person jenes Armen hast du mich getränket; ich war hun-

---

a) Si diligit homo, quia utiles sibi sunt, aut delectabiles, manifeste adparet, quod eos non vero amore diligit, sed sicut equum, panem &c. *S. Bernardin. Senen.*

b) Si salutaveritis fratres vestros tantum, quid amplius facitis? Nonne & ethnici hoc faciunt. *Matth.* 5, 47.

hungerig, und du hast mich gespeiset, ich war nackend, und du hast mich bekleidet; denn alles, was du einem aus meinen geringsten Brüdern gethan hast, das hast du mir selbst gethan; sieh also, dieser Himmel, diese Seligkeit, dieser Gott, alles ist dein, für ewig dein; denn mir hast du alles dieses gethan, wegen mir ist es geschehen. Aber was wirst du hören, du, der du dich durch deine Nächstenliebe immer nur selbst, nur deine eigenen Vortheile suchetest? Auch du wirst den Richter zwar an das erinnern, was du deinem Bruder ehedessen gethan hast; ja, wird er dir antworten, es ist wahr, dieses hast du gethan, allein, du hast es gethan, weil du seiner Gunst, Hilfe und Fürsprache beddrfeest; und so hast du nicht mir, sondern deinem Eigennutze geopfert. Es ist wahr, du hast jenen Kranken besuchet; aber nur darum hast du es gethan, weil der Wohlstand und eine eitele Höflichkeit solches von dir foderten; weil er dein Nachbar war, oder weil du auf seine Erbschaft lauertest; aber so hast du mich nicht gesuchet. Du hast dort jenem Dürftigen ein Almosen gereichet; aber nur damit er dir dienstbar seyn sollte; damit du von andern nicht als ein karriger Filz mögtest angesehen werden; das hast du mir nicht gegeben. Du hast einen Nackenden bekleidet; weil er dein Verwandter war — auch das hast du mir nicht gegeben ꝛc. Hättest du wegen mir alles dieses gethan, mir und meinem Gebothe zu Liebe gethan, so hättest du alle ohne Ausnahme so lieben sollen; weil ich dir befahl deinen Nächsten: d. h. einenjeden Menschen zu

lieben. — Und wie dieser soll geliebet werden, wollen wir itzt noch kurz untersuchen im

Zweeten Theile.

10 Wie dich selbst, so sollst du deinen Nächsten lieben, a) d. h. zwar nicht mit gleicher Zuneigung, die du gegen dich selbst fühlest; nein, denn die ordentliche Liebe fängt immer von mir selbst an. Sein Gut, sein Blut und Leben für seinen Nächsten wagen, ist nicht selten ein heldenmüthiges Werk einer großmüthigen Liebe, doch ist es aber selten gebothene Pflicht. — Dieses große Geboth deutet also meistens nur auf ein gewisses Verhältniß, und zeiget, daß die Selbstliebe, die Richtschnur und der Maaßstab sey, wornach die Nächstenliebe soll abgemessen werden: durch ein anderes doppeltes Gesetz, hat die H. Schrift uns dieses mehr erläuteret, um hierin nicht zu irren. Das eine zeiget uns, was wir meiden, und das andere, was wir bewirken sollen. Das erste predigte der alte Tobias so anhaltend als nachdrücklich vor: Hüte dich, sagte der gottesfürchtige Vater, daß du das keinem andern thust, was du nicht willst, daß es dir wiederfahre. b) Das zweete hat der Heiland selbst seinen Jüngern eingeschärfet: Darum thut alles das auch andern, was ihr

---

a) Diliges proximum tuum ficut te ipfum.
b) Quod ab alio oderis fieri tibi, vide, ne tu aliquando alteri facias. *Tob.* 4. V. 16.

ihr euch zu geschehen wünschet. a) Denn, dieses ist das Gesetz, und das heißt seinen Nächsten wie sich selbst lieben.

11. Allein, thun wir das auch? ach, wie geringe, wie unbedeutend ist das Häufchen derjenigen, die sich hierin nichts vorzuwerfen haben. Zwo Menschen Gattung, finde ich, und diese machen den größten Haufen der Christen aus, die sich wider dieses große Geboth, zwar auf eine verschiedene, aber auf die nemliche boshafte Art versündigen. Die einen sind zu verschwenderisch, und die andern zu geitzig; die einen thun zu viel, und die andern zu wenig, jene lieben ihren Nächsten mehr, und diese weniger als sich selbst. z. B. Du redest oder bewirkest deinem Nächsten zu gefallen etwas strafbares; so liebest du ihn zu viel, liebest ihn mehr als dich selbst. Um jenem Menschen, bei jener Gesellschaft angesehen und beliebet zu seyn, unterhälst du vielleicht, oder befürderest du die ehrenrürische Reden; um jenen im Kredite zu erhalten, ersinnest du vielleicht Verläumdungen, hilfst ihm tapfer lügen, die Leute betrügen, zu bestehlen, zu berauben; höre! deine Liebe geht zu weit, andere liebest du mehr als dich selbst. Dort jener Bauer läßt vielleicht keine einzige Gelegenheit vorbeistreichen, kein einziges Mittel, es mag gerecht oder ungerecht seyn, unbenützet seine Habschaften zu vermehren, und die Früchte seiner Ungerechtigkeit anzuhäufen, um der einst seine Kin-

der

---

a) Omnia ergo, quæcnnque vultis, ut faciant vobis homines & vos facite illis. — Hæc est enim Lex.

der gut anbringen, ihnen eine ansehnliche, einen settten Heyrath, einen guten Tag verschaffen zu können; höre Vater! du liebest deinen Sohn zu viel, mehr als dich selbst. Dort jene Mutter erlaubet vielleicht ihrer Tochter jene gefährlichen Zusammenkünfte, so meistens nächtliche Schwermereien heißen können, die öftern Besuche, dieses oder jenes Jünglinges, und andere derlei Gelegenheiten mehrere, weil sie das gute Mädchen nicht betrüben will; höre Mutter! du liebest deine Tochter zu viel, mehr als dich selbst. Kurz! wer einem Menschen zu Liebe sich auch nur in dem mindesten Punkte vor Gott strafbar macher, der kehret die Ordnung der Liebe um, er liebet andere mehr als sich selbst, mehr als sein eigenes Gewissen, als seine eigene Seele, als sein eigenes Heil, mehr als seinen Gott. Ja, damit ich nach dem Evangelium spreche, er haßet sich tödlich, um andere zu lieben; er wird sein eigener Verräther, um anderer Freund zu seyn. — Und ach! wie viele dieser Thörichten giebt es nicht in unsern Tagen, denen es um sich gefällig zu machen, ein kleines ist, ihr Gewissen, ihre Seele und Seligkeit aufzuopfern. Ich will hier nichts von jenen unreinen Gemeinschaften sagen, die eine buhlerische Liebe heute so häufig errichtet, und so mächtig unterstützet, und welchen die Christen zu tausenden ihre Gewissen und Seelen zu opfern machen; und wo sie sich aus Lust zu gefallen, so schändlich verführen und verführen lassen. — Nur die Worte des H. Augustinus will ich diesen liebenden

Wohl-

Wohllüstlingen wiederhohlen: nein! ihr Thörichte! Das heißt nicht seinen Nächsten wie sich selbst lieben/ sondern ihn wie sich selbst hassen. a)

12. Doch! wenn wir unsere Christen, oder besser zu sagen ihr gewöhnliches Betragen was näher betrachten wollen, so werden wir leicht überzeuget werden, daß die Zahle derjenigen, die ihren Nächsten zu wenig lieben noch viel größer sey, als jene derjenigen ist, die in ihrer Liebe zu weit gehen. — Ich habe es euch schon gesaget, daß unsere Selbstliebe die Richtschnur, und der Maaßstab unserer Nächstenliebe seyn müße. Hieraus, und aus der Lehre des Heilandes folget es ganz offenbar, daß, wenn man diese große Pflicht eines Christen erfüllen will, man an seinem Nächsten das vollziehe müße, was wir von andern, und er von uns vernünftig zu erhalten verlangen. Ich sage, vernünftig. Denn, eine Religion, wie die unsrige, einen unendlichen weisen Gott zum Stifter hat, kann nur vernünftige, nur bescheidene Pflichten auflegen; Gesetzt nun, du steckerest in irgend einer Noth, nicht wahr, so wünschetest du dich von irgend einer gutthätigen Hand geholfen zu sehen; Gesetzt, eine schmerzhafte Krankheit habe dich auf das Siechenbett hingestrecket, so wünschetest du besuchet und getröstet zu werden; gesetzt, deine Ehre werde von andern gestümmelt, man suchete deinen guten Namen anzuschwärzen, dich durch Verläumdungen verächterlich

a) Non, quomodo te ipsum diligis, sed quomodo te ipsum odisti. S. *August.*

ferlich zu machen; zu stürzen, dir an deinen Gütern zu schaden, u. s. w. Nicht wahr, so wunschereſt du, daß man ſich deiner annähme, deine Ehre wider die loſen Mäuler, und deine Güter wider die diebiſchen Hände verſchmitzter Böſewichte ſchützete, und mit allem Rechte wünſchest du dieſes, dein Verlangen iſt vernünftig und beſcheiden; nun ſieh, dieſes iſt juſt das, was das Geſetz der Liebe in ähnlichen Fällen auch von dir fodert, alles dieſes biſt du auch deinem bedürftigen Mitmenſchen ſchuldig; und wenn du es ihm verſageſt, ſo glaube nur nicht, daß du deinen Nächſten wahrhaft liebeſt.

13. Geh nun einjeder einſt mit ſich ſelbſt zu Gerichte, jeder durchſuche einſt ſein Herz, und forſche nach, ob dieſe ſo hoch und theuer anbefohlene Liebe in ihm nicht zu kalt und zu ſchmal ſey. Du, der du in dich ſelbſt ſo verliebt biſt; der du dir in allem, was du ſelbſt thueſt, ſo wohl gefällſt, aber auf alles dasjenige, was dein Bruder thut, ſo meiſterhaft zu ſchimpfen, zu kritiſiren und zu tadeln weiß, höre es, du liebeſt deinen Nächſten nicht wie dich ſelbſt. Du, der du dich bei einemjeden etwas ungleicherm Wörtchen ſo empfindlich betroffen fühleſt, deinen Bruder aber immer mit Ungeſtümme, und nicht ſelten mit Läſter- und Scheltworten anfällſt, höre! du liebeſt deinen Nächſten nicht wie dich ſelbſt. — Du, der du ſo vieles zu klagen weiß, wenn man nicht bei jedem deiner Winken zu deinem Dienſte bereit ſteht; der du aber in einem halben und vielleicht in einem ganzen Jahre deinem Dürftigen keinen Liebesdienſt erweiſeſt,

höre,

höre, du entheiligest das Geboth der Liebe, du liebest deinen Nächsten nicht wie dich selbst. Du, der du über anderer Mängel so hoch aufbrausest, die Deinigen aber immer mit Geduld willst übersehen wissen; höre! du entheiligest das Geboth der Liebe, du liebest deinen Bruder nicht wie dich selbst. Du, der du andere wegen ihrem Lasterleben bis in die unterste Hölle verdammest, deine eigenen Schan thaten aber nie erkennest, höre! du entheiligest das Geboth der Liebe, du liebest deinen Bruder nicht wie dich selbst. Du, der du anderer Vergehungen auf das schärfeste gestrafet wünschest, dir selbst aber immer so fleißig schonest, höre! du liebest deinen Nächsten nicht wie dich selbst. — Du, der du in allem, was dich angehet, so sorgfältig, so thätig, so unermüdet, aber in dem, was den Nächsten betrift, so träge und so nachläßig bist, höre! du liebest deinen Nächsten nicht wie dich selbst. Fahret nur fort, untersuchet alle übrigen Umstände, und ihr werdet selbst leicht urtheilen können, ob, und wie ihr euren Nächsten liebet.

14. Aber ich fürchte die meisten werden sich in diesem Hauptpunckte des Christenthumes strafbar finden; die meisten werden es gestehen müssen, daß sie dieses Gesetz verachtet haben. Das der Heiland doch so oft wiederhohlet, so nachdrücklich eingeschärfet hat; ein Gesetz, durch dessen Beobachtung sich der Christ von dem Ungläubigen unterscheiden soll; gestehen werden sie es müßen, daß dieses große Geboth der Liebe, daß ehedessen die Christen so enge verband, daß sie ein Herz und eine Seele hatten, nur dem

Namen

Namen nach noch unter uns anzutreffen sey. Ach! wenn jene Heiden unter uns erschienen, die ehedessen wegen der genauen Beobachtung dieses Gebothes, die sie an den ersten Christen erblicketen, voll des Erstaunens aufriefen: Sehet wie sehr sie sich einander lieben; wenn diese unter uns erschienen, saget AA! würden sie unsern H. Glauben aus diesem Werke noch wohl erkennen können? würden sie es aus unsern Liebeswerken wohl abnehmen können, daß wir Christen seyn? würden sie nicht an statt jenein: sehet wie sie sich einander lieben, sagen müßen: sehet wie sie sich einander hassen, verfolgen, betrügen, unglücklich machen: sehet! wie sie sich, wie die wilden Thiere untereinander würgen; den nothleidenden Armen bei ihrer Thür verschmachten lassen, durch boshafte Ränke, durch kostspieligte Prozesse, durch gewaltthätige Beraubungen einander an den Bettelstab zu bringen suchen. Betrachtet man ihre Kirchen, so muß man gestehn, daß sie Christen seyn; betrachtet man sie aber nach ihren Liebeswerken, so sollte man glauben, sie wären wilde Schyten, und barbarische Unmenschen; saget, würden sie nicht so reden müßen. — Unterdessen AA! giebt es doch Leute, die auf ihre Andacht recht schön thun, die vollkommen mit sich selbst zufrieden sind, weil sie den Predigten, dem H. Meßopfer beiwohnen, weil sie die Sakramente empfangen, sie glauben so gerade von Munde auf in den Himmel zu kommen, obwohlen sie nichts weniger thun, als ihren Nächsten lieben? allein höret es, ihr Thörichten! ohne diese Liebe ist

eure

eure ganze übrige Frommigkeit nur ein falscher Schein, nur ein täuschendes Blendwerk, das euch nicht das mindeste wird früchten; denn ohne Liebe Gottes kömmt keiner in den Himmel, und diese ist dort nicht zu finden, wie der H. Johannes sager, wo keine wahre Nächstenliebe ist. **Wer seinen Bruder nicht liebet; wie soll der denn seinen Gott lieben?** a)

15. Ach ja, mein Gott! was können alle übrigen Andachten mir wohl nützen, wenn ich meinen Nächsten nicht liebe, nicht wie mich selbst liebe? wenn ich sie nicht, die nur Mensch sind, wie mich selbst liebe. Ach ich weiß es, daß, wenn ich mich schon in Wildnissen verkröche, meinem Leibe durch immerwährendes fasten, wachen, bethen und die ungewöhnlichste Bußstrenge wehe thäte; wenn ich den Glauben der Patriarchen, die Großmuth der Marterer, den Eifer der Beichtiger, und die Reinigkeit der HH. Jungfrauen besäße, ich weiß es, sage ich, daß mir alles dieses ohne die Liebe des Nächsten nichts früchten würde; ich weiß es, und darum will ich von diesem Augenblicke an anfangen meine Brüder zu lieben; so, wie mich selbst zu lieben, alle ohne Ausnahme, den Armen so wohl, als den Reichen zu lieben; ihnen in ihrem Elende beizuspringen; sie in ihren Betrübnissen zu trösten, ihre Schicksaale zu erleichtern soll das unausgesetzte Ziel und

a) Quomodo charitas Dei manet in eó? 1. *Joan.* 3. v. 7.

Ende meiner Bearbeitung seyn; denn dieses ist es, was mich dir hier und dort hinten dem Grabe gefällig machet; und wodurch ich verdiene dich ewig zu lieben und von dir wieder geliebet zu werden. Amen.

Vom Aergerniße.

Sechs und fünfzigste Predigt.

Von der

Bosheit, und Vielfältigkeit des Aergerniße.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini.
Joan. 16. ℣. 1.

Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgeret.

Die Worte meines Vorspruches führen mich heute auf einen Stof, der in allem Betrachte sehr wichtig ist. Sich an eines andern strafbarer Handlung oder Rede ärgern, ist fast allemal menschliche Schwachheit, indem sich der Mensch gar leicht zum Bösen verleiten läßt, wenn er das Böse an andern mit Augen siehet, oder mit Ohren hört. Allein Aergerniß geben ist gemeinlich eitele Bosheit. Um die Jünger wider die erstere Sünde zu warnen, sprach der göttliche Lehrmeister in sanfterm Tone: Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgeret. Aber wider das andere Laster ließ er sich

beim H. Evangelisten Matthäus mit einer schrecklichen Drohung heraus: Wehe der Welt wegen des Aergernißes! Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömt! Es wäre ihm besser, daß man ihm einen Mühlenstein, wie die Esel treiben, an den Hals henkte, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. a) Meine geliebten Zuhörer! Von dem letztern Laster allein rede ich heute, denn ich bin der Meynung, daß, wenn dieses von der Welt verscheuchet wäre, man auch von dem erstern nichts hören würde. Ja! fände sich niemand, der Aergerniß gäbe: so würde auch keiner da seyn, der geärgeret würde. Ich brauche demnach nur das erste Laster zu bestreiten, und wenn es mir gelingt, dieses unter euch zu vertilgen: so habe ich beide aus dem Wege geräumet. Ich schreite zur Sache; ich will im ersten Theile zeigen, daß Aergerniß geben kein menschliches sondern ein satanisches Laster sey; und im zweeten Theile, daß es nichts destoweniger unter den Menschen ein allgemeines Laster sey. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

1. Es ist wahr, meine geliebten Zuhörer! Einjeder, der eine schwere Sünde begeht, schlägt sich zur Parthey des Teufels; verachtet, und verläßt

a) Væ mundo a scandalis! ... væ homini illi, per quem scandalum venit. *Matth.* 18. ℣. 7... Expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. *Ibid.* ℣. 6.

läßt seinen Gott, und verkäuft gleichsam seine Seele dem Satan um einen eitelen Gewinnst, um eine flüchtige Wollust. Freilich eine entsetzliche Blind- und Thorheit! Jedoch heißt dieses nur seine Seele dem Satan überliefern. Aber ein Mensch, der durch sein Thun und Lassen dem Nächsten Aergerniß giebt, und dessen Seele mit sich ins Verderben reißt. — Dieser verdienet selbst ein Satan genennet zu werden.

2. In der göttlichen H. Schrift werden für die Ehre Gottes eifernde Menschen Männer Gottes genannt: Ein Mann Gottes, heißt es vom Elias; Paulus braucht sich des nämlichen Ausdruckes, da er an den Thimothäus schreibt: Du aber, o Mann Gottes! 2c. Was ist die Ursache, daß man ihnen solche Namen zulegte? Was anders, als weil sie die Sache Gottes mit Eifer beförderten; seine Ehre und Glorie ausbreiteten; die Seelen ihrer Mitmenschen zum Himmel führten, und also eine Beschäftigung unternahmen, welche von den heil. Vätern unter allen heiligen Werken das heiligste genannt wird?

3. Hieraus folgt nun im Gegentheile, daß jener, der für den Teufel und die Vermehrung seines Reiches arbeitet, ein Satan zu nennen sey; daß ihm der Name eines Abgesandten, eines Advokaten, eines Sachwalters des Teufels und der Hölle gebühre. Und welche sind eigentlich diese? Es sind jene, die Aergerniß geben. Denn worin bestehen die Beschäftigungen des Satans? Sie bestehen in einem beständigen Bestreben, die Werke Gottes zu verderben; die Seelen von der Liebe und

dem Dienste Gottes abzuziehen; sie zu Sünden, und Lastern zu verleiten, und endlich mit sich in die Höllenpeinen zu schleppen. Daher nennet der Erlöser den Satan einen Todtschläger von Anbegunn der Welt: Er war ein Mörder vom Anfange. a) Nicht zwar, als wenn er die Leiber der Menschen tödtete, sagt Chrysostomus; sondern nach etwas, was weit kostbarer ist, trachtet, nämlich die Seelen zum Falle zu bringen, und ihnen das ewige Leben zu rauben; hierauf zielen noch itzt alle seine arglistigen Kunstgriffe, und Bemühungen, hienach streben alle seine bösen Eingebungen, und Versuchungen.

4. Was thut ihr aber anders, ihr ruchlosen Menschen, die ihr dem Nächsten auf was immer für eine Art Aergerniß gebet? Ihr sucher, als Vorspeygänger des Satans, das Reich der Sünde zu erweitern; Jesu Christo die Seelen aus dem Schooße zu reißen, und die Sache des Höllenfeindes zu befördern. Er, der Teufel — sagt Chrysostomus, war ein Mörder vom Anfange durch sich selbsten, da er unsere erste Mutter verführte, und ihre ganze Nachkommenschaft ins Verderben zog; itzt seyd ihr die Seelenmörder, die ihr nicht zufrieden, euch selbsten unglücklich zu machen, auch andere mit euch ins Verderben dahinreißet. Was der Satan durch böse Eingebungen, und arglistige Nachstellungen nicht mehr erhalten kann, das bewirket ihr durch ärgerliche Sitten, Gebährden, und Gespräche, womit ihr die Seelen zur Sünde reizet, und auf die breite Straße ziehet.

Da

a) Ille homicida erat ab initio. *Joan.* 8. V. 44.

5. Da der Weltapostel an die Römer vom Aergerniße schreibt, ermahnet er sie, nicht einmal Speise und Trank zu verkosten in jenen Umständen, worin andere dadurch könnten geärgeret werden: **Mache nicht** — sind seine Worte: **mit deiner Speise, daß jener verloren gehe, für welchen Christus gestorben ist. Zerstöre das Werk Gottes nicht um der Speise willen.** a) Höret ihr es, ihr Aergernißgeber? Durch euere Aergerniße verderbet, schändet, zerstöret ihr das Werk Gottes. Was für ein Werk? Das Werk seiner Händen, das er nach dem Ebenbilde seines unendlichen Wesens erschaffen hat. Sieh o Herr! sagt der Prophet: **Sie haben zerstöret, was du aufgebauet hast.** b) Noch mehr: sie haben ein Werk geschändet, welches der Menschgewordene Gott mit seinem Blute erkaufet hat. **Kann man sich wohl eine größere Ruchlosigkeit denken?**

6. **Da hast du eine Arbeit von dreyßig Jahren in einer Stunde zuschanden gemachet,** sagte Albertus Magnus zum heil. Thomas von Aquin, als dieser die Statue über den Haufen geworfen, die Albertus so künstlich verfertiget, daß sie sich selbst bewegte, und redete, und die Thomas für den Versucher angesehen hatte. O meine Christen, die ihr nur ein einzigesmal Aergerniß gegeben, nur ein einzigesmal Ursache gewesen, daß eine Seele mit einem

a) Noli cibo tuo illum perdere, pro quo Christus mortuus est. Noli propter escam destruere opus Dei. *Rom.* 14, ℣. 15.

b) Quae perfecisti, destruxerunt. *Psalm.* 10, ℣. 4.

Gedanken schwer wider Gott gesündiget — was habet ihr gethan? Welch ein theures, kostbares Kunststück habet ihr zerstöret? Wollet ihr den Werth davon wissen? Werfet einen Blick auf jenen Jesus hin, welcher mit ausgespannten Armen und durchstochnem Herzen dort am Kreuze hängt. Dieser wird euch mit kläglicher Stimme sagen: „Ihr! ach eine Arbeit von drey und „dreyßig Jahren habet ihr in einem Augenblicke „verderbet und zerstöret.“ Habe ich nicht um die Erlösung dieser kostbaren Seele, die euere ärgerlichen Beispiele zur Sünde verleitet, drey und dreyßig Jahre gearbeitet und gelitten? Wegen dieser Seele habe ich den Schooß meines Vaters verlassen, habe ich die verwürfliche Gestalt eines Knechtes angenommen, bin ich als ein schwaches Kind in einem Viehestalle in Armuth und Elend gebohren worden, und nach meiner Geburt tausend Beschwernissen unterworfen gewesen. Diese Seele habe ich drey Jahre lang auf müheseligen Reisen, mit vielem Ungemache, mit Lehren und Predigen, mit Fasten und Bethen gesuchet; wegen ihr litt ich die gräulichste Schmach, Unbilden und Verfolgungen; wegen ihr ward ich unmenschlicher Weise mit Ruthen und Ketten zerfleischet, mit grausamen Dornen gekröner, ward ich wie ein Wurm zertreten, und eine Schmach des Volkes; wegen dieser Seele bin ich endlich an dieses Kreutzholz mit stumpfen Nägeln so grausam angeheftet worden, und habe ich hier mit Vergiessung alles Blutes bis auf den lezten Tropfen meinen Geist ausgehauchet. Noch mehr: Um sie vor der

Sün-

Sünde zu bewahren, habe ich bisher so mannigfaltige Mittel angewandt; mit den HH. Sakramenten habe ich sie gestärket; durch heilsame Einsprechungen ihren Verstand erleuchtet, mit meinen Gnaden ihren Willen zum Guten beweget; sie durch meine Engel so sorgfältig beschützen, durch meine Lehrer und Prediger warnen, von dem Bösen abschrecken, zum Guten antreiben lassen — und alles dieses, damit sie mir mit stäter Treue anhangen möchte. Und — diese Seele habet ihr mir durch euere Aergernisse in einem Augenblicke entrissen, alles das Gute in ihr zerstöret, und sie dem Satan in die Hände geliefert; dieses von mir mit so heissem Verlangen und so vielen Beschwernissen gesuchte Schäfchen habet ihr mir von den Schultern gerissen, und dem höllischen Wolfe in den Rachen geschoben. — Und wenn ihr Gott den Vater fraget: Was habet ihr gethan? wird seine aufgebrachte und erzürnte Gerechtigkeit sagen: Meinen Augapfel habet ihr angetastet; denn der euch berühret, berühret meinen Augapfel, spricht er bei dem Propheten Zacharias. a) Und der H. Geist — wie nachdrücklich wird er euch vorrücken, daß ihr seine Wohnung, seinen Tempel durch euere Aergernisse geschändet; denn wisset ihr nicht, daß ihr (eine jede Seele) ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? b) Meine

a) Qui enim tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei. *Zachar.* 2, ℣. 8.

b) Nescitis, quia templum Dei estis, & spiritus dei habitat in vobis? 1. *Corinth.* 3, ℣. 16.

mir so geliebte Braut habet ihr verführet, mir der ich mich ewig vermählen wollte. Und sehet, was bisher der Satan selbst mit aller seiner Arglist, mit allen seinen feinen Betrügereien und Nachstellungen nicht bewirken konnte, das habet ihr mit einemmale durch euere Aergernisse zu Stande gebracht!

7. O dann wohl ein mehr, als satanisches Laster, Aergerniß geben! ruft hier Chrysostomus aus gerechtem Eifer aus: Verflucht sey jener Mensch, der einen Sachwalter des Teufels abgiebt. a) Die Ehre Jesu Christi aus Furcht nicht vertheidigen; aus menschlichem Ansehen, wo es die Glorie Gottes betrifft, schweigen, dieses ist schon eine schändliche höchst strafbare Zaghaftigkeit; aber sich öffentlich wider Jesum Christum empören, und sich für die Parthey des Satans erklären, und gleichsam mit demselben in eine Verbindung eintreten, um die Seelen zu verführen, die Jesus mit so vieler Mühe, mit seinem kostbaren Blute und dem Kreuztode erkaufet hat; dieses, o! dieses ist eine recht entsetzliche Ruchlosigkeit! Und wer begeht solch eine Ruchlosigkeit? Jene, die durch ihre Aergernisse die Seelen verführen; diese sind die abscheulichen Werkzeuge, deren sich der Satan bedienet, die Seelen zu stürzen.

8. Gerechter Gott im Himmel! Und solche Menschen duldest du? Und solche Ruchlosen ver-

---

a) Maledictus sit homo diaboli advocatus. S. *Joan. Chrysostom.*

vertilgest du nicht vom Angesichte der Erde? Du hast ehemals im alten Gesetze befohlen: Wenn jemand eine Cysterne eröffnet, oder ausgräbt, und sie nicht zudecket, und ein Ochs oder Esel darein fällt; so soll der Herr der Cysterne ersetzen, was das Thier werth ist. a) Du hast befohlen: Wenn ein Feuer ausbricht, und Dorner findet, und einen Haufen Fruchtgarben ergreift, oder die noch auf den Feldern stehenden Früchten; so soll derjenige den Schaden ersetzen, der das Feuer angezündet hat. b) Sieh! heut zu Tage wird durch die vielfältigen Aergernisse das Feuer der Unlauterkeit, des Zornes, der Rache nur allzuoft angezündet — ein Feuer, das die von dir erschaffenen Seelen ergreift, und sie zu Höllenbränden machet; heut zu Tage stürzen so viele, nicht unvernünftige Thiere, sondern kostbare Seelen in Gruben, die einer dem andern zum Falle ausgräbt. Und dieses kann dein gerechtes Aug mit Langmuth ansehen? Und da foderst du keinen Ersatz des Schadens?

9. Mildreichster Heiland! wie sanftmüthig du immer auch gegen die größten Sünder warest, so

---

a) Siquis aperuerit cisternam, & foderit, & non operuerit eam, ceciderit que bos aut asinus in eam: reddet dominus pretium jumentorum. *Exodi.* 21, ℣. 33.

b) Si egressus ignis invenerit spinas, & comprehenderit acervos frugum, sive stantes segetes in agris, reddet damnum, qui ignem incenderit. *Exod.* 21, ℣. 6.

so zürnetest du doch dermassen wider deinen sonst so geliebten Jünger, den wohlmeinenden Petrus, daß du ihn als einen Satan von dir abwiesest, da er dich von deinem bevorstehenden Leiden zurückhalten wollte: Weiche von mir — sagtest du ihm: Weiche von mir, du Satan! du bist mir zum Aergernisse. Den verrätherischen Judas, der dich mit einem falschen Kuße wirklich verkaufte, nanntest du mit unerhörter Sanftmuth einen Freund: Freund! wozu bist du gekommen? Und Petrus, der nichts argesdenkende Petrus wird von dir ein Satan genannt? Dem Herodes, einem Tyrannen, Ehebrecher, Blutschänder, Todschläger, gabst du nur den Namen eines Fuchses; die Pharisäer, deren Herzen von Neid und Haß wider dich flammten, hiessest du nur eine Schlangen- und Natternbrut; aber keinen nanntest du einen Satan, als den Petrus, als er dich aus lauter mitleidiger Liebe von dem Tode, den du vorsagtest, abhalten wollte: Weiche von mir, du Satan! du bist mir zum Aergernisse!

10. O mein Heiland! wie weit gräulicher sind die Aergernisse, welche die heutigen Christen sich untereinander geben: und du schweigst dazu? Ach ja, meine Zuhörer! er schweigt itzt noch, der geduldige Gott. Du sassest — so drückt er sich beim Propheten wider die Aergernißgeber aus: Du sassest, und redetest wider deinen Bruder, und begiengest Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter. Dies hast du gethan, und ich habe geschwiegen.

gen. Aber wisse, daß die Zeit meiner Rache hereinbrechen werde: Ich werde dich züchtigen, und dirs vor die Augen stellen. a) Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt! Wehe dem Menschen, der als ein Partisan der Hölle, die Seelen auf Abwege und zum Verderben führet!

11. Ist es aber wohl möglich, liebste Christen! daß so ein satanisches Laster unter uns gefunden werde? daß der höllische Geist unsern Seelen nachstelle, und sie zur Sünde zu verleiten suche; hierüber brauchen wir uns nicht zu verwundern; der Neid macht ihn so rasend, und der Haß wider Gott. Aber, daß Menschen, die noch den wahren Gott anbethen; daß Christen, die sich zur Religion Jesu bekennen, und die einst sich als Kinder eines Vaters im Reiche der Glorie miteinander zu erfreuen hoffen, daß diese ein so teufliches Laster begehen; wie ist es möglich? frage ich noch einmal. Aber die Wirklichkeit giebt uns leider! das offenbarste Zeugniß von der Möglichkeit. Ich sage: Die Wirklichkeit; denn o, wie gemein ist dieses Laster heut zu Tage unter den Menschen! Ihr werdet es sehen im

Zweeten Theile.

12. Was verstehen wir eigentlich durch das Wort Aergernißgeben? Die hohen Schulen mit

---

a) Sedens adversus filium matris tuæ ponebas scandalum. Hæc fecisti & tacui. Arguam te & statuam contra faciem tuam. *Psal.* 49. ℣. 26.

mit dem H. Thomas von Aquin sagen: Ein Aergerniß sey anders nichts, als eine Rede, oder Handlung, die dem Nächsten Gelegenheit zum Falle giebt; a) das heißt: so oft giebt man Aergerniß, als man in Gegenwart anderer was redet, thuet, oder unterläßt, was entweder seiner Natur nach, oder gewissen Umständen halben fähig ist, zur Sünde zu reizen; die Sünde mag hernach bei andern erfolgen, oder nicht, oder man mag damit zur Sünde zu reizen die Absicht haben, oder nicht.

13. Und — o mein Gott! was ist wohl unter den Christen bei dem einen Geschlechte nicht weniger als bei dem andern, und in allen Ständen gemeiner, als dieses Laster? Findet man selbes nicht oft sogar bei denjenigen, die im Uebrigen fromm und gottselig seyn wollen? Lasset uns mit einem flüchtigen Auge die Handlungen der Christen überschauen, um ihre vielfältigen Aergernisse zu bemerken.

14. Erstens, wird Aergerniß mit Worten gegeben. Und dieses thun alle jene, die mit Rathgeben, Unterweisen, Befehlen, Ersuchen andere entweder vom Guten abhalten, oder zum Bösen bewegen; die den Nächsten der verübten strafbaren Handlungen wegen loben, dieselbe gutheissen, ihn darinnen bestärken; hingegen ihn wegen seiner guten Werke verhöhnen und beschimpfen; jene thun es, die sich ihrer begangenen Uebelthaten in Gesellschaften rühmen; die

von

---

a) Dictum vel factum, occasionem præbens ruinæ.

von Gott und seinen Heiligen, von geist- und göttlichen Dingen, von der Kirche und ihren heiligen Gebräuchen verächtlich und spöttlich reden; die unlautere, unkeusche Gespräche, feine, schalkhafte Zweydeutigkeiten auf die Bahne bringen; die mit Stichelreden und Zankworten andern jenes vorwerfen, wodurch sie wissen, daß diese zum Zorne gereizt werden. Doch, wer kann alle die Aergernisse in eine Zahle bringen, die so häufig mit der Zunge gegeben werden?

15. Zweytens, dienen auch manche vielbedeutende und beredsame Zeichen zum Aergernisse; jene unziemlichen Gebährden, jenes Augenwinken, jenes tückische Lächeln, jene verliebten Briefe, jene in den Zimmern aufgehenkten unsaubern Gemählde und Kupferstiche, jene Romanen und Liebsgeschichten, jene leichtfertige, ärgerliche Kleidertrachten — geben sie nicht dem Nächsten Anlaß zu unreinen Gedanken und Begierden? Und folglich: geben sie nicht Aergerniß?

16. Drittens, wird mit den Werken, mit bösem Beispiele Aergerniß gegeben. Wenn jemand in Gegenwart anderer Uebels thut, wodurch gemeinlich diese zur Nachfolge gereizt werden; wenn man leichtfertigen Personen Aufenthalt und Nahrung verschaffet; wenn man verdächtige Häuser besuchet; wenn man gefährliche Gesellschaften und Zusammenkünfte veranstaltet, oder selbe in seinem Hause duldet; seinen Untergebenen dahin den Zutritt gestattet; wenn man ein ruchloses Leben führet, sich eines gewissen Lasters verdächtig macht, und andern Anlaß giebt, darüber

ver-

vernünftigen Argwohn zu schöpfen, oder zu urtheilen. Welch eine Menge der Aergernisse, die alle von den bösen Beispielen herrühren! Dieses sey vorzüglich allen Vorgesetzten, allen obrigkeitlichen Personen gesagt, wenn sie vor den Augen und im Angesichte des Volkes Böses wirken; wenn die große Stadtuhr keine gute Richtung hat: wie können dann die übrigen Uhren gut zeigen, indem diese nach jener ihre Richtung erhalten? Auch allen Geistlichen, allen Priestern sey es gesagt, wenn sie ein sinnliches, unmäßiges, fleischliches, ärgerliches Leben führen. Denn sie müssen das Salz der Erde seyn, das andere Seelen von der Fäulniß der Sünde bewahren muß: wie unverantwortlich handeln also jene, sagt der H. Gregorius, die durch ihre bösen Beispiele Ursache sind, daß andere in Fäulniß zerfließen? Sie müssen das Licht der Welt seyn, die andern in der Tugend und im Guten vorleuchten; wie abscheulich wäre es aber, wenn eben diese durch ihr sträfliches, ihr lasterhaftes Leben andern eine stinkende Fackel zum Verderben würden? Sie sind von Jesus als Hirten der Seelen angestellet, die mit ihren guten Werken eine Richtschnur für die ganze Heerde seyn müssen; welch eine schreckliche Bosheit wäre es aber, wenn eben diese durch ihr ärgerliches Betragen die ihnen anvertrauten Schäfchen dem Herrn Jesus entrissen, und sie der Hölle zuführeten? Dieses sey auch jenen Aeltern gesagt, die in dem Angesichte ihrer Kinder Dinge thun, oder reden, wodurch ihre kleinen geärgeret werden, indem sie hören und sehen,

was sie nicht wissen sollten; oder jenen Aeltern, welche die böse Gewohnheit haben, zu fluchen, zu schwören, zu sakramentiren, und dadurch Ursache sind, daß ihre Unschulden sich an diese Höllensprache gewohnen, oder schlechte Sitten annehmen, die sie auch hernach auf ihre Nachkömmlinge fortpflanzen. Wahrhaftig! von vielen Kindern kann mans sagen, und nicht ohne Mitleiden denken, daß sie keine ärgere Verführer ihrer Seelen haben, als selbst ihre Aeltern.

17. Viertens werden Aergernisse gestiftet durch Unterlassung dessen, wozu man verpflichtet ist; wenn man zum Beispiele die Sünden und Laster nicht hindert, wo man kann; Laster und Misbräuche nicht strafet, und verscheuchet, wo man von Amts wegen dazu verpflichtet ist; wenn Hausväter, und Hausmütter ihre Hausgenossen nicht zur Gottesfurcht und Andacht anhalten, der begangenen Sünden wegen nicht züchtigen, von gefährlichen Gelegenheiten nicht zurückhalten, sie zum Guten nicht unterweisen, oder unterweisen lassen. Und o! wie viele gebe es, die durch solche Unterlassungen Aergernisse stiften, und die schrecklichsten Verderbnisse anrichten!! Als Berengarius, jener zuvor so berüchtigte Erzkätzer, hernach aber auch so strenge Büßer, auf dem Sterbebette lag: Heute sagte er damals, heute werde ich vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßen, um Rechenschaft zu geben. Was meine eigenen Sünden anbelanget, hoffe ich einen gnädigen Richter zu finden, weil ich diese von ganzem Herzen

bereue und verfluche. Aber wenn ich die fremden Sünden bedenke, die ich durch meine Irrthümer, und bösen Beispiele veranlasset habe: o so zittere, so fürchte ich meines ewigen Heils wegen!! O wie viele — setze ich hinzu: wie viele, die zwar vielfältige Aergernisse in ihrem Leben gegeben, aber dieselbe nicht wieder gut gemachet, wie Berengarius, werden weit mehr Ursache haben, auf dem Sterbebette zu seufzen, als Berengarius.

18. Auch kann man sich durch Handlungen, die an sich zulässig sind, der Sünde des Aergernisses schuldig machen, wenn man dabei vernünftiger Weise vermuthen kann, andere werden dadurch Anstoß leiden. Den Götzen zuvor geopfertes Fleisch essen, war weder ehemals weder itzt in sich durch ein Gesetz verbothen; und doch schreibt der Apostel Paulus an die Korinther: Wenn die Speise meinen Bruder ärgert; will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. a) Obwohl mirs durch kein einziges Gesetz verbothen ist: so fodert es doch die Nächstenliebe von mir, keines zu essen. Ach ihr Christen! wie häufig sind nicht die Aergernisse, die durch an sich zulässige Handlungen in gewissen Umständen gestiftet werden? Zum Beyspiele: gewisse Reden und Handlungen sind den Eheleuten unter sich erlaubet, durch derer Aussprache, oder Ausübung in

Ge-

a) Quapropter, si esca scandalizat fratrem meum: non manducabo carnem in æternum, ne fratrem meum scandalizem. 1. *Corinth.* 8. ℣. 13.

Gegenwart anderer sie jedoch (wies ungezweifelt gewiß ist) sich einer schweren Sünde des Aergernißes schuldig machen würden. Jene vielfältige Gemeinschaft, die jemand mit diesem Herrn, mit jener Person unterhält, kann an sich und vor Gottes Augen gut und ehrbar seyn; und dennoch — wenn ein gemeines Gerücht unehrbarer Handlungen dadurch entstehen sollte: wäre es eine unter einer Sünde verbindende Gewißenspflicht, solche Gemeinschaft, des Aergernißes wegen, wenigstens öffentlich aufzuheben. Sage man mir hier nicht, man seye gar nicht gesinnet, andern zur Sünde Gelegenheit zu geben! Ich glaube dieses; aber was dann mehr? Wenn man schon so keine Meynung hat; wenn man schon wünscht, daß andere nichts Böses denken: so bleibts nichts destoweniger eine Sünde des Aergernißes, wenn man so was thut, oder redet, oder auch in äußerlichen Sitten und Gebärden zeigt, welches in gewißen Umständen fähig ist, Böses zu veranlassen.

19. Und hier kann der gemeine Brauch gar nicht entschuldigen, denn wir haben ein Gesetz, welches alles das verwirft, und verdammet; wir haben einen Gesetzgeber und Richter, der uns zuruft: **Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömt! Wehe dem Menschen, welcher, auf was immer für eine Weise, dem Nächsten Anlaß zur Sünde giebt! Wehe dem Menschen wegen meiner! denn es wird eine Zeit kommen, daß ich meine für die kostbaren von ihm verführten Seelen unternommene Bemü-**

hungen, mein vergossenes Blut, meinen erlittenen Tod, von seinen Händen zurückfodern werde, weil er die Kraft derselben an so vielen Seelen vereitelet. Wehe dem Menschen wegen der Seelen, die durch ihn sind geärgeret, und zur Sünde verführet worden! denn es wird eine Zeit kommen, daß sie Rache wider ihn schreyen, und ihr Geschrey wird von mir erhöret werden. Wehe dem Menschen wegen der Teufel selbst, zu deren Parthey er sich geschlagen, deren Sachwalter, und Geschäftsträger er in seinem Leben war! denn es wird die Zeit kommen, daß er seinen Theil mit ihnen für die ganze Ewigkeit haben wird.

20. Ach nein! liebster Jesus! nein! so ein schreckliches Wehe lasse niemalen über mich hereinbrechen. Und darum flehe ich deine Barmherzigkeit an mit Augen voller Bußthränen, und mit reumüthigem, zerknirschtem Herzen. Ich kann es nicht läugnen, daß ich manchem mit meinem Thun und Lassen, mit Reizen, und bösem Beyspiele zum Aergerniße war. Ach! vielleicht liegen schon Seelen da drunten in dem unauslöschlichen Feuer, denen ich zur Sünde, und Verdamniß Gelegenheit gegeben. Wehe mir, wenn dem so wäre! Meine eigenen Sünden kann ich itzt noch durch Busse auslöschen; aber wenn ich ein ganzes Meer der Thränen vergösse: so würde ich doch jene Flammen nicht auslöschen können, worinn jene heulen und zähnklappern. Was soll ich thun? O Herr! meine Seele gieb ich für sie

zum

zum Pfande; räche dich an derselben; aber in diesem meinem Leben nach deiner unendlichen Barmherzigkeit! Keinem Menschen will ich hinführo mehr zum Aergerniße seyn, sondern dir durch gutes Beyspiel, heilsame Lehren, und gute Ermahnungen die Seelen zu gewinnen suchen. Amen.

Sieben und fünfzigste Predigt.

Von den boshaften Wirkungen des Aergernißes.

Am Feste der Hh. Schutzengel.

Væ homini illi per quem Scandalum venit. *Matth.* 18. v. 7.

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß entsteht.

Was für überzeugende Beweisthümer finden wir nicht in der Offenbahrung, daß die göttliche Vorsicht recht sorgfältig über uns wache. Jedes Reich, jede Provinz, jedes Volk, jede Stadt hat ihren besondern Schutzgeist. Daniel der Propher, spricht von dem Schutzgeiste des persischen Reiches, und von dem Engel Michael, als dem Schirmer der jüdischen Nation. In dem Deuteronomium heißt es, Gott habe die Völker nach der Zahle der Engel abgetheilet; und die Hh. Väter glauben daher, einem jeden sey ein besonderer Schutzgeist vorgesetzet worden. Der H. Johannes schreibt in seiner Offenbarung nicht den Bischöfen der besondern Kirchen, sondern den Engeln derselben. Moses saget, die Hebräer hätten in der Wüste einen Engel zum Führer gehabt. Die Erblehre der Christen,

der

der Juden, und Heiden, bürget uns dafür, daß einjeder Mensch seinen besondern Schutzgeist habe. Der Patriarch Jakob saget, er habe auf allen seinen Wegen einen Engel zum Geleitsmanne gehabt, dem er die Errettung aus allen seinen Gefahren zu verdanken schuldig sey. Wie oft melder nicht David von den Schutzgeistern? War der Engel, der den H. Petrus aus dem Gefängniße führete, nicht ein recht treuer Engel?

O Gott! was machest du nicht aus dem Menschen! deine Engel müßen ihm sogar zu einer Leibwache dienen, in sein. Gesellschaft seyn, und ihn auf ihren Händen tragen, damit er nicht irgendwo sich an einen Steine stoße. Hätte der Mensch selbst wohl mehr für sich sorgen können? würde ihm auch nur wohl eingefallen seyn, sich je aus dem Himmel einen so erhabenen Geist, wie ein Engel ist, zur Leibwache auszubitten? wäre die Bitte nicht zu verwegen gewesen? würde ihm nicht eingefallen seyn, der Bewahrer dürfe nicht edeler seyn, als der bewahrte, sondern der bewahrte Schatz müße immer der Wache werth seyn. — Indessen, o niemal genug erkannte und angebethete Vorsicht! du hast hier wider die Ordnung gehandelt, und den edelern Geist dem unedelern Menschen zur Leibwache hergegeben. — Menschen! wann betrachten wir uns doch in der Gesellschaft unserer Schutzengel? wann denken wir doch, einen Engel aus dem Himmel auf unserer Seite zu haben! wann glauben wir, unser Mitmensch habe gleichfalls einen zu seinem Gefährten? Wann? niemals, oder

denn doch nur sehr selten. Denn, wenn wir daran dächten, würde es wohl möglich seyn, daß wir uns einander so oft ärgerten, und verführeten? würde die Ehrfurcht, die wir unsern Engeln schuldig sind, uns nicht davon zurückeschrecken? allerdings. So denket denn, einjeder Mensch habe seinen besondern Schutzgeist, und schließet daher, was für eine gräuliche Bosheit Aergerniß geben sey. Da diese eine der nützlichsten Materien ist, so will ich heute dieselbe etwas weitläuftiger auseinander setzen; und der Satz, den ich mir desfalls zu beweisen vornahm, heißt so: die, so Aergerniß geben, d. h. die andere zur Sünde verführen, sind die geschwornesten Feinde Gottes, und der Hh. Schutzgeister. Versammelt eure Aufmerksamkeit, und ihr werdet die Bosheit dieses Lasters nicht länger verkennen können.

Abhandlung.

1 Nicht jener, der irgend einen zum Zorne oder zum Unwille reizet, giebt Aergerniß; sondern jener, der etwas thut oder unterläßt, wodurch andere zur Sünde verführet werden, dieser ist es eigentlich, so Aergerniß giebt, und jenes Laster begeht, dem der Heiland das schauervolleste Wehe drohet. Wie schrecklich nun auch dieses Laster seyn mag, so ist es doch heute zu Tage leider! eines der gemeinsten; und man übertreibt die Sache nicht, wenn man saget, eine Menschenhälfte giebt, und die andere nimmt Aergerniß, mithin lebet die ganze Welt wegen den Aergernißen in Sünden.

2. Ich würde einen ganzen Tag zubringen müßen, wenn ich euch alle die vielfältig verschiedenen Arten wiederhohlen wollte, wie man Aergerniß giebt. Nur einige derselben will ich euch also heute wiederhohlen, weil ich zu einer andern Zeit weitläuftiger davon schon geredet habe. So höret denn, Aergerniß giebt man mit Worten und Werken, und diejenigen machen sich dieser Sünde schuldig, die ihrem Mitmenschen befehlen, rathen, ermahnen, anspornen etwas strafbares zu begehen, oder was Gutes zu unterlassen, die andere von den Tugendwerken suchen abzuhalten; Aergerniß giebt dort jener, der anderе bei und wegen ihren Schandthaten lobet; sie gutheißt, und im Bösen unterstützet; Aergerniß giebt dort jener, der andere ihrer Andacht wegen beschimpfet, und verächtlich machet; Aergerniß geben jene, die sich ihrer Bosheit halber rühmen, von deren Lippen man immer unreine Lieder, und von deren Zungen man immer unzüchtige Geschichtchen höret; — Aergerniß giebt dort jener, der sich auf die Augensprache so meisterlich verstehet, und sich selber so fleißig zum Unglücke anderer bedienet; jener, der so bezaubernde Liebesbriefe schreibt; Aergerniß giebt man, durch die in öffentlichen Zimmern aufgehängten entblößeten Gemählde; durch verkaufen, schenken, lehnen, unzüchtiger Liebesfabeln, durch den leichtfertigen Anzug. — Aergerniß giebt dort jener, der im Besitz anderer, Böses begeht, den Dieben gestohlene Sachen abkauft, zur Sünde verhilflich ist, verdächtige Personen aufhält, gefährliche Zusammenkünfte

und Gesellschaften anstellt, seine Untergebenen dahin gehn läßt, wo es nicht allzu richtig herzugehen pflegt. — Aergerniß giebt dort jener, der das Böse nicht verhindert, da er kann; Aergerniß giebt dort jene Obrigkeit, jener Vorgesetzte, der die Laster nicht bestrafet; jene Eltern, die ihre Kinder und Hausgenossenen nicht zur Gottesfurcht antreiben, und sie wegen den begangenen Fehlern nicht züchtigen. Kurz! man giebt Aergerniß, so oft man etwas redet, thut, oder unterläßt, welches entweder aus seiner Natur, oder wegen gewissen Umständen fähig ist, einen andern zu einer Sünde, was diese auch für eine seyn mag, anzureitzen, wenn es auch schon nicht mit dem Vorsatze geschieht, andere zu verführen, und wenn die Verführung auch schon wirklich nicht erfolget.

3. Wehe aber dem Menschen, wehe allen! die da Aergerniß geben. Wehe ihnen! sie ergreifen die Parthei des Teufels, und bestreiten Christus und seine heiligen Engel. Denn diese suchen das Heil der Seelen, und die Ehre und Glorie des Himmlischen Vaters zu befördern; und eben dieses doppelte Geschäft ist es, dem jener, der Aergerniß giebt, sich widersetzet, indem er die Seelen ins Verderben stürzet, und so die Verbreitung der göttlichen Ehre und Verherrlichung verhindert. Die Engel werden von dem Herrn Jesus gesandt, die ihnen anvertrauten Seelen vor der Sünde zu bewahren, und zum Guten anzustacheln; und zu diesem Ende bedienen sie sich der innern Einsprechungen und Erleuchtungen, wodurch

unser

unser Verstand die göttlichen Wahrheiten kennen lernt; der süßen Reitze und Bewegungen, die den Willen zu dem Guten ermuntern; jener heilsamen Beängstigungen, die wir nicht selten bei den Gefahren zu sündigen empfinden; alles dieses geschieht darum, damit wir auf dem Wege des Heiles, immer mehr fortschreiten mögen. Was thut aber der ärgerliche Mensch? sie beschäftigen sich nur damit, unschuldige Seelen mit dem Laster bekannt, und vertraut zu machen. David nennt diese Leute Lehrmeister, die auf dem Katheder der Pestilenz sitzen; weil sie durch die giftigen Ausflüsse ihrer bösen Beispiele andere anstecken und mit sich ins Verderben stürzen. Jene, saget der h. Bernardus, besteigen diesen verpesteten Katheder, die andere durch ihre Beispiele sündigen lehren a) und der h. Basilius sager: die h. Schrift pflege alle diejenige Gift- und Pestbauchende Sünder zu nennen, die sich nicht nur selbst zu Grunde richten, sondern ihre Seuche gleich den ansteckenden Krankheiten, auch auf andere fortpflanzen. b) Es ist ganz gewiß, daß die meisten, die unschuldig sind, ihre Unschuld darum erhalten haben, weil sie mit den Lastern entweder gar nicht, oder nur von weitem bekannt

---

a) Sedet, qui docet exemplo suo, faciens peccare alios. *S. Bern. serm.* 15. ex parvis. —
b) Pestilentes solet scriptura vocare, qui non solum seipsos perdunt, sed etiam in alios pestem suam, juxta pestilentes morbi rationem transferunt. *S. Basil. in ps.* 1.

kannt geworden. O wie viele von jenen Unschulden, die itzt noch ganz unversehrt sind, würden nicht zu Grunde gegangen seyn, wenn sie das Unglück gehabt hätten, mit der losen Welt vertrauter zu werden; ihre Grundsätze zu hören, ihre Beyspiele, und die schönen Farben zu sehen, die sie dem Laster gemeinlich anstreicht? Betrachtet einmal dort jenen Jünglinz, der noch kaum aus den Kinderschuhen getretten, sollte man nicht sagen, wenn man seine Mundart und seine Gespräche höret, er hätte zu Sodom den Katechismus gelehret; saget, würde er diese Höllensprache wohl verstehen, wenn er sie nicht von andern gehöret hätte? wenn es keine Bösewichte gegeben hätte, die dort jenen Jüngling, jenes Mädchen in die Schule der Unzucht geführet hätten, würden sie wohl der Kummer ihrer Aeltern, und die Schande der ganzen Familie geworden seyn? würden sie den schrecklichen Weg wohl gekannt haben, der zu so einem fürchterlichen Abgrunde führet? wenn man unter unserer Jugend also Ausschweifungen siehet, über welche unsere Väter würden gestaunet haben, Ausschweifungen, die ihnen vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, so darf man nicht lange nach der Ursache fragen; daher kömmt es, weil es Bösewichte giebt, die in der Schule der Hölle von dem Vater der Lügen ihre Grundsätze erlernet haben; und die nicht zufrieden, daß sie allein die Verräther ihres Gottes, und ihrer eigenen Seele und Seeligkeit seyn, suchen sich Gesellen

und

und Mitgenossene ihres Unglückes zu machen. Sie verführen diese, und diese verführen wiederum andere; daher kömmt es, weil einer den andern im Bösen unterrichtet; der Mann lehret es den Jüngling, was er von dem alten Greißen Böses erlernet hat. Sehet dies ist der Greuel, den die Partheigänger der Hölle in einer Gemeinde anrichten.

4. Partheigänger der Hölle nenne ich sie; und dieser Name ist für sie nicht zu schwarz; denn, sie sind noch weit ärger, als die Teufel selbst. Wer von euch kann wohl sagen, daß die Teufel durch ihre Beispiele ihn zu dieser oder jener Sünde verleitet hätten? Wer kann sagen: der Teufel hat mich dieses oder jenes Laster gelehret? Menschen haben es aber doch gethan; was dieser Höllenfürst also nicht vermogte, das konnten doch Menschen. Was die verführerische Schlange bei unserm Stammvater nicht zuwege bringen konnte, das konnte eine schmeichelnde, eine liebäugelnde Eva; und wenn der Fürst der Finsternißen, die heiligen Männer in der Wüste, als z. B. einen Makarius, einen Jakobus und Johannes, weder durch seine liebkosende Reize, noch durch seine tobende Wuth wanken machen konnte, so konnte doch ein ausgestirntes Weib (nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte) diese Helden der Heiligkeit zu den abscheulichsten Vergehungen verleiten, sie zum schändlichsten Falle bringen. So viel, AA! vermag das Aergerniß. In der That! tausend und tausend würden nicht in das Garn der Hölle verwickelt werden; wenn diese

nicht

nicht Menschen zu ihren Abgeordneten und Gehilfen hätte.

5. Sieh! saget Gott bei dem Propheten Isaias: Sieh! ich habe einen Schmied geschaffen, der das Feuer anfachet. a) wer ist denn dieser Schmied? es ist der Teufel, antwortet der H. Hieronymus, der in den Herzen der Menschen das Feuer der Rachbegierde und der Unlauterkeit anfachet; und was er hier selbst nicht vermag, das suchet er durch Menschen als ein Werkzeuge zu Wege zu bringen, und o wie viele machet er auf diese Weise nicht unglücklich! ihre Unschuld ist in seinen Augen ein recht empfindlich stechender Dorn, und da er durch sich selbst nicht im Stande ist, selbe zu erschüttern, so gebrauchet er sich dieser verdammungswürdige Werkzeuge; um das Feuer der Leidenschaften, das so zu sagen noch unter der Asche schläft, anzufachen — Um jene Unschuld zu stürzen, die bisher alle seine Einlispelungen verachtete, führet er einen leichtfertigen Gesellen hinzu, der ihr mit seinem stinkenden Hauche die bisher noch nicht erkannte Teufelssprache klärer erörtert; oder durch sein ruchloses Beispiel selbe handgreiflich machet; und so wecket er das auf einmal zum vollen Leben, was noch vor kurzem todt schien. Die Flammen der Unlauterkeit, der unreinen Gedanken und Vorstellungen schlagen hoch empor, und auf einmal entsteht so ein Unzuchtsfeuer, das kaum oder gar nicht mehr zu löschen ist.

6.

a) Ecce ego creavi fabrum sufflantem in igne brunas.

6. Saget es denn selbst AA! wäre es also nicht weit besser, daß Gott selbst die Pforten der Hölle aufschlöß, und die Menschen von ihren Bewohnern versuchen, und zur Sünde verleiten ließ? besser sage ich wäre es; denn alsdann würde ihre Beute weit geringer seyn, als sie nun ist, da sich Menschen als ihre verfluchungswürdigen Werkzeuge gebrauchen lassen. Oder wo soll sie hinfliehen, die angefochtene Unschuld? wie soll sie ihren verdeckten Anfällen ausweichen? wer wird sich sattsam hüten können? wo wird man gegen sie eine Freistätte finden? sieh, o mein Heiland! sieh, so wird dasjenige, was du mit deiner eigenen, oder durch die Hände deiner Engel in den Seelen gutes aufbauest, wird von Menschen so schändlich niedergerissen und zu Grunde gerichtet. a) Jene kostbare Seelen, an denen der ganze unendliche Werth deines Blutes klebt, die du durch deine Engel in das himmlische Sion führen willst, diese Seelen werden von den Verführern in die ewigen Abgründe gestürzet. Aber Wehe euch, ihr Verführer, ihr ärgerlichen Menschen, wehe euch! denn am Tage des Zornes wird der allmächtige Richter das Blut aller jener von euren Händen zurücke fodern, die durch euch gefallen sind.

7. Das andere Geschäft der Engel, und der Abgeordneten des Heilandes ist die Ausbreitung und die Vermehrung der Ehre und der Glorie ihres

---

a) Quæ perfeciſti deſtruxerunt. *Pſ.* 20. ℣. 4.
b) Væ homini illi, per quem ſcandalum venit,

ihres Schöpfers; sie suchen nichts so sehr, als dessen Reich allenthalben zu erweitern, dessen Namen bei allen Nationen bekannt und ehrwürdig zu machen; ihm eine allgemeine Anbethung zu verschaffen. Und o wie weit würden diese Engel es nicht bringen, wenn es nur keine ärgerlichen Menschen gäbe, die sich ihren heiligen Bemühungen widersetzen; Menschen, die ein anderes Reich zu erbauen suchen, das Reich der Hölle, das Reich der Sünde, welches sie durch ihre verdammlichen Beispiele erweitern, und so viel an ihnen ist, allgemein machen. Menschen, die das ehrwürdige Bild der Tugend verächtlich, und das Schandbild des Lasters reizend, angenehm, und ehrwürdig zu machen suchen, und die mithin eine Gemeinde errichten, wovon der Schöpfer in diesem Leben nur entehret und beschimpfet, und in dem Zukünftigen ewig verflucht wird. Glaubet nur nicht AA! daß ich die Sache übertreibe, daß die ärgerlichen Menschen nicht im Stande seyn, so viel Uebels zu stiften; denn wer weis es nicht, wie mächtig die bösen Beispiele auf die Herzen der Menschen wirken; daß sie wie ein reißender Strom alles mit sich dahin reißen. Wenn man zuchtlose Führer hat, saget der h. Ambrosius, so braucht es nur einige Augenblicke, und man liegt schon im Irrthume. Und wir fallen um so geschwinder, weil der Hang zum Bösen bei uns stärker ist, als jener zu dem Guten. Und daher wird das leider! nur allzu wahr, was der Prophet Jeremias saget: Hebe deine Augen auf

und

und sieh, ob du wohl einen Ort findest, wo du nicht gebuhlet hast; an den Wegen hast du gesessen, wie ein Mörder in dem Stillen, und das Land hast du mit Buhlschaften und Bosheiten entheiliget a) Denn, wie oft wird nicht eine ganze Stadt, ein ganzes Land, durch einen einzigen ärgerlichen Bösewicht verunreiniget? wenn auch nur ein einziger öffentlich sündiget, sager Sanchez, oder zur Sünde reizet, so sündigen so gleich viele andere mit ihm, weil sie dazu schweigen; andere weil sie die Sünde gutheißen, andere, weil sie das böse nachsprechen, und die Meisten, weil sie dasselbe befolgen.

8. Und die Ursache von allem diesem trägt jener, der Aergerniß giebt. Er verunehret seinen Gott, er tödtet seine Seele, er gehet zu Grunde, der ärgernde Schandlappe; allein dabey bleibt es nicht. Er hinterläßt Fußstapfen, wodurch auch noch viele andern ins Verderben geführet werden; und er hat vielleicht ganze Jahrhunderte in der Hölle gebrandt, und lebet doch noch, und in jenen allen lebet er noch, die er durch seine ruchtlosen Beispiele verführet hat. — Er ist vielleicht lange mit den Würmen verzehret, die ihn verzehreten, da seine gelehreten Lasten noch alle leben. O wie viele würden nicht auf die Wege der Laster, und von diesen ins ewige

a) Leva oculos tuos in directum & vide, ubi non postrata sis: in viis sedebas exspectans eos, quasi quasi latro in solitudine, & polluisti terram in fornicationibus tuis & in malitiis tuiis. *Jerem.* 8. ℣. 2.

Verderben gerathen seyn, wenn sie seine Beispiele und Fußstapfen nicht gesehen hätten. Nein, nie würde dort jener Jüngling ein Freidenker geworden seyn, wenn er das Unglück nicht gehabt hätte, dort jenes Ungläubigen Grundsätze zu hören, und seine Werke der Finsternißen zu sehen. Nie würde dort jenes Mädchen eine öffentliche Buhlschwester geworden seyn; wenn es jenen Gesellschaften nicht beigewohnet hätte, wo alle Gespräche von der Unzucht gewürtzet werden, wo nichts angenehm, nichts schmackhaft ist, als was nach Fleische schmeckt, und wo man die schrecklichsten Fleischeswerke ohne roth zu werden, und zum Zeitvertreibe begeht. Nie würde dort jener Mann, ein Ungerechter, ein Betrüger, ein Wucherer geworden seyn, wenn er die Beyspiele von diesen Dingen dort in jenem Bösewichte nicht gesehen hätte, die ihn hierzu ermunterten. Dort jener Jüngling wird zu verdächtigen Häusern und Gesellschaften eingeladen, und da er auf seine Unschuld hält, schlägt er die Einladungen aus. Man spottet seiner, man schilt ihn einen abergläubischen Sönderling, einen einfältigen und kopf- und geistlosen Andächteler; des Scheltens und des Spottens überdrüssig giebt er endlich nach, er machet mit; die Sitten der lüderlichen Gesellen, die er Anfangs nicht ohne Grausen konnte ansehen, ahmet er nun nach, sie loben ihn, und wirklich bestehlet er seine Eltern, er schwärmet, er geht über alles hinaus, der Genuß der hh. Sakramenten unterbleibt, er verachtet die Diener des Herrn, und wegen diesen seine Religion; seine Mundart

klingt

klingt als wenn er zu Sodom den Katechismus gelernt hätte; er wird Hurer, und noch lieber Ehebrecher, Verführer der Jugend, Knabenschänder! und was man nur lüderliches sagen kann. Sehet AA! so wird durch die bösen Beispiele, durch Aergerniß geben eine unzählbare Menge Menschen in das Laster, und aus diesem in die Hölle dahin gestürtzet.

9. Wenn nun erst diejenigen sich den ärgerlichen Bösewichten zugesellen, die im Ansehen stehen; wenn jene selbst öffentliche Laster begehen, denen der Herr, einen Theil seiner Macht in die Hände geleget, die Laster zu strafen, ihnen Einhalt zu thun, o so hat der Fürst der Finsternißen alles, was er nur verlanget! alsdann mag man dawider donnern so viel und so lange man will, und kann; so bleibt doch keine Hoffnung zur Besserung mehr übrig. Die Laster haben alsdann ein Ansehen bekommen, und sie hören so zu sagen auf Laster zu seyn, und sie werden allmählich als Tugenden angesehen. Daher kömmt es, saget Salvianus, daß es unter den Christen eine Art von Schande geworden ist, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben; daher kömmt es, daß die Menschen gleichfalls genöthiget werden, nach dem gemeinen Gebrauche den Lastern nachzuhängen, sich des öffentlichen Gottesdienstes zu schämen, damit sie nicht der Gegenstand des Gespöttes und Gelächters werden. Dieses ist es, was der H. Augustinus von sich selbst bekennt. In meiner Jugend, saget er, lief ich so blind auf dem Sündenwege umher; so weit war ich auf ihm

gekommen, daß ich mich schämete weniger gottlos zu scheinen als andere; Ich häufete Sünden auf Sünden. Nicht allein meiner Lust halber, sondern damit ich mir ein größeres Lob verschaffen mögte; und wenn ich sah, daß andere vermegener waren: als ich, dann erdichtete ich noch größere Schandthaten, und rühmete mich deren, ob ich sie gleich nie begangen hatte; denn ich fürchtete für keuscher und unschuldiger, als andere angesehen zu werden. Sehet, so schleußt er, dieses ist der schreckliche Standpunckt, der fürchterliche Abgrund, zu welchen die Gesellschaften und Zusammenkünfte mich hingeführet haben. AA! wie viele Laster herrschen nicht noch heute zu Tage unter uns, die der gemeine Gebrauch so zu sagen authorisiret, und denen er alle Schande benommen hat? sager, was machet man heute zu Tage wohl aus der Trunkenheit? wer hält dieses Laster noch für eine Schande? was machet man sich wohl aus dem ewigen fluchen, schwören, verwünschen, sakramentiren, Gotteslästereien? machet man sich nicht gar eine Art von Ehre und Großmuth daraus? was machet man aus jener leichtfertigen, ärgerlichen Art sich zu kleiden, aus jenen so gefährlichen als schändlichen Endblösungen? Heißt diese nicht immer Wohlstand? allgemeine Mode? was aber Gott dereinst von solchen Moden sagen werde, das werden wir zwar gewiß aber vielleicht viel zu spath hören. Ich will heute hiervon nicht weiter reden, weil ich euch versprach von dem Aergernisse überhaupt zu reden. Und Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt,

es mag nun geschehen auf eine Weise wie es immer will.

10. Denn immer widersetzet er sich den Bemühungen, so die hh. Engel für das Wohl der menschlichen Seelen verwenden alle ihre Thätigkeit und Fleiß suchet er durch jedes Aergerniß zu vereiteln. Er suchet das alles zu Grunde zu richten, was sie aufbauen.

11. Was für einen Schutz kann so ein ärgerlicher Mensch sich also wohl in seinem Leben von diesen Engeln versprechen, die er so empfindlich beleidiget? Sieh! saget der Herr, ich will meinen Engel vor dir her senden, daß er dich auf deinen Wegen bewahre, und dich zu dem Orte hinführe, den ich dir zubereitet habe. Aber merke auf ihn, und gebe seiner Stimme Gehör, und hüte dich ihn zu verachten; und warum? weil er dir es nicht verzeihen wird, wenn du sündigest. a) Wie fürchterlich wird er sich also nicht rächen, wenn man nebstdem auch noch andere zur Sünde verleitet und die seiner Huth anvertraute Seele zu Grunde richtet? und in der That, wenn die Bekehrung einer einzigen Seele, wie Christus saget, für die Engel eine so große Freude ist; wie groß wird denn nicht auch ihr Schmerz seyn, wenn so eine Seele zu Grunde geht? — wie heftig zörnet nicht eine Mutter über den Bösewicht, der ihr ein-

a) Ecce ego mittam Angelum meum, qui praecedat te, & custodiat in via, & introducat in locum, quem paravi, observa eum, & audi vocem ejus, nec contemnendum putes.

ziges Liebstes Sönchen aus Muthwille zu einem Krüppeler macher; oder gar dem Tode überlieferet? wie zörnend wird denn ein Engel auf denjenigen herabsehen, der sein liebstes Pflegkind, den ihm von Christus anvertrauten Sohn oder Tochter zum Falle bringt und für ewig unglücklich macher? Seher nur zu, so warnet uns der Heiland an einem andern Orte, daß ihr nicht irgend einen von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. a) Das heiß, nach der Auslegung des h. Chrysostomus: ihre Engel stehn vor Gottes Throne, und schreien wider euch um Rache, wenn ihr eine einzige Seele ärgert.

12. Doch das ist noch nicht alles, auf seinem Todesbette, in jenem so kritischen und gefahrvollen Augenblicke, wo der ärgliche Mensch die Hilfe der Engel am meisten bedarf, wird er sich von ihnen verlassen sehen. Wenn dieser Augenblick Leuten, die in den Buß- und Tugendübungen grau geworden waren, so fürchterlich schien; was wird er denn nicht für euch seyn, ihr, die ihr die Engel des Herrn durch eure Aergernisse so empfindlich betrübet, und so schrecklich gegen euch aufgebracht habet? Wie wird es euch zu Muthe seyn, wenn der Priester eurer dahinfahrenden Seele im Namen

der

---

a) Videte ne contemnatis unum ex his Pusillis; dico enim vobis, quia Angeli eorum in cœlis semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est. *Math.* 18. ℣. 10.

der Kirche zurüfe: Die heiligen Engel wollen ihr entgegen kommen, und sie in das himmlische Jerusalem begleiten. Wird ihr alsdann der fürchterliche Gedanke in eurer erschrockenen Seele nicht aufsteigen: wie? diese Engel, die ich in ihrem h. Ämte so oft als boshaft verhindert habe, denen ich so viele Seelen, die ihrer Obsorge anvertrauet waren, so grausam entrissen, und dem Teufel verkaufet habe, wie? diese sollen mir entgegen eilen? was kann ich von diesen denn wohl anders, als die bittersten Vorwürfe und die schauervollesten Flüche erwarten? was anders, als daß sie mir nach dem Tode mit dem nemlichen Maaße wieder einmessen werden, womit ich ausgemessen habe. Wehe euch, ihr, die ihr da Aergerniß gebet, bei eurem besondern Gerichte! was werdet ihr dem Schutzgeiste dorr jener Unschuld, die ihr verführet habet, wohl antworten können, wenn er euch fraget: wo ist die Seele jenes Mädchens, oder jenes Jünglinges? Sieh! Bösewicht! von deinen Händen fodere ich sie zurücke. Wollet ihr vielleicht die Antwort des brudermörderischen Kains, die heute zu Tage so wohl gefällt, und so allgemein nachgesprochen wird, wiederhohlen? wollet ihr sagen: was geht der mich an? ich bin ja meines Bruders Hüter nicht? freilig wird aber euch der Engel antworten, gieng er dich an, denn du bist die Schuld, daß er zu Grunde gegangen ist, — durch deine gottlosen Reden; durch deine reizende Schmeicheleien, durch deine ruchtlosen Werke, ist sie und ne-

ben ihr noch viele andere unglücklich, auf ewig unglücklich geworden. Du muß mir also dafür gut stehen; und von deinen Händen fodere ich sie zurücke. Was werde ich antworten können? Wehe euch an dem allgemeinen Gerichtstage, wo Gottes Sohn selbst als Richter erscheinen, und seine Engel aussenden wird, alles Aergerniß von seinem Reiche zu entfernen. a) Wehe euch sage ich, denn der Vorgang, der sich damals äussern wird, wird einer der fürchterlichsten seyn: sie werden sammeln, diese Engel, saget der H. Mathäus, und ins Feuer werfen? in jenes Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln ist zubereitet worden! b) und was werden sie sammeln? das Aergerniß, d. h. jene die Aergerniß gegeben haben. Denn diese sind es, die nach Aussage des H. Basilius, auf Erden die Stelle des Teufels vertreten, indem sie andere zur Sünde verführen, diese sind ein Theil von jenen unglückseligen Engeln, für welche der Feuerofen ist angezünder worden, wehe denn, und ewig Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. c)

13. Sehet nun, ihr Aergernißgeber, sehet, so mislich siehet es um euch aus! dieses ist euer unvermeidliches Schicksaal, dafern ihr eure eigenen

---

a) Mittet filius hominis Angelos suos, & colligent de Regno ejus omnia scandala. *Math.* 13. V. 41.

b) Qui paratus est Diabolo & Angelis ejus. *Math.* 25.

c) Væ homini illi per quem scandalum venit.

nen Laster nicht durch eine ernsthafte und würdige Buße, und das, was ihr an eurem Nächsten durch eure ruchtlosen Beyspiele verschuldet habet, durch einen frommen, erbaulichen, und heiligen Lebenswandel, so viel an euch ist, nicht wieder gut machet. Hat alles dieses, was ich euch bisher gesaget habe, für euch nichts schreckhaftes, nichts fürchterliches, so möget ihr meines Gefallens fortfahren; ja ergreifet immer die Parthey des Teufels, suchet immer das Reich des Lasters und der Hölle zu erweitern; aber eines bitte ich doch noch von euch, laßet es doch genug seyn, daß ihr sie durch eure eigene Person bevölkert; begnüget euch mit euren eigenen Lastern; a) sündiget für euch allein! gehet doch allein nach dem unzüchtigen Babel, und laßet die andere zu Jerusalem; lasset die andern in den Himmel kommen; reißet sie doch nicht mit Gewalt mit euch in die Hölle, denn dort werden sie euch zu weiter nichts dienen, als eure Peinen und Qualen zu vergrößern. Oder ist er vielleicht dein Feind, an dem du dich durch deine Aergernisse zu rächen gedenkest? so höre, ich muß die Worte wiederhohlen, die einst Gott zu dem Sathan sprach, da dieser ausgieng den Job zu versuchen. Sieh, sagte der Herr, er steht in deiner Willkühr, aber schone nur seiner Seele. b) Gehe hin ärgerlicher Böswicht! gehe räche dich dort an deinem Beleidi-

a) Sufficiant vobis omnia scelera vestra. *Ezech.* 44.

b) Ecce in manu tua est, veruntamen Animam illius serva. *Job.* 2.

ger! verfetze seine Ehre, beraube ihn seiner Güter, foltere und quäle ihn, bei jeder Gelegenheit, so viel du immer kannst; ja, färbe deine Hände mit seinem Blute, und laß ihn unter ihnen sterben, das steht dir frei, aber schone nur seiner Seele. Verletze sein Gewissen nicht! empöre ihn durch deine ärgerlichen Beispiele nicht wider seinen Gott! leite ihn vom Tugendwege nicht ab! stürze ihn doch nicht in die Hölle.

14. Zu euch ihr frommen, ihr gottesfürchtigen Seelen, zu euch muß ich beim Schluße meiner Rede noch ein paar Worte reden: ich bitte euch, ich beschwöre euch durch die Liebe eures eigenen Heiles, hütet euch für diesen Partisanen, oder Parteigängern des Teufels; entfernet euch und alle die eurigen von der Gesellschaft derjenigen, die eure Seelen unglücklich zu machen suchen! fliehet, wie vor dem Angesichte einer Schlange, flieht vor denjenigen, die Aergerniß geben. Rufet aus dem Grunde eures Herzens zu Christus und eurem Schutzgeiste! rufet täglich, rufet ohne Unterlaß; leite mich langs die Fallstricke, die sie mir geleget haben, und verberge vor meinen Augen das Aergerniß des ruchtlosen Bösewichtes. a) Dir, o mein Schutzgeist! vertraue ich meine Seele; sey ihr Führer, ihr Lehrer, ihre Stütze! denn unter deinem Schutz wird sie dieses gefahrvolle Welemeer durchkreutzen, und ohne an irgend einer Klippe zu scheitern in den Haafen der glückseeligen Ewigkeit anländen. Amen.

Von

---

a) Custodi me a laqueo quem statuerint mihi, & a scandalis operantium iniquitatem. *Ps.* 140.

Von den bösen Zungen.

Acht und fünfzigste Predigt.

Vielerley böse Zungen giebt es.

Auf den Ostermontag.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem. *Luc.* 14: v. 17.
Was sind das für Reden, die ihr untereinander führet.

Die Zunge ist jederzeit eine Verrätherinn der Gemüthsbeschaffenheit gewesen, und sie ist es auch itzo noch. Will man erkennen, was der Nächste für Gedanken in der Seele, was für Anmüthungen er im Herzen hege: so darf man nur auf seine Reden, seine Gespräche aufmerksam seyn; denn — sagt das alte Sprüchwort: Wovon das Herz voll ist, davon fleußt der Mund über. Das Herz und die Sinne jener zween Jünger, die nach Emmaus giengen, waren voll von den Begebenheiten, die sich mit Jesus zugetragen hatten; daher redeten sie auf dem Wege von Jesus: Sie redeten — sagt das Evangelium: miteinander von allem, was sich (mit Jesus) eräuget hatte. Wie ihn die Oberpriester, und die Fürnehmste zum Todesurtheile, und zur Kreuzigung verantwortet, u. s. w.

Was

Was war es demnach Wunder, daß sich Jesus mitten unter ihnen einfand, und sich ihnen auf dem Wege zugesellete, als welcher ihnen schon vorher versicheret hatte: **Wo zween, oder drey in meinem Namen versammlet sind: da bin ich mitten unter ihnen?** a) Glückselige Jünger, daß ihr von Jesus zu reden angefangen! denn daher habet ihr verdienet, ihn zum Geleitsmanne zu bekommen, und durch sein Zureden getröstet, und durch die Erkanntnis seiner Person unter dem Brodbrechen erfreuet zu werden. » Denjenigen — sagt der H. Gregorius über das heutige Evangelium: » denjenigen, welche von ihm redeten, hat » er seine Gegenwart vergönnet. » b)

Meine geliebten Zuhörer! wollen wir wissen, ob Jesus bei unsern Gesprächen und Unterhaltungen entweder zu Hause, oder draußen unter unsern Spaziergängen und Besuchen gegenwärtig sey: so lasset uns nur darauf achthaben, was, von wem, und wie wir zu reden pflegen. Damit ihr aber desto leichter merken könnet, wann solche Reden dem Herrn Jesus zuwider sind: so will ich die gewöhnlichen Reden der itzigen Welt, so viel es die Zeit leidet, untersuchen, womit ihr dann euere Gespräche und Reden vergleichen möget. Um bei dieser Untersuchung ordentlich zu Werke

zu

---

a) Ubi enim sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. *Matth.* 18. V. 20.

b) De se ergo loquentibus præsentiam exhibuit. *S. Gregorius.*

zu gehen, bin ich gesinnet, drey Gattungen der Reden zu durchforschen. Ich stelle also drey Fragen, die ich in drey Theilen meiner heutigen Rede beantworten werde.

Erste Frage: **Was** für Reden sind es, die heute zu Tage die Christen untereinander führen? Der **erste Theil** giebt die Antwort. — Was für Reden führen sie zu den Anwesenden? darauf antwortet der **zweete Theil**. — Was für Reden führen sie von den Abwesenden? Im **dritten Theile** soll es gezeigt werden. Ich begehre bei der Ausführung dieser Antworten **euere** Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

1. O meine Christen! schon gleich beim Anfange meiner Untersuchung wandelt mich eine Furcht an, daß Jesus mit den heutigen Christen nicht wandere; daß Gott bei den Menschen nicht mehr sey; daß der Satan in der Mitte der meisten Gesellschaften sich einfinde. Ach! wo trift man jene gesegneten Lefzen, wovon der Herr beim Propheten Sophonias redet: **Ich will den Völkern auserwählte Lippen geben, daß sie alle den Namen des Herrn anrufen?** a) Wo finden sich solche Gesellschaften, worin man Gespräche zum Lobe Gottes, von Christus und seinen Verdiensten und seiner h. Religion, von den Heiligen und ihren Tugenden aufführet? Kann man nicht heute jene

Kla-

a) Reddam populis labium electum, ut invocent omnes in nomine Domini. *Sophon.* 3. ℣. 9.

Klagen mit allem Rechte wiederhohlen, die ehemals der königliche Prophet geführet: Sie sind alle aus der Bahne gewichen, und zugleich untauglich geworden; und es ist keiner, auch nicht einziger, der Gutes thue? a) Und warum dieses? David setzt selbst die Ursache hinzu: Ihr Rachen ist wie ein offenes Grab; sie handeln betrüglich mit ihren Zungen; Natterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll der Flüche und der Bitterkeit. b) Habe ich also nicht recht, wenn ich fürchte, daß man kaum irgendwo noch Christum bei den gesellschaftlichen Gesprächen, aber desto mehr den Satan, antreffe?

2. Damit ihr aber, meine Zuhörer! sehet, daß ich mit Recht fürchte: so schauet euch ein wenig um, und ihr werdet selbst hören, daß dort die gräulichsten Flüche, Schwüre, Verwünschungen ausgestoßen werden; dort Teufel, Donner, Blitz, Hagelwetter einschlagen dem Nächsten auf den Hals gewünschet werde; dieß lärmen die Soldaten in den Wachtstuben; dieß erschallet unter den Bauern auf dem Felde; dieß sprechen die Jungen auf den Straßen; dieß donnern die Hand-

---

a) Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt; non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum. *Psal.* 13. V. 3.

b) Sepulcrum patens est guttur eorum; linguis suis dolose agebant, venenum aspidum sub labiis eorum; quorum os maledictione & amaritudine plenum est. *ibid.*

Handwerker in den Werkstätten; dieß fluchen Herrn, und Frauen, wenn ihnen nicht gleich alles nach Willen geht; dieß brummen Knechte und Mägde, wenn die Befehle der Herrschaft ihnen zu lästig scheinen. Sie fluchen und sakramentiren unaufhörlich, als wenn ohne diesem keine Arbeit von statten gehen, kein Pferd einen Tritt voransetzen könnte; überall muß der Teufel dazu gerufen werden. Ja! wer sollte es glauben, wenn mans nicht mit Ohren hörete? sogar die Kinder, die das Kreuzzeichen noch nicht zu machen wissen, die das Vater unser noch nicht lallen können, die das Ave noch nicht sprechen, die können doch wie die schnurbärtigen Kriegsknechte, und, wie die grauen Fuhrleute, fluchen, schwören und sakramentiren. Wo haben sie es erlernet? Wovon anders, als von ihren Aeltern, bei welchen, wenn sie aufstehen, wenn sie zu Tische sitzen, wenn sie schlafen gehen, diese Flüche und Schwüre das gewöhnliche Morgens- Tisch- und Abendgebeth sind? Ist es Wunder, wenn die so auferzogene Kinder die Sprache solcher Aeltern von der Wiege an erlernen? Es ergeht nämlich solchen Kindern, wie es jenen hebräischen Kindern ergangen, wovon im Buche Esdrä Meldung geschieht. Weil die Juden aus allen Nationen Weiber genommen: so erzugte es sich, daß die Kinder von solchen Müttern erzogen, die jüdische Sprache nicht mehr recht zu reden wußten; Ihre Kinder — sagt die Schrift: redeten halb azotisch, und konnten nicht jüdisch reden, sondern sie redeten nach der Sprache des einen und des

andern Volkes. a) So trägt es sich heut zu Tage in vielen Haushaltungen zu; weil die Aeltern ohne Unterlaß fluchen, verwünschen, saframentiren: darum wissen die Kinder auch keine christliche Sprache mehr zu reden, sondern statt des Vater unser führen sie immer den Teufel im Munde: Schreckliches Gerichte, das den Aeltern bevorsteht, welche ihre Kinder zum Lobe Gottes, und gottseligen Gesprächen anführen sollten!

3. Ueberhaupt aber, was für eine Schande ist es für das Christenthum, für das auserwählte Volk Gottes, immer eine so abscheuliche Höllensprache auszustoßen, den Teufel anzurufen, oder denselben dem Nächsten über den Hals zu wünschen! Wehe solchen Fluchern, solchen verabscheuungswürdigen Menschen! der Fluch und die Vermaledeyung wird schon frühe über sie hereinbrechen, wie David sagt: **Er hat den Fluch geliebet, und er wird über ihn kommen; den Segen hat er nicht begehret: so wird er auch weit von ihm bleiben; Er hat den Fluch angelegt, wie ein Kleid; Er werde ihm, wie ein Kleid, womit er sich bedecket, und gleichwie der Gurtel, womit er sich allezeit umgurtet.** b) Was

ist

---

a) Et filii eorum ex media parte loquebantur. Azotice & nesciebant loqui judaice & loquebantur juxta linguam populi & populi. 1. *Esdr.* 13. ℣. 24.

b) Dilexit maledictionem & veniet ei, & noluit benedictionem & elongabitur ab eo; induit maledictionem, sicut vestimentum: fiat ei sicut vestimentum, quo operitur, & sicut Zona, quo semper præcingitur. *Psam.* 108, ℣. 18.

ist es Wunder, daß öfters ganze Städte und Länder durch Unfruchtbarkeit und Theurung, Krieg und Hungersnoth in das äusserste Elend gestürtzet werden? Denn, wo nichts als Flüche, Verwünschungen, und Lästerungen gehöret werden, da weicht Gott, und sein Segen, und statt desselben wird Gottes strafende Hand schwer über den Häuptern solcher Bösewichte. Saget nicht, ihr Flucher! daß ihr keine böse Meynung beim Fluchen habet, und daß es blos aus böser Gewohnheit geschehe; Denn eben deswegen — sagt der h. Johannes Chrysostomus: eben deswegen sündiget ihr desto schwerer; und ihr seyd verbunden, jene schändliche Gewohnheit zu tilgen. Wahrhaftig, wenn ihr, so oft ihr den Mund zum Fluchen, und Verwünschen öffnet, jedesmal einem Dürftigen einen Kreuzer mittheilen müßtet: so würde in kurzer Zeit die böse Gewohnheit aus dem Wege geräumet seyn. Nun! Dergleichen Mittel seyd ihr im Gewissen verbunden anzuwenden, damit ihr der Sünde, und der Gewohnheit ein Ende machet.

4. Wiederum, was sind es für Reden, die itzt bei Wortstreit und Zänkereyen, itzt beim Kauf- und Verkaufe, itzt bei Kontrakten, und Händeln geführet werden? Soll wohl Gott bei denjenigen seyn, welche um einejede, noch so geringe, und nichtswerthe Sache zu bekräftigen, Gott zum Zeugen nehmen, ihre Seele, und Seligkeit verschwören? Eine so schreckliche Sache, spricht der h. Augustinus,

ist das Schwören, daß die Heiden zitterten, und bebten, wenn sie den Namen ihrer Götter aussprechen mußten; und ihre Götter waren doch nichts, als längst vermoderte Geschöpfe. Und die Christen? Wer unter ihnen fürchtet sich, den Namen Gottes zum Zeugen anzurufen? Was reden die Kaufleute? Wegen einem geringen Gewinnste, was sagen sie? Ich will nicht selig werden; Gott soll mich strafen; so wahr Gott lebt, es sind frische Waaren! So wahr Gott lebt, es kostet mich selbst so viel! So wahr Gott lebt, ich kann es nicht anders geben! Was sagen die Handwerker? So wahr Gott lebt, ich habe nur so viel daran verdienet! so wahr Gott lebt, ich verdiene das Brod nicht daran! so wahr Gott lebt, ich muß das Meinige hinzusetzen. Was reden jener Hausvater, jene Hausmutter, jener Sohn, und jene Tochter, jener Diener und jene Hausmagd? Wenn ihnen der Mund aufgeht: so heißt es, so wahr Gott lebt, ich breche dir den Hals; ich jage dich aus dem Hause! so wahr Gott lebt, ich habe es nicht gesehen; ich habe es nicht gehöret! so wahr Gott lebt, ich bin nicht da gewesen! so wahr Gott lebt, ich habe dieses Glas, diesen Topf nicht zerbrochen. Was thut ihr, elende Menschen? Zum Zeugnisse euerer Lügen, oder so nichtswerther Dinge foderet ihr den Namen eueres Gottes aus? Ja, saget ihr, wir können uns dem Zorne des Ehemannes, des Vaters, der Mutter, der Herrschaft anders nicht entziehen, als mit einem Schwure. — So wollet ihr dann lieber den

ewigen

ewigen Zorn eueres Gottes, der euere Seele in die Hölle verdammen kann, auf euch laden, als den Zorn und ein Scheltwort eueres Vaters, euerer Herrschaft anhören?? — Und wenn ihr erst Gott zum Zeugnisse euerer Sünden, euerer Laster, der abscheulichsten Handlungen anrufet; wenn jener Gottes- und ehrvergessene Jüngling, Mann, oder Ehemann, eine Unschuldige um ihre Ehre zu bringen, und die Verführte auf ewig unglücklich zu machen, lügen und schwören: „So wahr Gott lebt, ich „heurathe dich; so wahr Gott lebt, ich gebe „dir auf ewig einen Unterhalt? „Pfui der Schande! Gott zu solchen Bosheiten, zu solchen Abscheulichkeiten, zu einem so ehrvergessenen Betruge, als Zeugen fodern!!

4. Weiter, was für Reden werden dort in jenen Gesellschaften, dort an jener Tafel, dort in jener Diener- und Mägdestuben, in jener Wein- oder Bierschenke, in jenen Lustgärten, bei jenen Spaziergängen, auf jenen Tanzböden geführet? Ach! nicht einmal denken darf man solche Dinge, wovon ihr unverschämter Mund überfließt; und ich würde euere Schamhaftigkeit beleidigen, wenn ich solche Reden nachsprechen wollte. Verrathen nicht solche unzüchtigen Zungen, daß ihr Herz von einem schrecklichen Brand der Geilheit glühe? Brannte nicht unser Herz — sagten jene zween Jünger in Emmaus, wies das heurige Evangelium erzählt: Brannte nicht unser Herz in uns, da er auf dem Wege redete, und uns die

Schrift auslegte? Aber ein ganz anderer Brand ist es, der in den Herzen jener unverschämten Schwätzer liegt, ein Brand, den sie auch in den Herzen anderer durch ihre abscheulichen Reden entzünden. Ja! sie entzünden das unglückselige Feuer in andern durch die unflätigsten Gespräche und Erzählungen, durch die unverschämtesten Lieder und Gesänge, durch die reizendsten Minen, Winke und Gebährden, und richten die gräulichsten Niederlagen unter so vielen Unschulden, unter so vielen tugendhaften Seelen an. O die ruchlosen Aergernißgeber! sie meynen, sie könnten sich nicht lustig machen, sie könnten keiner Ergätzung genießen, es sey dann, daß sie mit Ausgelassenheiten, und Unehrbarkeiten vermischet sind.

5. Und dergleichen unverschämte Reden und Gespräche hört man nicht nur unter dem ungesitteten Pöbel, sondern auch unter Personen von Ansehen, vom Stande, doch mit dem Unterschiede, daß diese jene Abscheulichkeiten, welche der niederträchtige Haufe so gerade herauswirft, in feinere Ausdrücke einkleiden. Da müßen die lächerlichsten Wortspiele, die schalkhaftesten Zweydeutigkeiten, und die künstlichste Einkleidung schlüpfriger Gegenstände alle Gespräche würzen. Da wird jener als ein aufgeweckter, als ein munterer Geist gepriesen, der witzelnde Anspielungen auf jene Dinge machen kann, wovon der Apostel sagt, daß sie unter uns nicht einmal genannt werden sollen. Selbst jenes Geschlecht, daß sonst so schamhaft, so eingezogen war, erröthet itzt nicht mehr bei so

unverschämten Reden, und es rechnet sichs für eine Ehre, daß es alles mitmachen, alles mit verstehen kann. Solche feine Zweydeutigkeiten, und schlüpfrige Anspielungen sind aber desto schädlicher, je weniger pöbelhaft sie sind; sie sind weit schädlicher, weil sie dem Zuhörer ein Nachdenken machen, und allerhand unflätige Bilder in seiner Phantasie erregen, und ein unseliges Feuer in seinem Herzen entzünden.

6. Ach, wie allgemein sind solche unflätigen Gespräche unter den Christen geworden! müßte man nicht bei nahe allen Umgang mit der Welt fliehen, wenn man seine Ohren dafür bewahren wollte? Pfui der Schande! sind das Reden für einen Christen, der sich zur evangelischen Reinigkeit bekennet? Sind das Zungen, die so oft mit dem Leibe und Blute Jesu Christi berühret worden? O ihr ruchlosen Schwätzer! Welcheine schreckliche Rechenschaft werdet ihr einst ablegen müssen nicht nur euerer eigenen Sünden wegen, sondern auch wegen der Sünden so vieler anderer, die durch euere Reden gefallen sind! Saget nicht, daß ihr nur aus Scherz, und um ein Gelächter zu erwecken, solche Reden vorbringet, daß ihr übrigens keine böse Meynung dabei habet. Wie? nur zum Scherze? nur zum Gelächter? So kann man dann im Christenthume nicht mehr lachen, nicht mehr scherzen, ohne seine Scherze, und Gelächter zur Sünde zu machen? Ohne durch seine Scherze dem Nächsten zur Sünde zu dienen? Und soll wohl der Abgang euerer bösen Meynung die schlimmen Wirkun-

gen bei andern verhüten, die solche Reden hervorzubringen pflegen? Ach! Wie viele würden ihre Seele von aller Unflätigkeit rein, und ihre Unschuld unversehrt erhalten haben, wenn sie nicht von ungefähr in einer Gesellschaft, bei einem Umgange solche Gespräche gehöret hätten! Wehe aber denjenigen, die durch ihre Reden so gräuliche Niederlagen unter den getauften Seelen anrichten! Es wäre ihnen besser, sagt Jesus, daß sie nie gebohren wären, indem sie nicht einer Hölle würdig sind, sondern so vielet Höllen, als sie Seelen mit sich in den Abgrund dahinreissen. Doch ich will von diesen zu reden aufhören, da es offenbar genug ist, daß sich Jesus bei ihren Reden und Gesprächen nicht einfinder. Ich schreite zum

Zweeten Theile.

7. Wenn man die Frage stellt, was für Reden es seyn, die oft in dem menschlichen Umgange Gegenwärtige wider Gegenwärtige ausstoßen: so wird man bald sehen, daß man von vielen das sagen könne, was Moses von den Brüdern des Josephs geschrieben: Sie konnten kein friedfertiges Wort mit ihm reden a) Bei wie vielen Zusammenkünften erregen sich nicht Zank-, Schmach-, Schelt- und Stichelworte, welche die christliche Liebe verletzen, und den Frieden und die Eintracht stören! Man kömt zusammen, und kaum hat man

a) Nec poterant ei quidquam pacifice loqui. *Gen.* 37. V. 4.

man eine kleine Weile miteinander gesprochen: da entfallen schon Stichelworte; auch mit lachendem Munde versetzt man jenem eine Wunde, auf den man nicht gut zu sprechen ist; man schüttet unter Scherzen das Gift und den Groll aus, so im Herzen verborgen liegen, und unter verblümten Redensarten wirft man sich einander Fehler und Verbrechen vor, die man auch seinem ärgsten Feinde nicht geradezu ins Angesicht sagen dürfte. Da muß bald der Vorwitz des einen, bald der Unverstand des andern, bald die Nothdurft des dritten, das schlechte Herkommen des vierten herhalten; mit einem Worte: womit man nur immer kann, reibt man sich an dem Nächsten. Woraus dann hernach Mishelligkeiten unter Freunden und Verwandten, Groll und Verbitterungen entspringen, die oft in Jahren nicht vergehen; Ja! woraus unversöhnliche Feindschaften entstehen, die sich oft nicht eher, als mit dem Leben endigen.

8. Freilich sollte einjeder Vernünftige solche bissige Zungen nicht achten, und dazu schweigen. Denn würden wir alle, als rechtschaffene Christen thun, das Böse mit Gutem vergelten, anderer Schimpf- und Spottreden mit Sanftmuth, und Geduld übertragen, gleichwie der Apostel von sich und den ersten Christen bezeugt: Man flucht uns, und wir sprechen den Segen dagegen; wir leiden Verfolgung und tragen sie geduldig. a) Ja! würde

a) Maledicimur & benedicimus; persecutionem patimur & sustinemus. 1. *Corinth.* 4. ℣. 12.

man so denken, so handeln: so würde aus jenen Zank, und Schmachreden nicht so viel Unheils entstehen. Aber ach! wie ganz anders geschiehr es in diesem Stücke: kein ungleiches Wörtchen läßt man ungeahndet, ungerächet; und man schenkt alsogleich mit dem verbitterten Kelche wieder ein, womit ein anderer ausgemessen hatte; stichelt der eine mit erboster Zunge: so stichelt der andere noch giftiger; beißt der eine mit gespitzten Zähnen: so verwundet der andere noch tiefer; schilt der eine: so schilt der andere noch ärger, und das alles um die im Herzen kochende Rache abzukühlen. Soll aber wohl Christus bei solchen Vorgefechten seyn? Christus, der ein Gott des Friedens, und der Ruhe, der Liebe, und Einigkeit ist?

9. Finden aber auch solche Zänkereyen, und Bissigkeiten kleinen Platz: so wird man bald eine andere Gattung Menschen sehen, die einemjeden nach dem Munde, wie man zu sagen pflegt, zu schwätzen wissen, ob ihnen das schon, was sie reden, nicht von Herzen geht; ja! solche Schmeichler und Schmarotzer tragen nichts als Zucker und Hönig auf den Lefzen, aber oft Gall und Wermuth in dem Herzen; sie heißen alle Handlungen und Reden des Nächsten, dem sie in Gegenwart schmäucheln, gut, loben, und rühmen sie, wenn sie schon noch so schlimm und ungerecht, und verdammlich wären; sie nennen das Laster eine Tugend, die wütende Leidenschaften einen Wohlstand, die Ausschweifungen rühmliche Handlungen, um

sich

sich die Gewogenheit anderer zu erwerben, oder an fremder Tafel schmausen zu können. Der h. Gregorius vergleicht solche Schmeichler und Schmarotzer jenen Hunden, welche die Wunden und Geschwüre des armen Lazarus geleckt, aber nicht geheilet haben; und Johannes Climakus nennet sie Bevollmächtigte des Satans, Anführer des Stolzes, Zerstörer löblicher Rührungen der Buße, Niederreißer des Guten, und Lehrer der Falschheiten. a) Wehe euch — so drohet ihnen der Prophet Isaias: Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös heißet; die ihr die Finsterniße für Licht, und das Licht für Finsterniß angebet; die ihr das Bittere statt des Süßen, und das Süße statt des Bittern hinstellet! Wehe euch, die ihr der Geschenke halben den Gottlosen rechtfertiget, und dem Gerechten das Recht absprechet. b) Unglückliche Zungen, denen das schrecklichste Gericht vorbehalten ist, wenn sie ihre ausgeübte Bosheit nicht aufrichtig verfluchen!! — Noch andere Zungen giebt es aber, die viel Böses stiften, wovon ich sogleich rede im

a) Adulator est dœmonis minister, superbiæ dux, compunctionis exterminator, bonorum demolitor, erroneus doctor. *Joan. Clim. Grad.* 21.

b) Væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum, ponentes tenebras lucem, & lucem tenebras, ponentes amarum in dulce, & dulce in amarum! Qui justificatis impium pro muneribus, & justitiam justi aufertis ab eo. *Isai.* 5. v. 20.

Dritten Theile.

10. Noch eine Gattung böser Reden sind von jedem Christen zu verabscheuen, und es sind jene, die öfters in Gesellschaften, und bei Mahlzeiten von den Abwesenden geführet werden. Und diese — gleichwie sie die gefährlichsten aus allen sind, so sind sie auch die gewöhnlichsten, die allgemeinsten, nämlich, die tadelhaften, und ehrenrürischen Reden, womit der gute Name des Nächsten geschmäleret, und verletzet wird.

11. Ich sage, diese Reden sind die allgemeinsten, und gewöhnlichsten. Ja! meine Christen! Gehet hin in die menschliche Gesellschaft, sagt der h. Bernhardus: wo ihr nur zween Menschen beieinander stehen finden sehet: oder mehrere beieinander sitzen: woven reden sie? Von dem Nächsten, von seinen Mängeln, von seinen Fehlern; dieß sieht man an der Ernsthaftigkeit des Redenden, und an der Aufmerksamkeit und Verwunderung der Zuhörenden. Gehet zu jenen Tafeln und Gastmahlen: trägt man auch dort so viele Schüsseln auf, als man Mängel und Fehler von seinem Nächsten vorbringt? Und wenn sich da eine gutherzige Seele findet, welche die Ehre ihres Mitmenschen vertheidigen will: O! sie kennen ihn nicht! heißt es; sie sind noch zu jung, sie wissen nichts von der Sache! dieß sind die Antworten, die ihr den Mund stopfen. Und so muß kein abgefleischter Knochen in der Schüssel übrig bleiben, als die Ehre

des

des Nächsten unter den ehrenrürischen Zähnen abgenaget wird. Sey nicht — sagt der weise Mann, sey nicht bei den Gastgelagen der Säufer, noch bei den Schlemmereyen derjenigen, die Fleisch zum Essen zusammentragen. a) » Was heißt hier das Fleisch essen, » fragt Richard von St. Victor, als fremde » Schwachheiten mit giftigen Zähnen zerreißen? »

12. Deswegen, heißt es, seyn die Spiele in die Gesellschaften eingeführet, um den ehrabschneiderischen Zungen die Zeit zum Reden zu benehmen. Allein gebet einmal Acht auf die Spieltische! kömt die Rede von dem Nächsten: gleich werden die Karten niedergeleget. Wird er gelobet: so hat das Gespräch bald ein Ende, und das Spiel gehet wieder seinen Gang fort; wird er aber getadelt, und sein Thun, und Lassen durch die Hechel gezogen: das müssen wir erst aushören, heißt es, und die Karten können so lange müßig liegen, bis der Verleumder seine Erzählung geendigt, und die andere ihren Text, und ihre Anmerkungen dazu gesetzet.

13. Und auch so gar Menschen, die sonst fromm, geistreich, gelehrt und höflich sind, kommen sie vom Nächsten zu reden: so scheinet es, als hätten sie ihr ganzes Christenthum vergessen; sie machen es, wie der Pharisäer im Tempel; er trat vor den Altar; ganz vertraut redete er Gott an: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Andere Leute sind Die-

be

---

a) Noli esse in conviviis potatorum, nec in commessationibus eorum, qui carnes ad vescendum conferunt. *Prov.* 33, ℣. 20.

be, sind Räuber, sind Ehebrecher; ein solcher ist auch jener Publikan, der dort in einem Winkel steht. Höret den Verleumder, den Ehrabschneider! — Eben so machen es viele aus den Christen, die doch sonst fromm, und gerecht scheinen wollen: sie bringen ganze Stunden im Gebethe zu, und üben sich in allerhand guten Werken, aber dabei tragen sie kein Bedenken, von ihrem Nächsten alle Fehler und Schandthaten zu erzählen; sie wollen ihre Hände mit fremden Gütern nicht besudeln, aber dabei scheuen sie sich nicht, den ehrlichen Namen ihres Nächsten mit blutigen Zähnen zu zerreißen.

14. O der unbedachtsamen, der boshaften Zungen! Wissen sie auch, bedenken sie, welche eine schwere Sünde sie begehen? Ich bin heute nicht gesinnet, die Bosheit solcher Sünden zu zeigen, indem ich dieses in einer besondern Rede zu thun gedenke; sondern ich sage itzt nur, daß sich Jesus Christus bei solchen Reden nicht einfinde; ja, ich fürchte, daß die Ehrabschneider Jesum anders nicht, als einen unerbittlichen Richter sehen werden: denn die Ehrabschneidung ist ein Laster, wofür der Weise einenjeden warnet mit den Worten: Hüte dich, daß du nicht vielleicht mit deiner Zunge strauchelst, und zu Boden stürzest vor den Augen deiner Feinde, die dir nachstellen und dein Fall unheilbar sey; a) so, daß du nie-

a) Attende, ne forte labaris in lingua, & cadas in conspectu inimicorum insidiantium tibi, & fit casus tuus insanabilis in mortem. Eccl. 28. V. 30.

niemahlen mehr zur Gnade gelangest! Nicht zwar, als wenn es an Gottes Barmherzigkeit mangelte, und er diese Sünde weniger als andere vergeben wollte, sondern wegen der vielen Beschwernißen, welche diese Sünde unsererseits nach sich zieht. In der That! ist wohl was härter — beschwerlicher, als sich selbst auf den Mund schlagen, und bekennen müßen, man habe dem Nächsten unrecht gethan, gelogen, die Ehre des Nächsten geschmäleret, geraubet? Und dennoch ist dieses unumgänglich nothwendig, wenn man Verzeihung zu erhalten hoffet. Ja! die ehrenrürische Rede muß wiederrufen werden; bei jenen muß sie widerrufen werden, bei welchen sie ist ausgestoßen worden; bei allen muß sie wiederrufen werden, welche die Ehrabschneidung angehöret haben; auch alle diese muß man verbinden, daß sie das, was sie bei andern gegen die Ehre des Nächsten weiter fortgesaget haben, wiederrufen; und wenn sie sich weigerten, oder wenn sie es vernachläßigten: so ist man selbst verbunden, bei allen, — und wenn es die Menschen einer ganzen Stadt, einer ganzen Gemeinde, eines ganzen Landes, eines halben Welttheiles wären, das zu wiederrufen, was einer zu dem andern zum Nachtheile der Ehre des Nächsten nachgesprochen hat. Dieses ist noch nicht genug: man muß auch allen den Schaden, der durch die ehrenrürische und verleumderische Zunge dem Nächsten, seinen Kindern, seiner Familie zugefüget worden, ersetzen. Dieses alles befiehlt Gott; dieses erheißt die Natur,

dieses

dieses fodern alle Gesetze; dieses begehrt die verletzte Ehre des Nächsten; dieses begehren die Gerechtsame jener Familie, und die Thränen der durch die Ehrabschneidung gekränkten Kinder. Sehet meine Christen! die mannigfaltigen Beschwernißen, die da aufstoßen, die Sünde der ehrabschneiderischen Zunge wieder gut zu machen, und die nur allzu oft den Menschen von Wiedererwerbung der Gnade zurückhalten.

15. Noch einmal: Was für Reden sind es, die dort geführet werden? Es sind Ohrenbläsereyen, wodurch das größte Gräul in der menschlichen Gesellschaft angerichtet wird. Wahrhaftig meine Zuhörer! Was für ein Gräul ist es, wenn Brüder und Schwestern, Aeltern, und Kinder, Freunde und Anverwandte, Bürger und Nachbarn sich, wie wilde Thiere untereinander anfeinden, verfolgen, zanken, haßen, und zerreißen? Was für ein Gräul, wenn Blutsfreunde sich einander die abscheulichsten Laster vorwerfen, ihre geheimsten Verbrechen offenbaren, sich einander in den Haaren liegen, nicht miteinander sprechen, als aus Zorn, Feindschaft und Bosheit?

16. Und wer ist an allen diesen Unordnungen, Verwirrungen, und Uneinigkeiten Schuld? Die geschwätzige Zunge jenes Dienstbothen, jener Magd, welche die übelausgelegten Schritte des unschuldigen Eheweibes dem eifersüchtigen Manne, die unbedachtsame Aufführung der Kinder den Aeltern in die Ohren getragen. Wer ist Schuld daran? Jener Knecht, welcher

die

die etwas ungleichere Worte eines Bruders gegen den andern, diesem zu Ohren gebracht. Wer ist Schuld daran? Jener geschwätzige Freund, welcher — da er aus einem Hause in das andere läuft, was er von jenem höret, alsogleich dem andern wiedererzähler. Wer ist Schuld daran? Jene Schmäuchler, jene Ohrenbläser sind Schuld daran, die Freunde gegen Freunde, Nachbarn gegen Nachbarn, Bürger gegen Bürger durch ihre Schwätzereyen aufhetzen; bald hier, bald dort was einzubringen haben; auf beyden Achseln tragen, die Reden des einen dem andern offenbaren, die anvertrauten Geheimniße entdecken. Dieses sind jene Abentheuer, welche der h. Geist in den Sprüchwörtern verabscheuet und verfluchet wegen der vielen Schaden, die sie in der menschlichen Gesellschaft anrichten, indem sie das Band des Friedens, und der Eintracht zerreißen, das wechselseitige Vertrauen unter Bürgern, Freunden, und Anverwandten zerstören, und die Gemüther widereinander verbittern. **Verflucht** — heißt es beim weisen Sohne des Sirachs: **Verflucht ist ein Ohrenbläser, und ein Zweyzüngiger, denn er wird Unruhe stiften unter vielen, die Frieden miteinander hatten.** a)

17. Nun könnte ich freilich noch zerschiedene Reden anzeigen, bei welchen Jesus nicht gegenwärtig ist — jenes Murren der Unterthanen über das Betragen der Obrigkeiten; jene

gräu-

a) Susurro & bilinguis maledictus, multos enim turbabit pacem habentes. *Eccli.* 28. ℣. 15.

gräulichen Gotteslästerungen; jenen schimpflichen Reden über die Religion, und heiligen Gebräuche, jene Spöttereyen über Andacht, und Gottseligkeit, jenes Pralen, und Großsprechen; jene Lügen und falsche Zeugnisse, und noch eine Menge anderer bösen Reden, und Gespräche könnte ich daherzählen, wenn ich nicht fürchtete, zu weitläufige zu werden. Ich sage also nur kurz mit dem h. Hieronymus: » Wenige, sehr wenige giebt es, die nicht mit » dem einen oder dem andern Laster der Zunge befleckt sind. « a)

18. Wenns aber dem so ist, liebste Zuhörer! was Wunder, daß Gottes Segen von so manchen Häusern, ja, von ganzen Gemeinden in unsern Tagen weicht, und Theurung, und Drangsalen, und alle Arten von Uebel die Welt heimsuchen? Was Wunder, daß so viele Seelen ins Verderben dahinstürzen? Wenn kein anderes Laster in der Welt herrschte: so wären die bösen Reden schon genug, die Hölle mit Seelen zu bevölkern. Würden schon die schändlichen Werke der Unzucht die Erde nicht besudeln: so wären unzüchtige Reden schon hinlänglich, das strafende Feuer vom Himmel zu zwingen; Würden die Ungerechtigkeiten unter uns nicht so häufig seyn, als sies wirtlich sind: so wären die abscheulichen Flüche und Verwünschungen, die Ehrabschneidungen, und Ohrenbläsereyen schon genug, uns das ewige Verderben zuzuziehen.

19.

a) Pauci sunt, qui linguae vitio renuntiant. S. *Hieronymus.*

19. Ach, meine Christen! bewahren wir derowegen doch unsere Zunge, damit wir durch unsere Reden und Gespräche nicht Gefahr laufen, ewig verloren zu gehen. O könnte ich jenen erschrecklichen Abgrund vor euern Augen eröffnen, und die Verdammten um die Ursache ihrer Verwerfung fragen: Wie viele würden bekennen, daß die böse Zunge sie an diesen Ort aller Quaalen gebracht habe!! Allein, da die Verworfenen selbst nicht zu euch reden: so glaubet es wenigstens der h. Schrift, welch ein Unheil eine böse Zunge dem Menschen zuziehen kann; und folget so dann der Ermahnung des H. Chrysostomus: „Bezähme „deine Zunge — sagt er: und wenn sie nicht „schweigen will: so bringe sie durch das Beis„sen der Zähne zur Ruhe; denn es ist ihr „besser, daß sie itzt solches leide, als daß sie „hernach nicht einmal einen Tropfen Wasser „zur Erquickung in der Ewigkeit zu hoffen „habe.“ a) Besonders, liebe Christen! schonet itzt bei der österlichen Beichte der Zunge nicht; bekennet aufrichtig, und bereuet wahrhaft alle bisher mit der Zunge begangenen Sünden; und in der Zukunft gebet euerer Zunge ein Gesetz, damit sie nie was Sündhaftes vorbringe: Redet jemand — sagt der h. Apostelfürst Petrus: so rede er wie Got-

K tes

a) Refræna linguam, & si non patitur reticere: dentium morsu quiescat; nam hoc est ei conducibilius sustinere, quam postea aquæ guttam nullatenus promereri. *S. Chrysostomus.*

tes Wort; a) brauchet die Zunge zum Lobe und zur Verehrung Gottes, wozu sie euch gegeben ist. Amen.

a) Siquis loquitur, quasi sermones Dei. 1. Pet. 4, V. 11.

Neun und fünfzigste Predigt.

Von der Ungerechtigkeit der Läster- und Tadelsucht.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Et ipsi observabant eum. *Luc.* 14.
Und sie merketen auf ihn.

Was für boshafte Leute waren doch die Pharisäer! wenn man dem heutigen Evangelium was weiter nachdenkt, so wird es ganz sonnenklar, daß sie zu den niederträchtigsten Tücken und stirnlosesten Falschheiten aufgelegt waren? Leute waren sie, die in der Tugend und in der Heiligkeit selbst den Gegenstand ihrer Läster- und Tadelsucht suchteten. Leute, derer arglistige Schalksaugen dem schuldlosesten Wandel des Gottmenschen unaufhörlich nachspüreten. **Und sie merketen auf ihn.** Die Absicht, die sie dabei hatten, läßt sich aus ihrem Karakter leicht errathen. Es geschah nicht, um sich von seiner Gottheit zu überzeugen, die er durch seine Lebensart sowohl, als durch seine vielfältigen Wunderwerke so unwider-

sprechlich bewies. Es geschah nicht, um die Beispiele von Tugendübungen, die in allen Gegenden Judäens glänzeten, zu befolgen. Nein! AA! nichts weniger als dieses; denn eben dieses war der peinlichste Dorn in ihren Augen; dieses füllete ihr Herz mit Bitterkeit, und ihren neidischen Busen mit Gifte. Ihre ganze Bemühung zweckete nur dahin, in seinem Wandel nur was Unzuläßiges, was Tadelswürdiges ausspähen, und ihn bei dem Volke verhaßt machen zu können. Dieses war die ganze Ursache, warum sie alle seine Schritte und Tritte so fleißig beobachteten. Nicht wahr, AA! ihr fluchet dieser Natterbruth. Aber was deucht euch, soll dieses bei Gott und den Menschen so verhaßte Pharisäer Geschlecht in den ersten Jahrhunderten wohl ganz ausgestorben seyn? Sollte es wohl nicht auch noch heute welche derlei Schalksaugen geben? Freilich! und nur derjenige kann es läugnen, der seinem eigenen Gewissen und der täglichen Erfahrniß widersprechen kann. Denn, zeiget mir nur eine einzige Gesellschaft, wenn ihr könnet, und wenn sie auch noch so artig und ehrbar scheint; wo es keine von diesen Spürhunden giebt, die an der Wand lauschen, durch das Schlüsselloch hineinschielen; um das Thun und Lassen ihres Bruders auszukundschaften; und um dasselbe recht schief, recht pharisäermäßig auslegen, kritisiren und beurtheilen zu können. Wo es keine solche Spürhunde giebt, die sich mit der schwachen Seite ihres Bruders bekannt machen, um hernach seine Fehler, seine

Män-

Mängel und Gebrechen hoch über die Dächer auszuposaunen. Gestehet es nur AA! dieses Laster, ist das Laster aller Ständen, eines jeden Alters und eines jeden Geschlechtes. Ein Laster, das vor allen andern das gemeinste ist; und es giebt nur sehr wenige, die sich desfalls nichts vorzuwerfen haben. Aber auch ein Laster, wodurch die uns so hoch und theuer anbefohlene Nächstenliebe äusserst gekränket wird. Dieses ist es, was ich euch in gegenwärtiger Rede darthun werde. Der Satz derselben ist dieser: Sich aus einer schiefen Absicht mit dem Thun und Lassen seines Nächsten abgeben, heißt das große Gebotb der Liebe übertreten; es mag nun aus Bosheit, oder aus Leichtsinne geschehen. Dieses ist, was ich euch beweisen werde, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit vergönnet.

Abhandlung.

I. Zwo Hauptquellen giebt es, aus welchen das Unding, so man Tadelsucht nennt, entspringt; die eine ist der Widerwille und der Haß, den man vielleicht gegen irgend einen Menschen heget. Wer aus diesem Grunde seines Bruders Thun und Lassen ausspähet, selbes tadelt, ihn verkleinert, herabsetzet, verdächtig machet, seinen guten Ruf anschwärtzet, der ist ein Bösewicht. Die andere Quelle ist ein unbesonnener Vorwitz, eine plauderhafte Geschwätzigkeit, diese sind meistens die Triebfeder, daß der Leichtfertige sich mit den Ge-

heimnissen seines Bruders bekannt macher, um dieselbe hoch über die Dächer auszuposaunen. Aus was für einer von diesen zwo Quellen der Tadel nun immer entspringen mag; aus Bosheit, oder aus Leichtfertigkeit, so ist er doch immer eine wirkliche Verletzung jenes großen Gebothes der Nächstenliebe.

2. Was den Haß angeht, braucher es keine lange Beweise; alles was aus dieser Leidenschaft entspringt, ist Verletzung der Bruderliebe. Denn man weiß es zur Genüge, was für Gedanken und Begierden in einem verbitterten Herzen aufsteigen, wenn es denjenigen loben höret, welcher der Gegenstand seines Hasses ist. An den Pharisäern sehen wir davon ein lebhaftes Beispiel. Nachdem ihr Schalksauge an dem Heilande nichts Tadelswürdiges ausfindig machen konnte, so mußten seine Jünger herhalten; sie schrien dieselben als öffentliche Uebertreter des Gesetzes aus, weil sie vor dem Essen die Hände nicht wuschen, nicht fasteten, und an dem Sabbathe die Aehren sammelten. Unterdessen hörete man sie von den großen Wundern, so sie bewirkten, von den Heilungen der Krankheiten, von den Austreibungen der Teufel kein einziges Wörtchen reden. Just so machet es auch der Neid und die Abneigung gegen den Nächsten. Alles, was er Gutes an sich hat, wird sorgfältig verborgen, aber das Mangelhafte wird Haarklein ausgekundschaftet; was nur fehlerhaftes gesehen, gehöret, gearg wohnet wird, muß also bald aufgetischet werden; und meistens

stens noch unter erlogenen Zusätzen und Vergrößerungen aufgetischet werden. Wisset ihr was Neues, so geifert der lose Bösewicht in der gesuchteten Gelegenheit! der hat sich dort einst schändlich versehen; dort ward ihm einst recht die Wahrheit gesagt; seine tückischen Ränke sind endlich an den Tag gekommen; itzt traue ich ihm nichts mehr. Ich hätte geglaubet, jener hätte mehr Einsicht gehabt, weil er immer den Klugen und Verständigen machen will, aber dort ist er recht darneben geplatzet; und damit sie nicht für Ehrabschneider angesehen werden, und damit ihre Worte desto leichter Eingang finden, setzen sie hinzu; Es ist ohnehin bekannt, sonst sagte ich es gewiß nicht; es thut mir leid für den guten Menschen; er ist sonst ein recht braver Mann, aber das hat er nun an sich. Aber sage an, loser Bösewicht, wenn er ein guter Mensch ist, warum handelest du denn nicht christlich mit ihm? warum verschweigst du denn den von ihm begangenen Fehltritt nicht, damit er noch wenigstens bei andern als ein solcher im Ansehen bleibe? warum suchest du ihn noch über sein Verdienst herunter zu setzen, indem du seine Fehler so unchristlich vergrößerest? und ihm noch falsche andichtest, an die sein Herz vielleicht noch niemal gedacht hat? Es ist bekannt, sagest du, aber wenn es bekannt ist, was brauchest du es denn zu sagen? so sind deine Worte ja nur eine müßige, nur eine überflüßige Wascherei? Es ist bekannt; aber denen du es als eine Neuigkeit hinterbringst, ist es doch

nicht bekannt? und so ist deine Hinterbringung nichts anders, als eine auffallende Ehrabschneidung; weil du das geheiligte Recht verletzest, so dieser dein Nächster auf seinen guten Namen hat, und gerade du bist die Ursache, daß es itzt bekannt wird. Ist es auch schon vielen bekannt, so kannst du es doch kaum ohne Verletzung der Nächstenliebe denjenigen sagen, die es doch nicht wissen, indem du seinen Schimpf noch weiter ausbreitest. Nein, du hast keine Nächstenliebe, sonst würdest du das Gute, so du an diesem Menschen gesehen hast, und nicht seine Schwachheit und Fehler, so lieblos ausposaunen; aber dieses suchest du zu verkleistern, du saugest, wie die Spinnen, nur das Gift heraus, aber das Hönig vergißt du, weil dein Herz, der Sitz eines heimlichen Grames ist.

3. Doch, das ist noch nicht alles, was das Laster der Tadelsucht, die in dem Hasse und Neide gegründet, bewirket. Nicht nur die Fehler, die Mängel und Gebrechen werden an andern beobachtet, sondern auch das Gute, so man an ihnen sieht, wird schief und zum übelsten ausgeleget; denn, wo ein aufgebrachtes böses Herz ist, da findet man selten ein gutes Auge, welches den Handlungen des Gehaßten Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Wir sehen dieses ganz klar an den Pharisäern. Da diese an Jesus und seinen Jüngern nicht das mindeste fanden, das tadelswürdig gewesen wäre, so beschnarcheten sie an ihnen sogar dasjenige, was durchaus verdienete gelobet und gepriesen

zu

zu werden. Dieses ist es, worüber der Heiland sich bei dem Evangelisten Mathäus beklaget: Johannes kam, saget er, und aß und trank nicht, und sie sagen: er hat den Teufel. ꝛc. Und des Menschen Sohn kam und aß und trank, und sie sagen: sieh! das ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Publikanen und der Sünder. a) Treib ich die Teufel aus, so heißt es, ich habe es im Namen des Belzebub, des Obersten der Teufel, gethan; heile ich die Krankheiten, mache ich Krüppeler gerade, lehre ich das Volk, so werde ich als ein Verführer und als ein Aufwiegeler des Volkes ausgezischet. Eben so klaget auch der H. Johannes Chrysostomus über die Pharisäer, die für unsere Tage noch übrig geblieben sind; und in einer so ungeheuer großen Anzahle übrig geblieben sind. Ist jener, dem man gram ist, demüthig von Herzen; da heißt es gleich: das ist ein Heucheler. Ist er geduldig und friedfertig, da heißt es: er ist ein einfältiger Dummkopf; ein Mensch, der kein Herz hat; besuchet er die Gesellschaften, alsdann ist er bei den liebtosen Beschnarchern ein Liebhaber von Fressen und Saufen und Schwärmereien. Fliehet er aber die Gesellschaften, alsdann ist er ein

a) Venit Joannes neque manducans, neque bibens; & dicunt: dæmonium habet. Venit filius hominis manducans & bibens, & dicunt: ecce homo vorax, & potator vini, publicanorum & peccatorum amicus. *Matth.* 11. ℣. 18.

Sönderling, ein Mensch, der weder Kopf noch Welt hat; ist er pünktlich in Erfüllung seiner Standes- und Amtespflichten, alsdann ist er eine schrüpulöse Bethschwester, oder auch wohl gar ein andächtiger Gleisner; thut er jenem reichen Bösewichte nicht was zu Gefallen, erfüllet er ohne Rücksicht die Christenpflicht, alsdann ist er ein ungehobelter Starrkopf, ein Mensch, der nicht zu leben weiß, keinen Umgang hat. Ist er leutselig, mit jedem freundlich, so ist er ein Schmeicheler; vermeidet er den so gefährlichen Umgang mit dem andern Geschlechte, so ist er kein Mann von der großen Welt, sondern, so einer, der sich besser für einen Mönch schickete, u. s. w. Sehet AA! so wissen Gram und Neid die Tugend selbst anzuschwärzen, und verdächtig zu machen; so suchen sie auch aus den besten Handlungen was Tadelswürdiges hervor; und wie, und was der Neidische von dem Beneideten nur denket, eben das wird auch in den Gesellschaften eben so aufgetischet.

4. Doch, da bleibt die Bosheit noch nicht stehen; wenn man an der Person und ihren Handlungen nichts zu tadeln findet, so dringet man bis in das Herz hinein, man untersuchet, durchforschet und beurtheilet die Absichten sogar, und die Gedanken und Meinungen werden ausgeleget; diese will man aus jedem Augenwinke, aus einem jeden Gesichtszuge, aus jedem Worte ganz gewiß errathen, und den Gesellschaften als eine ungezweifelte Wahrheit aufdringen. Sehet, saget man, se-

her dort jener Herr, jener Priester geht so oft in dieses oder jenes Haus, er kann dabei unmöglich was Gutes im Sinne haben; er betet dort gewiß den Rosenkranz nicht; jenes Weib, jene Tochter erscheint so prächtig aufgedocket bei allen Andachten; der ist es nicht wegen Andacht zu thun; Gott weiß, wo sie an die prächtigen Kleider kömmt, selbst ist sie nicht im Stande sie zu bezahlen. Dort jenen habe ich neulich bei jener Person in einer langen Unterredung gesehen, aus ihrer Vertraulichkeit konnte mans gar leicht sehen, wie es ihnen ums Herz war; — Hast du das Wort nicht gemerket, das jener neulich sprach, o damit wollte er ganz was anders sagen; ich kenne den Vogel nur allzugut. Saget, AA! was ist wohl gewöhnlicher, als eben diese Sprache? als, daß man, wie der H. Apostel Jakobus saget: Sich selbst als Richter über seinen Nächsten aufwirft? Richter, der sogar Herze und Nieren prüfen will. Urtheilet ihr nicht selbst, sind die Worte, und seyd ihr nicht die Richter strafbarer Gedanken geworden. a)

5. Ist das aber nun nicht eine wahrhaft teufelische Bosheit? wenn das große Geboth der Liebe gebeuth, seinen Nächsten so lange für gut und unstrafbar zu halten, bis man überzeuget ist, daß er es nicht sey, daß man im Zweifel die günstigere Parthei ergreifen soll;

wenn

a) Nonne judicatis apud vosmetipsos, & facti estis judices cogitationum iniquarum?

wenn dieses Geboth sogar fodert, die Meinung zu entschuldigen, wenn man auch schon die Person und das Werk nicht billigen kann; wie unchristlich handeln also diejenigen, so die Meinung derjenigen verdammen, deren Werke ganz tadellos sind? die aus blossem Argwohne ihrem Mitmenschen ein Vergehen andichten, an welches er vielleicht nie gedacht hat. Doch, das läßt sich noch begreifen, daß es Leute geben könne, die von einem heimlichen Grame oder Abneigung angestachelt, das Thun und Lassen ihres Mitmenschen lieblos durchziehen, und schief auslegen.

6. Aber das seltsameste und zugleich das bedaurenswürdigste ist, das Leute, die sich einander nicht hassen, Leute, die sich untereinander nichts zu Leide gethan haben, Leute, die in andern Sachen gut und christlich denken, und handeln, daß diese von dieser Seuche angestecket seyn. Leute, die von der Leidenschaft des Hasses und des Neides weit entfernet, die aus einer blossen Schwätzlust, aus einem nicht allzu christlichen Vorwitze und Unbesonnenheit in den Gesellschaften alles auskrammen, was ihnen nur von ihrem Nächsten einfällt. — Ihre Sünde ist zwar nicht so groß, wie jene der erstern, weil ihre Meinung nicht so strafbar ist; allein sie handeln doch nicht minder gegen die dem Nächsten schuldige Liebe, und verletzen nicht minder das Recht, so dieser auf die Erhaltung seines guten Namens hat; denn, sie machen mit ihren Gesprächen auf die Herzen der Zuhörenden mehr Eindruck,

druck, finden einen leichtern Eingang, und erhalten mehr Glauben und Beifall, und das Feuer so sie angezündet haben, ist beschwerlicher zu löschen. Da man also wegen der verderbten Natur immer empfänglicher für dasjenige ist, was zur Verachtung als zum Lobe des Nächsten geredet wird, so ist man auch immer gestimmt, lieber jenes als dieses in den Gesellschaften anzurügen, sich damit zu unterhalten, und über seine Fehler sich lustig zu machen. Eure eigene Erfahrniß rufe ich zum Beweise für diese Wahrheit an. Giebt es nicht Leute, und ihr kennet selbst eine ganze Menge, die sonst keine drei scheinen zählen zu können, die aber, wenn die Rede von ihrem Nächsten ist, ganz Mund und Zunge werden; ihre lieblosen Reden so meisterhaft einzukleiden wissen, daß man ihnen beinahe beipflichten muß, Leute, die die gräslichsten Ehrabschneidungen unter den Deckmantel der Frömmigkeit verbergen, und Stunden lang über die Fehler ihres Nächsten recht andächtig kritisiren.

7. Was kann aber aus diesem ewigen Tadeln wohl anders folgen, als daß dann und wann wenigstens einige Lügen mit darunterlaufen? als daß dem dritten Dinge nachgeplaudert werden, die nichts weniger als wahr sind; und wodurch ihm mithin ein großes Unrecht zugefüget wird, wie das denn? weil diese unsere Muthmassungen, Aussagen und Urtheile meistens einen ganz ungewissen, und durchgehends nur einen Scheingrund haben.

Denn,

Denn, sage mir einmal, worauf gründet sich alles das, was du mit so viel Beredsamkeit dort von jenem Manne, von jenem Frauenzimmer auftischest? woher hast du dieses? woher weist du, daß es Wahrheit sey? dort jener oder jene hat es gesagt. Ich habe es gesehen. Sehet da AA! dies ist meistens der ganze Grund, worauf derlei Plaudereien sich gründen. Ich habe es gehöret, ich habe es gesehen. Dieses ist der Richterstuhl, vor welchen die Tugend hingezogen, untersuchet, gemustert und zergliedert, und in dem Geiste einer wahren Liebloßigkeit beurtheilet wird. Ist es nicht der H. Geist selbst, der uns nachdrücklichst ermahnet, man solle sich nie auf derlei betrugvolle Zeugnisse, wie jene der Augen und Ohren sind, verlassen? und o, wie viele haben diesen Zeugnissen beigepflichtet, und sind recht schändlich betrogen worden? Ich habe es gesehen. Was hast du denn gesehen? was dort jener gethan hat; wo er hingegangen, was er für Mienen gemachet hat. Ist das alles? hast du aber auch sein Herz gesehen? auch seine Absicht und Meinung gesehen? warum er dieses gethan, warum er zu jenem Orte hingegangen, diese oder jene Miene gemachet hat? hast du diese Dinge gesehen, von welchen allein die Handlungen des Menschen ihre moralische Richtung empfangen? — Was würdest du denken und sagen, wenn du eine Weibsperson recht prächtig geputzet in die Zelte eines weibersüchtigen Heerführers dahin eilen, und sich dort über Nacht aufhalten sähest?

heft? o das ist gewiß eine feile Dirne, würdest du sagen, und eine wohllüstige Priesterinn der Venus. Schweig nur Bösewicht, denn es ist eine der keuschesten Frauen, die der alte Bund uns aufzuweisen hat, eine Judith ist es. Was würdest du als nicht zu sagen wissen, wenn du bei nächtlichen Finsternissen einen Geistlichen in ein Haus gehen sähest, welches den besten Namen nicht hat? wenn du sähest, wie dieser dort einer bekannten Buhlschwester Geschenke darreichete, und sich mit selber, in einem abgesönderten Zimmer, allein ohne eines einzigen andern Gegenwart bis zu dem grauenden Morgen unterhielte? welch eine Schande, würdest du ausrufen, welch ein Aergerniß für einen Geistlichen! schweig nur Bösewicht, ein H. Karolus Borromäus ist es, der dieses gethan hat; und einer der heiligsten Einsiedeler hat es gethan, aber aus keiner andern Absicht, als damit diese Dirne wenigstens diese Nacht keine Gelegenheit hätte ihren Gott zu beleidigen. Sehet AA! so kann man oft irren, und man irret nur allzu gewiß, wenn man den äussern Schein zum Maaßstabe und Grunde seiner Urtheilen machet.

8. Ich habe es sagen gehöret. Nun, du hast es sagen gehöret? ist es aber desfalls Wahrheit? o wenn alles das Wahrheit wäre, was man in der Welt sagen höret, so würde man sehr wenige Leute finden, die noch einen guten Namen hätten. So wäre Susanna eine Ehebrecherinn; so wäre Joseph ein treuloser Bösewicht, der das Ehebett seines Herrn

geschändet hätte; so wäre Jesus Christus selbst ein Vollsäufer, ein Aufwiegeler, ein Verführer des Volkes, ein Gotteslästerer und ein Erzbetrüger. Jenes sagten die Richter von der Susanna, und bekräftigeten es mit einem Eidschwure, auch das Volk, so bereit stand, sie zu steinigen, glaubete es. Das treulose Eheweib des Puthipfars bekräftigete das andere von dem Joseph mit weinenden Augen. Und das letztere sagten von dem Heilande die Pharisäer, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, und beinahe das ganze jüdische Volk, die ihn desfalls zum Tode verurtheileten; und dennoch war alles dieses lauter Lügen, und die boshaftesten Verläumdungen, — ja erinnere dich nur einst an dich selbst, wie oft bist du nicht von dem Hörensagen hintergangen und betrogen worden? wie oft hast du es nicht erfahren, daß die Sache ganz anders lag, als du gehöret hattest? daß gerade das Widerspiel von dem wahr war, was man dir gesagt hatte? glaube es nur, wer auf das Hörensagen gehet, der wird gemeinlich mit einem Haufen Lügen behängt.

9. Du fußest dich unterdessen aber auf diesen schwachen Grund, und trägst kein Bedenken alles das in den Gesellschaften auszukramen, was du vielleicht irgend von deinem Bruder gehöret hast; der vernünftig Denkende sieht es freilich als einen Scherz, aber die Uebelgesinneten sehen es für eine Wahrheit an; sie erzählen es einem dritten, und dieser verkauft es noch weiter, und wenn endlich viele davon

re-

reden, so glaubt man es als eine ungezweifelte Wahrheit. Und so kömmt der Unglückliche, den es trifft, um seine Ehre und seinen guten Namen; jener Geistliche wird nicht mehr für so rechtschaffen, vielleicht gar für einen Heucheler angesehen; die arme Tochter, die sonst gewiß eine gute Heurath würde gethan haben, bleibt nun sitzen; jener Rechtsgelehrte verliert einen guten Theil seiner Parthien, wovon er bisher sich und seine Frau und Kinder unterhielt; jener Handelsmann verliert seinen Kredit; der Handwerker wird nicht mehr für ein so erfahrener Meister angesehen, die Kundschaften verlieren sich ꝛc. Sieh! von allem diesem trägst du die Schuld; deine unbesonnene Geschwätzigkeit, dein plauderhaftes Maul hat es verursachet. Wie willst du nun aber den Schaden, die gestümmelte Ehre, und die von daher vielleicht entstandenen Feindseligkeiten wieder gut machen? du hattest das Feuer gar geschwinde und leicht angefachet; allein, welch eine Mühe wird es dich nicht kosten, ehe du es wieder gelöschet hast? was für eine schwere Rechenschaft wirst du desfalls dermaleneinst für Gottes fürchterlichem Richterstuhle abzulegen haben?

10. Gesetzt auch, daß jenes, was du geplaudert hast, Wahrheit gewesen sey; daß es auch vielen andern schon bekannt gewesen sey. Ich sage noch mehr, gesetzt, es sey dem an-

dern dadurch kein Unrecht geschehen; auch kein Schaden zugefüget worden; so ist es doch nicht wohl anders möglich, als daß du die schuldige Nächstenliebe verletzet hast. Oder wie kann bei so einem Geplauder jene große Grundregel der Nächstenliebe wohl bestehen: **Was du nicht willst das dir geschehen soll, das thu auch keinem andern?** laß nun dein Gewissen einmal reden, sage an, würde es dir wohl angenehm seyn, wenn man dich so behandelte? dich bei andern so herabsetzte? würde es dir wohl angenehm seyn, wenn andere, die dich nichts angehen, deine Schritte belauscheten, dein Thun und Lassen ausspäheten, deine Mängel und Gebrechen lieblos ausposaunieren, die wahren vergrößerten, und falsche hinzulögen, um dich lächerlich und verächterlich zu machen? und wenn auch deine Fehler beinahe allenthalben bekannt wären, würde es dir wohl angenehm seyn, wenn man das Andenken an selbe in den Gemüthern erneuerete? ich wenigstens werde und kann es ewig nicht glauben; und kein einziger Vernünftiger, der weis was Selbstliebe sey, wird es je glauben können. Wenn nun aber so ein Betragen dir nicht behagen kann, warum verfährst du denn mit andern so? wenn du das Andenken deiner Fehler so weit aus der Menschengedächtnisse entfernet wünschest, warum bist du denn lieblos genug, jene deines Nächsten immer in Erinnerung zu bringen? Böse wicht, so rüft dir der H. Augustinus zu: **Da du nicht von andern so willst beurtheilet wer-**

werden, wie darfst du dich denn erdreisten sie so zu beurtheilen. a)

11. Doch, was brauche ich hier noch viele Worte, genug, wenn du deinem Nächsten nach der Vorschrift des christlichen Gesetzes, wie dich selbst liebetest, so würdest du nicht seiner Person und seiner Handlungen Tadeler und Beschnarcher seyn; denn, wer seinen Bruder wahrhaft liebet, der wird immer suchen, seine guten Eigenschaften anzurühmen, seine Fehler zu bedecken, will geschweigen, daß er dieselben ausspüren, bekannt machen, und vielleicht durch Lügen und Arglist vergrößern sollte; und ist er nicht im Stande, das zuwiderlegen, was ein liebloser Ehrabschneider ausstreuet, so suchet er durch seinen Unwillen solche Reden zu endigen; — selbst der Heiland giebt uns hievon ein reitzendes Beispiel, damit auch wir so handeln sollen, wie er gethan hat. Da er den Haß der hohen Priester, die Verbitterungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, den schändlichen Undank derjenigen, die er mit Wohlthaten überhäufet hatte, die Falschheit gedungener Zeugen, die Ungerechtigkeit des Pilatus, und die beispiellose Grausamkeit der Kriegesknechten, da er dieses alles nicht rechtfertigen noch bedecken konnte, weil es allzu offenbar war, so suchete er es doch von Seiten der Unwissenheit her zu entschuldigen, denn, so betete er für sie: Vergieb ihnen

a) Cum homo non ita se velit ab aliis judicari, quomodo vult alios judicare? *S. August.*

Vater! denn sie wissen nicht was sie thun. a)

12. Gerechter Gott! welch ein Abstand ist zwischen deinem, und dem Betragen des Menschen! du suchest die Greuelthat, deren Bosheit eben so groß als auffallend ist, zu verbergen, und wir posaunen Mängel und Verbrechen unseres Bruders aus, so die Fama (der öffentliche Ruf) diese Mutter aller Lügen uns hinterbracht hat! und derer Güte oder Bosheit uns noch darzu ein ewig unauflösbares Räthsel ist. Heißt das aber nicht das große Geboth der Liebe unter die Füße treten? das Geboth der Nächstenliebe sowohl als jenes von der Liebe Gottes? oder schilt nicht der H. Johannes jenen einen Lügener, der sager, er liebe seinen Gott, da er unterdessen nichts weniger thut, als seinen Bruder lieben?

13. Christen, ich wiederhohle euch hier die Worte, die der Heiland einst bei einer fast ähnlichen Gelegenheit sprach: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden, denn, das Urtheil so ihr über andere fället, wird auch euch zu Theile werden, und mit dem nemlichen Maaße, womit ihr ausmesset, wird euch eingemessen werden; b) — Verlanget ihr dermalen,

---

a) Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciant. *Luc.* 23. ℣. 34.

b) Nolite judicare, ut non judicemini; in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini; & in qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. *Matth.* 7. ℣. 1.

leneinſt mit Milde und Barmherzigkeit geurtheilet zu werden, ſo machet es itzt mit eurem Bruder auch ſo, nie müſſen ſeine Handlungen der Gegenſtand eurer liebloſen Kritick und der Tadelſucht werden; nie ſeine Fehler ruchtbar gemachet werden. Oder hat nicht einjeder genug mit ſich ſelbſt zu thun? aber warum ſaget denn der H. Paulus: Einjeder prüfe ſein eigenes Werk? a) Darum, weil eben dieſes dasjenige iſt, was den Menſchen hauptſächlich angeht; dasjenige, was er mit vor den Richterſtuhl des Ewigen wird hinbringen. Denn einjeder, ſaget er weiter, hat ſeine eigene Bürde zu tragen. — O AA! wenn einjeder auf ſich ſelbſt Acht hätte, wie viel würde er nicht zu tadeln, zu beſtrafen, zu beſſern finden?

Die evangeliſche Geſchichte wird euch wohl bekannt ſeyn, wo der Heiland die Phariſäer meiſterhaft zu Schanden machete? ihr wiſſet es, daß ſie ihm ein im Ehebruche ertapptes Weib zu führeten, und begehreten er mögte dieſes Weib nach der Vorſchrift des Geſetzes ſteinigen laſſen. Aber was thut er? er neigete ſich und ſchrieb auf die Erde, und da ſie nicht nachließen, ſagete er zu ihnen: Wenn jemand unter euch ohne Sünde iſt, der nehme den erſten Stein, und werfe zu. b)

a) Opus autem ſuum probet unuſquiſque, unuſquiſque enim onus ſuum portabit. *Gal.* 6. ℣. 4.

b) Qui ſine peccato eſt veſtrum, primus in illam lapidem mittat. *Joan.* 8. ℣. 6.

Merket euch dieses ihr Tadeler! ihr, die ihr euch so unbarmherzig über eures Nächsten Fehler hermachet; seyd ihr denn so ganz ohne Fehler? so ganz vollkommen? und wenn ihr es auch in andern Stücken wäret, ist denn das nicht Fehler und Sünde genug, daß ihr eines der ersten Gebothen des Christenthumes entweihet? ich meine, daß ihr keine Liebe habet? **Wenn jemand von euch ohne Sünde ist** 2c.

14. Ihr aber, die ihr solche lieblosen Reden gelegenheitlich anhören müsset; präget den Rath des weisen Mannes nur tief in euer Herz ein: **Betrage dich in manchen Stücken, als wenn du nichts darum wüstest.** a) Zeige dich, als wenn du so eine Sprache nicht verständest; denn freiwillig zuhören, daran seinen Wohlgefallen beweisen, heißt an der Verletzung und an der Sünde Theil nehmen. Und wenn es den Umständen angemessen ist, so ist es Pflicht jenen losen Mäulern ein schuldiges Stillschweigen zu gebiethen, oder anzurathen; und wenn man dieses nicht thun kann, weil die Tadeler vielleicht den Vorrang haben, so ist es Pflicht zu schweigen, und so die Rede zu endigen.

15. Ihr aber, die ihr der Gegenstand dieser unzeitigen Wäschereien seyd, kümmert euch nicht darum; denn, wer ist wohl im Stande, die losen Mäuler alle zu stopfen; findet ihr euch schuldig in dem, was sie von euch aus-

streuen,

---

a) In multis esto, quasi inscius. *Eccl.* 32. ℣. 12.

freuen, so suchet es zu bessern; und denket, ich habe es verdienet; — seyd ihr aber unschuldig, o so denket, ihr seyd nicht allein die Schlachtopfer boshafter Zungen! denket, daß selbst euer Heiland den Weg vor euch gegangen sey, auf dem ihr euch befindet, und daß der Knecht nicht über den Herrn sey! saget zu ihm in dem Geiste eines wahren Vertrauens: dir, o mein Erlöser! hat die arge Welt nicht geschonet, dich hat sie beschimpfet, verspottet und gelästert, warum soll ich mich denn darüber beklagen? nein; ich will mir vielmehr eine Ehre daraus machen, dir in diesem Punkte nachfolgen zu können. Nein, das soll mich in deinem Dienste nicht stöhren, denn ich bin ein Christ, und der Christ ist überzeuget, daß, wenn er dich zum Freunde hat, er alsdann alles genug habe. — Amen.

Sechezigste Predigt.

Von der

Unbild, welche die Uebelaufseher sich und Gott zufügen.

Am Festtage des H. Evangelisten Johannes.

Quid ad te? Tu me sequere.

Was geht das dich an? Folge du mir nach.
Joh. 21. V. 22.

Die Frage des Petrus an seinen göttlichen Lehrmeister könnte noch einiger Maaßen entschuldiget werden. Nachdem ihm der Herr die Art und Weise des Todes vorhergesagt, womit er seinen Heiland verherrlichen würde, war er begierig, auch zu wissen, welch eines Todes Johannes, sein Mitjünger, wovon er wußte, daß ihn Jesus liebte, sterben würde: Herr! was soll aber dieser? fragte er aus brüderlicher Sorgfalt, wies dem Johannes ergehen würde. Und schon bekam er von dem Herrn Jesus den Verweis: Was geht es dich an? Folge du mir nach. Was be-

küm-

kümmereſt du dich um andere? laß es dir genug ſeyn, zu wiſſen, was du zu thun habeſt.

Meine geliebten Zuhörer! der göttliche Heiland, welcher alles zu unſerm Unterrichte, zu unſerer Belehrung geſprochen hat, hat durch dieſen Verweis nicht nur den Petrus, ſondern uns alle ermahnen wollen, daß wir nicht vorwitzig anderer Thun und Laſſen nachſpüren, ausſpähen und unterſuchen ſollen, ſondern, daß einjeder ſeine Augen auf ſich ſelbſt hinwenden, für ſich und ſeine Seele ſorgen müſſe, wenn er ſeinem Erlöſer in das Himmelreich nachzufolgen hoffet. O wie vielen kann man heut zu Tage den Verweis des Herrn Jeſus wiederhohlen: **Was geht es dich an?** — Ja! du, welcher du ohne hinreichenden Grund von deinem Nächſten argwöhneſt, und ihn beurtheileſt: **Was geht es dich an?** Du, der du auf alle Schritte und Tritte deines Nächſten laureſt, und alle ſeine Handlungen ſo neugierig auskundſchafteſt: **Was geht es dich an?** Du, der du die Reden und Thaten deines Nächſten ſo übel auslegeſt, tadelſt, und durch die Hechel ziehſt: **Was geht es dich an?** Du, der du in Geſellſchaften zum Nachtheile der Ehre deines Nächſten ſeine Fehler und Mängel erzähleſt, und ſeinen guten Namen anſchwärzeſt: **Was geht es dich an?** Warum ſchaueſt du nicht in deinen eigenen Buſen? Greifeſt du nicht durch deine freventlichen Urtheile, deine neugierigen Auskundſchaftungen, deine übeln Auslegungen und Tadeleyen, deine Ehrabſchnei-

dungen und liebkose Erzählungen dem Herrn in sein Richteramt? und heißt dieses nicht offenbar das Gesetz der christlichen Liebe übertreten? Freylich! du verletzest dadurch die schuldige Liebe des Nächsten, wie ich dieses ein anderesmal bewiesen habe; und auch wider die Liebe deiner Selbst und deines Gottes handelst du, wies meine heutige Rede darthun soll.

Ich sage, sich um anderer Leute Thun und Lassen bekümmern, heißt seine eigene Seele vernachläßigen, und wider jene Liebe handeln, die sich einjeder selbst schuldig ist; dies wird der erste Theil erklären. Man greift auch dadurch Gott dem Herrn in seine Rechte, und handelt wider die Liebe, die wir dem Allerhöchsten schuldig sind; davon im zweeten Theile. Vernehmet beydes mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

1. Ist kein Kind zugegen, meine Zuhörer! welches nur die Anfangsgründe der Katechismuslehre versteht? Stellet es hier in die Mitte. — Sage uns, mein liebes Kind! warum bist du erschaffen? Wozu bist du gebohren? — Daß ich Gott diene — wird es antworten, und hernach ewig selig werde. — Wo kömmt jener hin, der nicht Gott dienet, und sich nicht bewirbt, ewig selig zu werden? In die Hölle... Du hast recht gesprochen, mein Kind! denn Gott dienen, und selig werden,

den, sagt der H. Geist: macht das ganze Geschäft, ja! **den ganzen Menschen** aus. a) Die ewige Seligkeit ist der einzige Endzweck, den uns Gott ausgestecket hat, und worauf er will, daß alle unsere Gedanken und Bemühungen abzielen sollen.

2. Ja, meine Zuhörer! alle andere Beschäftigungen, wie sie immer Namen haben, wenn sie sich nicht auf dieses Einzige beziehen, werden von Gott für lauter unnütze, eitele und nichtige Handlungen angesehen. Es ist **alles ganz eitel**, spricht der Weise: **Es ist alles ganz eitel**, b) was die ewige Seligkeit nicht zum Endzwecke hat. Denn, weil dieses das einzige Geschäft ist, welches uns Gott aufgetragen hat: so haben auch nur jene Bemühungen, welche darauf abzielen, ein Gewicht auf der göttlichen Wagschaale; diese allein finden bei Gott ein gnädiges Aug; diese allein überkommen von ihm einen unsterblichen Lohn. Das Geschäft des Heils ist auch das einzige, über welches einjeder für sich selbst Rechenschaft zu geben hat: **Wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi stehen** — sagt der Apostel: **derowegen wird einjeder aus uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.** c) Ob ein anderer, worüber wir keine

Aufs-

---

a) Deum time & mandata ejus observa; hoc est enim omnis homo. *Eccl.* 12. ℣. 13.

b) Vanitas vanitatum .... & omnia vanitas. *Eccl.* 1. ℣. 2.

c) Omnes stabimus ante Tribunal Christi: itaque unusquisque nostrum pro se rationem reddet Deo. *Rom.* 14. ℣. 10.

Aufsicht hatten, wohl oder übel gelebt, Gott gedienet habe oder nicht: darüber werden wir beim Richterstuhle Gottes nicht zu antworten haben; sondern fragen wird man uns, wie wir gelebt, Gott gedienet, und ihn geliebet haben; denn, die Sorgfalt für unsere Seele, dies ist das einzige, wichtigste, nothwendigste Geschäft.

3. Und sehet, ihr Vorwitzigen! sehet, dieses einzige und nothwendige Geschäft ist es, welches ihr vernachläßiget, da ihr auf das Thun und Lassen anderer, worüber euch Gott nicht als Aufseher gesetzet hat, euer Augenmerk richtet. Denn in jener Zeit, wo ihr so vorwitzig auf andere hinsehet, deren Sitten und Handlungen ausspähet, und durchforschet, wie könnet ihr zugleich ein wachtsames Aug auf euch selbst heften, und euere eigenen Sitten bemerken? Wenn ihr in euerm Herzen einen Richterstuhl aufrichtet, um anderer Thun und Lassen zu beurtheilen, und übel auszudeuten: wie könnet ihr zugleich von euern eigenen Gedanken, Worten und Werken ein richtiges Urtheil fällen, und Acht haben, ob sie, wies geschehen muß, durch gute Meinung zum rechten Ziele geordnet sind? Wenn ihr den Tadlern und Ehrabschneidern die Ohren öffnet, und von den Mängeln und Gebrechen des Nächsten gerne reden höret: wie könnet ihr zugleich auf die Stimme eueres eigenen Gewissens aufmerksam seyn, und die eigenen Fehler bereuen und bessern, die es euch vorhält? Wenn ihr eueres Nächsten Fehler, die

ihr gesehen, oder gehöret, oder geargwöhnet, aus Haß und Widerwillen, oder aus unbesonnener Geschwätzigkeit in Gesellschaften und Zusammenkünften erzählet, durchhechlet, zum Gelächter aufführet: wie könnet ihr zugleich ernsthaft darauf bedacht seyn, an der Besserung euerer eigenen Missethaten zu arbeiten? Folglich — wie könnet ihr zur nämlichen Zeit das große wichtige Geschäft euerer Seele, das euch von Gott auf das nachdrücklichste anbefohlen worden ist, recht ausführen? Können wohl so gegeneinanderlaufende Dinge miteinander verpaaret werden??

4. O meine Christen! Menschen, die ihre vorwitzigen Gedanken nur auf das Thun und Lassen, Reden und Leben des Nächsten wenden, und ihre Zunge mit solchen Dingen beschäftigen, müssen nothwendig ihrer selbst vergessen, und in demjenigen, was ihre eigene Seele betrifft, unerfahren, lau und kalt bleiben. Die H. Väter, besonders der H. Basilius, Chrysologus, Bernhardus vergleichen solche Leute mit einem offenen Auge, welches beim hellen Tage alles sieht, was ihm entgegen kömmt, sich aber selbsten nicht sieht; der H. Augustinus nennet es ein träges, ein saumseliges Volk: **Eine vorwitzige Gattung von Menschen, anderer Leben zu durchschauen, aber träg und unbekümmert ihr eigenes Leben zu bessern.** a) Ein gro-

a) Curiosum genus ad cognoscendam vitam alienam, desidiosum ad corrigendam suam. *S. Augustinus. L. 1. Confess.*

grobes Laster — schreibt der H. Gregorius: ein grobes Laster ist der Vorwitz, welcher, da er das Gemüth von sich selbst herausführt, um des Nächsten Leben zu untersuchen, demselben immer seinen eigenen innerlichen Zustand verbirgt, damit, indem es sich mit fremden Dingen beschäftigt, auf sich selbst nicht denke. a) Die nämliche Klage führet der Heiland selbst im h. Evangelium, wo er uns nicht nur alle tadelhaften Reden, sondern auch alle frevenlichen Urtheile verbietet: Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und bemerkest den Balken in deinem Auge nicht? Oder, wie magst du zu deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehn, da du selbst einen Balken im Auge hast? b) Du siehst, beurtheilest, beschnarchest, verdammest in deinem Herzen den freundlichen Blick, das geheime Wort, was dein Nächster mit jener Person redet; und deine eigene weit häßlichere Thaten, die du täglich ausübest — siehst, bestra-

---

a) Grave curiositatis vitium est, quæ, dum cujuslibet mentem ad investigandam proximi vitam exterius ducit, semper ei sua intima abscondit, ut aliena sciens se nescíat. *S. Gregorius. L. Mor.*

b) Quid autem vides festucam in oculo fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? aut quomodo dicis fratri tuo: sine, ejiciam festucam de oculo tuo, & ecce trabs est in oculo tuo? *Matth.* 7. ℣. 3.

strafest, verdammest du nicht? Wie oft schimpfest und kritisirest du über anderer manchesmal ganz unschuldige Scherze und Belustigungen: und auf dein eigenes Leben, das im Müßiggange, mit Schlemmen, Prassen, Spielen, und in gefährlichen Lustbarkeiten verzehret wird, hefrest du nie deine Augen? Die Handlungen deines Nächsten deutest du zum übelsten aus: und deine eigenen Missethaten bestrafest du niemalen??

5. Heuchler! sagt Jesus: Heuchler! zieh erst den Balken aus deinem Auge: dann magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders bringest. a) Was plagst du dich mit dem Thun und Lassen deines Nächsten? Wirst du darüber Rechenschaft zu geben haben? Oder findest du in dir selbsten nichts, der Ahndung würdig, und der Besserung nöthig? Kannst du sagen: Ich weiß mich keines Verbrechen schuldig? So redete Paulus, allein er setzte hinzu: Aber darin bin ich nicht gerechtfertiget. b) Wie? — sagt hierüber Chrysostomus: Paulus ist nicht so kühne, sich von allen Fehlern und Sünden freizusprechen, ob er schon nach einiger Prüfung seines Herzens keine finder: und wir sollen uns für unschuldig halten können?

---

a) Hypocrita! ejice primum trabem de oculo tuo, & tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui. *ibid.*

b) Nihil mihi conscius sum: sed non in hoc justificatus sum. *Corinth.* 4. ℣. 4.

nen? Sind wir aber nicht unschuldig; ja, wissen wir sogar nicht einmal, wie wir selbst beschaffen sind: wie dürfen wir dann so vermessen seyn, über den Zustand anderer zu urtheilen? a) O! — sagt hier der H. Petrus Damiani: „Wenn wir so scharfe Richter, „wies sich gebühret, über unser eigenes Leben „wären: so würde des Nächsten Lebensart „an uns keine so strenge Splitterrichter erfahren.“ b) Hätte der Pharisäer im Tempel, der sich besser als andere schätzte, einen aufrichtigen Blick in seinen eigenen Busen geworfen, und seinen Hochmuth, seine Gleisnerei darin bemerket: so würde er den offenen Sünder, der in einem Winkel stand, für Reue auf seine Brust schlug, und sich nicht getrauete, die Augen aufzuheben, nicht als einen Lasterhaften verachtet haben. Hätten die Juden auf ihre eigenen Sünden und Laster, die Christus mit dem Finger in den Sand schrieb, früher ihr Augenmerk geworfen: so würden sie die Steinigung des im Ehebruche ertappten Weibes nicht so lieblos verlanget haben. Hätten die Schriftgelehrten und Hohenpriester ihr eigenes gleisnerisches Gewissen durchforschet, und die darin steckende Bosheit zu bessern gesuchet: so würden sie dem Herrn Jesus, dem Heili-

gen

---

a) Quomodo, qui mea nescio, aliena judicare potero. *Chrysostom.*

b) Si districti circa nos essemus, ut dignum est, judices: non tam rigidos experiretur vita aliena censores. *Petrus Damiani.*

gen aller Heiligen nicht überall aufgelauret haben. Eben so, meine Christen! wenn einjeder aus uns das ihm anbefohlene Geschäft des Heils sich mit Ernste angelegen seyn ließ: so würde das Tadeln und Beschnarchen des Nächsten bald von der Erde getilget seyn; weil sich aber die Meisten aus dem Beurtheilen und Kritisiren eine tägliche Beschäftigung machen: ist es Wunder, daß es so wenige giebt, denen das eigene Heilsgeschäft recht nahe am Herzen liegt? Einmal! es ist nicht möglich, seine eigene Seele recht zu besorgen, und zugleich sich mit des Nächsten Thun und Lassen durch Argwöhnen, Urtheilen und Nachreden zu beschäftigen.

6. Ja! solche unberufenen Splitterrichter — wenn sie auch die Liebe des Nächsten nicht gröblich verletzten, (wovon ich aber ein anderesmal das Gegentheil bewies:) so verrathen sie doch, daß der Zustand ihrer Seele wirklich elend sey; sie verrathen, daß sie an eben dem Uebel krank liegen, dessen sie andere in ihrem Herzen, oder mit dem Munde beschuldigen. Paulus ist es, der ihnen dieses vorhält: Derowegen, o Mensch, der du immer andere richtest! — sagt er: für dich ist keine Entschuldigung; denn in dem, worin du andere richtest, verdammest du dich selbst, indem du eben das thust, worüber du urtheilest. a) So

M ist

a) Propter quod inexcusabilis es, o homo omnis, qui judicas! in quo enim judicas alterum,

ist es, sagt Augustinus: wie man von andern argwöhnet, urtheilet, redet: so ist man in sich selbst geartet; a) man mißt andere nach seinem eigenen Karakter. Der eine gute Seele hat, legt alles zum bäßten aus; der aber eines bösen Herzens ist, deutet alles zum schlimmsten aus, indem er alle sich ähnlich, alle mit den nämlichen Lastern besudelet glaubt, die ihn missstellen. Ein Narr — sagt der weise Prediger: wenn er auf dem Wege daher geht, indem er selbst nicht gescheid ist: so hält er alle für Narren. b) Ein Unzüchtiger glaubt leicht, jeder andere trage so ein wohllustiges Herz im Busen, wie er; habe so eine schlüpfrige Zunge, wie er; sey in dem Umtergange so frei und unverschämt, wie er. Ein Heuchler und Betrüger traut keinem einzigen, voll des Argwohns und der Furcht, von jedem betrogen zu werden. Ein Zorniger, Zankfüchtiger, Ungeduldiger, sieht eine jede unrechte Miene, ein jedes ungleiches Wort als Zeichen des Zornes, des Schimpfes, der Verspottung an. Ein Hochmüthiger, Ehrgeißiger, dem das Herz nur nach Ehren, Ruhm und Ansehen lüstert, bildet sich ein, einjeder wol-

---

rum, te ipsum condemnas: eadem enim agis, quæ judicas. *Rom.* 2, ℣. 1.

a) Hoc homo proclivius suspicatur in alio, quod sentit in se ipso. *S. Augustinus in Psalm.* 118.

b) In via stultus ambulans, cum ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat. *Eccl.* 10. ℣. 3.

wolle ihm vorgezogen seyn; kurz: wie jeder in seinem Herzen beschaffen ist; an was für Lastern seine Seele anklebt, daran müssen in seinem vermessendenkenden Gemüthe auch andere schuldig seyn.

7. Welche abscheulichen Gedanken nährte nicht der König Saul von dem unschuldigen David? Unaufhörlich klagte er, er wäre vor ihm seines Lebens nicht sicher; bath sogar den David, er möchte ihm das Leben schenken, wenn dieser einst sein Reich würde erobert haben. Woher, um Gotteswillen! konnte wohl Saul so was denken, sagen, da ihm doch David jederzeit die treuesten Dienste geleistet, ihn mit Aufsetzung seines Blutes aus den Händen der Philistäer gerettet, und, wo er ihn hätte tödten können, unbeschädigt gelassen? Woher konnte wohl David solche Gesinnungen hegen? Daher, weil Saul selbst immer mit mörderischen Gedanken wider den David schwanger gieng, glaubte er, David wäre ein Bösewicht, wie er, und ihm in allem gleich. Cain, der Brudermörder, irrete herum, und voller Verwirrung und Angst sagte er: Einjeder, der mich findet, wird mich tödten. a) Und woher diese materndе Furcht? Ja! weil er selbst seinen Bruder ermordet hatte: daher muthete er itzt einem jeden gleiche Grausamkeit zu. So ist es! Menschen, die sich mit anderer Thun und Lassen bemühen, dasselbe

a) Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me. *Gen.* 4, ℣. 4.

übel auslegen, beschnarchen, betadeln, messen gemeiniglich andere nach ihrer eigenen Leiste; und solche Menschen haben schon darum allein — wegen ihres übeln Auffehens und ihrer Geschwätzigkeit Grund genug, zu zweifeln und zu fürchten, ob ihre Seele sich in einem guten Zustande befinde; Grund genug haben sie zu urtheilen, daß sie übel leben, oder geleber haben; daß ihr Gewissen noch mit heimlichen Sünden beschweret sey, und folglich, daß sie sich selbst in eben dem verdammen, worin sie andere beschuldigen.

8. O ihr Christen! „Was gehts dich an? sagte Christus zum Petrus: was gehen euch andere an? Folget ihr mir nach.“ Oder — wenn ihr euren Vorwitz büßen wollet — sagt der H. Chrysostomus: Sehet, ich will euch Stoff dazu geben; ihr dörfet nicht weit ausser euch selbst zu gehen; schauet in euer eigenes Herz; durchforschet eure Seele, euer Gewissen; richtet eure eigenen Mängel, Fehler, Sünden; besseret, was ihr an euern Gedanken, Reden und Werken Unvollkommenes findet; bestrebet euch euerm Gott nach Pflicht und Schuldigkeit zu dienen, und eure Seele zum ewigen Leben zu bringen, wozu sie erschaffen ist. O! in diesem einzigen Geschäfte, welches euch Gott auf das nachdrücklichste anbefohlen hat, werdet ihr so vieles zu richten, und in Ordnung zu bringen antreffen, daß ihr an die Mängel des Nächsten, die euch nichts angehen, nicht denken, vielweniger ungerechte Beschnarcher und Richter derselben

seyn

seyn werdet. Wie wohl würde es in unserer Welt gehen, wenn einjeder auf diese Art handelte; wenn einjeder beflissen wäre, seine eigenen Pflichten recht zu erfüllen, und sich um anders nichts bemühete! Welcher Friede, welche Einigkeit würde unter den Menschen herrschen! Welches Glück, welcher Segen würde die Welt erfreuen! Welch ein wonnevolles Paradies würde die Erde seyn! Ich wundere, wenn ich bey jenem Hochzeitmahle, wovon im Evangelium beym Matthäus Meldung geschieht, sehe, daß der König zu den Dienern spricht: Bindet ihm seine Hände und Füße, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß. a) Wie? war dann, ehe der König hereintrat, keiner aus den Gästen, der diesen Menschen erinnert hätte, ein hochzeitliches Kleid anzuziehen? Nein! — antwortet ein heiliger Vater: Einjeder dachte auf sich selbst, und beflißt sich, in dem gebührenden Staatskleide vor dem Könige zu erscheinen. So, meine Christen! so lasset auch uns zu Werke gehn; wir alle sind zum himmlischen Hochzeitmahle eingeladen: bestrebe sich also einjeder aus uns mit allem möglichen Fleiße, am Ende seines Lebens im hochzeitlichen Kleide der heiligmachenden Gnade vor dem Könige, vor dem Richter zu erscheinen; bemühen wir uns nicht so vorwitzig und geschäftig um

a) Tunc dixit Rex ministris: ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores. *Matth.* 22, V. 13.

andere, sondern lassen wir alles das dem Herrn, dem Könige des Himmels heimgestellt seyn; greifen wir dem Allerhöchsten nicht in seine Rechte, der sich allein vorbehalten hat, unser Thun und Lassen zu richten. — Was thun also zweytens die vorwitzigen Ausspäher und Beschnarcher des Nächsten? sie handeln nicht allein wider die Liebe, die sie sich selbst schuldig sind, wie ich bereits bewiesen habe, sondern sie handeln auch wider die Liebe und Ehrbiethigkeit, die sie Gott dem Herrn schuldig sind. Dieses werdet ihr deutlich erkennen im

Zweyten Theile.

9. Aber wie, meine Zuhörer! soll man sich durchaus um den Nächsten nicht bekümmern? o! werdet ihr denken: so können dann die Kanzeln leer stehen, die Prediger schweigen, und — wie sie auch immer die Laster überhand nehmen, und herrschen sehen, nur für ihre eigene Seele sorgen. So sind dann die Herrschaften, die Obrigkeiten von der Sorge entbunden, das Heil ihrer Untergebenen zu befördern; sie geht es sie nichts an, was die Unterthanen für ein Leben führen, was für Misbräuche unter ihnen im Schwunge sind; wie die Dienstbothen sich betragen, ob sie christlich und fromm, oder unchristlich und lasterhaft leben; sie mögen nur für ihre eigene Seele sorgen. So brauchen sich dann die Eltern wenig um ihre Kinder zu bemühen

hen — wenig darauf Acht zu haben, ob sie in guten Sitten und Tugenden heranwachsen, oder ob sie zu Taugenichts und Lasterbälgen verwilden; ob sie zu guten Bürgern der Welt und seligen Einwohnern des Himmels, oder zu einer Last des Staates und unglücklichen Schlachtopfern der Hölle erzogen werden; genug, wenn sie ihre eigene Seele besorgen. Nein! nein, meine Christen! das alles folget keinesweges aus meinem Vortrage, wenn ich behaupte, daß man des Nächsten Thun und Lassen nicht vorwitzig durchforschen und beurtheilen soll. Ich weiß es, daß Gott den Eltern durch den Apostel befehlen läßt: Ihr Väter! reitzet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Zucht des Herrn. a) Ich weiß es, was der nämliche Apostel von den Hausherrn und Hausfrauen sagt: Wenn jemand — spricht er, für die Seinige und besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger. b) Ich weiß es, was Gott den Seelsorgern und Predigern aufgetragen hat: Predige das Wort — sagt Paulus, halte an, es sey gelegen oder un-

---

a) Vos Patres, nolite ad iracundiam provocare filios vestros, sed educate illos in disciplina, & correptione Domini. *Ephes.* 6, ℣. 4.

b) Siquis autem suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. *Tim.* 5.

ungelegen, bestrafe, bitte, mache Vorwürfe in aller Geduld und Lehre. a) Ich weiß es endlich, daß der göttliche Lehrmeister zu jedem Menschen gesagt: Wenn dein Bruder wider dich gesündiget: so geh hin, und bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. b) Kann wohl alles dieses geschehen, ohne auf andere aufzumerken, und ihr Thun und Lassen zu beurtheilen?

10. So muß man also wohl unterscheiden, wannehr das Aufsehen und Beurtheilen des Nächsten böse, und wannehr es unschuldig, ja! Pflicht ist. Ein anderes ist es, mit aufmerksamen Augen die Sitten und Handlungen derjenigen beobachten, die uns Gott anbefohlen hat; und ein anderes, auf jene verwitzig aufsehen, worüber uns Gott keine Aufsicht aufgetragen hat; ein anderes ist es, aufmerken, um die Sünden des Nächsten zu verhindern, oder zu bessern, und die Seelen Gott und dem Himmel zu gewinnen; und ein anderes, auf den Nächsten aus bloßem Vorwitze merken, seine Fehler zu erfahren, sie zu kritisiren, und zu durchhecheln. Nein! dies letztere ist uns keinesweges erlaubet; das erstere

---

a) Prædica verbum, insta opportune, importune; argue, obsecra, increpa in omni patientia & doctrina. 2. *Tim.* 4, ℣. 2.

b) Si autem peccaverit in te frater tuus: vade & corripe eum inter te & ipsum solum. *Matth.* 18, ℣. 15.

re aber hat Gott zerschiedenen Personen anbefohlen — den Obrigkeiten, daß sie ein wachtsames Aug auf das Wohl ihrer Unterthanen heften; den Hausherrn und Hausfrauen, daß sie ihre Hausgenossen vom Bösen abhalten, und zum Guten antreiben; den Predigern und Seelsorgern, daß sie die ihnen anvertraueten Seelen sorgfältig unterweisen, vor den Verführern warnen, und auf der Straße zum Himmel gerades Weges fortleiten; besonders den Eltern, daß sie ihre Kinder, diese Geschenke Gottes, christlich erziehen, sie von allen gefährlichen Gelegenheiten entfernen, ihnen die Furcht und Liebe Gottes tief einprägen, und ihre Fehltritte bestrafen; und zwar hat Gott ihnen allen diese Sorgfalt mit dem größten Nachdrucke anbefohlen, denn er betheuert, er werde, wenn sie ihre Pflicht vernachläßigen, die ihnen anvertraueten Seelen von ihren Händen zurückfodern. O, daß also manche hierinn mehr Vorwitz und Aufsicht hätten, und so sorgfältig und so beschäftiget in Ansehung ihrer Untergebenen wären, als sies gemeinlich in Beurtheilung fremder Personen sind, die sie gar nichts angehen!!

11. Allein, eine wunderbare Sache ist es, was unserer Obsorge und Aufsicht übergeben ist, das wird durchgängig am ersten vernachläßiget, und was uns zu durchforschen und zu beurtheilen untersaget ist, das wird ganz der Gegenstand unseres Vorwitzes, unserer Beschäftigung. Das erste Buch der Könige liefert uns ein Beyspiel davon: Heli war

ganz Aug in Beobachtung der Fehler, welche von Auswärtigen im Tempel begangen wurden, aber ganz blind, jene Sünden und Missethaten zu sehen, welche seine unartigen Söhne verübten. Die ganze Stadt führte Klagen über die Verbrechen seiner Söhne; das Volk murrte laut über ihre Unzucht und ihr gottesräuberisches Betragen, und alles redete von den Aergernissen, die sie gaben: **Die Sünde dieser Knaben** — sagt die h. Schrift, **war überaus groß vor dem Herrn.** a) Aber von allem dem wollte Heli nichts wissen; als ein weichmüthiger Vater schwieg er zu allem still. O! wie viele solcher fahrläßigen Heli findet man heut zu Tage! sage jenem Vater, er solle ein aufmerksames Aug auf das Betragen seines Sohnes heften; jenem Hausherrn, er solle über sein Hausgesind wachen, er solle ihnen verbieten, mit liederlichen Gesellen Gemeinschaft zu haben, in Wein- und Bierschenken herumzuschwärmen, und Geld und Zeit unnütz zu verschleudern. Ermahne jene Mutter, auf ihre Tochter, jene Hausfrau auf ihre Magd zu sehen, und ihnen jene Bekanntschaft, jenen Umgang zu verbieten. — Was geht dieses mich an? — antwortest du: ich will mich in fremde Händel nicht mischen. Schön gesprochen! itzt willst du dich in fremde Händel nicht mischen. Aber, warum schwätzest du dann mit tadelsüchs.

---

a) Erat peccatum puerorum grande nimis coram domino. 1. *Reg.* 1.

süchtiger Zunge eben das nämliche heraus bey jenen, dies nicht bessern können, und dies nur weiter mit Vergrößerung der Unehre des Nächsten fortschwätzen? Heißt es hier nicht, sich in fremde Händel einmischen? — Indessen sollte ich selbst zu jenen Aeltern und Herrschaften treten, und sie aus guter Meinung erinnern: was würden sie mir antworten? Das kann ich — würde es bey einigen heissen: das kann ich mir von meinen Kindern, von meinen Hausgenossen unmöglich einbilden; dergleichen thun sie nichts; sie sind fromm; oder sie haben nichts Uebels im Sinne; u. s. w. — Wie? ihr Eltern, ihr Herrschaften! könnet ihr hier so nachsichtig seyn, da ihr doch sonst ganze Stunden lang fremde Fehler durch die Musterung gehen lasset? Ihr könnet nicht glauben, daß eure Kinder und Hausgenossen etwas Böses im Sinne führen? Aber warum seyd ihr nicht eben so ungläubig, wenn euch die Gebrechen fremder Leute von Tadlern und Ohrenbläsern erzählet werden? O wie sehr versündiget ihr euch wider die Pflichten, die euch obliegen! Und überhaupt, meine Zuhörer! den Nächsten in Geheim unter vier Augen sanftmüthig und liebreich wegen seines Fehlers ermahnen und brüderlich bestrafen, wenn man dadurch Besserung hoffet, dieses fodert das Gesetz der christlichen Liebe von einem jeden, auch Privatmenschen. Allein, wo ist der Mensch, der so viel Muth besitzt, dieses zu unternehmen? Der geht mich nichts an, heißt es alsdann; ich habe nichts über ihn zu

so

sagen u. d. m., indessen ist man bey jeder Gelegenheit gleich fertig, die Fehler und Mängel des Abwesenden freventlich zu beurtheilen und durchzuhecheln; da denkt man nicht: **was gehts mich an?** was man doch alsdann hauptsächlich bedenken sollte.

12. Denn, das Richteramt über das Thun und Lassen anderer Menschen, das wir uns dazumal so unbefugt nehmen, hat Gott sich allein vorbehalten, dem wir mithin in seine Rechte eingreifen. **Wer bist du aber** — fragt der H. Jakobus in seinem Sendschreiben, **der du deinen Nächsten richtest?** a) Wer hat dir aufgetragen, die Handlungen desselben so vorwitzig zu untersuchen? Wer hat dich zum Aufseher und Richter über ihn bestellet? Im Gegentheile hat es der höchste Himmelsherr nicht einem jeden verbothen? **Ihr sollet nicht richten,** sagt er, in dem Hause des Gerechten sollet ihr die Missethaten nicht suchen, in dem Hause eures Nächsten sollet ihr keine Fehler auskundschaften; ich sollet kein fremdes Recht antasten — ein Recht, welches nicht einem Menschen eures Gleichen zusteht, ja, nicht einmal einem Engel, denn Gott, welcher die Engel als Ausführer seines Willens und Beschützer des Menschen gesetzet hat, hat ihnen dennoch das Recht und die Macht nicht eingeräumet, unsere Gedanken und Handlungen zu richten:

Gott

---

a) Tu autem quis es, qui judicas proximum? *Jacob.* 4, V. 13.

Gott hat die Welt den Engeln nicht unterworfen. a) Dem Sohne Gottes allein, dem Herrn Jesus gehöret dieses Recht, der es mit seinem Blute und Tode erkauft hat; er ist zum Richter der Lebendigen und Todten gestellet. Es ist nur ein einziger Gesetzgeber und Richter — fährt der angezogene H. Jakobus fort, welcher zu Grunde richten, und erlösen kann. b) Und daher warnet uns der H. Johannes Chrysostomus: „Hüte dich, o Mensch! daß du Christo, dem „allgemeinen Richter, nicht eingreifest in Beurtheilung des Nächsten; denn es ist sein, „und nicht dein Amt, das Thun und Lassen „der Menschen zu untersuchen, und zu richten.“ c)

13. Job, obschon er ein Muster der Geduld war, der zu allen Beleidigungen schwieg, und unter den häufigsten Widerwärtigkeiten Gott pries, sagte dennoch zu seinen unbescheidenen Freunden, die sein Leben mit beissenden Worten kritisirten. Warum — sagte er, verfolget ihr mich, wie Gott? d) Er wollte sagen: Ihr verfolget mich als wenn ihr

---

a) Non enim angelis subjecit Deus orbem terræ. *Hebr.* 2, V. 5.

b) Unus est legislator & judex, qui potest perdere, & liberare. *Jac.* 4, 12.

c) Noli præripere Christi judicis ordinem, illius est munus ista discutere, non tuum. *S. Joan. Chrysostomus.*

d) Quare persequimini me, sicut Deus. *Job*, 19, V. 22.

ihr Gott wäret, der allein die Richtersgewalt und meine Lebensart zu beurtheilen hat. Vorwitzige Aufseher und Beschnarcher fremder Sitten! wollet ihr euch gleiches Recht mit Gott anmassen? was sage ich, gleiches Recht? wäret ihr euch sogar noch ein größeres Recht nehmen, als Gott selbst? Christus Jesus, obgleich ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und die gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten in seinen Händen sind, übet doch seine Richtergewalt so lange nicht aus, als der Mensch lebt, sondern er verschiebet das Urtheil bis zum Lebensende; dann erst wird er die Werke des Menschen untersuchen, und jedem den gebührenden Lohn zukommen lassen. a) Indessen aber wie langmüthig überträgt er den Sünder in seinem Leben! wie sorgfältig bedeckt er seine Missethaten, daß sie vor der Welt nicht offenbar werden! wie scharf verbietet er den Beichtvätern, auch das mindeste der ihnen offenbarten Sünden zu entdecken! Ihr aber, o vermessene Menschen! ihr eilet dem göttlichen Gerichte zuvor, durch vorwitziges Ausspähen, freventliches Beurtheilen und ungerechtes Beschnarchen der Mängel eures Nächsten, und vielleicht jener Mängel, die er wirklich gebesseret, oder doch noch bessern wird. Welch eine Verwegenheit eines Menschen, der nur besorget seyn sollte, barmherzige Nachlassung seiner eigenen Sünden von Gott zu erhalten!!

14.

a) Tunc reddet unicuique secundum opera ejus. *Matth.* 16, ℣. 27.

14. Wehe aber euch, ihr ungerechte Splitterrichter eurer Mitmenschen! wehe euch an jenem Tage, wenn Gottes Gericht euch treffen wird! Nicht umsonst drohet euch der Herr mehrmalen im H. Evangelium: **Nach eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, soll euch wieder zugemessen werden.** a) Ihr richtet itzt die Handlungen eures Nächsten, die euch nichts angehen; aber ihr werdet einst vor einem Richter stehen, dem ihr nichts werdet verbergen können; ihr durchspähet itzt theils aus Vorwitz, theils aus Neid und Bosheit das Leben eures Nächsten, und richtet alle seine Tritte und Schritte ohne Barmherzigkeit und Nachsicht; aber wartet, an jenem großen Tage wird euch **mit dem nämlichen Maaße zugemessen werden.** Eben so strenge und ohne Barmherzigkeit wird der gerechte Richter euer Leben durchsuchen; mit Laternen, wie er sich ausdrücket, wird er die verborgensten Winkel eures Herzens durchschauen. Ihr deutet itzt alles, was ihr an eurem Nächsten sehet, was ihr höret, auf das schlimmste aus, ohne im mindesten seine Handlungen zu entschuldigen; aber auch Gott wird von euch keine Entschuldigung annehmen, sondern euch nach aller Strenge seiner Gerechtigkeit richten. Ihr führet itzt ungescheuet in Gesellschaften die lieblosesten Gespräche von den Mängeln und Gebrechen des Nächsten; aber auch Gott wird

in

---

a) Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis. *Luc.* 6, ℣. 38.

in Ansehung eurer nicht schweigen, wenn jenes große Buch eurer Lebensgeschichte wird geöffnet werden; alsdann werden alle eure Schandthaten, auch eure heimlichsten Gedanken nicht ausgenommen, vor Himmel und Erde, vor allen Engeln, Menschen und Teufeln, zu eurer äussersten Beschämung aufgedecket und kund gemachet werden. Und was hernach? was anders, als das unwiderrufliche Urtheil der ewigen Verdammung? —

15. Ihr aber, fromme und gerechte Christen! die ihr das wichtige Geschäft eurer Seligkeit nie aus den Augen lasset, und mit Wahrheit sagen könnet: „Ich bemühe mich um jene nicht vorwitzig, wofür ich nicht zu sorgen habe; ich enthalte mich von allem Argwohne, von allem freventlichen Urtheile; und lege alles, was ich ungleiches sehe, so viel ich kann, zum bäßten aus.“ Erfreuet ihr euch, denn auf euch wartet ein gnädiges und barmherziges Gericht. Ihr habet nicht gerichtet: so werdet ihr dann auch nicht gerichtet werden, wies euch der Herr verheissen hat. Ja ihr seyd aus der Zahle derjenigen, welche sich in ihrem Leben selbst auf das strengste gerichtet, und denen eben desfalls der Apostel versichert, daß sie nicht werden gerichtet werden. a)

16. Auch wir, meine geliebten Zuhörer! werden dieses Trostes und dieses Glückes theil-

a) Quodsi nosmetipsos dijudicaremus, non utique dijudicaremur. 1. *Cor.* 11, V. 31.

theilhaft seyn, wenn wir nach dem Beispiele dieser liebvollen Christen handeln werden. Lasset uns demnach jederzeit mit allem Eifer unser eigenes Gewissen durchsuchen, und die darin entdeckten Mängel zu verbessern suchen. Ach! unser Leben ist viel zu kurz, und die uns von Gott verliehene Zeit viel zu kostbar, als daß wir selbe mit übeln Aufsehen, Tadeln, und Kritisiren fremder Sitten verschwenden sollten. Das Geschäft unsers Heils ist viel zu wichtig, beschwerlich und gefährlich, als daß wir darüber vergessen, und uns nur mit dem Leben anderer Leute beschäftigen sollten. Der Himmel, und die ewigen Freuden sind viel zu schön, und zu herrlich, als daß wir sie durch einen so schädlichen Vorwitz verschleudern sollten. Laß andere unsere Fehler und Mängel beschnarchen, beurtheilen, durchhecheln, beschimpfen, und verhöhnen, so lange sie wollen, das wollen wir wenig achten; und unermüdet fortfahren an dem wichtigen Geschäfte unsers eigenen Heils zu arbeiten. Amen.

Von dem Ehrabschneiden.

Ein und sechszigste Predigt *)

Von der

Bosheit der Ehrabschneidung.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Murmurabant Pharisæi & scribæ dicentes: quia hic peccatores recipit. *Luc.* 15.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, sprechend: weil dieser die Sünder aufnimmt.

Aus den nehmlichen Blumen, wo die Bienen den Hönig, da saugen die Spinnen ihr Gift heraus. Ein gleiches sehen wir in dem heutigen Evangelium auch an den Menschen. Es naheten sich die Sünder und Publicanen zu Jesu Christo, auf daß sie sein göttliches Wort anhören und sich dadurch zu Gott mit ernster Buße und Besserung ihres Lebens bekehren mögten. Eine gute Absicht! wer sollte hierüber tadlen können? Der Heiland nimmt in seinem Predigt-Amte die Sünder auf — er gehet in ihre Behaußungen — er ißt und

trinkt

*) Die Sternlein kündigen in Zukunft dem Leser statt der einfachen Abhandlungen ganz passende Theile an.

rinkt mit ihnen, auf daß er ihre Herzen gewinnen und sie zu seinem Vater bekehren möge. — Ein heiliges Werk! Wer sollte hierüber ein Wort nur klagen können? dem ohngeachtet gibt es doch böse und falsche Zungen, welche hierüber ihr heimliches Gift vor allen ausspeyen, öffentlich knurren und murren und deswegen den Herrn als einen öffentlichen Sünder suchen verschreyt zu machen. Wie aber? AA! Sünder bekehren, ist das kein gutes Werk? und ganz gewiß: Ey warum murren denn die Pharisäer und Schriftgelehrten? war es kein gutes Werk, sondern übel gethan — warum sagen sie dieses heimlich nicht Christo dem Herrn in das Gesicht? Hielt sie nicht dazu das allgemeine Gesetz der Liebe an; ihren Bruder zuerst zu mahnen? wozu giengen sie ihme deswegen hinter dem Rücken aller Orten nach, von ihme schwäzend und über ihn tadlend mit ihren Zungen? das ist es AA! Was ich an den Neidigen und gegen Christum verbitterten gottlosen Juden so sehr nicht bewundern als an uns Christen noch heut zu Tage beklagen oder vielmehr verdammen muß. Was ist gemeineres nicht allein unter denen, die einen tödtlichen Haß gegen einander tragen, sondern auch unter Freunden und Anverwandten — auch unter sonst friedliebenden, frommlebenden und andächtig scheinenden Christen, als daß einer dem andern, was er von ihnen entweder weiß, oder gesehen oder gehöret hat, hinter dem Rucken nachschwäze, die Mängel und Gebrechen der Abwesenden in jedes Ge-

spräch mit einführe, darüber urtheile, schimpfe und tadle, mit Schmälerung und Beraubung des guten Namens? Glaubt meinen Worten: dieses so gemeine als auch sehr schwere und verdammliche Laster der ehrabschneiderischen Zunge ist eines in seiner Bosheit aus den allerschweresten Lastern — Wißt ihr: Warum? 1tens weil es das Band der Liebe trennet. — 2tens weil es unter den natürlichen Gütern das gröste und beste Gut raubet — besondere Umstände, die auch eine besondere Bosheit nach sich ziehen. Heiliger Geist Gottes! du bist ein Meister und Herr der Herzen — gieb meinen Zuhörern die Gaab des Verstandes, daß sie die Bosheit dieses Lasters einsehen. Ich schreite zu den Beweißthümern.

Erster Theil.

1. Die Ehrabschneidung ist ihrer Bosheit nach eines der schwersten Laster; wißt ihr warum? weil es das Band der Liebe zertrennet, das ist die erste Ursach. Gott hat sich jederzeit höchstens lassen angelegen seyn, das Band der Liebe zwischen den Menschen fest zu erhalten. Das Gegentheil wählen wollen, heißt da dem vornehmsten Grundgesetze zweckwidrig handlen. Gott lieben — ihn über alles lieben — aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften lieben; was kann billigers erdacht werden von einem vernünftigen Geschöpfe? Dies ist das erste und gröste Geboth, welches der Herr uns vorhaltet: Du sollst

den

den Herrn deinen Gott lieben, aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften. ꝛc. Jedoch schreibt er auch diese ihm höchstens schuldige Liebe dem Menschen so hoch nicht an, daß er nicht noch ein anderes Geboth fast in eine gleiche Reihe versetze: Das zweyte aber ist diesem ersten gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst — deinen Nächsten, sage ich, das ist: alle und jede Menschen, klein oder groß — reich oder arm Feind oder Freund — gottloß oder fromm ꝛc. dieses gilt alles gleich — du sollst sie lieben, wie du dich selbst liebest. Ja öfters verziehet Gott auf seinen ihme alleinig gebührenden Dienst und gebiethet sogar unter einer Sünde, denselbigen auf eine Zeitlang auf die Seite zu setzen, wenn es die Liebe des Nächsten erfodert. Zu einem Beyspiele: du höreſt an einem Sonn- oder Festtage das Zeichen der Glocke zur letzten Messe geben, in die du wegen rechtmäßiger Verhinderniß noch nicht kommen konnteſt; warum? ein Kranker in deinem Hause erfoderte bishieher die Aufwartung, weil er sonst niemanden bey sich haben würde; zu was biſt du verbunden in solchen Umständen? Messe zu hören biſt du freylich unter einer schweren Sünde deinem Gott schuldig — dieses ist ungezweifelt; aber in diesen Umständen biſt du es nicht schuldig — dein Gott gibt nach, die Liebe des Nächsten geht vor — du muß bey dem Kranken zu Hause bleiben, weil er deiner Gegenwart und deiner Aufwartung

gar nicht entbehren kann; folglich muß du das sonst deinem Gott gebührende Meßopfer auslassen. Christus unser Heiland hat zwar seinen Jüngern und uns allen in deren Person verschiedene schöne Lehren und Ermahnungen gegeben; doch hat er keine mit solchem Nachdruck eingeprediget als die Liebe untereinander. wie oftmalens hat er ihnen theils vor, theils nach der Urstände widerhohlter Maaße diese Worte eingedruckt: **Dieses gebiethe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet — dieses ist mein Geboth, daß ihr euch lieben sollet — ich gebe euch darum ein neues Gesetz, daß ihr euch uneinander liebet.** Das letzte Geboth, welches er bey dem Abschiede von seinen Jüngern für eben dieselbige zu seinem Vater im Himmel abschickte, zielte auf anders nichts, als auf die Liebe: **Heiliger Vater**, war seine Anrede: ich befehle dir die Meinige und alle, welche an mich glauben werden; ich bitte: **Erhalt sie in deinem Namen, damit sie eines seyen, wie wir auch sind — damit sie eines bleiben untereinander, wie du und ich auch nur ein Gott sind**; ich bitte aber nicht allein für sie; sondern auch für diejenige, welche durch ihre Worte an euch glauben werden, auf daß sie alle eins sind, wie du Vater in mir bist und ich in dir. a) Aus diesem

End-

---

a) Pater sancte, serva eos in nomine tuo ut sint unum, sicut & nos, non pro eis autem rogo tantùm, sed & pro eis, qui credituri sunt

Endzweck, wie Augustinus gar schön hier anmerkt, hat er in dem wunderbarlichen Altars-Sakramente sein Fleisch und Blut uns hinterlassen, damit die Christglaubige an einem Tisch von selbiger Nahrung gespeiset im Geiste der Liebe und brüderlichen Einigkeit untereinander verharren mögten. Daher hat auch der Genuß dieses Liebssakramentes den Namen der Communion, das ist einer Gemeinschaft und Vereinigung mit Recht ererbet. Kurz und mit einem Worte: in dieser Liebe beruhen alle Gesetze Gottes, wie Christus selbst sagt Matth. am 22. In diesen beiden Geborthen der Liebe Gottes nehmlich und seines Nächsten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. a) Meine liebe Kindlein! dies war die einzige Predigt des Liebs-Jüngers Joannis zu seinen Schülern, Meine liebe Kindlein! liebet euch unter einander, denn wenn ihr dieses thuet, so ist es allein genug.

2. Nun dieses Band der Liebe und brüderlicher Einigkeit zertrennet die Ehrabschneidung; gottlose ehrenrührische und bißige Zungen! darf ich euch anreden? was fanget ihr an, da ihr mit eurem Murren, Nachschwätzen, mit euren Schimpf- und Spott reden, kritisiren und tadlen anderer Abwesenden ihr Thuen und Lassen, ihre Mängel und Gebrechen in

---

sunt per verbum eorum in me ut omnes unum sint, sicut tu pater in me & ego in te. *Joan.* 17.

a) In his duobus mandatis universa lex pendet & Prophetæ. *Matth.* 22.

den Gesellschaften und Zusammenkünften durch die Hechel ziehet? jenes große Fundamentalgesetz der Liebe Gottes und seines Nächsten werfet ihr auf einmahl über einen Haufen: ihr zerbrechet den Bund der Einigkeit unter denen, welche hie zu vereinigen der Sohn Gottes hat leiden und sterben wollen. Ihr fresset aus den Herzen der Menschen jenen Geist der Liebe, welchen Jesus Christus mit Dargebung seines heiligsten Fleisches und Blutes täglich zu ernähren suchet — ihr machet krafteloß jenes Gebet unsers Heilandes und Seligmachers, welches er für alle Gläubige, damit sie sollten eines bleiben, zu seinem himmlischen Vater gesprochen hat. Haß und Uneinigkeit sind die einzige Wirkung eurer Reden und Gesellschaften.

3. Denn saget selbst an: woher entstehet wohl ein soloches Geschwätz? entweder aus einem Widerwillen, aus Haß und Neid, aus Rachsucht u. Verbitterung, womit euer eigenes Herz muß nothwendig erfüllet werden wider diejenige, deren Mängel und Gebrechen ihr in das Gespräche miteinführet; zum wenigsten kann da unmöglich eine rechtschaffene Christenliebe sich miteinfinden. Die Liebe, spricht Gott der h. Geist Prov. am 10. Bedecket alle Uebertretungen. a) Sie ist ein Deckmantel, welche alle Lastern und Mängel der Menschen, so gut sie immer kann, vor den Augen der andern verbirgt. Nun aber dieses

Band

---

a) Universa delicta operit charitas. *Prov.* 10.

Band der Liebe zerbricht der Ehrabschneider nicht nur in seinem eigenen Herzen, sondern auch in den Herzen derjenigen, bey welchen er redet, und abermal in den Herzen der Abwesenden, gegen welche er redet: diese, die etwa vorher von ihrem Nächsten, gegen welchen geredet wird, noch eine Hochschätzung gehabt, verlieren dieselbe auf einmahl — und wenn sie eben so geschwäzig sind, wie ihr, so werden sie die Sache gar nicht vergraben halten in ihrem Herzen, sondern was sie gehöret, weiters sagen und bey den ihrigen guten Freunden auf eine eben so gottlose Weise verkaufen. So wird sich in kurzer Zeit in einer ganzen Gemeinde alles verbreiten — und was vermeynet ihr endlich, wenn der an seiner Ehre verletzte Nebenmensch die Sache gewahr wird, was muß das in seinem Herzen für Gall und Gift kochen? welches Geblüt muß es bey ihme absetzen? was ist wohl anderes hiezu vermuthen, als daß die Rachgierde, Zorn, Haß und Unwillen den Platz der Liebe hier völlig einnehmen? Sehet AA! so wird der liebe Frieden, die erwünschte Einigkeit und wahre Christenliebe, die Gott dem Menschen so hoch und theuer anbefohlen, öfters durch einen Athemzug, mit einem einzigen tadelhaften Worte auf einmahl zertrennet — welch eine Bosheit! das ist es eben, welches die Sünde der Ehrabschneidung vor Gott und den Menschen so groß und verhaßt macht. Großer Gott in dem Himmel! wär ich so glücklich auf dieser Erde, daß ich aus einer Stadt oder gar nur aus

einem Hause diese verdammliche Redensart auszumustern könnte; wie viele Streithändel, Zankereyen, Misverständniße, und Verfolgungs, welche durch solches Geschwätz unter Nachbarn, unter Freunden und Verwandten, unter Schwe,..rn und Brüdern täglich ausgesäet werden, könnten hiedurch vertilget werden? was einen großen Seelenraub würde ich hierdurch der Hölle entziehen, die durch das Tadlen und Ehrabschneiden anjetzo ganz sicher vorloren gehen — doch weil das Laster der Ehrabschneidung sogar gemein und gleichsam zu einer Mode geworden ist, will ich mich hier mit einem vergeblichen Wunsch nicht länger aufhalten, sondern gleich übergehen zu einem andern Grad der Bosheit.

Zweyter Theil.

4. Nichts ist, welches die Bosheit einer tadlenden Zunge mehrers ausweiset als jener Schatz, der einem dadurch entwendet wird. Wie grösser das Gut ist, das einem genommen oder geschmälert wird, desto größer ist auch der Schaden, sagt Thomas der englische Lehrer. Nun aber unter allen zeitlichen und natürlichen Gütern, welche der Mensch auf dieser Erde besitzet oder besitzen kann, soll wohl ein größeres, angenehmeres und lieberes können gefunden oder auch nur erdacht werden, als eben der ehrliche und gute Name? O nein gewiß nicht. Gott, die Religion, die Welt,

und

und alle ihre Polizey stimmen hier zusammen und bemühen sich, einemjeden Menschen die Sorgfalt einzupredigen, daß er doch darauf beflissen sey, seinen ehrlichen Namen in der Welt zu erhalten. Gott zwar, denn also ermahnet dieser uns und zwar ganz deutlich durch seinen weisen Ecclesiasticus: **Trage Sorg um einen guten Namen; denn er wird dir bleiben vielmehr als tausend köstliche und große Schätze.** Die Religion, als welche den ehrlichen Namen einen guten Geruch des christlichen Lebens nennet — einen guten Geruch des christlichen Lebens, als welcher die Menschen in so weit anstrenget, die Tugend zu üben, das Böse zu meiden. **Die Welt,** als deren Grundsätze und Regeln auf nichts heftiger dringen, als das keiner auf seiner Ehre und guten Namen nur das mindeste sitzen lasse. Frage man ein redliches aufrichtiges Gemüth: entweder muß du in der Welt für einen unehrlichen Menschen gelten oder hundert Ducaten auf der Stelle verliehren; zu was wird sich wohl ein redliches und aufrichtiges Gemüth entschliessen? Fort, wird er sagen, mit meinem Geld und Gut; mein ehrlicher Name ist mir lieber — es ist mir besser und nützlicher arm seyn mit — als reich seyn ohne einen guten und ehrlichen Namen. Selbst die weltliche Polizey stimmet hiezu ein — warum? weil alle Würden und Ehrenstellen, alle Aemter und Bedienungen, alles Gewerb und Handelschaft unter den Menschen auf den ehrlichen Namen gegründet — und ohne diesen

sen aufgehoben werden. Meister und Kaufleute, Gerichts-Herrn und Magistrats-Personen — Hoff- und Regierungsräthe — Grafen und Fürsten, Könige und Kaiser sind lauter eitle Ehrentiteln, wo ein schändlicher und unehrlicher Name dabey mit unterläuft: Kredit, Glauben, Vertrauen, alles ist hin, wo die Ehre begraben ligt. Kein angenehmeres Gut, pflegt man zu sagen, als die Gesundheit; nichts süßeres als das Leben, um welches zu erhalten mancher gern all sein Geld und Reichthum anwendet. Und dennoch weiß ich nicht, ob seine eigene Ehre, den guten Ruf und Namen mancher nicht vorziehe? wie viele setzen ihr Leben in Gefahr, um ihre Ehre und grossen Namen bey der Nachwelt zu erhalten und gleichsam hier zu verewigen? Warum? die Ursach dessen gibt der göttliche Geist, ein Geist der Wahrheit an beym obenerwehnten Ecclesiasticus: **Ein gutes Leben hat seine bestimmten Täge; aber ein guter Name bleibt in Ewigkeit. Alles, was wir im Leben geniessen können, ist mit der Zahl sehr weniger Täge gleich abgerechnet; der gute Name aber läßt sich von der Zeit nicht einschränken, dieser dauert auch nach dem Tode des Menschen annoch und bleibet unsterblich in einer Nachwelt.** Dahero wird auch derjenige, der einem das sittliche Leben muthwillig hinwegraubet, von dem Apostel mit allem Rechte ein Todschläger genennet.

5. Solche Mörder seyd ihr — ihr Christen! die ihr ehrenrührische Zungen in eurem Mun-

de

de führt — Zungen, welche mit ihrem Nachschwätzen das sittliche und köstliche Leben dem Menschen benehmen. Eure Ehrabschneidung, o Christen! kann man nicht besser vergleichen, als jenem von dem Berge ohne Zuthun der Hände abgerissenen Steine, von welchem der Prophet Daniel Meldung thut. Die Geschichte ist also: Der König Nabuchodonosor hatte in einem Traume gesehen eine hohe Bildsäule, sehr schön und glänzend. Ihr Haupt war von Gold — die Schultern und Brust von feinem Silber — der Bauch und die Lenden von Erz — die Schenkel von Eisen — die Füsse eines Theils von Eisen, und des anderen Theiles von Häfners Erde gebildet. Diese ganze Maschine fiel dermaßen zertrümmert zu Boden, daß sie urplötzlich verkehret worden ist in lauter Staub, welchen der Wind hinweggeblasen. — Was hat wohl den ungeheuren Last so auf einmal zu schanden gemacht? Ein einziger Stein, der von dem Berge ist abgefallen: **Ein Stein ist ohne Handanlegung vom Berge herabgerissen, und hat die Bildsäul zerschlagen.** a) Dan. 2. Wie? ein Stein? — auf was denn ist er gefallen? vielleicht auf das Haupt von Gold? auf die Brust von Silber? auf den Bauch von Erz? auf die Schenkel von Eisen? Nein — dergleichen Metall hätte sich von einem Stein nicht zerrütten, noch weniger zertrümmern lassen. Die aus Erden geformte und ganz zerbrechliche

Füße

a) Abscissus est lapis de monte sine manibus & percussit statuam *Dan.* 2.

Füße har unverhoft der Stein gepackt — und was geschah? Er schlug das Bild an seine Füße, welche zum Theil von Eisen, zum Theil von Häfners Erde gewesen waren — und er zerschlug sie. Da war das Eisen, die Erd, das Erz, das Silber und auch das Gold miteinander zermalmet und wie der Staub im Sommer auf seiner Tanne vom Wind hinweggeführet und war kein Platz mehr für sie gefunden. Hier haben wir AA! eine klare Abbildung desjenigen Vorganges, was täglich in der Welt durch ehrabschneiderische Zungen ausgeübt wird. Es ist mancher an Tugend und Frömmigkeit so glänzend, wie Gold — an Reinigkeit so fein, wie Silber — an Beständigkeit im Guten so dauerhaft, wie Erz und Eisen: O wohl eine stattliche Bildsaule in dem gemeinen Wahn und Meinung der Menschen! um diese Bildsaule in einem Augenblicke über den Haufen zu werfen, was vermeynet ihr, kostet es? ein einziger Stein — ich irre — ein einziges Wort, das von dem Munde eines Verleumders abfallt, ist hiezu hinlänglich. Was packt der Ehrabschneider zum ersten an? das Gold und Silber? das ist: dasjenige, was etwa an einem Menschen Lobens und Rühmenswerth oder ganz glänzend ist? was in die Augen fällt? behüte es Gott, Nein — die von der Erde gemachte ganz gebrechliche Füße — oder was klärer ist: seine schwache Seite — seine verborgene Mängel und Fehler, die man an ihm bemerket und bey sich heimlich getadelt hat —

diese

diese werden in allen Gesellschaften ruchbar und lautmährig gemacht — ja gar auch manchesmal mit zugesetzten Lügenwerke dermassen vergrößeret, daß in den Gemüthern der Zuhörenden die vorher so schöne Bildsaule in einem Augenblick zerrümmert da liegt und der sonst unschuldige ganz ehrliche Mensch das beste und gröste Gut, seinen ehrlichen Namen, sein sittliches Leben und alles auf einmal verliere.

6. Sehet AA! so viel vermag ein Wort — ein einziger Stein. Wie aber? wenn sich einst dieser Stein in einen Köcher voll spitziger Pfeilen umwandelt? Daß sich die Ruthe des Heerführers Moyses in eine Schlange und abermal aus einer Schlange in eine Ruthe verwandelt habe, dieses ist schriftmäßig. Daß sich aber die Worte, die von dem Munde eines Verläumders abfallen, in eben so viele spitzige Pfeile, wie seine Zung in einen gespannten Bogen umstalten können; ist ebenfals probmäßig aus h. Schrift. Wem vergleicher Jeremias die Zung des Ehrabschneiders? den spitzigsten Pfeilen, die gar nichts unverwundet entfliehen lassen: **Ihre Zunge sind Pfeile, die Wunden machen.** a) Jerem. am 9. — Haben sie hiezu auch Bogen, um selbe abzuschießen? Ja, giebt er hierauf die Antwort: **Sie haben ihre Zung gleich einem Bogen gespannet,** b) um die Verleumdung abzuschießen; mit diesen tödten sie,

nicht

---

a) Sagitta vulnerans lingua eorum. *Jerem.* 9.
b) Extenderunt linguam suam quasi arcum. *ibid.*

nicht allein, was in der Nähe zugegen, sondern auch, was in der ferne und abwesend ist oder weit entfernet — sie trennen nicht nur das Band der Liebe, der wahren Brudersliebe, sondern sie rauben ihnen noch oben darauf das schönste und beste Gut, den guten Namen — welch eine Bosheit! von diesen Unmenschen behüte uns der große Gott — Vater Sohn und heiliger Geist. Amen.

Zwey und sechszigste Predigt. *

Von dem Schaden und der Strafe der Ehrabschneidung.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Vade prius reconciliari fratri tuo. *Matth.* 5.
Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

Eine beschwerliche Sache wo die Gemüther gegen einander einmahl verbittert sind — und dennoch eine zur Seeligkeit höchst nöthige Sache, sich mit seinem Bruder und Nebenmenschen (wenn es auch der ärgste Feind wäre) von Herzen versöhnen. Glaubt meinen Worten: ohne diese Versöhnung sind alle Beichten und Communionen lauter gottesräuberische Sünden — ohne vorgehende Versöhnung ist keine Verzeihung von Gott zu hoffen. Christen! ich hab euch neulich das Laster der Ehrabschneidung mit lebhaften Farben geschildert — in Darstellung dieses boshaften Lasters hab ich euch vermuthlich zum Begreifen gezeigt und dar-

gethan, was eine schwere Sünd dieses gemeine Laster sey — warum? wegen zertrenntem Bande der christlichen Liebe und wegen gewaltthätiger Raubung des besten Gutes. Heut laßt uns weiter gehen: laßt uns den Schaden und dann die Strafe dieses Lasters einsehen, theils um jederman von diesem boshaften Laster abzuschröcken — theils um diejenige, welche sich hierinnen versündiget haben, zu unterweisen, was sie nach geschehenen Ehrenraub zu thuen haben. Was denn? wird mancher dencken; was Christus Matth. am 5. befohlen hat: Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bru er. Christen beherziget mit mir diese zwey Wahrheitssätze: 1. Der Schaden dieses Lasters ist nach Meinung der mehresten fast unersetzlich 2. die Strafe entsetzlich, — hier oder dort — sie folgt dem Ehrabschneider, wie der Schatten dem Leibe oft auf dem Fuße nach, oder gehet gar voraus, eben daher, weil man den ganzen Schaden gar nicht ersetzen kann — doch soll der Schaden oder vielmehr die Unersetzlichkeit desselben den Vorzug genießen.

Erster Theil.

1. Nichts zu reden von jenem dreyfachen Schaden, welchen die Ehrabschneidung dem Verläumder selbst — seinem Nächsten und vielen andern verursachet; — dem Verläumder zwar, der sich entweder einer Lüge, oder einer Verläumdung schuldig macht; alle-

zeit

zeit ein unersetzlicher Schaden, weil es jederzeit eine Todsünde ist — dem Nächsten aber, dem er sein bestes Gut, die Ehre und alles raubet — nebst vielen anderen, die er als Zuhörer mit in das Garn, folglich auch in die Pflicht, den Schaden zu ersetzen hineinzieht; Nichts zu reden von diesem dreyfachen Schaden, der eine besondere Rede erfoderte; lasset uns vielmehr die Nothwendigkeit, die unumgängliche Nothwendigkeit der Ersetzung einer geraubten Ehre einsehen. Diese Wiedererstattung findet bey den mehristen eine unbeschreibliche Beschwerniß — wegen dieser Beschwerniß ersetzen die wenigste die geraubte Ehre, so wie sie dieselbe ersetzen müssen, folgsam ist denn auch bey den mehristen der Schaden fast unersetzlich. Die Beweise hierüber werden uns alles besser aufklären. Nur acht gegeben. Nicht war AA! es ist ja ein allgemeiner auf die Offenbahrung, auf das natürliche, auf das göttliche und bürgerliche Gesetz gegründeter Hauptsatz aller Gottesgelehrten, daß niemal die Schuld eines Raubes oder Diebstahles, auch in dem geheiligten Richterstule, ohne die Ersetzung des geraubten Gutes könne vergeben oder nachgelassen werden. Denn so wenig die Sünde vergeben wird, die der Mensch in dem Augenblicke wieder begehet, da er sie bekennet; eben so wenig kann ihm der Raub eines Gutes nachgelassen werden; warum? weil er eben so vielmahl diesen Raub auf ein neues begehet, als wie lang er dem Beraubten seine Ehre und bestes Gut nicht wieder zurück-

rückstellt; und desto größer ist die Pflicht, dem Beraubten das Seinige wieder zuzustellen, wenn es ein nothwendiges, ein wichtiges Gut ist, so er seinem Nächsten entzogen. Uebertrift nun die Ehre und der gute Name des Menschen alle Güter der Erde, wie wir oben gehöret haben; kann er mit keinem andern Gute als nur mit dem Leben des Menschen selbst in einem Gleichgewichte stehen; schliesset, wie nothwendig es seye, dem Beraubten seine Ehre und seinen guten Namen wiederum zuzustellen und wie dringend diese Pflicht seye, da die geraubte Ehre ein Gut ist, der kein zeitliches Gut als nur das Leben kann gleich geachtet werden.

2. Aber wie? wirst du mich fragen, wie muß ich die geraubte Ehre ersetzen? und du fragest noch? Siehe! das ist das einzige Mittel: du muß deine ehrenrührische Rede widerrufen; — du muß sie bey denen wiederrufen, bey denen du sie ausgestossen — bey allen muß du sie wiederrufen, die deine Ehrabschneidung nur angehört haben. Auch diese alle — alle ohne Ausnahme muß du verbinden, daß sie das, was sie bey andern gegen die Ehre ihres Nächstens dir nachgesprochen, wiederrufen müsten — und wenn sie sich weigern, wenn sie es vernachläßigen; so bist du verbunden, bey allen — und wenn es die Menschen einer ganzen Stadt, einer ganzen Gemeinde, eines ganzen Landes, eines halben Welttheiles wären — das zu wiederrufen, was einer zu dem andern, aus deinem Munde zu dem Nachthei-

le der Ehre deines Nächstens gesprochen hat. Sehr vieles —

3. Aber noch nicht genug: du muß allen den Schaden, der durch deine ehrenrührische und verleumderische Zunge deinem Nächsten, seinen Kindern, seiner Familie, seiner ganzen Verwandschaft zugefüget worden ist, ersetzen. Dieses befiehlt Gott, dieses erheischt die Natur, dieses fodern alle Gesetze, dieses begehrt die verletzte Ehre deines Nächstens, die Gerechtsame einer Familie, die Thränen der durch deine Ehrabschneidung verleumderten Kinder. Wie? meine flüchtige Worte, die ich vielleicht aus Unbesonnenheit, aus Scherz, aus Zeitvertreibe geredet, die sollen einen so unermessenen Schaden anrichten können? Und ich soll verbunden seyn, allen denselben zu ersetzen? so wirst du seufzen und zwar mit allem Rechte seufzen. Aber höre mich, ich bringe dir etwas ganz überzeugendes aus den geheiligten Blättern der göttlichen Schrift; dieser wirst du doch einen Glauben beymessen? kaum hatte der Brudermörder Cain seinen Bruder Abel erschlagen, sagte Gott: **Die Stimme des Blutes deines Bruders schreyet um Rache zu mir.** Der Grundtext liefet: **Die Stimmen des vielfältig vergossenen Blutes schreyen Rache zu mir.** Wie? hat Cain dann mehrere als einen Bruder erschlagen? Nein, sagt der chaldäische Ausleger, er hat nur den Abel, aber in dem Abel ein ganzes Geschlecht von Menschen erschlagen — und diese alle schreyen um Rache. Merke hier auf, mein Ehrabschnei-

schneider! jener steht bey seinem Herrn in Gnade, er ernähret ihn und seine ganze Familie — du schwärtzest ihn an, du beschuldigest ihn einer Untreue, er fallt in Ungnade, er wird aus dem Hause vertrieben, er kömmt um Brod und Nahrung, er kann seine Kinder nicht Standes gemäß erziehen, er kann sie nach ihren Fähigkeiten nicht unterrichten lassen; die Söhne gehen betteln und werden Taugenichts, die Töchter mußen ihre Ehre um Brod verkaufen, sie werden eine öffentliche Aergerniß; die ganze Familie gehet zu Grunde, die ganze Verwandschaft wird entunehret, verachtet, von Dienste und Aemtern ausgeschlossen. Höreſt du als noch nicht, daß die Stimmen eines ganzen Geschlechtes gegen den Himmel wider dich Rache schreyen? Wie? wirst du sagen: welchen Einfluß hat meine Rede in so weitschichtige Folgen haben können? Ja, sie hat diesen Einfluß haben können, denn sie hat ihn wirklich gehabt nach jenem natürlichen Grundsatze und Vernunftschluße: Wer die Haupturſach der Ursache so vieler betrübten Folgen und Schaden ist, der ist auch die Ursache der unglücklichen Fällen und alles erfolgten Schadens. So rede von den noch übrigen Folgen deiner ehrabschneiderischen Rede. Z. B. jene Tochter reicht schon die Hand einem Bräutigame, der sie zu einer geehrten Mutter vieler Kinder machen will; deine verleumderische Zunge zerreißt dieses Band der Ehe, sie fällt in Verachtung, sie wird aus Verzweiflung eine andere Magdalena, eine offene Sünderinn der

ganzen

ganzen Stadt — jener Jüngling stehet schon mit einem Fuße auf der Stufe der Ehre, du stellst ihm den andern Fuß, er stürzt, bleibt wirklich liegen und schmachtet vor Hunger ... alle diese traurige Folgen, dieser weitläufige Schaden ist eine traurige Wirkung deiner ehrenrührischen Zunge; — und wenn du ihn nicht ersetzest, kann dir die Sünde nicht nachgelassen, noch weniger vergeben werden. Wie soll ich ihn ersetzen? wirst du hier aufseufzen. Hebe die Ursach, antwortet ein großer Kirchenlehrer der h. Augustin, so verhüteſt du den Schaden und auch die Folgen. Wie soll ich sie heben? wiederrufen muß du es — nachdrücklich muß du es wiederrufen, was du der Ehre deines Nächsten zuwider geredet hast. Wiederrufen? also soll ich mich selbst auf den Mund schlagen? mich selbst zu einem Lügener machen? wo bleibt meine Ehre? meine eigene Ehre? „Nun höre auch meine Frage: und wenn du es nicht thueſt, wo bleibt deine Seele? oder wo kömmt sie hin? Hier ist kein Mittel, entweder muß du Ehrabschneider wiederrufen, und so wiederrufen, wie ich dir oben die Maaßreglen dazu hab angewiesen, oder du mußt ewig ohne alle Barmherzigkeit und Nachlaß verdammet werden.

4. Gesezt nun, du gedenkeſt bey dir, wie einjeder rechtschaffener Christ, der seine Seele lieb hat, gedenken muß: Ey! es koſte auch, was es wolle; ich will nicht ewig verdammet seyn — ich will zu meinem Schöpfer, zu Gott in den Himmel — folgends will ich auf alle

nur mögliche Weise und Art, nach allen vorgeschriebenen Maaßregeln den guten Namen meines Nächstens, den ich mit übel Nachreden gröblich verletzet hab, sammt allen daraus erfolgten Schaden wieder ersetzen, sollte ich mich auch selbst dadurch verschämen und meine Ehre daran geben müßen. In aller Wahrheit, ein tapferer Entschluß von einem Christen! allein izt frag ich dich: was wirst du um Gottes willen ausrichten, nachdem du auch alle erdenckliche, dir immer nur mögliche Mittel angewendet hast? wirst du wohl gemacht haben, daß in der That der vorige gute Nahm und die Hochschätzung deines Nächsten in den Gemüthern all jener Menschen, bey welchen du Uebels geschwätzet und die solches durch dich erfahren haben, nun völlig wiederum erwachsen sey? absonderlich wenn alles wahr gewesen, was du erzählet hattest, oder wenn es nunmehro bey vielen andern verbreitet worden ist? du wirst freilich sagen: ich hab diesem und jenem Menschen letztemahlen mit meiner Erzählung groß Unrecht gethan; es thut mir leid: heget doch deshalben keine böse Meinung von ihme mehr ꝛc. Ja! was dann mehr? sagst du dieses einem frommen und der Sache verständigen Menschen, so wird dieser bey sich gedenken: da thuest du wohl dabey, daß du deinen begangenen Fehler nicht nur erkennest, sondern auch redlich bekennest und die dadurch verletzte Ehre wiederum suchest gut zu machen; dieses ist deine Schuldigkeit. Unterdessen vergeht doch in seiner Einbildung der einmahl gefaßte sehr

üble

üble Wahn deswegen nicht oder wenigstens doch nicht ganz — es bleibt noch jederzeit etwas von dem Erzählten in der Gedächtniß hangen — es kann doch etwas wahr seyn, denket man bey sich, ansonsten würdest du deine Sache mit einem Eidschwure bekräftigen, daß es falsch gewesen. Sagst du solches andern geschwätzigen Leuten, die werden dir in ihren Gedanken antworten, was vor diesem die hohen Priester dem Hochverräther Judas mit gezuckten Schultern zur Antwort gegeben haben, als dieser die 30 Silberlinge wieder zuruckbrachte sprechend: Ich hab gesündiget, daß ich das Blut dieses Gerechten verkauft habe. Was geht uns das an, gaben sie ihme zur Antwort — da sehe du zu —

5. Sehe! so höchst beschwerlich, ja fast unmöglich ist es, die einmal abgeschnittene oder auch nur geschmälerte Ehre völlig wieder herzustellen und die begangene Sünde der Ehrabschneidung auf jene Weise, wie es sich sonst nach den schuldigen Maaßregeln an sich gebühret, wieder gut zu machen. Höchst beschwerlich, daß einer sich zu dieser Erstattung herzhaft entschließe: menschlicher Weise nicht möglich, daß einer wisse, wie viel, oder wie vielen er erstatten müße: fast gar unmöglich, wenn man schon alle erdenkliche Mittel anwendet, daß die geschmälerte Ehre völlig wiederum ergänzet werde. Gerechter Himmel! in welchen Irrgarten stosset uns eine geschwätzige und ehrenrührische Zung! wie leicht lauft man hinein? wie beschwerlich kriechet man wieder

heraus? wie geschwind ist ein Wort aus dem Munde entwischt? was kostet es für eine Mühe, daß man selbiges wieder zurückbekomme? — Sehr gut wird eine solche ganz schlüpferige Zunge von dem weisen Prediger einer giftigen Schlange verglichen: **Wer heimlich die Ehre abschneidet**, sagt Ecclesiasticus am 10. **der thut nicht weniger als eine Schlange, die in der Stille beißet.** a) Eine Schlange beißet manchesmal im ersten Berühren so still und heimlich, daß es einer nicht einmal gewahr wird, den tödtlichen Stich empfangen zu haben; eben also gibt die geschwätzige und ehrenrührische Zung dem guten Namen des Nächsten einen tödlichen Stich, ohne daß derjenige, welcher davon verwundet worden ist, etwas davon bemerke, wo und durch wen er getroffen sey. Nach der Anzeige vieler Naturkündiger gib es von Schlangen eine gewisse Art, wohin diese mit ihrem Biß einmal das Gift haben ausgespien, da hilft auch keine Arzney mehr, um die Wunde zu heilen — und wofern das beschädigte Glied nicht sogleich wird abgeschnitten, da stirbt in kurzer Zeit der ganze Mensch ab. Ein gleiches kann man mit besserem Fug von einer ehrabschneiderischen Zunge betheuren: hat diese ihr böses Gift einmal recht ausgegossen; da helfen schier keine Mittel mehr, um die gemachte Wunde zu heilen; will sagen: den einmal verursachten sehr üblen Wahn

ganz

---

a) Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrahit. *Eccl.* 10.

ganz zu verbessern. So viel vom Schaden und von der Unersetzlichkeit desselben — Nun etwas weniges noch von der Strafe dieses Lasters.

Zweyter Theil.

6. Die Strafe der Ehrabschneider von Seite Gottes ist ganz entsetzlich — hier oder dort, dieses ist einmal ganz zuverläßig. wehe unser! wenn allemal auf eine jede Ehrabschneidung jene sichtbarliche und augenscheinliche Strafen Gottes erfolgen solten, mit welchen die göttliche Gerechtigkeit solche gottlose und ehrenrührische Zungen in den vorigen Zeiten hernahm; was ein großes Elend würde man nicht zu sehen bekommen? Wie manchem würde die Zung von den Würmen zerfressen werden oder im Munde ausfaulen? wie manchem, da er eben den Mund mit tadelhaften und ehrenrührischen Reden eröfnet, würde die Zunge im Halse augenblicklich erstummen und ganz erdörren? wie mancher würde mit eigenen Zähnen seine Zunge stückweis zerbeißen, dieselbige entweder auffressen oder ausspeyen? wie mancher würde mit dem Bösen besessen werden? wie mancher des jähen Todes hinsterben? wie manchem würden die Zähne zerschmettert ausfallen? wie es bewährte Geschichtbücher darthuen. Oder haben etwa diese zeitliche Strafen von Seiten Gottes keinen Grund in der Schrift? Der gekrönte Prophet drohet ja in seinem Psalter den Ehrabschneidern und gottlosen Mäulern folgende Strafe an: Gott

wird ihre Zähne in ihrem Munde zerschmettern; die Backenzähne der Löwen wird der Herr zerbrechen. a) Ps. 57.7. Sieh, die Ehrabschneider werden einen fürchterlichen Tod von ihrer Seite, und ein noch weit entsetzlicheres Gericht von Seite Gottes zu befahren haben. Ist dieses nicht Straf genug? Ihr Schlangen und Natterngezichte! spricht Christus Matthäi am 23. wie wollet ihr dem Urtheile des höllischen Feuers entrinnen? Des höllischen Feuers, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird?

7. Boshafte Kritick! die du heut zu Tage auch jene Geschichte verwirfst, welche sich fußen auf den Grundtext der h. Schrift; soll ich dir Zeuge hierüber aufführen aus der Schrift, welche bey Katholicken ein untrügliches Zeugniß ausmachen? Es ist ein Wort: ich beschwöre dir jene 2 alte Richter Danielis am 13ten, welche die unschuldige Susanna, die Ehefrau Joachims, die Tochter des Helicas mit ihren ehrenrührischen Zungen eines schändlichen Lasters fälschlich beschuldigten, weil sie ihre Gelüsten an ihr nicht sättigen, noch stillen konnten — welchem erstaunenden Gerichte eines weisen Daniels — welchem fürchterlichen Tode eines Platzregens von Steinen — welchem Endurtheile eines göttlichen Gerichtes mußten sich nicht diese beide Richter auf der Stelle gleich unterziehen? — da man eben die falsch

---

a) Deus conteret dentes eorum in ore ipsorum: molas Leonum confringet Dominus. *Psalm.* 57. 7.

falsch berüchtigte Susanna auf jene ungegründete Anklage der Richter: wir haben sie in dem Garten mit einem Jünglinge, welcher uns entwichen ist und wir nicht kannten, auf frischer That ertappt; als man die so fälschlich angeklagte und wirklich verurtheilte zum Stadt-Thor wollte hinausführen, den Steinen des berüchtigten Lasters nach dem Buchstaben des Gesetzes Preiß zu geben, trat Daniel, der weise Jüngling, ein starker Beschützer ihrer Unschuld hervor und rief mit lauter Stimme: **Ich bin unschuldig an ihrem Blute.** Das gesammte Volk wandte sich zu ihme um und sprach: **Was ist das für ein Wort, daß du geredet hast?** Er stund mitten unter ihnen und sprach: **Kehret wieder um zu dem Gerichte; denn sie haben ein falsches Zeugniß wider sie geredet.** Das Volk gehorchte und kehrete eilends wieder um. Daniel sprach zu ihnen: **Söndert sie weit voneinander — die zwey gailen Böcke, so will ich sie verhören.** Wie gesagt, so geschehen. Als sie nun von einander abgesöndert waren, sprach Daniel zu dem einen in dem ernsthaftesten Thone: **Du Veralteter in bösen Tägen, izt sind deine Laster an den Tag gekommen; die du zuvor begangen hast; da du ungerechte Urtheile fälltest, die Unschuldigen zu unterdrucken, und die Schuldigen frey zu lassen, so doch der Herr spricht: einen Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht tödten. Hast du sie dann gesehen, so sage an, unter welchem Baume hast du sie ge-**

sehen

sehen miteinander reden? Er sprach: Unter einem Mastich — oder Maulbeer Baume. Da sprach Daniel: Du hast recht gelogen auf dein Haupt. Er ließ ihn hinwegschaffen und sogleich den andern vorführen, zu ihme sprechend: Du Saame Chanaans und nicht von Juda! die schöne Gestalt hat dich betrogen, und die Begierlichkeit hat dir dein Herz verkehret; Nun sage du mir: unter welchem Baume hast du sie ergriffen, da sie miteinander redeten? er sprach: Unter einem Pflaumen-Baume. Nun folget der Machtspruch: Du hast auch auf dein Haupt rechtschaffen gelogen. Der Engel des Herrn wartet auf dich, wie auf den andern — er hat ein Schwerdt, damit er dich mitten durchhaue und euch also umbringe. So entsetzlich dieses Gericht und dieser Machtspruch, so fürchterlich war auch ihr Tod. Das gesammte Volk machte sich augenblicklich wider die zween Aeltesten auf, und versteinigten sie lebendig auf der Stelle nach dem Gesetze, damit erfüllet würde jener fürchterliche Ausspruch des künftigen Richters: Mit was Maaß ihr messet (oder messen wollet) damit wird euch wieder gemessen werden. Matth. 7. Und welches Gericht werden sie nicht erst zu befahren gehabt haben, an dem weit strengeren Richterstuhle ihres noch mehreres erzürnten Gottes.

8. Die zween alte Richter haben es längst erfahren, und ihr o Ehrabschneider unserer Zeiten werdet es noch erfahren. Seye es,

daß

daß euch die Langmuth Gottes noch länger zusehe und eure ehrenrührische Reden mit keiner zeitlichen Strafe hier auf der Welt belege; so habt ihr doch zuverläßig an dem Rande eures Lebens einen fürchterlichen Tod — dort aber ein noch weit erschröcklicheres Gericht zu befahren. Hier einen fürchterlichen Tod: denn die Gewissensbisse werdet ihr fühlen, den Wurm aber niemals ertödten können. Moyses der Heerführer Israels, um seine vom wahren Gott empfangene Gewalt dem Pharao zu zeugen, was that er? er warf seine Wunder-Ruthe auf die Erde nieder und siehe! augenblicklich ward ihm dieselbe in eine Schlange verwandelt; da er nun diese Schlange von der Erde aufnahm, ward sie auch wieder in die vorige Ruthe ganz umgestaltet. Die Zauberer des Königes aften zwar das Wunder des Moyses in etwas nach — aber mit welchem Ausgange? Ihre auf die Erde geworfene Ruthen wurden zwar in Schlangen, aber ihre Schlangen, da sie dieselbe aufheben wollten, wurden nicht mehr in die vorige Ruthen verwandelt und umgestaltet; es blieben Schlangen nach, wie vorher.

9. Ein gleiches Kunststück könnet ihr o Ehrabschneider! bis auf die heutige Stunde noch täglich auswirken, höret es noch vor dem Schluß meiner heutigen Rede: ihr verursachet zwar mit eurem giftigen Nachschwätzen, daß dieser oder jener in dem Urtheile der Menschen eine abscheuliche Gestalt, gleich einer giftigen Schlange empfange — aber daß diese

Schlange

Schlange in ihre vorher gehabte ganz schöne und ehrliche Gestalt durch die Wiedererstattung der Ehre sich umändere, das werdet ihr selten oder gar nicht zuwegen bringen. Wenn diesem also, ey denn so hab ich von Anfang so recht gesagt: wie die Strafe der Ehrabschneidung entsetzlich ist, so bleibt der Schaden fast unersetzlich. Darum warnet euch einenjeden der weise Mann Eccl. am 28 Hüte dich, daß du nicht strauchlest mit deiner Zunge, und daß dein Fall unheilbar seye bis in den Tod. Dafür behüte uns Gott Vater, Sohn und h. Geist. Amen.

Dreys

Drey und sechezigste Predigt.

Von der vielfältigen Weiß die Ehre abzuschneiden und den gemeinen Entschuldigungen dieser Sünde.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

A fructibus eorum cognoscetis eos. *Matth.* 7.
An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

Da heute Christus zu seinen Jüngern von den falschen Propheten redete, so gab er ihnen zugleich auch das Kennzeichen, woraus sie dieselbe von anderen wahren Christen unterscheiden sollten: aus ihren Früchten sollet ihr dieselbe erkennen. Solchen falschen Propheten, welche in Schafskleidern vermummet herankommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, kann man billig vergleichen die Verleumder und Ehrabschneider, als welche in den Gesellschaften mit freundlich lachendem Munde das Wort führen; in der That selbst aber, gleich den reissenden Wölfen, theils die christliche Liebe gröblich verletzen, theils das beste und angenehmste Gut des Menschen, als nehmlich

lich seinen ehrlichen Namen in Abwesenheit desselben hinwegrauben. Was dieses für eine Bosheit seye und wie beschwerlich es einemjeden falle, die Sache wieder gut zu machen, hab ich letzhin erwiesen. Heut laßt uns weiters gehen — und weil man sie nach der Grundslage des Heilandes aus ihren Früchten erkennen kann; so laßt uns auf ihre zerschiedene Art zu reden, und wieder auf ihre Entschuldigungen, womit sie die Sache schön machen und gleichsam bemäntlen wollen, ein genaueres Augenwerk werfen. Ich weiß zwar, sogar den Schatten dieses Lasters meiden zu wollen, müßte man sich aller menschlichen Gesellschaften und Gesprächen in der Welt entschlagen; so allgemein ist dieses Laster in der Welt geworden. Doch weil dieses für einen Weltmenschen eine blose Unmöglichkeit; so laßt uns, um dieses Laster genauer kennen und fliehen zu lernen den 1ten Augenmerk auf die zerschiedene Weiß und Art, wie es durchgehends pflegt begangen zu werden; den 2ten Augenmerk aber auf jene gemeine Ausflüchte, womit man diese Sünde zu entschuldigen sucht, hinrichten. In dem ersten Theile werden wir sehen, daß die Weiß und Manieren zerschieden sind — und aus dem zweyten Theile werden wir überzeuget werden, daß keine einzige Ausflucht nur einen Stich halte. Beides in Form eines ganz christlichen und katechetischen Unterrichtes, welcher hie besser ist als eine Predigt. Man vernehme mich mit Gedult und Aufmerkung.

Erster Theil.

1. Um der wahren Ursache heut nachzuspüren, warum das Laster der Ehrabschneidung so allgemein, warum es in einer Christen-Welt von einem jeden Stande und Alter so leicht begangen wird, sind ich die allerpassendste, weil es, auch unvermerkter, so viele Weise und Manieren hat dasselbige zu begehen. Wie es zu Kriegs- und Friedenszeiten vielerley Manieren giebt, einem Menschen das Leben zu nehmen; so giebt es auch in dem sittlichen Fache verschiedene Gattungen, einem das sittliche Leben, das ist die Ehre, den guten Namen und Leimuth zu nehmen. Und weiß ich wahrhaftig nicht, ob die ehrabschneiderische Tadelzunge oder die Kriegskunst bis auf die heutige Stunde mehreres erfunden habe. Der englische Lehrer, der h. Thomas von Aquin zehlet in seinen Schriften acht Haupt-Gattungen, womit man die Ehre des Nebenmenschen zu verletzen pfleget — und ist es eine rare Sache, wie er es selbst behauptet, wenn man sich nicht bisweilen auch unvermerkter, in einer oder der anderen Gelegenheit mit der schlipfrigen Zunge verstoßet.

2. **Die erste Gattung.** ist nach seiner Lehre, wenn einem Unschuldigen etwas böses und verächtliches, zugleich auch falsches fälschlich wird nachgeredet. Die allergröste Sünde unter allen Gattungen von Ehrabschneidung ist wahrlich diese. Wißt ihr warum? weil sie neben der ungerechten Ehrverletzung auch eine

tödliche und schädliche Lüge ist, welche sehr hart und schwer fallt, wieder gut zu machen. Die zweyte Gattung ist folgende: wenn etwas Uebels wird nach erzehlet, welches in sich zwar wahr ist, aber doch öffentlich noch nicht bekennt; eine Sünde, welche schnur gerade zuwider läuf dem Rechte, das einjeder Mensch hat zu seinem gutem Name, so lang seine Fehler und Mißhandlungen vor den Menschen verborgen bleiben. Die dritte: gar zu gemeine Bosheit der ehrabschneiderischen Zunge bestehet in dem, daß man aus einer Mücke einen Elephanten macht, einen geringen Fehler für ein großes Laster ausstreuet, dem erzehlten immerdar mehr und mehr hinzusetzet, als es in der That gewesen ist. Zum Beyspiele: jemand ist auf einer geringen Untreue, auf einem kleinen Diebstahl nur ein einzigesmal ertappet worden; der gute Mensch muß alsobald in den Gesellschaften und allen darinn geführten Gesprächen für einen ganz Treulosen oder gar für einen Dieb gelten.

3. Die vierte boshafte Manier, einem die Ehre zu verletzen, geschiehet mit Verdollmetschung oder üblen Auslegung der Gedanken und innerlicher Meinung seines Nebenmenschens. Diese Meinung will man aus jedem Augenwincke, aus allen Gebärden, Worten, Schritt und Tritt, aus der Manier zu kleiden und anderen Umständen für gewiß erkennen, und selbige als eine unbetrügliche Wahrheit in dem Gespräche verkaufen. Welch ein falsches Urtheil.

4. Die fünfte ehrabschneiderische Redensart ist noch gemeiner, als nehmlichen: da man nichts Uebels ausfaget von seinem Nebenmenschen, sondern allein dasjenige auf die Bahn bringt, was man von andern gehöret hat, gegen einen oder den andren sagen. Zu einem Beyspiele: ich hab es von glaubwürdigen Leuten gehöret, welche das und das, von diesem und jener für ganz gewiß und zuverläßig erzehlet haben. Allerley Reden höret man in der Stadt von diesem Menschen — und von jener geht ein gar wunderbarliches Gespräch unter den Leuten. — Diese Gattung ist eine von den giftigsten Ehrabschneidungen; denn auf diese Weise glauben so alle Gegenwärtige, welche nur solches anhören: die Sache wär ganz bekennt; folgsam tragen sie gar keinen Scheu, solches weiter fort zu erzehlen, und ist es eben so viel, als die Schande und Unehr des Nächsten mit der Briefpost fortschicken in alle Welt. Sechstens wird auch die Ehre abgeschnitten, wenn ich entweder schlechte Reden bekräftige — oder wenn ich den guten Reden, worinn einem anderen das gerechte Lob wird beygelegt, gleich widerspreche, wie es aus Neid und Missgunst oder gar aus Hofart oft zu geschehen pflegt. Beides ist gröblich gefehlet — So wohl das eine als auch das andere bleibt eine besondere Art von Ehrabschneidung.

5. Zum siebenten kann ich die Ehre verletzen und zwar sehr gröblich mit tiefem Stillschweigen, wenn nehmlich etwas zum Lob von einem geredet wird; ich aber vor mich sehe,

darauf nichts anworte, da ich doch nach dem Bewußtseyn aller Gegenwärtigen den Menschen am besten kenne — oder gesetzt auch, ich rede etwas, so stimme ich doch den andern so kaltsinnig bey, daß sie vielmehr das Gegentheil abnehmen können — oder wenn ich mich gar unterfange gefragter zu antworten: ich darf nicht alles sagen, was ich weiß — ich mag keinem die Ehre abschneiden — ich laß einen jeden, wie er ist — behüte mich Gott, daß ich einem nur etwas Uebels sollte jemals nachsagen — derley Gattung von Redensarten oder vielmehr Stillschweigen zum grösten Nachtheil seines Nebenmenschens macht oft eine tiefere Wunde seiner Ehre und guten Namen, als wenn die Sache, wie sie in sich ist, plaer wäre ausgeschwäzt worden; und warum dieses? weil die Zuhörende sich daher ärgere Sachen vorstellen, als man durch solches verdammte Stillschweigen verborgen halten will. Zum achten wird die Ehre verletzet mit stummen Zeichen. Zu einem Beyspiele: es wird in der Gesellschaft von einem Laster in das gemeine geredet, wobey kein Mensch in das besondere genennet wird; hier aber trette ich meinen Nachbar heimlicher Weise auf seinen Fuß oder stoße denselben an, mit einem Augenwinke auf einen Beysitzenden; dies soll so vieles heißen, als: in dem nehmlichen Spitale liegt dieser krank — item in einer Predigt wird ein gemeines oder auch besonderes Laster ganz lebhaft geschildert, so, daß es die Zuhörende leicht auf besondere Fälle anwenden könnten; ich

winkte

winkte auch wirklich meinem guten Freunde auf einen sichern zu; heißt dieses nicht unter wirklicher Predigt einem andern andeuten: wie schön bekömmt der da seinen Theil — oder ich wollte nach der Predigt öffentlich aussagen: heut hätte dieser oder jener in der Predigt sollen gewesen seyn, sie würden die rechte Wahrheit gehöret haben.

6. Neuntens kann man die Ehre abschneiden, wenn man einem auch einen guten Rath ertheilen will, um denselben vom Bösen ab — und denn zum Guten anzuhalten, jedoch mit Anführung etwelcher einzeln sehr bösen Beyspielen. Also sagen bisweilen unvorsichtige Eltern zu ihren Kindern: Siehe mein Sohn! das und das sagt man von jenem bösen und ausgelassenen Buben; hüte dich wohl, daß du dergleichen nichts begehest; pflege mit ihnen gar keinen Umgang — mache es nicht, wie jener Nachbars Bub, der wirklich von ihnen verführet worden ist — seye behutsam und züchtig, mein liebe Tochter! damit es dir nicht ergehe, wie jenem Mädchen, die wirklich verunglücket ist — seye nur nicht so frey mit dem ungleichen Geschlechte, wie dort eine andere, die sich mit allen anlegt ꝛc. u. s. f. w. Ey christliche Eltern! was thuen um Gottes Willen solche Verrathung anderer Personen und solche Beyspiele bey eurer Ermahnung? könnet ihr dann euere Kinder nicht von den Lastern abwarnen und zu dem Guten anführen, ihr müsset denn anderer ihre heimliche Gebrechen zugleich mit offenbaren?

7. Endlich wird Lezteus die Ehre abgeschnitten sogar auch damals, wenn man einen seiner besten Freunden zugleich beloben und auch bedauren will — zu einem Beyspiele: ich wollte in einer Gesellschaft öfentlich ausfagen: dieser und jener ist ein recht brafer, gelehrter, verständig — und ehrlicher Mann, welcher von allen Menschen, die ihn nur kennen, sehr hoch geschätzet und auch geliebet wird; aber ich kann es nicht begreiffen, daß er sich in diesem und jenem Punkte so schändlich versehen hat; er ist in Wahrheit recht zu bedauren. Wiederum: denket nur einmal nach, was eine fromme, andächtige und heilige Person, welche den Ruf schon viele Jahre hat; wer sollte gemeint haben, daß diese das thuen würde? ꝛc. Heißt dieses nicht, mit Loben, Schmeichlen und mit Bedauren einen sittlicher weise zum Grabe bringen?

8. Seher AA! das Laster der Ehrabschneidung, wie es der h. Bernard ganz wehemütigst klagete, ist heutiges Tages so fein geworden, daß auch sogar die frömmste und tugendhafteste Christen unter dem Schein der Liebe und h. Mitleidens ihrem Nächsten die Ehre auch unvermerkter sehr oft verletzen. Gehe nur einmahl in die Gesellschaften der Frommen, menge dich unter sie: du wirst es sehen, sind die Worte des h. Bernard, daß sie mit einem betrübten Angesichte, (das ist mit vielen aus der Tiefe des Herzens geholten Seufzern) den Fluch und die Verläum-

läumdung ausstossen. a) O wehe, seufzen sie, es thut mir leid für den guten Menschen, daß man das und das von ihme hören muß — er ist mein bester Freund, auf den ich bishier alles gehalten hab — ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ihm dieses und jenes nicht wäre zugestossen — hätte mir doch der Mensch im Anfange gefolget — wie oft hab ich ihn mit so wohlmeinendem Herzen gewarnet, er sollte in der Sache behutsamer seyn, — nun ist es zu spat — soviel ganz catechetisch von den zerschiedenen Gattungen eines so gantz gemeinen Lasters; nun zu den Ausflüchten, womit man dasselbige zu entschuldigen sucht —

Zweyter Theil.

9. So gemein das Laster der Ehrabschneidung ist, so wenig erkennet man oft diese Sünde, wie schwer sie sey. Woher aber kömmt wohl dieser sträfliche Mangel einer so nothwendigen Kenntniß? daher kömmt er, daß unsere Eigenliebe eine Menge der nichts taugenden Entschuldigungen aufsucht, womit man dieses Laster vertheidiget. Was ich geredet habe, heißt es, das habe ich nicht geredet aus böser Meinung. **Welch eine Entschuldigung** ist diese erste? ist und bleibt die Ehre des andern nicht dennoch verletzet, wenn schon diese Verletzung nicht aus einem bösen Herzen ihren Ursprung hat? ist der Schaden,

a) Videas vultu moesto emitti maledictionem *S. Bernard.*

den der fremde gute Name leidet, hiedurch ersetzet, daß man sich mit den Absichten des Herzens entschuldiget? würden wir wohl damit zufrieden seyn, daß es andere mit uns gut meynen, in der Sache selbst aber unserer Ehre eine empfindliche Wunde versetzen? würden wir einen solchen Leichtsinn, eine solche Uebereilung, eine solche Unbehutsamkeit andern Menschen so leicht verzeihen, die für uns so viel bedeutend, und uns so schädlich wäre? Lassen wir hier die Regel gelten, daß wir andern das nicht thun sollen, was wir nicht wollen, daß es uns von andern wiederfahre — und die izt gemeldte Entschuldigung wird auf einmal ihre ganze Kraft verlieren.

10. Jedoch der Fehler, den ich von meinem Nebenmenschen erzehlet habe, ist ja kein schweres Verbrechen, ich habe also auch seine Ehre nicht schwer verletzet; diese ist die zweyte Entschuldigung unserer bösen Nachreden: allein sie ist eine Entschuldigung, die sehr oft nicht geltend ist. Denn betrügt man sich nicht sehr oft in diesem Urtheile, welches man von der Schwere seiner Verleumdung fället? würde das Urtheil eben so gelinde ausfallen, wenn die Verleumdung uns selbst beträfe? ist denn die Schwere dieser Sünde nicht vielmehr nach der Beschaffenheit aller Nebenumstände als nach dem Gegenstande des geofenbarten Verbrechens in sich selbst abzumessen? wie oft ist wegen der Würde der Person, von der man Uebel redet — oder wegen des großen Ansehens, in welchem die Tugend dieser Person

bisher

bisher stund, etwas eine schwere Verleumdung, was in sich selbst betrachtet, nur eine geringe Verletzung des guten Namens wäre? wie leicht macht die oft wiederholte Erzehlung vieler kleinen Fehler auf die Zuhörer eben denselben bösen Eindruck, den die Erzehlung eines einzigen wichtigen Verbrechens machen würde?

11. Man hat aber mit seinen ehrenrührischen Reden nur gescherzet — es war vielmehr eine kurzweilige Unterhaltung, als eine vorsetzliche Verleumdung, da man von seinem Nächsten etwas Böses geredet hat; die dritte Entschuldigung, wegen welcher man oft die Schwere seiner bösen Nachrede verkennet; allein wer muß es nicht einsehen, daß die Schuld des Verleumders durch diese Ausflucht keineswegs vermindert werde? denn es ist vielmehr eine äusserst verabscheuenswürdige Bosheit, eben das zum Stoffe seiner Scherze, seines Gelächters wählen, was dem andern sein bestes Gut, seinen guten Namen raubet; was seinem Herzen, so bald es ihme zu Ohren kömmt, die tiefste Wunde versetzen, ihn vielleicht viele Thränen, viele betrübten Stunden kosten würde?

12. Man entschuldiget sich weiters also: was ich Böses von meinem Nächsten geredet habe, das ist nicht meine Erfindung; und was ich von andren hörte, das hab ich wieder andern erzehlet — ihnen bleibt es ja also frey, die Sache zu glauben oder nicht. Hier haben wir die vierte Entschuldigung der bösen Nachrede; ist sie aber auch eine gründliche Entschuldigung? lehret es uns nicht die Erfahrung,

daß

daß man überhaupt von andern Menschen lieber das Böse als das Gute glaube? sind wir also unschuldig, wenn wir durch unsere eben so unnothwendigen als unbehutsamen Erzehlungen Gelegenheit zu diesen bösen Vermuthungen geben? was sind wir dabey anders als sträfliche Werkzeuge eines von unserm Nächsten immer weiter sich verbreitenden bösen Rufes? wenn es erlaubt wäre, alles, was man Böses höret wiederum weiters zu erzehlen, würde wohl noch ein Mittel übrig seyn, die Ehre der Menschen zu retten? würde nicht eben hiedurch dem Laufe aller noch so bösartigen Verläumdungen die Pforte ungehindert offen stehen? Eben so unsicher ist auch die fünfte Entschuldigung, vermöge der man behauptet, die Sache, die man erzehlet, sey ohne dies schon bekannt; denn wie vieles ist hier noch zu berichtigen übrig, damit die Entschuldigung gültig werde? ist das, was man schon für bekannt annimmt, allgemein bekannt, oder ist es nur wenigen bekannt? ist es der letztere Fall, so haben wir nicht das geringste Recht, ein fremdes Verbrechen mehreren bekannt zu machen; die Sache ist ohnedies bekannt; aber vielleicht ist sie nur deswegen so bekannt, weil sie durch dich anfangs bekannt wurde? vielleicht ist sie nur in einer kleinen, eingeschränkten Gemeinde bekannt, ausser welcher sie bisher ganz unbekannt blieb, und auch immer verborgen bleiben würde, wenn sie nicht durch deine und deines gleichens Geschwätzigkeit verbreitet würde? Lauter Fragen sind diese, die

man

man ehe noch entscheiden muß, als man von fremden Fehlern reden darf.

13. Allein ihr saget, daß ihr die Sache nur vor wenigen, bescheidenen Leuten erzehlet habet, oder gar, daß ihr sie nur einem einzigen vertrauten Manne anvertrauet habet. Die sechste Entschuldigung, womit man seine verläumderische Geschwätzigkeit rechtfertigen will. Weit gefehlt, meine Christen! es ist niemand erlaubet, den verborgenen Fehler des Nächsten auch nur wenigen bescheidenen Menschen, ja auch nur einem einzigen zu offenbaren. Dein Nächster hat das Recht zu seinem guten Namen vor allen Menschen, denen seine Fehler noch unbekannt sind. Hast du wider ihn vor wenigen oder auch nur vor einem einzigen Böses geredet, so hat er bey diesen wenigen oder er hat doch bey diesem einzigen Menschen seine Ehre verloren; du hast seinen guten Namen schwer genug verletzet, weil einem jeden ehrlichen Menschen daran gelegen seyn muß, auch bey wenigen, ja sogar bey einem Menschen seiner Ehre nicht beraubet zu werden. — Und gesetzt auch, daß du diesen deinen Freunden das Stillschweigen auferlegt hast, welches Recht hast du, von andern ein bescheidenes Stillschweigen zu hoffen, da du selbst unbehutsam genug warest, ihnen das erste Beyspiel deines unbescheidenen Geschwätzes zu geben? Hat nicht dieser Freund, dem du die Sache anvertrauet hast, wieder einen Vertrauten, dem er es abermal in Verträulichkeit sagen kann? So kömmt die Sache zum 3ten und 4ten Hause

zu einer ganzen Nachbarschaft und endlich gar in der Stadt herum. Wie wachsen die Bäche an? die Regentropfen fallen zuerst aus der Luft auf die Tächer der Häußer, von einem Leystein auf den andern, alsdann versammeln sie sich in den Kanal, aus diesem laufen sie auf die Gasse und Straße; endlich, weil immerdar mehr u. mehr Wasser dazu kömmt, wird ein offentlicher Bach daraus. Nicht anderst geher es mit der Ehrabschneidung: aus einem Ohr wird sie getragen in das andere, aus einem Haus in das 2te 3te und 4te — ehe man sich umgesehen, ist alles Stadt kündig. Noch ist zum

14. Schluß der Rede die 7te und die in der Welt gewöhnlichste Entschuldigung übrig, womit man sich bey der bösen Nachrede wider die Sünde zu schützen glaubet; es ist der Vorwand, daß man nichts falsches, sondern die blose Wahrheit geredet habe. Ich will es zugeben, daß man in seinen Reden der strengen Wahrheit getreu blieb; unterdessen ist es doch nicht die Lüge allein, welche die ganze Bosheit der bösen Nachrede ausmacht. Durch die Erzehlung wahrer Fehler verliehrt der Nächste seinen guten Namen eben so, wie durch die Erzählung falscher Verbrechen, ja er leidet diesen Schaden im ersten Falle desto sicherer, je mehr Gelegenheit man hiedurch giebt, den verborgenen Fehler genauer zu untersuchen, die Wahrheit selbst zu erfahren und die böse Meinung wider seinen Nächsten alsdann mit unverwerflichen Gründen zu unterstützen. Da du

nun

nun das so gemeine Laster der Ehrabschneidung in seiner Gattung und Ausflucht kennest, da du es ganz genau kennest; folge dem Befehle Gottes beym Ecclesiasticus, der sich auf alle so wohl wahren als falschen Verbrechen erstrecket: **Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehöret, so laß es in dir ersterben a) Amen.**

Vier

a) Audisti verbum adversus proximum tuum? commoriatur in te. *Eccl.* 19.

Vier und sechzigste Predigt.

Von denen, welche ehrabschneiderische Reden anhören.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Surdos fecit audire & mutos loqui. *Marci* 7.
Die Taube habe er hörend gemacht und die Sprachlose redend.

Taub und stumm seyn, ist oft sehr gut. Glückselig jener Taube und Stumme, welcher mit David sagen kann: Ich aber war wie ein Tauber und hörte nicht; ich war wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und der keine Gegenbestrafungen in seinem Munde hat. — Ps. 37. — Dazumahl nämlich erstummen, wenn ein Sermei gräuliche Flüche ausstößt; dazumal seinem Munde eine Wache setzen und wohl darauf sehen, daß man nicht sündige mit seiner Zunge, dazumal seine Ohren mit Dörnern umzäunen, wenn ehrenrührische Reden in einer Gesellschaft vorkommen, ist höchstens löblich, christlich und heilig. Ich darf zwar niemand diese Uebel wünschen; doch saget selbst an; wäre es jenen Schwätzmäulern nicht besser, daß sie dazumal stumm wären, wenn sie mit

ihren

ihren tadelhaften Erzählungen die Ehre und dann den guten Namen ihres Nebenmenschens hinwegschneiden oder verkleineren? wäre es jenen fürwitzigen Ohren nicht besser, daß sie dazumal taub wären, wenn sie dergleichen ehrenrührische Erzählungen gerne, ja noch mit Freude anhören? freylich wohl, besser dieses, als mit solchen Ohren, mit solchen Zungen sich immer versündigen und seine Seele dabey verlieren. Letzthin handelte ich von denen ehrabschneiderischen Zungen, heut laßt mich die Ohren jener Christen vornehmen, die den Verleumdungen und Ehrabschneidungen sich ganz geneigt zeigen. Sie sollen wissen, ob und wie sie sich dabey versündigen; sie sollen lernen, wie sie sich im Zu- und Anhören zu verhalten haben, daß sie nicht sündigen. Wie sündigen denn diejenige, welche ehrenrührische Reden freiwillig anhören? dies werde ich zeigen im 1ten Theile. Wie hat man sich zu verhalten in jenen Zufällen, in welchen man gegen seinen Willen derley Gespräche höret und hören muß, daß man sich nicht versündige? dies werde ich erklären im 2ten Theile. Zungen hütet euch, damit ihr hinführo nichts mehr dergleichen mit Uebel-Nachreden ruchbar machet! Ohren hütet euch, damit ihr hinführo nichts mehr von derley sündhaften Gesprächen anhöret, soll seyn der Schluß. Wer Ohren hat, zuhören, der höre; ich rede heut zu sündhaften Ohren.

Erster Theil.

Meyn! wer entdecket mir die wahre Ursache, warum das Laster der Ehrabschneidung so allgemein ist geworden, in einer Christenwelt? ich sage darum, weil es heutiges Tages auch unter den Christen so viele giebt, welche dem Uebel-Reden von seinem Nächsten gerne, ja gar mit Freude zuhören. Wäre kein Hehler, sagt das gemeine Sprüchwort, so wäre auch kein Stehler — wäre niemand, der die gestohlene Sachen einkaufet, so hätte auch keiner die Gelegenheit, die gestohlene Waare feil zu bieten. Weit gewisser ist dieses in vorhabender Materie: Wo keiner ist, der zuhöret oder zuhören will, da kann der Prediger wohl von der Kanzel steigen, ohne ein Wort nur zu verbrechen. Eben so verhält sich die Sache mit der Ehrabschneidung: wenn keiner wäre, der gern und willig auf tadelhafte und ehrenrürische Gespräche in den Gesellschaften seine geneigte Ohren spitzte, so würde Ehrabschneidern ihr geschwätziges Maul gar bald gestopfet seyn. Dieses leidige Laster würde in kurzer Zeit sich von sich selbst heben. Aber das ist es leider, was man mit dem h. Paulin nicht genug bedauren kann, daß man den Ehrabschneidern viel zu geneigte Ohren zu gönnen pflege. Deswegen, sind seine Klagworte, deswegen ist dieses Laster so gar gemein; deswegen strudelt dieses Laster in den Herzen so vieler Christen, weil nehmlich das Uebelnachreden von seinem Nächsten

sten

sten beynahe von allen so gerne gehöret wird. a) Wenige Seelen sind es, welche für die Ehre Gottes und für das Seelenheil des Nächsten noch so viel Muth und Eifer haben, gleichwie der h. Joann Chrysostomus, daß sie aus jenen Gesellschaften, in welchen Gespräche von andern nachtheilig geführet werden, entweder hinweggehen, oder wenigstens ihren Unwillen darüber zeigen, oder garwohl noch rund heraus sagen dörfen: hast du mir etwas von meinem abwesenden Nebenmenschen wohl zu erzehlen, das ihm zum Ruhme oder zum Lob gereichet, so fahre fort, ich will dich gerne und auch mit Freude anhören; kömmst du mir aber angezogen mit einem Gespräche, welches der Ehre und dann dem guten Namen meines Nächstens nachtheilig ist: so wisse, für dich und dein Gespräche hab ich heut keine Ohren. O h. Kirchenvater! hätten wir miteinander solchen Muth und Herz! wie bald würde den ehrenrührischen Zungen die Lust vergehen, nachtheilig zu schwätzen. Allein da mangelt es — man hört es, man hört es gerne — man hört es mit Freude — man hört es mit einem frölichen, lächlenden und gutheißenden Anelitze an — dies muntert den Ehrabschneider als immer mehr auf, kühn fortzufahren und die ganze Gesellschaft mit lauter ehrenrührischen, verleumdischen Reden zu unterhalten.

a) Hoc ideo malum celebre, & idcirco in multis fervet hoc vitium, quia bene ab omnibus libenter auditur, 3. *Paul. epk.* 14. *ad Ca.*

2. Hierinn bestehet die erste Bosheit dieser so schändlichen als schädlichen Sünde, daß man den Ehrabschneidern die schönste Gelegenheit und gröste Anlaß zu sündigen gebe. Wenn du dem Ehrabschneider, sagt Hieronymus der h. Kirchenlehrer, ein geneigtes Gehör leistest, ohne ein Wort dazu zu reden, so bist du der Blasbalg, welcher denselben antreibt, fremde Ehre zu kränken. Jener schlagt zwar das Feuer aus, du aber bereitest den Herdt zu, auf welchem das Feuer brennen kann. a) Zweyerley Teufel, sagt Bernard der hönigfließende, finden sich in einer solchen Gesellschaft ein, worinn die Rede geht von den Gebrechen und Mänglen der Abwesenden. Der Ehrabschneider, welcher das Wort führet, hat seinen Teufel im Munde, der dessen Zung beweget und immer antreibet, als besser fortzufahren — die Zuhörende aber haben ihren besondern Teufel hinter den Ohren sitzen als einen Wächter, welcher dieselbe spitzet und offen haltet, daß sie es gerne und freudig anhören. Beide versündigen sich, und daran zweifelt aus allen Gottesgelehrten nicht einmal ein einziger. Wer aber aus beiden die schwerste Sünd begehe, solches getrauet sich nicht der h. Bernard zu entscheiden. Vernehmet die eigene Worte, welche er niederschrieb an den Pabst Eugenius: Ehr abschneiden und den Ehrabschneidenden anhören,

a) Si vultu hilari audis detractorem, tu illi das fomitem detrahendi: ille ignem excutit; tu substernis igniarium. S. *Hieron.*

hören / welches aus diesen zweyen Lastern mehr zu verdammen sey / ist mir beschwerlich, ganz zu erörtern. Der erstere sündigt, indem er die Ehre und dann den guten Name eines andern in der Zusammenkunft vieler verkleinert; der Zuhörer sündigt aber, dieweil er dem ersten mit geneigten Ohren Gelegenheit oder Anlaß giebt, in dem Gespräche fortzufahren.

3. Zu dem macht sich der Zuhörende der nehmlichen Sünde und Bosheit theilhaftig, welche der Ehrabschneider mit seinem üblen Nachschwätzen begehet. Denn gleichwie das Gesetz der christlichen Liebe und Gerechtigkeit mir unter einer Sünde verbietet, daß ich den guten Nahmen meines Nebenmenschen andern nicht benehmen soll; also verbindet es mich ebenfalls, daß ich selbigen guten Nahmen in meinem eigenen Gemüthe, so lang es sich thun läßt, auch unterhalten soll. Noch viel gröbere Sünde begehen jene, welche mit Nachforschen und Ausfragen zu einer Ehrabschneidung ausdrücklich Anlaß geben.

4. Die Jäger unserer Zeiten haben gewisse Jagdhunde, welche sie Spürhunde nennen. Deren alleiniges Amt ist, in den Feldern und Wäldern herumzulaufen, und Nachtuspüren, wo irgend ein Wild hinter dem Gesträuche verborgen liegt. Haben sie etwas verspürt, so schlagen sie entweder laut und geben mit ihrem

a) Detrahere, aut detrahentum audire quid horum damnabilius sit, non facile dixerim. S. *Bern. l. 2. de consid. ad Eug.*

Bellen ein Zeichen, oder bleiben so lange stehen, bis der Jäger hinzukömmt und das verrathene arme Wildpret mit losgeschossener Flinte auf der Stelle niederfället. Solche Spionen sind die fürwitzige Ausspäher der Sünden und Lastern ihrer Nebenmenschen. Aber wehe ihnen, sagt Gott der h. Geist bey dem weisen Manne in seinen Sprüchwörtern am 11. wer ein Auskundschafter der Bösen ist, wird von ihnen unterdrücket werden. a)

5. Die allerärgste unter solchen Spionen sind jene, welche in einem Hause Knechte und Mägde, ja kleine Kinder mit allerley gesetzten Fragen in einer verstellten Freundlichkeit ausforschen, wie es in ihrem Hause stehe. Wie geht es euch heißt es: seydt ihr annoch zufrieden in euerem Dienste? Nicht wahr: ihr habt einen guten Herrn, eine aufrichtige, ehrliche und brafe Frau? Meyn, wer ist gestern in eurem Hause gewesen? was haben sie da gethan? so fahren sie weiters fort, bis endlich die einfältige Kinder oder übel zufriedene Dienstboten alles, was sich in ihrem Hause zugetragen, ganz platt herausgeschwätzet — sie ruhen ehender nicht, bis sie alles gefangen haben, wornach sie mit ihrem Ausforschen im Trüben gefischet. Um Gottes Willen! fragt hier der h. Joannes Chrysostomus: Was hab ich denn daraus für einen Nutzen, wenn ich das weiß und ganz gelernet hab, daß der und der gottloß sey; bringt mir nicht

in

a) Qui autem investigator malorum est, opprimetur ab eis. *Prov.* 11.

in dem Gegentheile eine so fürwitziger Weise erlangte Wissenschaft den grösten Schaden und äussersten Verlust? a) Ich hab diejenige, welche ich ausgefraget, nicht nur in die Versuchung, sondern in eine schwere Sünde geführet — in eine Sünde wider die christliche Liebe und wider die Gerechtigkeit, da sie mir ganz verächtliche und schlechte Sitten von ihrer Haushaltung erzählet haben; mich aber hab ich einer schwereren Sünde und einer Wiedererstattung des guten Namens theilhaftig und schuldig gemacht; Sehet AA! das ist der ganze Nutzen, welchen ich mit meinem Fürwitze dabey hab ausgefischet. Ist das der Mühe auch wohl nur werth, daß ich auf solche Weise forschen und wissen will, was dort ein anderer, der mich nichts angehr, im Hause gethan habe?

6. Ach, liebster Christ! also ermahnet uns der h. Geist bey dem weisen Ecclesiasticus am 28ten: Verzäune doch deine Ohren mit Dörner, und höre nicht, was eine böse Zunge redet b) — nicht einmahl sollst du derselben zuhören, viel weniger zum Uebelnachreden eine Gelegenheit und Anlaß geben. Wie aber? denket ihr: wer kann sich für den geschwätzigen Zungen allezeit so genau hüten? Man hört ja manchesmal gegen seinen eigenen

a) Quod mihi lucrum, si didicero, quod ille sit improbus? Nonne maximum nocumentum ex hoc & extrema jactura? *S. Chrysost.*

b) Sepi aures tuos spinis, & linguam nequam noli audire. *Eccl.* 28.

Willen / daß von anderen Abwesenden wider ihre Ehre verleumderisch geredet werde; wie kann man allen Menschen wohl ihren Mund stopfen? Was Rath es in diesem Handel? wie soll ich mich anstellen in solchen Zufällen, damit ich mit Anhören wider Gott und den Nächsten keine Sünde begehe? nur ein wenig Geduld! auf diese Frage antworte ich sogleich im andern Theile.

Zweyter Theil.

7 Zu wünschen wäre es, daß alle Menschen hierinnen taube Ohren hätten. Ich gestehe es freylich: das ehrenrührische Reden ist in der Christenwelt so gemein, daß man sich wohl nicht behutsam genug davor hüten könne. Zu wünschen wäre es, wie ich gleich in dem Eingang meiner Rede gesagt habe, daß Gott einem manchen Hörenden so das Gehör benehmete, wie heut sein Sohn dem Stummen im Evangelio das Gehör durch ein Wunderwerk gegeben hat. Aber mein Wunsch ist hier umsonst — er ist vergeblich. So lang wir gesund sind und offenstehende Ohren haben, werden ja diese nothwendiger Weise gezwungen, theils zu empfinden, theils auch zu hören, was immer für ein Thon und Schall in der Nähe erwecket wird.

8. Was sollen wir dann endlich anfangen, wenn zum Beweise in einer Gesellschaft wider unsern Willen entweder ein tadelhaftes oder auch ein ehrenrührisches Gespräch entstehet?

der h. Geist lehret uns solches mit einer körnigen Warnung, die ich oben schon angemerket, als nehmlichen: **Verzäune deine Ohren mit Dörner.** Durch spitzige Dörner, weil sie zu stechen und zu verwunden pflegen, werden nach Auslegung der mehresten Schriftsteller gar schön verstanden die brüderliche Ermahnungen und die Bestrafungen, womit wir jenen begegnen sollen, die etwas nachtheiliges wider die Ehre unseres Nächsten anführen, damit die angefangene Rede sich selber abschneide, und wir an solchem keinen Antheil bekommen. Wie aber? denket ihr: sind wir dann jederzeit zu einer solchen Bestrafung in dem Gewissen verbunden? Ja, gieb ich zur Antwort — aber es muß geschehen mit großer Bescheidenheit — und wie es die Umstände fodern, auf eine verschiedene Art. Zu einem Beyspiele: diese Bestrafung kann geschehen mit Worten — sie kann geschehen mit Stillschweigen — sie kann geschehen mit äusserlichen Zeichen — entweder ist jener, der wider die Ehre des Nächsten zu reden anfängt, einer aus deinen Hausgenossenen, über welchen du zu befehlen hast — oder es ist ein Fremder, aber doch ein solcher, der seinem Stande und Condition noch geringer ist, als du — oder er ist deines Gleichens — oder auch eines höheren und fürnehmeren Ranges. Gilt alles gleich — nun merke auf, wie du dich zu verhalten habest. Ist er dir unterworfen; da ist kein Zweifel: hier bist du schuldig, dein eigenes Ansehen und die von Gott empfangene Gewalt, theils für

die Ehre Gottes, theils für das Seelenheil deines Nächsten kühn zu gebrauchen. Du muß ihm gleich auferlegen, daß er den Mund halte, und dem Geschwätze ein Ende mache. Merken sich dieses alle christliche Eltern, alle Hausväter und Hausmütter, wenn sie von ohngefehr sollten wahrnehmen, daß ihrer Kinder eines, oder die Knechte, oder die Mägde sich wider den guten Namen eines dritten vergehen sollten mit Uebelnachreden.

9. Ist der Tadler und Ehrabschneider dein Untergebener nicht, doch eines geringeren Standes als eben du; so gilt hier abermal das Gesetz der brüderlichen Ermahnung und der Bestrafung, welches jedoch mit freundlichen und ganz gelinden Worten immer sanftmüthig geschehen muß. Ist aber derjenige, welcher ehrenrührische Reden einführet, dir gleich und ähnlich; so bist du zwar nicht allezeit in dem Gewissen schuldig, denselbigen auf die vorige Weise zu ermahnen und zu bestrafen, doch aber glimpflich die einmal angefangene Rede auf der Stelle zu zerstöhren. Alcibiades, wie nehmlich Plutarchus von ihme schreibet, ein hochweiser Mann unter den Griechen, als er vernommen, daß unter dem Volke ein tadelhaftes Gespräch von ihm im schwange gieng, was that er? seinem eigenen Hund einem recht schönen Hund, den er eben gekauft hatte, schnitt er den Schweif ab und ließ ihn also gestümmelt durch alle Gassen und Strassen der Stadt ganz frey herumlaufen. Einige seiner Freunde haben mit großem Unwillen

dieß

diese Tharhandlung mißbilliget, daß nehmlich ein so gescheider und weiser Mann so lächerliche und kindische Possen habe angefangen. Was aber antwortete der Alcibiades? Er antwortete ihnen mit aller Freundlichkeit: er habe solches gethan, damit die Leute in Zukunft von seinem Hunde etwas zu reden hätten und von den Menschen ihre ehrenrührische Zungen ein wenig einhielten. Lasset sie reden, sprach er, von dem Hunde des Alcibiades, wenn sie nur aufhören, den Alcibiades selbst durch die Zähne zu ziehen. Woraus wir zu lernen haben, wie einjeder, der seinen Nächsten liebt, wie sich selbst, die irgendwo angefangene Rede durch einen Einwuf einer andern Sache unterbrechen könne. Solche Kunstgriffe hat Thomas Morus, Kanzler in England ereflich verstanden.

10. Ist endlich derjenige, welcher verläumderisch redet, eines höheren Ranges, als du; was Rathes dann? mach nur ein saures und dunkeles Gesicht und glaub den Worten des weisen Mannes: Wie der Nordwind den Regen in der Luft vertreibet; so zerstöret ein trauriges Gesicht die Zunge des Ehrabschneiders. a) Prov. 25. In gleichem Sinne spricht Hieronymus, der h. Kirchenlehrer; Stellst du dich aber anderst an, so fähret er fort, dann zeigest du hiemit genug, daß du desjenigen, welchem die Ehre wird abgeschnitten, entweder ein falscher Bru-

der

a) Ventus aquilo dissipat pluvias, & facies tristis linguam detrahentem. *Prov.* 25.

der oder ein zaghafter Freund seyest. Der h. Augustin war von den Zungen der Ehrabschneider ein solcher Feind, daß er, um selbe abzuschröcken, in seinem Speißzimmer eine Schreibtafel angeschlagen, auf welcher mit großen Buchstaben ganz leßbar geschrieben stund: Wer gerne mit Ehrabschneiderischen Reden zu thuen hat, der soll wissen, daß ihme diese Tafel zum essen verbotten sey. Glückselig derjenige, sind die Worte des h. Paulin, der sich gegen das Laster der Ehrabschneidung also bewafnet, das keiner sich erkühnen dörfe, in dessen Gegenwart eines andern seine Ehre zu kränken.

11. Wie aber hab ich mich zu verhalten, daß ich nicht sündige? Nur aufgemerket; ich will dir alles in das Kurze zusammenziehen: 1tens stelle dem Angehörten wider deinen Willen nicht leicht einen Glauben zu, nach der Warnung des weisen Ecclesiasticus: Glaube nicht einem jeglichen Worte a) Eccl. 19. Und denke bey dir: Es muß auch die andere Parthie zuerst gehöret werden: das ist ja üblich bey allen Gerichtern. So bedecket die Liebe (die christliche Liebe) alle Mängel und Fehler Prov. 10. — Hast du es aber angehört oder anhören müssen wider deinen Willen, so folge abermal der Warnung des h. Geistes: Mach Thüren und Schlösser an deinen Mund Eccl. 28. Das will so viel es sagen: schwätze es nicht weiters nach, erzähle

a) Non omni verbo credas. *Eccli.* 19.

zähle es niemand andern, sondern halte es in geheim. Oder noch besser: Hast du ein Wort gehöret wider deinen Nächsten, laß es bey dir ersterben. a) Eccl. 19. — Warum ersterben? behalte den Unterricht: gleichwie ein todter Mensch, wenn man das Grab auch öfnet, nicht mehr heraus geht, sondern still liegen bleibt; so muß auch eine jede gegen unsern Willen angehörte Ehrabschneidung in unserm Herzen verwahret bleiben; nicht wie ein gefangener Missethäter, der sich kann sehen lassen oder nach geöfneter Thüre noch weiters gehen, sondern wie ein Verstorbener in seinem Grabe. Hast du ein Wort gehöret wider deinen Nächsten, so laß es in dir ersterben.

12. Ich schließe die ganze Abhandlung gegenwärtiger Materie mit nochmaliger Warnung des göttlichen Geistes, mit inständigster Bitt um Jesu Christi und eures eigenen Seelenheiles Willen: Hütet euch doch vor Murren, das gar nichts nützet, und von der Ehrabschneidung schont eurer Zunge. b) Ihr wisset nun allbereits, wie man sich wider Gott und seinen Nächsten theils in Vorbringung, theils in Anhörung der ehrenrührischen Reden versündigen könne — ihr wisset auch, wie man sich zu verhalten habe, wenn man auch

---

a) Audisti verbum adversus proximum tuum? commoriatur in te. *Eccli.* 19.

b) Custodite ergo vos a murmuratione, quæ nihil prodest, & a detractione parcite linguæ. *Sap.* 1.

auch wider seinen Willen derley Gespräche anhöret, daß man sich nicht versündige. Befolget also in die Zukunft eurer Täge die gegebene Verhaltungsregeln bis auf den letzten Buchstaben — lebt nach der Vorschrift des h. Geistes — christliche Zungen! hütet euch, damit ihr von eurem Nächsten mit übelm Nachreden gar nichts mehr ruchbar machet. — Christliche Ohren! hütet euch, damit ihr hinführo nichts mehr von derley Gesprächen anhöret. Umzäunet, wiederhohle ich nochmalens, eure Ohren mit Dörner, und höret nicht, was eine böse Zunge redet — machet Thüren und Schlösser an euren Mund — macht eine Waage für eure Worte, und einen Zaun für eure Lefzen. Hütet euch sonderheitlich, daß ihr nicht strauchelt mit eurer Zunge und dann zu Boden fallet vor den Augen eurer Feinde, welche euch nachstellen — es ist ein schrecklicher Fall, ein Fall der unheilsam ist, bis zu dem Tod — dafür behüte uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Fünfte

Von dem Fluchen und Verwünschen.

Fünf und sechzigste Predigt.

Von der Häßlichkeit des Fluchens.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini *Joannis 16.*
Dieses hab ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgeret.

Um die Sünde der Aergerniß muß es in Wahrheit eine große Sünde seyn, weil so gar Jesus mit einem Nachdrucke zu seinen Jüngern spricht: Dieses hab ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgeret. Ja, meine Christen! die Aergerniß ist in Wahrheit ein großes Uebel, weil sie demjenigen, der sie giebt, und oft auch demjenigen, der sie nimmt, einen unvermerklichen Schaden verursachet. Durch die Aergerniß, von der ich heut spreche, verstehe ich nichts anders, als eine solche Rede, durch die ich einem andern, der sie höret und der sie oft höret, Gelegenheit und Anlaß zu sündigen gebe. Bleiben wir bey dem einzigen Fluchen und bey dem Verwünschen

stes

hen: Führen nicht oft christliche Eltern in ihren Häusern zum grösten Schaden der Kinder diese sündhafte Sprache als eine neue Erbsünde ein? unterhalten nicht manche Hausväter diese schändliche Gewohnheit bey ihren Hausgenossenen durch ihre eigene Sprache? Und was ist es wohl für eine Sprache? nur acht gegeben auf meinen Vortrag: Fluchen und Verwünschen ist eine abgeschmachte, höllische, ja einem Christen ganz ungeziemende Sprache; das werd ich zeigen im 1sten Theil. Fluchen und Verwürfschen ist eine unter den gottlosen Reden der Christen allerärgerlichste Sprache; dies soll erwiesen werden im 2ten Theile. Ich wünsche mir heute eine donnernde Stimme und Blitz werfende Worte, nicht um zu fluchen und zu verwünschen, sondern um diese abentheurliche Sprache aus der ganzen Christenwelt zu verbannen und dorthin, wo sie erfunden worden ist oder herausgekrochen, das ist in den Höllengrund zu verjagen. Laßt mich Versuche darüber anstellen.

Erster Theil.

1. Aus der Sprache pflegt man gemeiniglich abzunehmen und zu erkennen, was einer für ein Landesmann sey. Höret man einen Fremdling lange Zeit nacheinander nichts als Französisch sprechen, so denket man: er ist aus Frankreich — redet er immer Italienisch — er ist aus Welschland — redet er nur Deutsch, er ist aus Deutschland gebürtig.

So

So gar in Deutschland selbst weiß man aus dem Wohl- oder Uebelklang der Wörter, und aus gewissen Redensarten eine deutsche Nation von der andern zu unterscheiden. Petrus in dem Vorhofe des Caiphas, eines hohen Priesters, wie stark er sich auch mit Laugnen dagegen gespreizet hat, daß er ein Jünger Christi wäre; so wurde er dennoch von den Knechten und Mägden klar überwiesen: Wahrhaftig, sagten sie, du bist einer von denen — die diesem Menschen, den man gefänglich einzog, Gesellschaft geleistet haben — es kann nicht anderst seyn; Denn deine Sprache verrathet dich. a) Matth. 26. — oder vielmehr: du verrathest dich selbst, daß du ein Galiläer seyest.

2. Nun laß ich euch, Geliebte! von vielen Christen das Urtheil fällen, was sie für Landsleute seyen; wollt ihr es wissen? auf ihre Sprache und Art zu reden nur acht gegeben: hieraus werdet ihr schliessen können, woher sie kommen, wo sie gebürtig und erzogen, zu was für einem Lande sie wirklich gehören — ich meyne da nicht England oder Niederland auf dieser Erdrunde: sondern ob sie gehören zu dem Oberland der Engeln oder zu dem Niederland der bösen Geister — zur friedsamen Stadt Jerusalem der Auserwählten Kinder Gottes oder zu dem verwirrten Babylon der Verworfenen — kurz und mit einem Worte: zum

a) Vere & tu ex illis es, nam & loquela tua manifestum te facit. *Matth.* 26.

Himmel oder zur Hölle. Wollt ihr es aber wissen und bald erfahren? ihr könnet kaum fehlen: auf ihre Sprachen nur einmahl Acht geben, was sie für Reden zu Hause bey den Ihrigen zu führen pflegen. Der Engeln und Auserwählten ihre heilige Sprache dort in dem Himmel beschreibet uns ausführlich der h. Johannes in seiner heimlichen Offenbarung: Ich sah und hörte, sprich er am 5 Kap. eine Stimme sehr vieler Engeln rings um den Thron herum — ihre Anzahl war viele tausendmal Tausende, welche mit lauter Stimme riefen: das Lamm, so getödtet worden, ist würdig die Kraft und die Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Herrlichkeit und Benedeyung zu empfangen. Ich hörte alle sagen: deme, der auf dem Throne sitzt — und dem Lamme sey Lob, Ehre, Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit: und alle, die herum stunden, sprachen: Amen, es geschehe. Am 4ten Kapitel der nehmlichen Offenbarung hört er eben dergleichen Sprache von dem 24 ältesten, die Tag und Nacht keine Ruhe hatten, und immer fort sprachen: heilig, heilig, heilig ist der Herr der allmächtige Gott 2c. und so weiters.

3. Wie lauter im Gegentheile die Sprache der Verdammten in dem Abgrunde der Hölle? O Pfuy der Schande! aus einem ganz andern Thone erschallet dieselbige in unsern Ohren. Vor Unmuth heulen, wie die rasende und wütige Hunde — vor Zorne und Unwillen mit

Zäh-

Zähnen kirren — die Stund verfluchen, in welcher man ist empfangen worden — dem Tage und der Nacht vermaledeyen, an welcher man zur Welt gekommen — Vater und Mutter verfluchen, von denen man ist gezeuget worden — den Schöpfer vermaledeyen, von welchem man seine Wesenheit empfangen hat ꝛc. und noch dergleichen mehr — hierinn bestehet die höllische Sprache. Kurz und mit einem Worte: alles, was da gehöret wird, ist nichts anderes als fluchen, schwören, wünschen, vermaledeyen und gotteslästern. Nach Auslegung eines ächten Dollmetschers wird die Weisagung des Königes David in diesem Orte erfüllet: Er hat den Fluch angelegt, wie ein Kleid, er ist zu seinem Eingeweide hineingegangen wie Wasser — und wie das Oel in seine Gebeine. a) Was soll ich ihm nun wünschen? was David fortgewünschet hat: Es werde ihm, wie ein Kleid, womit er sich bedecket — und wie ein Gürtel, womit er sich allzeit umgürtet; so zwar, daß aus seinem Munde nichts anderes, als der Fluch und die Vermaledeyung kann heraus gehen. Dahero werden auch die Verdammte von Jesu Christo, dem zukommenden Richter (wenn er an jenem Tage das Urtheil sprechen wird) wider sich kein anderes hören als jenes: Weichet von mir, ihr Vermaledeyte! in das ewiger Feuer, da könnet ihr in Ewigkeit fluchen.

a) Induit maledictionem sicut vestimentum, & intravit sicut aqua in interiora ejus, & sicut oleum in ossibus ejus. Ps. 108.

4. Habe ihr nun einen Unterschied, zu welchem Lande diese Gattung gehöre? finde ich aber einen geduldigen, einen friedsamen und sanftmüthigen Christen, der nach dem Beyspiele Jesu keine bittere Widersprache in seinem Munde führet — einen Christen, der auch in widerwärtigen Zufällen und Drangsalen dieses Lebens mit dem todtkranken Job auf dem Misthaufen mit seinen Lefzen sich nicht versündiget, sondern mit dem Willen Gottes immerdar zufrieden, jenen Lobspruch anstimmet: **Der Name des Herrn seye gebenedeyet.** a) Einen Christen, welcher bey Anhörung gottloser Reden mit dem alten Tobias aufseufzet und sanftmüthig antwortet: **Redet nicht also; denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf das Leben, so Gott denjenigen geben wird, die ihren Glauben nicht mehr von ihme abwenden.** b) **Kurz:** einen Christen, welcher mit Paulus in Wahrheit sagen kann: **Man verfluchet uns und wir segnen; wir leiden Verfolgung und wir gedulten es — wir werden gelästeret und wir bitten.** c) 1. Cor. 4. 12. — Finde ich einen solchen Christen und frägt mich dann einer, was er wohl für

---

a) Sit nomen Domini benedictum. *Job.* 1, 21.

b) Nolite ita loqui: quoniam filii sanctorum sumus & vitam illam exspectamus, quam Deus daturus est his, qui fidem suam nunquam mutant ab eo. *Tobias.* 2, 7.

c) Maledicimur & benedicimus: persecutionem patimur, & sustinemus: blasphemamur & obsecramus. 1. Cor. 4, 12.

für ein Landesmann sey? so hab ich ihm nichts mehr zu antworten nothwendig, als: höre nur seine christliche Sprache und seine schriftmäßige Redensart; seine Zunge machet ihn bekannt: zum Oberland, zum Lande der Engeln, zum Reich der Auserwählten, zur Bleib- und Wohnstadt der Kinder Gottes — zum Himmel gehöret er.

5. Treffe ich in dem Gegentheile einen anderen Christen an (und da braucht man auch leider Gottes! nicht weit zu gehen) einen ungeduldigen Christen, der bey jedem Zufalle auch von der mindesten Kleinigkeit, sogleich mit Fluchen und Schwören, mit Verwünschen und Gotteslästern, mit Blitz und Hagel, ja gar mit Verunehrung der sieben heiligen Sakramenten in das tausend hinein dagegen ausfährt; was soll ich von einem solchen sagen? Höret zu, ihr Engel Gottes, die ihr einem solchen Unmenschen an seiner Seite stehet, was dünket euch von ihme? ist er bey euch wohl in die Lehrschule hineingegangen? Nein werden sie antworten: dieser ist unser Landesmann nicht — oder wie Petrus: **Den Menschen kenne ich nicht.** a) Seine abgeschmackte Sprache verrathet ihn hinlänglich, wo er von dannen sey. Was vor diesem Christus der Herr zu den gottlosen Pharisäern gesprochen hat, können noch heut zu Tage die Engel des Herrn zu den fluchenden Christen sagen: **Ihr seyd aus dem Vater, dem Teufel; davon habt ihr eine so häßliche Sprache erlernet.**

a) Non novi hominem. *Joann.* 8, 42.

Was jene Knechte und Mägde dort in dem Vorhofe zu Petrus gesprochen haben: Du bist auch einer aus jenen; denn deine Sprache verrathet dich — das nehmliche können wir mit Fug, und Grunde sagen zu allen Fluchern: ihr seyd wahrhaftig aus jenen Unglückseligen, aus jenen Verworfenen, welche zur Hölle bestimmet sind, denn eure Sprache als eine Höllensprache verrathet euch öffentlich. Der König David, welcher des Tages durch siebenmahl den Herrn lobte, hat jedem Landsmanne seinen Ort bestimmet: wie diejenige, welche den Herrn segnen, das Land der Gerechten besitzen; so werden auch die andere, die ihnen fluchen, zu Grunde gehen. Leset nur den 22ten Vers des 36ten Psalm. So ist denn das Endurtheil wider euch gefället, ihr Flucher und Schwörer! ihr habt es auch selbst gesprochen und unterzeichnet, daß ihr die wahre Landesleute der Verdammten, die beystimmende Dollmetscher der Teufeln, und die Vorläufer des Fluchfürsten seyet, wie sich die Antechrist in der Schrift betitlet.

6. Wie aber? AA! geziemet sich wohl eine solche Sprache für einen Christen? für einen katholisch-gebornen und erzogenen Christen — für einen Bruder und Mitglied Jesu Christi, welcher mit dem kostbaren Blute eines sanftmüthigen und geduldigen Lämmleins bezeichnet ist — für einen angenommenen Sohn Gottes, daß er sich an eine so heßliche Höllen-Sprache gewöhne, mit den Verdammten rede, rufe und singe, mit den Teufeln Gesellschafe

mache, den bösen Feind immerdar im Herzen und Munde herumtrage, so selben gar, als wäre er sein liebster Gast, auf der Zunge führe. Pfuy der Schand für einen Christen! was abscheuliche Reden! ist denn das Ziel und Ende, zu dem wir erschaffen sind, nicht dieses einzige, mit seiner Zunge Gott loben und benedeyen? Heißt dieses nach jener ersten Bitte des Vater unser den Namen des Herrn heiligen? das erste Glied des Menschen, worüber sich Gott der Herr gleich anfangs im h. Sakramente des Taufes Meister macht, ist ja die Zunge, als welche noch vor dem Taufe in den vorhergehenden Ceremonien mit gesegnetem Salz zum Lobe Gottes gleichsam wird eingeweyhen — und diese Gott geheiligte Zunge will man so schändlich verunehren, entweyhen, zum fluchen und schwören, zum Verwünschen und Gotteslästern dem Teufel und seinem Anhange zur Sprache der Hölle darleyhen? Wenn mir mein Feind (das ist ein Jud, ein Heid oder Türck, der mich gar nicht erkennet) geflucht er hätte, so würde ichs wohl erdultet haben, spricht Gott der Herr durch seinen Psalmisten am 54. Da aber ein Christ — mein bekannter Freund — gebohren in meinem Vorhofe — erzogen in der wahren Kirche meines einzig geliebten Sohnes — ernähret und gespeiset an dem Tische des Herrn mit seinem eigenen Fleisch und Blute, das seine Zunge so oft berühret — daß mir ein Christ fluche, soll ich wohl das erdulden können? Einmal für allemal: das Fluchen und Schwören ist eine

abgeschmackte, und eine höllische, ja einem jeden Christen ungeziemende Sprache, das ist erwiesen — Nun sage ich noch mehr: das Fluchen und Verwünschen ist eine unter den gottlosen Reden der Christen die allerärgerlichste Sprache, das will ich noch kurz erweisen im

Zweyten Theile.

7 Aergerliche Reden, besonders bey einem Christen, sind jene Reden, aus denen andere, welche zuhören, eine Anlaß oder Gelegenheit zum Bösen nehmen, oder doch nehmen können. Nun ich bin ganz zuverläßig der versicherten Meinung, daß keine einzige Art zu reden, obwohl sie in sich betrachtet weit boshafter und sündhafter wäre, mehreren Trieb und Anlaß zum Bösen gebe, als die leidige Art zu fluchen und zu verwünschen; die in das Christenthum ist eingeschlichen. Unzüchtige Reden, ich muß es gestehen, sind freilich bey jungen Leuten für ein lauteres Gift und eine ansteckende Pest zu halten; doch haben sie dieses noch immer an sich, daß sie sich selbst verschämen, zu Schande machen und sogleich zu Grunde richten, weil sie der Unschuld, welche dieselbe anhören, wenigstens das erstemal die volle Schamröthe in das Gesicht treiben: folgends sind sie so schädlich nicht; sie verstopfen vielmehr dem unflätigen Zoten und Possenreisser, wenn er ein ganz verschämendes Stillschweigen der Zuhörer vermerket, das ungewaschene Maul; mithin kann eine solche Sprache

in einer Stadt oder Gemeinde, so leicht nicht ofentlich frey und gemein werden. Aber das Fluchen und das Verwünschen, wie schändlich es auch immer ist an einem Christen, wie geschwind wird es nicht in der Welt von andren erlernet? Hie will ich schweigen; rede statt meiner die tägliche Erfarniß als die beste Lehrmeisterinn: die Kleine ererben es von den Großen, die Junge von den Alten, die Kinder von den Eltern, und dieses zwar ohne Scheu — ohne Scrupel, ohne Schamröthe, ohne daß man sich hierüber verwundern, vielweniger entsetze. Allenthalben, von Morgens an bis des Abends höret man nichts als den Teufel und die Verwünschungen zu ihm in der Luft erthönen. Dieses schreyen die Soldaten meisterlich in ihren Wachtstuben — dies rufen die Bauren zu Hause und auf dem Felde: dies sagen die Handwerksleute in ihren Werkstätten — dies sprechen die Junge auf den Gassen und Strassen: hiemit betheuren ihre Sache die Handelsleute in vielen Kramläden ꝛc. So allgemein ist in der Christenwelt (wer sollte es glauben?) diese Sprache geworden, daß sie fast alle Schamhaftigkeit wirklich verloren. Wer es am besten kann und Meister im Fluchen ist, dem wird es von vielen für eine Ehre und Glorie noch angerechnet. So weit ist es damit gekommen, daß solche Reden kaum mehr für eine Sünde, oder nur für eine leichte und läßliche Sünde geachtet werden.

8. Sogar die Kinder — ganz kleine Kinder (wer wollte es glauben, wenn es nicht

abermal die Erfahrniß lehrete?) ich sage: ganz kleine Kinder, ehe sie kaum wissen, so viel zu stammlen, daß sie ihr Frühstuck fodern, will geschweigen, das Kreutzzeichen machen oder das Vater unser nur bethen können — ganz kleine Kinder wissen schon wie die Männer im Hause zu fluchen. Woher diese Erbsünde? von ihren Eltern — von ihren Großeltern — von ihren Ureltern: es flucht der Vater, es flucht die Mutter: es flucht der Stief- und Großvater, es flucht die Stief- und Großmutter: es fluchen die ältere Brüder und die erwachsene Schwestern: es fluchen die Knechte und Mägde im ganzen Hause: die arme Kinder hören nichts anderes; was sollen und können sie wohl ehender nachschwätzen als was ihnen so oft in die Ohren geschryen wird?

9. Haben Kinder und Kindeskinder nach dem Tode der Ihrigen sonst nichts zu hoffen; so wird sehr vielen dennoch das Fluchen als eine sichere Erbschaft ganz hinterlassen und in die nachkommende Geschlechter als eine Erbsünde so fortgestanzet. Daher vergleicher sehr gut solche Fluchmäuler der König David mit einem offenstehenden und stinckenden Grabe — wißt ihr warum? weil aus denselben, so oft die Mäuler zum Fluchen nur aufgehen, eine so pestilenzische Luft hervordampft, daß davon alle Umstehende in der Gegend angestecket und völlig vergiftet werden. Ihr Rachen ist wie ein Grab, das offen steht: sie handlen betrüglich mit ihren Zungen; Nattergift ist

unter

unter ihren Lippen. a) Pf. 13. welche sind diese: Deren Mund voll Maledeyung und Bitterkeit ist. Wehe jenen Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt, sagt Jesus Christus Matth. am 18. Ich aber sage euch: Zweimal Wehe jenem Menschen, durch welchen mit seinen Helfers-Helfern das Aergerniß des Fluches in einer Gemeinde ernähret, erhalten und weiters verbreitet wird — denn saget selbst an: wenn bey den weltlichen Gerichtern jener als ein Urheber und Stifter einer allgemeinen Feuersbrunst zur Strafe gezogen wird, dem es bewiesen werden kann, daß er seyn Feuer vernachläßiget und unbehutsam verwahret hat; wie würde es dann einem Mordbrenner ergehen, welcher auf frischer That ertappet würde, daß er muthwilliger Weise brennende Lunten an den 4 Ecken der Stadt habe angelegt und einen entsetzlichen Schaden verursachet — Einen noch größern Schaden richten alle jene Christen an, welche dem Fluchen völlig ergeben sind. Sie fluchen nicht allein für sich selbsten, sondern lehren noch andere Unschuldige, wie sie nach ihrem Beyspiele recht fluchen können und sollen; sie stecken auf diese Weise ihr ganzes Haus, ja eine halbe Nachbarschaft in einen unauslöschlichen Seelen-Brand.

10. Dreimal Wehe jenen Eltern, die ihren Kindern mit solchen Beyspielen bis in das

graueste

---

a) Sepulchrum putens est guttur eorum, linguis suis dolose agebant venenum aspidum sub labiis eorum. *Psalm.* 13.

graueste Alter vorleuchten. Sie sollten ihr Fleisch und Blut zur Gottesfurcht anhalten, ihnen den Weg zur Tugend zeigen, die leichteste Weiß und Art lehren, ihren Gott zu loben, zu benedeyen, und mit den Engeln immer zu preisen; nun lernen die Kinder gerade das Gegentheil. Welch eine Verantwortung für christliche Eltern!

11. Job mitten in seinen Drangsalen hat niemalens angestossen mit seinen Lefzen, noch etwas Thorechtes wider Gott geredet; a) dem ohngeachtet unterfängt er sich doch nicht, vor dem gestrengen Richter nur zu erscheinen, in stäter Bangigkeit der Seele, seine eigene Zunge würde das Endurtheil der Verwerfung wider ihn etwa aussprechen. Höret ihn selbst reden: **Wenn ich mich werde rechtfertigen wollen, so wird mich mein Mund verdammen.** b) Dieses können wohl heut zu Tage all jene Christen förchten, welche auf jeden Athemzuge einen Fluch und eine Verwünschung im Munde führen — wie wird es am großen Tage denen ergehen? Wie es der König David am 108ten Psalm einemjeden deutlich hat vorgesagt: **Er hat den Fluch geliebt, er wird ihm auch kommen.** c) Wann aber? dann wird er ihm kommen, wenn nehmlich die Schröckstimme des Richters wider

alle

---

a) In omnibus his non peccavit Job labiis suis, neque stultum quid contra Deum locutus est. *Job.* 1, 20.

b) *ibidem.*

c) Dilexit maledictionem & veniet ei. *Ps.* 108.

alle erhönen wird in dem Thal Josaphat: Weichet von mir, vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, das ist: denjenigen, welche sich mit den Teufeln in ihrer Höllensprache auf dieser Erde schon einverstanden haben. Hernächst wird er den Seegen erwarten, aber in alle Ewigkeit nicht erhalten; denn wie geschrieben steht: **Den Segen hat er nicht haben wollen, so wird er auch mit von ihme entfernet bleiben.** Ps. 108. 19.

12. Wohl ein bitterer Fluch des Herrn; ach liebste Christen! laßt uns daran keinen Antheil nehmen. Sollten etwa einige aus uns die gegenwärtigen diese ärgerliche Sprache jemals geführet haben; so laßt uns den Fehler ablegen. **Die Gewohnheits Sünder** in diesem Laster bitt ich zum Schluß der Rede, wie Tobias der Aeltere die Seinige gebethen hat: **Reder doch nicht mehr also**, das ist nicht mehr so ungeziemend für einen Christen, nicht mehr so ärgerlich vor andern Zuhörenden; wißt ihr warum? **Weil wir Kinder der Heiligen sind.** Tob. 9, 17. — Ich sage noch mehr: nicht nur Kinder der Heiligen, sondern auch Kinder Gottes, Brüder und Miterben Jesu Christi, lebendige Tempel des h. Geistes, die zur Gemeinschaft der Heiligen in den Himmel, nicht aber zu den Teufeln in den Abgrund der Hölle gehören. Oder liebt ihr nach eurer Gewohnheit auf dieser Erde das **Maledicite** oder **verfluchet, vermaledeyet** seyn auch in der Ewigkeit, wo nichts

als heulen und Zähne klappern wird unters menger werden — ich kann es leiden, mir gefällt weit besser in dem Oberreiche der Engeln ihr dreyfaches Sanctus — das Benedicite — das Alleluja oder was eines ist Gott sey gelobt — Gott sey gebenedeyet auf ewig, Amen.

Sechs

Sechs und sechszigste Predigt.

Von der Bosheit des Fluches.

Am H. Pfingst-Sonntage.

Audivimus eos loquentes nostris linguis Magnalia Dei.

Wir haben sie reden gehöret mit unsern Zungen die Großthaten Gottes. In den Apostelgeschichten am II.

Was ist das? riefen heut mit Verwunderung die Juden und Heyden auf: Siehe! sind nicht alle die, welche da öffentlich zu uns reden, aus Galilde gebürtig? wie hören wir dann, einjeglicher seine Sprache, in der wir gebohren sind? und was hören wir? die Großthaten Gottes hören wir mit unseren Zungen oder noch deutlicher: in unserer Sprache reden. Christen! was war es Wunder? die Jünger Christi von dem göttlichen Liebesfeuer, welches in der Gestalte feuriger Zungen über alle herabstieg, ganz angefüllet, konnten nichts anderes reden, als was ihnen der h. Geist damalens eingegeben. O stieg doch der nehmliche Geist noch heut zu Tage auch über uns so sichtbar herunter und veränderte doch sehr viele Zungen der heutigen eben so verkehrten

als

als aufgeklärten Christenwelt! was mancherley Sprachen höret man nicht auf derselben, die nicht der Geist Gottes, sondern ein böser Höllengeist den Christen einbläßt! ich vermeyne da sonderheitlich jene gottlose Christenzunge, wider welche ich letzhin so losgezogen. Was aber mächt man aus dieser Sünde? nur eine Kleinigkeit. Um diesen Irrwahn jederman zu benehmen, will ich euch heute zeigen, daß es in der That kein geringes Laster seye. Acht gegeben auf meinen Vortrag. Das Fluchen und Verwünschen ist eine Sünde und zwar in seiner Wesenheit eine schwere und schändliche Sünde, der erste; in seinen Folgen aber eine schwere und schädlich Sünde, der 2te Theil. Göttelicher Geist! gieb meinen Worten, wie deinen Jüngern mit deiner einfließenden Gnade heut Kraft und Wirkung, damit ich Nutzen schaffe und solche Lasterzungen zu deinen Großthaten antreibe, dann hab ich meinen Zweck erreichet.

Erster Theil.

1 Daß das Fluchen und Verwünschen, aus welchem heut zu Tage auch unter den Christen so wenig gemachet wird, dem ohngeachtet eine Sünde sey; ist eine bey aller gesunden Vernunft ganz ungezweifelte Wahrheit — ja eine Wahrheit, welche weiters erweisen wollen; nichts anderes wäre, als nur die kostbare Zeit ganz unnütz verlieren. Was es aber für eine Sünde sey, zeiget uns klar genug in dem

unsrüg-

unerrüglichen Worte Gottes der h. Paulus an. Da dieser Völkerlehrer zuvor seine Römer inständigst anermahnte: Segnet diejenige, die euch verfolgen; benedeyet, aber vermaledeyet nicht; a) hat er hernach in seinem 1ten Sendbriefe zu den Korinthern am 6. die Ursache dessen hinzugesetzet: Irret nicht, daß ist: betrüget euch nicht und seyd versicheret: weder die, welche den Abgöttern dienen — noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Betrunckene, noch die Flucher, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. b) Auf welche Stelle des Apostels der h. Thomas von Aquin mit den übrigen Gottesgelehrten ihr Fundament setzen und also sagen, daß das Fluchen und Verwünschen in seiner Natur und Wesenheit an sich betrachtet, nichts geringeres als eine schwere Sünde seyn könne und wirklich sey. Frägt man warum? so erhalten wir die Antwort: weil es gerechnet wird unter jene Laster, welche für sich betrachtet, schon wirklich tödtlich sind, als nehmlichen: Abgötterey, Ehebruch, Diebstahl, Trunkenheit, Rauberey und so fort weiters. Wäre das Fluchen auch daher unter die schwere Sün-

a) Benedicite persequentibus vos; benedicite, & nolite maledicere. *Rom.* 12.

b) Nolite errare: neque idolis servientes, neque adulteri, neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque maledici, neque rapaces regnum Dei possidebunt. 1. *Cor.* 6.

den noch nicht zu rechnen, so bleibt es doch allzeit eine tödtliche Sünde, weil es dem Menschen vom Himmelreich ausschließet: Noch die Flucher werden das Reich Gottes besitzen; so muß es denn nothwendig eine schwere Sünde seyn: es wäre dann, daß entweder die Geringigkeit des Uebels, so man dem Nächsten zuwünscht durch einen Fluch — oder die Unbedachtsamkeit und übereilte Vernunft, durch welche dem Willen die gehörige Freiheit verhindert wird, dasselbe entschuldigten und in eine läßliche Sünde umänderten.

2. Kurz und gründlich davon zu reden: wenn man bey sich betrachtet theils die Unbild, welche durch Fluchen und durch Verwünschen dem höchsten Gott wird zugefüget; theils die Schmach, mit welcher die Liebe des Nächsten dadurch verletzet wird; welche Vernunft wird es allein unter die läßliche Sünden wohl rechnen dörfen? Höre o Flucher! du wünschest z. B. deinen Hausgenossenen aus Zorn und Unwillen — oder deinem Nachbar aus Neide und Misgunst — oder deinem Feinde aus verbitterten Haß und Rachgierde, daß er den Halß zerbreche, daß er des gähen Todes sterbe, daß er vom Blitz erschlagen werde, daß er vom Teufel besessen oder gar gehohlet werde, und so weiters fort — du weiß es am allerbesten, welche Gattung von Flüchen du pflegest auszustossen: aber weist du auch, was du hier anfängst wider deinen Gott und Oberherrn? du massest dir an sein Richteramt, welches ihm allein gebühret. Weist du warum?

weil

weil du auf solche Weise ein scharfes Urtheil und einen Sentenz über deinen Nächsten fällest, Kraft dessen du wünschest, und ernstlich verlangest, daß das gewünschte Uebel ihme begegnen solle. Dies aber ist noch nicht alles: ich bebe und zittere am ganzen Leibe — ja ich erstumme fast aus Angst und Schröcken, wenn ich statt deiner daran gedenke, in welches Fach du deinen Gott und Herrn herabwürdigest: du machst ihn zu einem Gerichtsdiener, zu einem Scharfrichter — zu einem Schergen und Henkersknecht, welcher nach deinem Wunsch und Willen die Execution statt deiner soll gleichsam vornehmen und jenes Uebel, welches du über deinen Nächsten mit deinem Fluchen und Verwünschen ergehen läst, weil du solches nicht selbst vollführen kannst, auf dein Geheiß und Befehl ausrichten solle. Und du getraueest dir dabey zu sagen: das Fluchen sey eine geringe Sünde, welches so vieles nicht zu bedeuten hätte? Meyneest du etwa, ich lege dieses nur aus dem meinigen Hirngespinste so haarscharf aus? Nein, solche Auslegung hat mir der große und h. Augustin selbst in die Feder und auf den Mund gelegt. Hört seine eigene Worte: Es ist gewiß, daß ein weltlicher Richter niemals durch sich selbst den Uebelthäter tödte. Der Richter befiehlt nur: er soll getödtet werden. Der Henker ist es, welcher die Hand muß anlegen und denselben erwürgen. Eben also, fährt Augustinus fort, wenn du o Mensch! deinem Nächsten wünschest und vor dem Herrn aussagest: mein Feind soll sterben — er soll

gerödtet werden'— oder er soll vom Donner erschlagen, vom Teufel gehohlet werden. ꝛc. So machest du dich ja zu einem Richter, Gott aber zu einem Werkzeuge deiner Verwünschung, du willst es haben: er soll der Scherg oder der Henker seyn. So weit der h. Augustin. Welch eine Unbild für Gott den Herrn! welch eine Vermessenheit von einem Menschen! Und du vermeynest noch: die Flüche haben nicht viel auf sich? folgsam sey es auch keine gar so arg bedenkliche Sünde — wie aber? AA! so ungebührlich, so schimpflich mit seinem Gott verfahren — und also schnurgerade handeln gegen das erste und vornehmste Grundgesetze: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen** ꝛc. a) Sollte das keine schwere Sünde seyn?

3. Wiederum schnur gerade handeln gegen das andere Grundgesetze, das nach dem Ausspruche Christi dem vorigen gleich ist als nehmlich: **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst**; b) sollte dieses eine geringe Sünde seye? Nun aber diese Liebe verletzest du, und zwar gröblich, so oft du nur deinem Nächsten mit einer Bedachtsamkeit etwas Böses und Uebels auf seinen Hals wünschest. Wenn es eine schwere Sünde ist wider die Nächstenliebe, welche wir allen schuldig sind, nur in dem Sinne und Herzen sich über sein Unglück heimlich erfreuen — oder auch nur mit Gedanken

und

---

a) Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde *Mathæi*. 22.

b) Diliges proximum tuum sicut te ipsum. *ibid.*

und Begierden seinem Feinde ein Unheil gönnen, oder einen Glücksfall misgönnen; sollte es eine geringere Sünde seyn, wenn neben dem innerlichen Wunsch und Verlangen sogar noch die äusserliche Schmach dazu kömmt?

4. Nicht einmal ist es einem Christen zulässig, den Teufel jedesmal zu verfluchen, sondern nur in gewissen Umständen, wie man denselben betrachtet — Erstlich kann er betracht werden als ein Geschöpf Gottes, und wie er in seiner Natur ein erhabenes Wesen ist — 2tens kann er betrachtet werden als ein Urheber vieler natürlichen Uebeln, und als ein Stifter mancherley Unglücksfällen, wenn es der Herr ihm zuläßt, wie bey dem Job — 3tens als ein sehr scharfer Peiniger, der die Verdammten in der Hölle unaufhörlich quälet — 4tens als ein von Gott verworfener Geist, weil er den Thron Gottes besteigen wollte; der als ein Feind Gottes und als ein Hauptfeind seines göttlichen Ebenbildes (der menschlichen Seele) bis auf die Stund noch herumgehet, wie ein grimmiger Löw, suchend, wenn er verschlinge. Nur in dem letztern Falle kann man zu ihme sagen: weiche von mir verfluchter Geist, deine böse Eingebungen sind von mir vermaledeyet, deine Anreitzung zur Sünde verfluchet. In den drey übrigen vorhergemeldeten Umständen ist es ganz und zumal keinem Christen zulässig, sogar den Teufel selbst zu verwünschen — Nicht als ein Geschöpf Gottes und ein sehr hoch erhabenes Wesen von Gott dem Herrn; denn

wie der englische Lehrer behauptet: Solche Verfluchung eines Geschöpfes, in so weit es ein Geschöpf des Herrn ist, greifet Gott unmittelbar als ein Schöpfer selbst an. a) Nicht als einen Urheber und als einen Stifter vieles zeitlichen Unglückes, weil er ohne die Zulassung oder Befehl Gottes dem Menschen nichts schaden kann — nicht als einen Peiniger der Verdammten, weil er von Gott dazu bestimmet ist als ein quälendes Werkzeug.

5. Nun folge ich also: wenn es dem Menschen nicht einmal zugelassen ist, den allerverwürflichsten, zugleich auch boshaftesten Geist zu verwünschen und zu verfluchen, ob er uns gleichwohl sehr lästig falle, in der Welt viel Unheil stiftet und immer den gänzlichen Untergang unserer Seele suchet, wie bey dem Job; so ist es dann einem Christen viel weniger zugelassen, daß er z. B. über die Erde, über die Arbeit, über das Vieh fluche, welches doch durchgehends zu geschehen pfleget — fraget ihr warum? so gieb ich die Antwort: weil es in sich ganz unschuldige Geschöpfe Gottes und der Vernunft beraubet, nichts Uebels verwirken können. Was wird es dann erst für eine gräuliche Sünde seyn, einen uns gleichen und ganz vernünftigen Menschen — eine durch das theure Blut Jesu Christi erkauften Christen — ja einen Bruder Christi, ein angenommenes Kind Gottes, einen Miterb des himmlischen

Reis

a) Maledictio creaturæ, in quantum creatura est, redundat in Deum. S. *Thomas Aquin.*

Reiches, einen lebendigen Tempel Gottes, welchen wir lieben sollen, wie wir uns selbst lieben, so greulich verfluchen und ganz verwünschen? — welch eine erschröckliche Sünde, über seine Hausgenossenen, über seyn eigenes Fleisch und Blut, seine Söhne und Töchter, seinen Mann oder Ehegattinn — und was noch das allergrausamste ist, über den eigenen Vater und Mutter mit den entsetzlichsten Flüchen und scheußlichen Verwünschungen immerfort herfallen? täuschet euch selbst nicht! ruf ich hier abermalens mit einem Weltapostel zum Beschluß der ersten Theiles: weder die Flucher werden das Reich Gottes jemals besitzen. Das Fluchen und das Verwünschen ist in den mehristen Zufällen eine schwere und schändliche Sünde; dies ist erwiesen — Es bleibt noch über das eine schwere und schädliche Sünde; dies soll noch kurz erweisen mein

Zweyter Theil.

6. Ehe ich hier zu den Beweißthümern einen näheren Schritt wage, müssen wir vorher wohl unterscheiden, wem das so allgemeine als angewohnte Fluchen oder Verwünschen dann schädlich seye. 1tens ist es schädlich dem Flucher — 2tens ist es schädlich demjenigen, welcher verfluchet wird — 3tens ist es sogar auch schädlich einer ganzen Gemeinde, in und bey welcher eine so teuflische Gewohnheit zu

fluchen im Schwange gehet. — Sehr einen dreifachen sehr merklichen Schaden. Das erste folgt nothwendig aus dem vorigen Theile: weil der Verwünscher durch einen jeden schweren bedachtsamen Fluch des ewigen Himmelreiches auf der Seelle verlustiger wird, und zu dem ewigen Feuer der Hölle sich selbst verdammet. Ist dieser Schade nicht groß genug? will man mir einwenden: das wirket ja in der Seele des Menschen eine jede Todsünde aus; dieses ist freilich wahr: aber nicht auf dieselbige Weise und Art. — wie thöricht und eigensinnig handeln nicht viele Hoffärtige, Geizige, Ungerechte, Unzüchtige, Rachgierige, dem Fraß und Füllerey ergebene Sünder, die um eine kleine Ehre, um einen zeitlichen geringen Gewinnst, um eine augenblickliche und viehische Wollust, um ein eitles Vergnügen, um den Schlund und Bauch zu füllen, ihren Gott und das Himmelreich in den Kauf geben — und die erschröcklichen Peinen der Hölle dafür auf ewig wählen! und doch sind alle diese in etwas besser noch zu entschuldigen, als die obigen Flucher und die Verwünscher. Wißt ihr: warum? Sie haben noch wenigstens dem äusserlichen Scheine und ihrer Einbildung nach doch etwas Vortheil und Nutzen von ihrem sündigen: und was denn? das gesuchte Geld, die gewünschte Ergötzlichkeit der Sinnen, des Fleisches und des Gemüthes, die verlangte Ehre und die Genugthuung ꝛc. diese sind Sachen, welche noch fähig sind, unsere schwache und zu dem Bösen geneigte Natur, (sonders

derlich wenn die Gelegenheit oder das Heftige der Versuchung dazu kömmt) mit einer süßen Gewaltthätigkeit anzureizen, das Licht der Vernunft zu verdunkeln, den ohnehin zu solchen Sachen geneigten Willen zu verkehren, wie es sich mehrmalens ereignet hat auch bey den weisesten, starkmüthigsten und heiligsten Männern.

7. Ihr aber o Flucher und ihr Verwünscher! die ihr euch so oft und vielmahl wider Gott, wider euch und wider euren Nächsten durch das Fluchen versündiget; sagt nur um Gotteswillen her: welch einen Nutzen, welch einen Gewinn, welch eine Ehre, welch ein Vergnügen erhaltet ihr durch eure Sünde, wenn ihr das Blaue vom Himmel fluchet, und euren Nächsten 10tausend Klafter tief in die Hölle verwünschet? antwortet mir nur einmal: gar nichts — müßt ihr mir heimlich im Herzen gestehen — gar nichts erlanget ihr. Gleich einem rasenden und bellenden Hunde fallt ihr mit Unmuth und Grimmen die Menschen an, euer Geblüt und innerstes Eingeweid füllt ihr mit lauterm Gift und bitterer Galle. ꝛc. und hiemit schadet ihr euch und eurer Gesundheit; dieß ist die Frucht, der ganze Nutzen, den ihr damit gewonnen habt.

8. Nebst diesem eigenen sehr großen Schaden kommt noch der andere hinzu, welchen ihr denen verursachet, die ihr verfluchet oder verwünschet. In dem Buche Levicus am 19. hat Gott geboten: **Du sollst einem Tauben nicht fluchen.** a) Meyn!

a) Non maledices surdo. *Levit.* 19.

was haben doch die Tauben und Gehörlosen für einen Verdienst bey Gott dem Herrn, daß er denen zu Liebe ein besonderes Gesetz verordnet hat, ihnen gar nicht zu fluchen? sie können ja den Fluch nicht einmal hören oder verstehen, noch unterscheiden, ob man sie schände oder lobe — dem ohngeachtet wird es demnach von Gott sehr nachdrücklich und scharf gebotten oder vielmehr verbotten: **Du sollst einem Tauben nicht fluchen.** Nun warum dieses? AA! hie werden die Tauben in einem sittlichen Verstande genommen — und heißt es zwar irrens: du sollst nicht fluchen einigem Geschöpfe, welches entweder gar keine Sinnlichkeit oder keine Vernunft hat, wie z. B. einige Spieler in dem Verluste den Würfeln und Kartenblättern zu fluchen pflegen — andere hingegen stäts jene Worte auf ihrer Zunge führen: verhexte Arbeit! verteufeltes Wetter! verfluchte Zeit! vermaledeyter Hund, Ochs oder Pferd ꝛc. Ey was redest du? was schmälest du über solche Geschöpfe? spricht abermal der h. Thomas von Aquin; sie thuen dir ja nichts übels — sie haben keine Schuld deines Verdrusses — sie sind ja lauter taube Geschöpfe, welche dich nicht verstehen. Haben sie aber gar keine Schuld; so handelst du ja mit ihnen ungerecht, daß du denselben fluchest und sie verwünschest, welches gewiß eine harte Strafe ist.

9. **Andertens** werden durch die Tauben auch die vernünftige Menschen verstanden, unter denen einige den Gehörlosen gleich sind, wie

sind, wie z. B. annoch ganz kleine unmündige Kinder — und wieder auch andere, welche im sittlichen Verstande taub, keinen guten Ermahnungen wollen Gehör geben, als da sind die widerspenstigen Knechte und Mägde oder ganz ungehorsame Söhne und Töchter. Nun giebt es Herrn und Frauen, welche alsobald, wo nehmlich die Ihrige nicht auf den ersten Wink sogleich bereitet sind, mit so entsetzlichen Flüchen über dieselbe herfahren, daß einem die Haare sollten zu Berge stehen. Sogar giebt es Väter und viele Mütter, welche aus Zorn und Ungedult ihre noch in der Wiegen liegende und säugende Kinder, wenn diese zu Nachts sie von dem Schlafe aufwecken, mit fluchen und verwünschen dem Tod und dem Teufel ganz übergeben. Was aber ist dieses für ein unsinniges Wesen? Alle diese sind taub — **und einem Tauben sollst du nicht fluchen.** Letzlich sind alle Menschen, wie sie immer beschaffen sind, wenn ihnen geflucher wird, einiger Maaßen taub; weil sie sich insgemein an das tägliche Fluchen und das Verwünschen, daß sie zuhören einmahl gewöhnt sind, gar nicht mehr kehren, noch weniger stöhren. Folg also dem Rathe des weisen Ecclesiasticus: **Gieb denen, welche dich ersuchen** (das ist: dir dienen, in deinem Hause aufwarten) **keine Anlaß, dich hinterrucks zu verfluchen; denn wenn dir einer in der Bitterkeit seiner Seele was Böses wünschet, so wird sein Fluchen erhöret werden.** Frägst du mich mit einer Wißbegierde: wer wird ihn erhö-

hören? höre die Worte des h. Geistes: Es wird ihn aber erhören / der ihn erschaffen hat. a)

10 Eine besondere Kraft haben diesfalls die Flüche und Verwünschungen der Eltern von Gott empfangen, wenn sie ihr eigenes Fleisch und Blut dem Teufel verheißen; wie abermal der nehmliche Ecclesiasticus ganz deutlich bezeuget: Der Seegen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; aber der Mutterfluch reißet die Fundamente aus. b) Laß euch, ihr Kinder! dies eine Warnung seyn; lernet hieraus die Schuldigkeit eure Eltern zu ehren, das ist zu fürchten und auch zu lieben. Hütet euch, daß ihr denselben durch einen Ungehorsam und Uebelverhalten nicht den geringsten Anlaß zu einer Betrübniß gebet oder sie gar zu einem großen Zorne reizet; sonderheitlich, wenn ihr schon wißet und es verstehet, daß sie in solchem Zorneifer sich an das Fluchen schon wirklich gewöhnet haben. Ihr aber o Väter und christliche Mütter! euch muß ich vor allen andern noch dieses einzige warm an das Herz legen: hütet euch sorgfältigst vor einer so abgeschmackten und schädlichen Redensart, womit ihr nichts bessert, sondern die Kinder noch mehr verschlimmert nach dem Buche der Weisheit am 3. ihre Kinder sind übers-

aus

---

a) Exaudit autem eum, qui fecit illum. *Eccl.* 4. 5.

b) Benedictio patris firmat domus filiorum, maledictio autem matris eradicat fundamenta. *Eccli.* 3.

aus schalkhaftig, ihr Geschöpf ist verflucht.

11. Hier muß ich abbrechen, damit ich noch kurz erweise, was ich versprochen hab, daß die Gewohnheit zu fluchen auch einer ganzen Gemeinde den größten Schaden zufüge. Man verwundert sich unterweilen, warum ein Land vor dem andern weniger Seegen von Gott empfange, hingegen mehr und empfindlicher mit Krieg und Hungersnoth, mit Armuth und Theurung, mit allerhand giftigen Krankheiten gezüchtiget werde? Untersuche man aber den wahren Ursprung, die ächte und rechte Quelle aller dieser Drangsalen, da wird man deren Ursache finden. Sogar die Kaiser in ihren Gesetzen haben einige Laster dafür erkennet: **Wegen der Gotteslästerung**, sagen sie öffentlich, **entsteht Hunger, Erdbebungen und Pestilenz.** Ich kann wohl kühn sagen von vielen Landschaften unseres so fruchtbaren Deutschlandes: wegen der eingewurzelten Gewohnheit bey uns Deutschen zu fluchen und zu verwünschen entstehen so viele Mißjahre, so viele Gemeinnöthen und offene Drangsalen. Denn sager selbsten: wo kann in einem Hause, in einer Stadt, in einer Gemeinde wohl Glück von oben her und Seegen Gottes seyn, wo Große und Kleine, Junge und Alte, Männer und Weiber den Mund vom fluchen stäts angefüllt haben. Deshalben rather der h. Chrisostomus: **Laßt uns die Mäuler derselben zustopfen und gleichsam als wären es pestilenzische Brunnen, ganz fest verrieglen, damit**

die

die Uebel verschwinden, von welchen die Städte überfallen werden. a) Ich aber sage euch zum

12. Schluß der Rede mit dem warnenden Völkerlehrer: Benedeyet und fluchet nicht. Rom. 12. — denn ihr seydt es ja vollkommen itzt überzeuget: das fluchen ist nicht nur eine schwere und schändliche — sondern öfters dem ganzen Lande höchst schädliche Sünde Amen.

Sieben

a) Obstruamus eorum ora, & tanquam fontes mortiferos occludamus, ut penitus evanescant mala, quæ civitates comprehenderunt. S. *Chrysost.*

Sieben und sechzigste Predigt.

Von nothwendiger Verbesserung der Gewohnheit zu fluchen.

An dem Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris & Filii & Spiritus sancti. *Matth.* 28.
Lehret alle Völker und taufet sie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Im Namen der allerheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit sollten freylich aus Befehle Jesu Christi des Herrn, alle apostolische Verrichtungen in seiner Kirche den Anfang nehmen — in demselbigen Namen wird ja die Form fast aller h. Sacramente ausgesprochen. Ich taufe dich, sagen die Priester bey dem h. Sacramente der Taufe — ich firme dich, sagen die Bischöffe bey der h. Firmung — ich spreche dich los, sagen die Gewissensräthe bey der h. Beicht, von deinen Sünden — Aber in welchem Namen? im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes. In diesem Namen geschiehet der Anfang des h. Meßopfers an dem Altare — der Anfang der Predigten auf den Kanzeln. In diesem

Nam

Name bezeichnen sich alle Christen, so oft sie beten — in diesem Name sollen alle unsre Gedanken, Worte und Werke, all unser Thuen und Lassen, den ganzen Tag hindurch, nach Ermahnung des Welt-Apostels des h. Paulus verrichtet werden.

Aber ach leider Gottes! wie hat sich die Sache wohl heut zu Tage in einer Christen-Welt ganz umgekehret! höret man nur einmal den Namen Gottes; so höret man zwanzig — ja hundertmal den Namen des bösen Feindes — des leidigen Satans — des Teufels nennen. Von vielen Christen, wenn man auf ihre Sprache allein wollte Acht haben, könnte man billig zweifeln, ob sie nicht alles, was sie thuen und lassen, anfangen und endigen, im Namen des Teufels verrichten. So geläufig geht ihnen der böse Mund mit Teufeln und andern Flüchen fast auf und zu. Deme ohngeachtet wissen sie immer fort die schönsten Auswege, entweder sich schuldlos zu machen, oder gar eine Unmöglichkeit der Besserung vorzuschützen. Beides soll widerleget werden — daher sage ich in meinem **Vortrage**: die Gewohnheit zu fluchen muß gebessert werden, da helfen keine Ausflüchte, wird seyn der 1te Theil. Die Gewohnheit zu fluchen kann gebessert werden, dazu dienen uns hinlängliche Mittel, wird seyn der 2te Theil. Die Beweise werden uns die Sache erklären; man vernehme sie.

Erster

Erster Theil.

1 Die Sünde bemänteln — Ausflüchte und Nebenwege aufsuchen, Entschuldigungen ausklügeln, womit man entweder seine Missethaten verringere oder von aller Schuld sich völlig frey mache; Christen! das ist eine allgemeine ganz freye Kunst, welche wir Menschen von unsern Stamm Eltern im Paradiese erlernet haben. **Adam! wo bist du?** a) rief Gott zum ersten Menschen, nachdeme dieser von der verbottenen Frucht gegessen und den gedrohten Tod verdienet hatte: **Wo bist du? wer hat dich so kühn gemacht, daß du dich an den Baum gewaget? hast du es nicht gewußt, wie scharf ich es dir verbotten habe, als nehmlichen unter der Strafe der ewigen Verdammniß, von diesem Baume keine Frucht zu verkosten?** Nein, seufzete Adam, ich kann ja nichts dafür: **Das Weib, das du mir hast zugesellet, hat mir vom Baume gegeben, und ich hab gegessen. So? Weib! bist du die erste Ursach der Uebertretung? Warum hast du das gethan? das ist mir noch zu verzeihen;** war ihre Antwort: **Die Schlange hat mich betrogen und ich hab gegessen.** Wäre der Schlang Erlaubniß gestattet worden, mit Gott zu reden, sie würde die beste Entschuldigung erfunden haben. So machen es noch heut zu Tage die verlassene

a) Ubi es? *Gen.* 3.

Kinder Evä fast in den mehresten Lastern. Sie sagen, wie Seneca der heidnische Weltweise zu seiner Zeit von der Stadt Rom: Ich bin nicht bosärtig, ich bin nicht ehrgeitzig oder gail und verschwenderisch — Sondern: zu Rom laßt es sich dermalen nicht anderst leben. Wie aber? frägt Seneca einen wollüstigen Jüngling, der seine besten Täge mit Müßiggehen, essen und trinken, spielen und andern Ausschweifungen leichtfertig verzehrte: hat denn auch hieran Rom eine Schuld? nein, sagte der Jüngling, aber an mir ist auch die Schuld nicht; das thuen die jungen Jahre. Merket! schließt Seneca, auf diese Weise werfen wir jederzeit von uns die Schuld ab: Aber eben deswegen werden wir schwerlich gesund, weil wir den Zustand der Kranckheit entweder nicht wissen oder nicht kennen wollen; unser Uebel kömmt nicht von aussen her, es steckt inwendig in uns selbsten.

2. Ich sage: sonderheitlich bey jenen Christen, welche dem Fluchen und dem Verwünschen also ergeben sind, daß sie an einer künftigen Besserung völlig verzweifeln. Ich kenn ihre Sprache; sie sagen mit den Römern: ich bin es nicht, ich bin nicht schuld daran, aber in meinem Hause laßt sich dermalen nicht anderst leben. Das Hauswesen, die Nachbarschaft, das schnorrische Weib, der versoffene Mann, die ungezogene Kinder, der widerspenstige Knecht, die stutzige Magd ꝛc. Diese zwingen einen zum Fluchen und zum

Ver-

Verwünschen. Still, liebe Christen! mit diesem Mäntelgen deckt ihr die ganze Schuld und Bosheit eures Fluchens nicht zu — schlaget vielmehr mit eurer Faust auf die eigene Brust und bekennet es redlich: **Mein ist die Schuld, mein ist die einzige und auch die gröste Schuld.** — Ja, meine Ungeduld, welche nicht das geringste nur übertragen kann — meine Hofart und Eigensinn, welche überall das letzte Wort führen — meine Rachgierde und Zorneifer, welche auf jeden Widerspruch in mir die Gall ganz rege und aufrührisch machen — mein neidiges Herz, so alles mit scheelen Augen ansieht, ist die einzige Ursach. **Der Fehler kömmt nicht von aussen her** — Nein, er steckt in uns, ja in uns selbsten.

3. Es ist die Wahrheit, gestehen andere; der Fehler liegt an mir, daß ich oft fluche und andern Böses wünsche; allein behüte mich der liebe Gott dafür, daß ich damit eine schwere Sünde begehen sollte: es ist mir nicht ernst. Sag ich bisweilen aus Ungeduld und gähem Zorne: daß dich der böse Geist hohle, daß dich das Wetter erschlage, daß du zerbarsten müsest ꝛc. u. so fort weiters — dann meyn ich es doch nicht so in meinem Herzen — ich verstelle mich nur ein wenig, um so den Meinigen eine Furcht in den Leib zu jagen, wenn sie mir nicht gehorchen wollen — ich thue es, damit sie hierdurch geschröcket, sich auf ein andersmahl bessseren mögen. Ey schön! ich höre, du willst sogar noch aus deinem Fluchen eine Beeiferung für die göttliche Ehre machen, um, wie

du vorgiebst, die Besserung der bösen Sitten in den Deinigen zu betreiben? in diesem Falle wär dir ja Gott noch höchstens verpflichtet und würde dir einstens, wenn du ihm sagen wirst: Ich hab geflucher und meinem Nächsten den Teufel gewünscher, um ihn zu bessern, eine herrliche Belohnung dafür herauskommen. Nicht wahr? aber so hoch wirst du doch deine Flüche in das Buch der Verdienste nicht wollen eingeschrieben haben?

4. Es ist mir nicht ernst, ich meine es nicht, sprichst du gemeiniglich; hör meine Antwort: du magst es ernst meynen oder nicht; ist es dir deswegen zugelassen, eine so heßliche, schänd- u. schädliche — ja eine so ärgerliche Sprache zu führen? das wird niemand behaupten können. Und wie? für einen Christen ist das die Weiß, Art und Manier, die Kinder und Untergebene im Hause zu strafen und zu verbessern, wenn man ihnen so gräuliche Flüche und Verwünschungen zuschreyt? Sag es im Ernste her: hast du wohl jemahls eine wahre Besserung darauf nur wahrgenommen? was fragen die Kinder und was die Hausgenossene nach deinem Fluchen? zuletzt gewohnen sies und spotten deiner — oder sie lernen es und pfeifen nach, wie die Junge den alten Vögeln. Ich überführe dich aus einer ganz gemeinen, aber doch guten Gleichniß. Setz einen Strohmann auf deine Felder, die wirklich besäet sind, um jene Vögel abzuhalten, welche den Saamen auffressen. Einen oder den andern Tag werden sie sich hiedurch zwar

schröcken und weit hinwegfliegen — merken sie zuletzt den Possen, so setzen sie sich endlich, wenn sie ganz satt sich angefressen haben, ohne Furcht und Scheu gar auf den Strohmann hin. Eben so machen es auch böse Kinder; auf Fluchen der Eltern, daß sie zuletzt gewöhnen, werden sie nur noch vermessener, kühner und halsstärriger. Sie denken bey sich: sind meine Eltern so boshaft, daß sie mich schon lebendig dem Teufel verheißen, zum Teufel schicken ꝛc. was brauch ich denn viel Respect oder Ehrfurcht gegen sie zu haben? die einzige Frucht, welche daraus erwächset, ist die Aergerniß, die man den Kindern giebt, daß sie um desto ehender das Fluchen von ihren Eltern erlernen, besonders in jenen Jahren, in welchen sich alle Formen, wie in das weiche Wachs, so in das zarte Herz der Jugend eindrücken. Ein in sich nasses und feuchtes Holz kann eine Zeit lang auf dem Feuer liegen, bis es ganz ausgeraucher zu brennen anfange; ein dürres und klein geschnittenes Holz aber, da darf man nur heiß-lebendige Kohlen hinzulegen, so wird es gleich in Flammen ausschlagen. Eben so geht es auch mit den Menschen: ungehorsame Kinder haben ohne dem die göttliche Strafe verdienet; kömmt nun der Wunsch und Fluch der Eltern hinzu: so brauchts es nichts weiters, als daß die Straf ihre Wirkung erreiche. Es sind ja andere christliche Hausmittel vorräthig in allem Ueberfluße, die Verbrechen der Kinder, die Missethaten der Untergebenen zu züchtigen und zu verbessern;

was hat man nothwendig, ein so abscheuliches Mittel hervor zu ziehen, wodurch nur alles verschummert wird? Sehet! auch diese Entschuldigung macht keinen von der Sünde frey.

5. Meine mehreste Flüche, wenden die letzte vor, geschehen in Unbedachtsamkeit, und aus purer Gewohnheit: dieweil ich mich an derley Manier zu reden zu stark gewöhnt hab — oder sie geschehen im ersten Gähzorne, und wenn ich hernach zurückdenke, so ist es mir gleich wieder leyd. Höret noch kurz, was ich hierauf euch antworte: die Unbedachtsamkeit kann freylig öfters wegen Abgang des freyen Willens die Sünde verringern; denn wie es der Geist der Wahrheit sagt Eccl. am 19. Es ist mancher, der fällt mit der Zunge, aber es geht ihme gar nicht von Herzen. a) Wenn er sich also versündiget, so geschieht es nur läßlicher Weise. Aber aus Gewohnheit fluchen, ohne daß einer sich ernstlich bemühet und Mittel anwendet, solche Gewohnheit abzustellen, das ist zu arg. Ein solcher, behauptet Thomas der englische Lehrer, ist von der schweren Sünde nie zu entschuldigen und frey zu sprechen.

6. Ich fluche, heißt es auch öfters, aber es geschiehet meistentheils aus einem Eifer und in der ersten Gähhitze. Und was dann mehrer? thust du deswegen nichts Uebels? du schlagst gesetzter Weise deine arme Gattinn im ersten Eifer ganz schwarz und blau — dieses ge-

a) Est, qui labitur lingua, sed non ex animo. *Eccli.* 19.

geschiehet öfters; handelst du deswegen nicht wider die Billigkeit, gesunde Vernunft und christliche Liebe? Man muß dem Zorne Widerstand leisten und dieses mehr als einmahl. Daher befiehlt der Herr durch seinen Psalmisten: Erzürnet — das ist: ereyfert euch; aber sündiget nicht dabey — in euerem Eifer und ersten Zornhitze.

7. Ja! es ist mir aber gleich wieder leid, wenn der Fluch heraus ist, und ich darüber bey gedämpfter Hitze des ersten Zornes ein wenig nachdenke. So sagen die allerletzte. Das ist schon wohl und recht gethan. Unterdessen hast du aber doch wieder geflucht und deinem Nächsten Uebels gewünschet — das ist nicht recht gethan. Ich setze den Fall: du hast im ersten Zorn-Eifer einen anderen todt gestochen; es thuet dir auf Stelle leyd, da du den entseelten Körper vor deinen Füßen liegend betrachtest. Durch dieses Leidwesen wird wohl der erstochene Mensch gleich wieder aufstehen? bist du wohl deshalben kein wahrer Todschläger? Sehet! was helfen nun solche zerlapte Deckmäntel? Nur seine böse Gewohnheit damit zu tuschen, nicht aber ernstlich tilgen zu wollen. — Besinnet euch vielmehr auf ernste Mittel — ich will denjenigen, welche die Sprache führen: die Gewohnheit zu fluchen — sie kann ohnmöglich mehr gebessert werden, der allerkräftigsten Mittlen nur einige vorschreiben

Zweyter Theil.

8 Ich kann es zwar nicht laugnen: sehr hart und höchst beschwerlich ist es, eine von langer Zeit her tief eingewurzelte sehr böse Gewohnheit auf einmal zu ändern und abzulegen; denn sie hat dieses an sich, gleichsam als eine Eigenschaft, daß sie gleich einer angebornen Natur auch wider die Vernunft und den Willen des Menschen immerdar mit Gewalt dahin ziehe, an was man sich einmal gewöhnet hat. Der h. Augustin, welcher es selbst durch eigene Erfarniß belehret worden ist, nennet dieselbe eine andere, und eine angeschmidete, in unsere Zuneigungen gleichsam eingepropfte Natur. Der h. Geist in göttlicher Schrift scheinet ein grosses Wunderwerk daraus zu machen, wenn ein rechter Sünder seine böse Gewohnheit zu sündigen auf einmal ablegete. Denn also redet er durch Jeremias seinen Klag-Propheten: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Parder seine Flecken; so könnet ihr auch Gutes thun, nachdem ihr Böses gelernet habt. a) Und dieses ist wahrhaft die allererschröcklichste Strafe, mit welcher der erzörnte Gott einen in seinen Lasterthaten veralteten Sünder zu guter letzt züchtiget: daß er nehmlich in seiner bösen Gewohnheit verharter und gleichfalls an der vorzunehmenden Besserung verzweifelt. Sonder

a) Si mutare potest Æthiops pellem suam aut Pardus varietates suas; & vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum. *Jerem.* 13.

derheitlich hat dieses Platz an jenen Christen, welchen sich einmahl an das Fluchen gewöhnet haben. Der Geist der Weisheit ist gütig, so lauten die Worte Gottes im Buche der Weisheit am 1. doch wird er den Flucher von seinen Lefzen niemals erlösen. a) Als wollte er gleichsam sagen: der h. Geist ist zwar ein Geist der Güte; doch wird er den Flucher in seiner heßlichen Gewohnheit, die er von Jugend auf sich genommen hat, bis in das graue Alter, ja bis in den Tod ohne ernsthafte Reue und Besserung seines Lebens verharren lassen, bis er einst fortfahren wird mit den Verdammten in dem Abgrunde der Hölle auf ewig zu fluchen. Er hat den Fluch geliebt, es wird auch die Vermaledeyung über ihn kommen.

9. Ich nehme euch selbst zum Zeugen, ihr christliche Flucher! habt ihr von einigen Jahren her nur die mindeste Besserung, was diese schändliche Gewohnheit angehet, an euch verspüret? Nein — müsset ihr selbst bekennen: Du hast es gestern gethan, spricht Augustinus; du wirst es auch heute thun. Ich aber sage euch: ihr habt vor 10 — 12 Jahren geflucht, ihr fluchet noch wirklich in diesem Jahre — ihr habt es so oft gebeichtet, und nie gebessert — ihr werdet es dieses Jahr auch wieder beichten und doch nicht bessern; da es doch unterdessen möglich ist, diese so schändliche als schädliche Gewohnheit des Fluchens nach und nach abzulegen, wenn man

a) Benignus est enim Spiritus sapientiæ & non liberabit maledicum a labiis suis. *Sap.* 1.

nur die gehörige Mittel dazu recht ernsthaft einmahl wollte anwenden. Und welche sind diese? vernehmet nur einige: 1tens bey sich gedenken, was man wohl durch das Fluchen bey Gott und den Menschen verliehre. 2tens Ein Demuth volles Gebet zu seinem Gott tagtäglich in den Himmel abschicken — 3tens nebst diesem sich selber bey jedem Fluche eine gewisse ganz kleine Buße auf der Stelle auflegen. Drey kräftige Mittel!

10. Sage an, o Gewohnheitssünder in diesem Laster! wenn dein Fürst oder Landesherr aus einem Eifer der Ehre Gottes, um das so gräuliche Fluchen und Verwünschen unter den Unterthanen seines Landes abzustellen, ein Verboth liesse ausrufen; wenn er unter der Strafe eines Goldgülden verbiethen thäte, kein Fluchwort mehr auszustossen — wenn er an allen Orten heimlich Spionen ausstellete, welche darauf lauren und acht haben müßten, wie oft dir des Tags durch ein Fluch oder der Teufel aus dem Munde herausfähre — wenn der Goldgulden halben Theils dem Angeber, und halben Theils dem Fiscus heimfiele — wenn du ihn auf der Stelle erlegen müßtest; sollte es dir eine Unmöglichkeit seyn, dich in die Zukunft von dem Fluchen abzugewöhnen und zu enthalten? wie geschwind würdest du dich gebessert haben? es brauchte keinen Goldgulden zu kosten; ein gemeiner Landgroschen, wenn nur dieses jedesmahl müßte erleget werden, würde die Sache zwingen. Nun, meine Christen! läßt nicht der große Gott

durch

durch seinen Völkerlehrer den h. Paulus sein gerechtes Verbot öffentlich in alle Welttheile ausrufen: **Benedeyet und vermaledeyet nicht.** a) Röm. 12. — Unter welcher Strafe? nicht unter der Geldstrafe eines in seinen Augen geringen Goldguldens — nein sondern so gar unter dem Verlust seines himlischen Reiches: **Weder die Flucher werden das Reich Gottes jemals besitzen**; wo wird man sie hinverweisen? in den Abgrund der Hölle zur ewigen Vermaledeyung. Und dieses Fluchen zu unterlassen, diese Gewohnheit abzulegen, dieses Laster zu bessern, unter dem Verluste des ewigen Reiches, scheint uns eine Unmöglichkeit? O Flucher! wo bist du daran? jener Gedanke: so oft ich fluche und werde verrathen, so oft muß ich meinem Landesherrn einen Goldguiden darlegen, kann mich behutsam machen und meine Zunge im Zaume halten — und der andere Gedanke: so oft ich fluche, werd ich des himmlischen Reiches verlustigt und dann der höllischen Peinen schuldig, dieser Gedanke von gröster Wichtigkeit sollte bey dir als einem Christen nichts auswirken können, in deiner schändlichen Gewohnheit und Lebensart dich einmahl ernhaft zu bessern — wer sollte das glauben?

II. Das 2te Mittel recht zu reden, das ist in die Zukunft nicht mehr zu fluchen, ist ein sehr demüthiges Gebet zu Gott; und scheinet unser liebvolle Heiland dieses Mittel selbst anzurathen. Da er dem evangelischen

Stum.

---

a) Benedicite & nolite maledicere. *Rom.* 12.

Stummen Marci am 7. die Zunge heilen und die Sprache wiedergeben wollte, spricht der Evangelist: **Nahm er ihn von dem Volke beyseite, und sah gegen Himmel auf, seufzete und sprach: Epheta, das ist: thue dich auf — und das Band seiner Zunge ward loß und er redete recht.** a) Merket da ihr Flucher Christus schaut gegen Himmel auf und seufzete zu seinem Vater, ist es euch rechtschaffen ernst, eure böse Zunge einmal zu heilen, die alte Gewohnheit des Fluchens abzulegen und in die Zukunft recht zu reden; hinauf zu dem Himmel mit euren Augen, hinauf zu dem Himmel mit euren Seufzern, hinauf zu dem Himmel mit eurem Gebete. Diesen nehmlichen Rath ertheilet der h. Augustin mit folgenden Worten: **Wenn kein Mensch auf Erde** (wie es der h. Apostel Jacob geschrieben hat) **die Zunge bändigen oder zähmen kann** — was Rathes für euch, ihr Flucher! solle ihr an eurer Besserung vielleicht verzweifeln? Nein — so antwortet uns dieser große Lehrer: **Zu Gott müssen wir dann unsere Zuflucht nehmen, daß er unsere Zunge bändige und regiere.** Durch was für ein Mittel bändigten die Apostel und Jünger Christi wohl ihre Zungen? vor der Ankunft des h. Geistes hatten sie böse Zungen — über jene Städte, welche sie mit ihrem Meister nicht aufnahmen, begehrten sie Feuer vom Himmel: **Herr! willst du, wir sollen sagen,**

a) Adaperire & solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur recte. *Marc.* 7.

gen / daß das Feuer vom Himmel herabfalle und sie verzehre? a) Luc. 9. Er aber strafte sie. — Bey der Gefangennehmung Jesu Christi fieng Petrus an sich zu verwünschen und zu verfluchen: **Ich kenne den Menschen nicht.** Nachdem aber bey der Sendung des h. Geistes am grossen Pfingsttage ihre Zungen einmahl gereiniget waren, blieben sie nicht mehr furchtsam, sie verlaugneten ihren Heiland nicht mehr — sie giengen auf alle Gassen und Strassen Jerusalems — sie prießen und lobten Gott, sie predigten den Gekreuzigten, so zwar, daß auch die fremde Völker ihnen das Zeugniß gaben: **Wir hörten sie mit unsern Zungen die Großthaten Gottes reden.** Christen! woher eine so gählinge Veränderung der Apostlen? diese war eine Frucht und Wirkung ihres Gebetes; so sagen es ganz deutlich die Apostel-Geschichten: **Alle beharreten einmüthig in dem Gebete.** Act. 1. Verlangen auch wir in die Zukunft eine rechte redende, Gott benedeyende und gute Zunge; so müssen wir ebenfalls zu dem Gebete unsere Zuflucht nehmen, daß sie der Geist Gottes mit seinem Feuer reinige und völlig entzünde.

12. Nebst dem Gebete müssen wir schließlich die Hände selbst anlegen und helfen mit arbeiten, weil immer die Gnade Gottes unsre Mitwirkung erfodert. So lehrt es uns abermal Christus bey jener berühmten Kur des obengemeldten Stummen: **Er legte ihm die Finger**

a) Vis, dicimus, ut ignis descendat de cœlo & consumat illos. *Luc.* 9.

Finger in seine Ohren und spye aus und rührete seine Zunge an. Alsdann erst rief er ihm zu: daß ist: ich befehle dir: löse dich dich. O wenn alle Flucher und Verwünscher mit gleichem Ernste die Sache angrieffen — wenn sie sich selbst eine kleine Buße nach jedem Ausbruche in einen Fluch auf der Stelle auflegeten und gleich verrichteten — Wenn sie zum Beyspiele sagten: so oft ich heut fluche, will ich die Erde küssen, den Armen einen Kreuzer schenken, ein Vater unser zum Trost der armen Seelen bethen, daß mich diese erinneren, von diesem Laster mich nach und nach abzugewöhnen und so fort weiters — wenn sie alles dieses genau erfülleten; wie bald würde man in jedem Hause wahrnehmen, daß diese Gewohnheit zu fluchen gar leichtlich könne gebessert werden? und dieses verleihe uns Gott Vater, Sohn und h. Geist Amen.

Von

Von anderen bösen Zungen.

* Acht und sechszigste Predigt.

Von der unreinen Zunge.

Am fünften Sonntage nach drey Könige.

Venit inimicus & superseminavit zizania in medio tritici. *Matth.* 13.

Da kam der Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen.

Wer hat das in seinem Leben jemals gehöret, daß man Unkraut aussäen müße auf einen gut gebauten und Fruchttragenden Acker? Unkraut wächst von sich selbst genug, ja öfters mehrer als einem lieb ist. Ein verwegener und boshafter Mensch müßte jener seyn, welcher derley Dinge nur einmal ausüben und seinem Herrn die guten Früchte mißgönnen wollte. AA! was uns die heutige Parabel des abgelesenen Evangeliums von dem Acker andeutet; solches geschieht, ach leider Gottes! täglich unter uns Menschen zum Schaden der Seele in einem sittlichen Verstand. Wir wissen und erfahren es, was eine Menge Unkraut, ohne dazu geleistete Mühe und Ar-

beit,

heit, in uns aufwachse; will sagen: was vielerley Versuchungen und Anreitzungen zum Bösen uns aus den selbst eigenen Anmüthungen und Begierlichkeiten, zum ewigen Verderben unserer Seele aufstoßen — besonders was die so heikele Materie der Reinigkeit und das so bekennte Laster der Unzucht angehet. Dem ohngeachtet giebt es so boshafte und feindselige Menschen, die eben ein solches Unkraut muthwilliger Weise, zu mehrerem Verderben unschuldiger Seelen aussäen: die annoch züchtige Augen wissen sie durch allerley theils possierliche theils ärgerliche Vorstellungen — die umzäunte Ohren durch allerhand Erzehlungen, die noch etwas gebundene Zunge durch unzüchtige Reden — die Unschuld selbst durch Feinigkeit der Verführung mit vorgebendem sehr bösen Beyspiele so meisterlich umzuschaffen, daß man sich nicht genugsam verwahren, noch hüten kann, wo man noch keusche Herzen erhalten will. Wider die unreine Zunge laßt mich anheut zu Felde ziehen in folgender Abtheilung: 1tens, unter allen Gattungen von bösen Zungen ist keine einzige, welche mehr Unkraut aussäet zum Verderben der Seele, als die unreine Zunge; es giebt aber auch 2tens unter allen Gattungen von bösen Zungen kaum eine andere, die mit dem Wehe Christi im Evangelio schärfer beleget und mit den Zeichen ihrer Verwerfung besser gebrandmarket ist als eine unreine Zunge. Hier müssen behutsam seyn gewisse Beichtsväter, Lehrer und Prediger, sonst können auch diese noch Unkraut

kraut aussäen. Die Beweise werden es geben man vernehme sie mit ernster Bemerkung.

Erster Theil.

Wie gailer das Unkraut ist, desto tiefere Wurzel setzet es; desto mehrer und weiters frißt es auch in der Erde um sich. Nach dieser Naturbemerkung des wilden Unkrautes ist auch die Bosheit um desto grösser, dasselbe in einen gut gebauten und fruchtbaren Acker mit allem Fleiße aussäen wollen — der Schaden ist immer merklicher, welcher dem Grundbesitzer dadurch wird zugefüget. Eine gleiche Bewandniß hat es mit jenen Lastern, die von den Menschen mit ihrer Zunge begangen werden. Doch bleibt der unreinen Zunge immer der Vorzug. Unter allen Gattungen von bösen Zungen ist keine einzige, welche mehr Unkraut aussäet zum Nachtheil der Unschuld als eine unreine Zunge. Zum Beweise dessen sollen uns einige durch die Musterung gehen müßen. **Fluchende Zungen!** die ihr ach leider Gottes, sogar gemein seyd unter den mehresten; welch einen Schaden richtet ihr an? doch kömmt nur die Maledeyung über euere Seelen — und wenn es Gott zuläßt, etwa auch mit der Zeit noch über die Seelen der eurigen, die euch der Herr hat anvertrauet und denen ihr Böses zuwünscht; aber nicht über andere. **Meineidige Zungen!** die ihr mit falschem Schwur euch ganz und gar mit Leib

und Seele, so oft und vielmalens übergebet, wem schadet ihr anderst als nur euch selbsten? zeitlichen Schaden könnt ihr auch nun und dann eurem Nächsten verursachen; aber keinen geistlichen an ihrer Seele, wie wir an Job den klaren Beweiß haben in h. Schrift. Tadelhafte, verleumderische und ehrenrührische Zungen! die ihr auch die verborgenste Mängel und Fehler des Nächsten, welchen ihr lieben solltet, wie euch selber, in den Gesellschaften und Zusammenkünften so unbehutsam öfters herausschwätzet und niemals ersetzet; ihr könnt zwar bey den Menschen seine guten Namen, aber nicht bey Gott auch seine Seele schwärzer oder weisser machen durch euere Nachreden, als sie noch wirklich ist. **Ohrenbläserische Zungen!** die ihr ganz heimlich, und rückischer Weise von einer Parthie zur andern herumtraget, was eine wider die andere geredet hat; ihr könnet zwar Unheil stiften, Feindschaften anzettlen zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüder und Schwestern, zwischen Freunden und Anverwandten ꝛc. doch lasset ihr allderen Seelen unmittelbar annoch mitfrieden. **Gotteslästerische Zungen!** die ihr dem grossen Gott und seinen Heiligen, der Religion Jesu Christi und dessen heiligsten Geheimnissen nicht einmal schonet, sondern dieselbe Scherz- und Wechselweise mit den der bösten Schimpf- und Spottreden anfallet; die einzige Wirkung, so ihr in den Gemüthern der Zuhörenden hinterlasset, ist Furcht und Angst, Graußen und

Schröcken,

Schröcken, es werde ein Donnerkeil vom Himmel fallen, und euch samt ihnen zur Erde niederschlagen.

2. Du aber, o unreine Zunge! du bist und bleibest unter all diesen bösen Zungen die einzige und die alleinige, die nicht zufrieden ist, daß du dein eigenes Land verderbest, deine eigene Seele auf ewig zu Grunde richtest; sondern du säest noch über das ein so schänd- als schädliches Unkraut in die Ohren und Herzen aller Anwesenden, daß man, um selbes auszurotten, sein ganzes Leben lang daran zu schaffen hat wegen zarten Unschulden, die oft durch solches ganz kleine Gliedmaß zu einer aus den gefährlichsten Schandthaten verführer werden. Zu jenem Laster, sage ich, wodurch das schönste Ebenbild des dreyeinigen Gottes ganz und zumahl zernichtet wird — zu jenem Laster, welches, da es einmahl zu einer Gewohnheit kömmt, das ganze Herz des Menschen von seinem Schöpfer abwendet und bis zu der Klasse des Viehes herabsetzet — zu jenem Laster, welches den Verstand des Menschen, sogar auch des Weisesten, dermassen verblendet und seinen Willen im Bösen dergestalten erhärtet, daß so zu reden, ganz augenscheinliche Miraskeln und wunderwirkende Gnaden Gottes erfodert würden; wenn man zu einer gänzlichen Bekehrung und standhaltender Besserung gelangen wollte — zu jenem Laster, welches allein die breite Strase einhaltet, um alle erdentliche Sünden und Laster frey zu begehen, und über die Zahl der Haaren des Hauptes anzuhäufen;

bis es endlich sein Ziel erreicher — zu jenem Laster, das unter allen andern den gerechtesten Zorn Gottes am allermehresten auffodere, die Welt zu strafen — zu jenem Laster, sage ich endlich, wozu wir arme Menschen ohnehin von uns schon, aus purer Schwachheit, so stark geneigt sind, daß wirklich die mehreste aus denen, welche zur Hölle verwiesen werden, pur wegen diesem Laster auf ewig zu Grunde gehen. Die kleine Kinder ausgenommen, sagt uns Remigius der h. Bischoff, so werden aus denen Erwachsenen sehr wenige seelig und auserwählet — aber warum wohl? pur wegen dem Laster der leidigen Unzucht. Wer verführet die Unschuldige? die unreine Zungen mit ihren unflätigen Reden und ungewaschenen Mäulern.

3. Daher vergleichet auch der h. Geist, ein Geist der Reinigkeit solche unreine Mäuler mit den offenen Gräbern: Ein offenstehendes Grab ist ihr Schlund... richte sie o Gott! Ps. 5, 11. Als wollte er gleichsam ganz deutlich sagen: ihr Rachen kömmt mir nicht anderst vor: wie ein offenes Grab — gleichwie aus diesem oftmals ein solcher pestilenzischer Geruch herausgehet, daß einem bis zu der Ohnmacht grausset; eben so steigen auch aus ihrem unflätigen Herzen oft solche ansteckende Reden, daß davon die Seelen der Unschuld ersticken. Das Herz hat mit der Zunge des Redenden und mit dem Ohr des Zuhörenden eine so nahe Verwandschaft, daß alles, was von der Zunge in das Ohr hineinkömmt, auch an der Thüre

des

des Herzens auf der Stelle anklopfe. Unsere Einbildungskraft ist oft so thätig und auch so wirksam, daß sie gleich einem Spiegel alles entwerfe und unserer Sinnlichkeit auf das lebhafteste vorstelle.

4. Hier will ich abbrechen. Genug, was Paulus schreibt an seine Korinther, daß nichts so gefährlich, auch nichts so kräftig sey, einen andern zum Bösen anzureizen, als die gottlose Reden; deshalben mahnt er sie: **Lasset euch nicht verführen; die bösen Gespräche verderben die guten Sitten.** a) Als wollte er gleichsam sagen: sie kommen mir nicht anderst vor als ein langsamer fortfressender Krebs; denn er schreibt abermal zu seinem Jünger Timotheus: **Weltliche und eitle Gespräche, die sollst du meiden, denn sie befördern viel zu der Gottlosigkeit und ihre Reden frißt um sich, so, wie der Krebs;** b) das ist: sie kriechet allgemach durch das Gehör in das Innerste des Herzens ein, und frißt alldorten so lange herum, bis sie dasselbe mit einer sündhaften Belustigung ganz eingenommen hat. Thun dieses die bösen Reden; was für ein Unheil wird erst nicht anstiften die unreine Zung in einem unlauteren Wesen, wozu wir ohnehin von unsrer Natur aus so stark geneigt sind? dahero kommen auch die Lehrer der hohen

a) Nolite seduci, corrumpunt mores bonos colloquia mala. 1 ad *Cor.* 15, 33.

b) Profana autem & vaniloquia devitas, multum enim proficiunt ad impietatem & sermo eorum ut cancer serpit. 2. *Tim.* 2.

Schule miteinander durchgehende ganz übereinstimmet, daß kaum in Gesellschaften unzüchtige Reden ohne eine Todsünde können geführet werden. Hieran ist gar kein Zweifel, sage der h. Antonin.

5. Was hier von unreinen Reden gesagt ist worden, dieses ist eben sowohl und noch viel mehrers von verdächtigen Liebsliedern im Werke zu halten. Diese sind in der Wahrheit um desto gefährlicher und weit mehr anreizender zu dem Bösen immer zu rechnen, als unreine Reden. Warum? weil sie weit lebhafter und auch mehr lieblicher durch ihre Singstimmen das unreine Gift zum Herzen schicken, ja alles um deste länger und vester wegen dem süßen Ton in der Einbildung und Gedächtniß der Zuhörenden erhalten. Ist diese zweifache Gattung, die Unschuld zu reitzen und zu verführen nicht in das Christenthum schon wirklich eingeschlichen und gleichsam zur Mode geworden? und das gewiß. Eltern sogar, klagt der h. Chrysostomus in seinen Predigtjahren, christliche Eltern wird man bey uns finden, die sich nicht scheuen, in Gegenwart ihrer Unschulden der freyen Zunge allen Zaum und Zügel schießen zu lassen. Ich sage euch noch mehr: katholische Eltern wird man in mancher Stadt finden, die ihre Kinder zu allerley Liebsliedern auf dem Klaviere anführen lassen — ja was das mehreste ist: noch dazu lachen und ihre Freude bezeigen, wenn ihre Kinder so reitzende Liebeslieder in einem Geschmack vollen Tone vor anderen absingen und selber spielen.

Was

Was entstehet zuletzt daraus? dieses entstehet, daß sie schon ehender alles Schamhaftige ablegen, ehe und bevor sie den ächten Sinn der Wörter in solchen Liebesliedern nur recht verstehen können.

6. Pfuy der Schande für unser Christenthume, so fahrt Chrysostomus der h. Vater fort, den Seinigen zuzuseufzen: wir haben ja unsere Zunge von Gott empfangen, den Schöpfer damit zu loben, ihme zu dancken ꝛc. und ein so edles Glied wollen wir so schändlich misbrauchen? Denket doch nach, o liebe Brüder! so rufet der h. Augustin denselben zu; denket doch nach, ob dieses recht und billig gehandelt sey, daß aus dem Munde der Christen, in welchen der Leib Christi so oft hineingehet, ein gailes Liebslied, Troz dem Gifte des Teufels hervorschleiche? Nein, schreibt der Völkerlehrer zu seinen Ephesern; wir sollen nicht einmal den Namen der Unlauterkeit in unseren Mund nehmen: Die Sünde der Unzucht aber und alle Unsauberkeit soll unter euch nicht einmal genennet werden, so wie es den Heiligen immer wohl anstehet. a) Ephes. 5. Wären wir auch keine Christen, wären wir zu dieser Würde auch nicht erhoben; so müßten wir uns denn noch als vernünftige Menschen schämen, daß wir einen solchen Unflat mit der Zunge berühren wollten. Pfuy der Schande! sag ich noch

a) Fornicatio autem & omnis immunditia nec nominetur in vobis, sicut decet sanctos. Ephes. 5.

einmal. Wir erhalten uns ja bey einer ehrbaren Gesellschaft, so viel es nur immer möglich ist vom Husten und Ausspeyen — und werfen unterdessen den andern Wust in Gegenwart mancher Unschulden mit den unreinen Zungen so frey heraus. Wehe denenselben und zwar auf ewig. Denn unter allen Gattungen von bösen Zungen sind ich kaum eine andere, die mit dem Wehe Christi im Evangelio ärger beleget, und mit den Zeichen ihrer Verwerfung schärfer gebrennet ist, als eben eine unreine Zunge, dies wollen wir kurz noch hören im

Zweyten Theile.

7 Merkwürdig ist jene Vorstellung, die eines Christus unser liebvoller Heiland auf offener Straße gethan hat: er war umgeben mit einer sehr großen Menge Volkes; da sah er ein kleines Kind vorbeygehen: dieses rief er zu sich, nahm es mit seiner Hand — und wie sich Matthäus am 18 Kap. ausdrückt: So stellte er dasselbige mitten unter sie. Alle waren begierig, was er dann mit dem Kinde wohl anfangen würde. O! rief der Herr mit ernsthaftem Angesichte und gerichteten Fingerzeige auf dieses Kind: Wer einen ärgert von diesen Kleinen, welche an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehangen und er damit in die Tiefe des Meeres versenket würde. Deswegen Wehe dem

Men-

Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. a) Wehe demnächst auch euch ihr unreine Zungen, die ihr mit euren Zotten so viele unschuldige Seelen schon wirklich geärgert habt.

8. Sogar die Beichtsväter, Schullehrer und Prediger haben ganz behutsam mit zarten Unschulden zu Werke zu gehen; sonst können auch diese noch Unkraut aussäen: Beichtsväter mit Fragen und gar zu viel Ausforschen — Schullehrer mit unterrichten und Prediger mit ganz natürlichen Ausdrücken über gewisse Gegenstände. Kinder sind fürwitzig in ihrer Unschuld und können oft durch gar zu genaues Ausfragen in dem Beicht- und Richterstuhle oder durch gar zu deutliche Unterrichte in den Schulen oder durch gar zu natürliche Ausdrücke der Prediger auf ihren Kanzeln mehreres ehender lernen, als sie vielleicht zuvor gewußt haben. Es giebt auch in manchen Gebetbüchern gewisse sehr große und oft nur gar zu deutliche so genannte Beichtspiegel, worinn verschiedene Gattungen von allerhand Sünden ganz aufgekläret sind. Weg mit euch aus den Händen der Unschuld; diese dörfen den Kleinen weder in die Finger, noch unter die Augen kommen.

9. Sogar Erwachsene haben sich in dem Beichtstuhle in Obacht zu nehmen. Wollen

a) Statuit eum in medio eorum: qui scandalizaverit unum de pusillis istis, qui in me credunt, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. *Matth.* 18.

sie aus ihrem vorigen Leben noch etwas hinzusetzen — gut; nur nicht zu deutlich, mit Wiederhohlung aller auch mindesten Umständen, die sie sogar auch das erstemal zu erklären nicht nöthig haben. Sagen sie kurz und gut: ich wiederhohle abermals oder setze hinzu aus meinem vorigen Leben, was ich bishero jemals wider die englische Reinigkeit nur mag begangen haben; das ist genug.

10. Schulmeister und Kinderlehrer! auch ihr habt euch hierinnen wohl vorzusehen: eure Unterrichte dörft ihr den zarten Jugend so deutlich nicht vortragen, wie ihr sie in der Normalschule erlernet habt; kommt zuweilen, besonders in der Erörterung des 6ten Gebothes, ein Wörtlein vor, welches den jungen Fürwitz in etwas reitzen oder neuschierig machen könnte: stille damit — nur keck vorbeygegangen und überschritten, damit Ohren und Herzen der lieben Unschuld nicht etwa geärgeret werden. — Den Predigern und Auslegern steht es zwar zu, und ist auch ihr Amt, das Laster lebhaft von den Kanzeln zu schildern; kömmt es aber zu dem Hauptlaster der Gailheit, da müssen sie feine Ausdrücke haben, um in dem Dunckslen und gleichsam in einem Schattenriß dieses Laster darzustellen, damit nicht etwa die Ohren der Zuhörer dadurch beleidiget würden. So delicat ist dieser Gegenstand. Dies im vorbeygange.

11. Nun folgre ich also: wenn sich die Prediger, Schullehrer und Prediger einer solchen Behutsamkeit bedienen müßen in ihren h. Am-

lesverrichtungen, in welchen sie dennoch nichts anderes suchen als die Beförderung der Ehre Gottes und dann das Seelenheil ihres Nächsten; welch eine Verantwortung werden wohl jene Gottes- und Ehre vergessene Zungen haben, welche aus purem Muthwillen ihre fein übertünchten Waare in die Gespräche und Lieder einflechten? — Was eine Verantwortung für christliche Eltern, welche in Beyseyn ihrer christlichen Jugend, ihrer Knechte und Mägde ꝛc. ohne Unterschied der Personen von unreinen Sachen ganz frey herausplazen? Christus kündiget ihnen, wer es auch immer seyn mag, auch ohne Unterschied der Personen ihr gehöriges Wehe an: **Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß in diese Welt kömmt.**

12. Nebst diesem zeitlichen und ewigen Wehe, tragen auch solche Verführer die gewissesste Zeichen der ewigen Verdamniß ihrer Zunge mit sich herum. Man kann zu ihnen sagen, was jener Hausherr Luc. am 19. zu seinem Knechte gesagt hat: **Aus deinem Munde riche ich dich, du schalckhafter Knecht!** zu welchem Orte du nehmlich gehöreſt. Ein gar nicht unsicheres Zeichen ist es, wie uns die mehreste h. Väter und Geistlehrer andeuten, 1tens eine leichte Gewohnheit haben, zu dem vorigen Wust, den man kurz ausgeworfen, ohne Scheu wieder umzukehren, und nach gethanenen Beichten allezeit in die vorige Sünden wieder hineinzufallen; nun dieses Zeichen hat für gewiß an sich derjenige, welcher sich an unreine Reden

ge-

gewöhnet, dieweil er immer fort in die nehmliche Gesellschaften gehet, und in diesen Gesellschaften die nehmliche Sprache führet. — Das 2te Zeichen der ewigen Verdammniß ist folgendes: die Sünde lieben und an derselbigen seine Freude haben. Ein mancher sündiget aus einer menschlichen Schwachheit; jedoch erkennet er, daß er zwar Uebels thue, er schämet sich aber noch seiner Sünde, er bereuet auch und er verfluchet den begangenen Fehler; ein Unzüchtiger in dem Gegentheile, der sich an unreine Reden einmahl gewöhnet hat, lacht und stolziret noch zu seinen sündhaften Reden. Er sagt sie kühn heraus mit einer Freude des Herzens, um nur die andere zum Lachen zu bringen. — Das 3te Zeichen der ewigen Verdammniß bestehet hierinnen: es mit dem Teufel halten, die Seelen verführen und dann die wahre Schäflein dem guten Hirten aus den Armen hinwegreißen; nun aber, was thuet ein unreiner Schwätzer? wie er durch seine ärgerliche Reden und reizende Liebeslieder die unschuldige Seelen zur Sünde verleitet, von Gott ganz ab — zum Teufel hinwendet, ist allbereits schon erwiesen, folgsam wird er auch Seele für Seelen bezahlen müßen. Das 4te Zeichen der Verdammniß ist die Gewohnheit an das Laster der Unzucht; nun aber kann man von einem Menschen, der immer unreine Reden, Zoten und Possen in seinem Munde zu führen pfleget, ohne Frevelmuth und wahrscheinlicher Urtheilen, er seye nicht weit von diesem Laster entfernet oder nicht weit her. Denn

nach

nach dem gemeinen Sprüchworte: Wo das Herz voll ist, da geht der Mund davon auch über. Dahero spricht auch der h. Hieronymus: Derjenige ist nicht weit entfernet von der That, welcher sich in den Reden belustiget. — Das 5te Zeichen der Verdammniß ist die öftere Verunehrung des heiligsten Altar-Sacramentes: wo kann aber eine größere Verunehrung und Verachtung desselben seyn, als mit der nehmlichen Zunge, auf welche so oft das Fleisch und Blut Jesu Christi von den Händen des Priesters gelegt wird, in dem Schlammen und Unflat der garstigsten Reden immer herumwühlen? Wehe jenem Menschen! trägt er nicht alle Zeichen der gewissen Verdammniß auf seiner Zunge? er hat sie sich selbst gebrandmarket in seiner Seele. Was Wunder, daß auf die zeitliche Strafen das ewige Wehe des strengen Richters erfolgen müße?

13. Da es also um die unreine Zunge, wie wir gehöret haben, eine so böse Sache ist, so folget, ihr meine Lieben! der Ermahnung des Weltapostels, die er geschrieben hat an seine Epheser: **Alle Unsauberkeit lasset unter euch auch nicht genennet werden, wie es den Heiligen zukömmt.** Lasset uns unsere Zungen vielmehr gebrauchen zu seinem Endzweck, wozu sie der Schöpfer erschaffen hat, als nehmlichen: um Gott zu loben, zu preisen, zu bedenken. Dies soll hienieden auf dieser Erde unter den guten Christen unser einziges Geschäft seyn, gleichwie es dort oben (wie wir hoffen) auch seyn wird unter den Engeln im Himmel Amen.

* Neun und sechszigste Predigt.

Von der geschwätzigen Zunge.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Quanto autem eis præcipiebat, tanto magis plus prædicabant. *Marc.* 7.

Je mehr es Christus ihnen verboth, um desto mehrer breiteten sie die Sache aus.

Kaum hatte Jesus Kraft des abgelesenen Evangeliums das augenscheinliche Wunderwerk an dem Stummen und Tauben vollführet, so wurde es auch überall ruchbar. Es hatten zwar diese Leute selbst von dem Sohne Gottes den gemessensten Befehl, das Wunder geheim zu halten; allein sie hielten dafür, er verböthe ihnen die Aussage nicht soviel in vollem Ernste, als um das Lob zu vermeiden, mithin aus Demuth. Je mehr er also auf das Stillschweigen drang, desto lauter wurde ihr frohes Gemurmel. Was hat uns der Herr durch sein Verbiethen allhier belehren wollen? Antwort: wir sollen nehmlich bey unserm Thun und Lassen keinen eiteln Ruhm, Ehre und Glorie bey den heutigen Christen mit ihren geschwätzigen Zungen suchen, sondern vielmehr (wenn wir auch etwas Gutes und Lob-

wür-

würdiges verrichten oder ausüben) dasselbige vor der Welt verborgen halten. Was aber geschieht? gerade das Gegentheil. Wie viele giebt es heut zu Tage, von denen man mit einem gerechten Unwillen in Wahrheit sagen kann: wie mehr ihnen etwas zu reden oder aufzudecken von Gott verbothen ist; desto ehender schwätzen sie alles heraus und zwar oft solche Dinge, wodurch die Ehre Gottes nicht nur vermindert, sondern sogar auch häßlich geschändet wird — solche Dinge, woraus kein einziger Nutzen, sondern noch großes Unheil entstehet — und welche sind diese? Es sind die Flucher, die Ehrabschneider, die Gotteslästerer, und andere derley Gelichters mehrere, die wir schon vorgehabt. Ausser denen giebt es noch eine andere Gattung von Schwätzern; diejenige nehmlich, welche, was sie ganz in Geheim wissen, und auch Geheim so halten sollten, mit ihrer geschwätzigen Zunge herausplaudern und andern offenbaren. Wer diese nun seyen — Was für Unheil sie anstiften — folgsam wie schwer sie sich wider Gott und den Nächsten versündigen, ist der dreifache Gegenstand meiner heutigen Unterweisung. Christe Jesu! der du dem Stummen eine so glückselige Sprache wiedergegeben, daß er recht geredet hat; lehre uns miteinander, daß wir hinführo recht reden, und schweigen was, wann und wo wir zu schweigen haben. Nun gleich zur Sache.

Erster

Erster Theil.

Nichts hat der Mensch auf dieser Welt mehr eigenthümlicher, als die innere Heimlichkeiten seines Herzens; über dies allein ist er nächst Gott ein ganzer, unbeschränckter und vollkommen von Gott bevollmächtigter Herr. Von seinem Geld, wenn er es mit Recht besitzet; von Gold und Silber kann er zwar auch sagen: dieses gehöret mir zu; doch nicht so eigenthümlich, daß es nicht könne verloren, entfremdet und gestohlen werden. Aecker, Gärten, Wiesen, und andere liegende Landgüter gehören ihrem rechtmäßigen Besitzer mit Rechte freilich zu; doch können dieselbe durch einen Krieg verherret, von dem Gewitter und Hagel zerschlagen, oder durch Processe noch abgetrieben werden. Das Haus, die Wohnung gehöret dem Herrn zu, der sie hat aufgebauet; doch kann es durch Feuersbrunst in die Asche gelegt werden. Einjeder ist Herr über seinen noch ehrlichen und guten Namen; doch ist er meistens sehr vieler Zähnen ausgesetzet. Man muß oft gegen seinen Willen erdulten, daß einem derselbe hinter dem Rucken von geschwätzigen Tadelmäulern und ehrabschneiderischen Zungen zernaget, geschmäleret, geschändet werde. Was ist dem Menschen sein gröster Schatz? wenn er den Leib betrachtet, seine Gesundheit, Gestalt und Schönheit — nicht wahr? aber wie vielen Schwach- und Krankheiten sind sie nicht unterworfen? Verstand, Witz und Gedächtniß werden mit den Jahren verdunkelt:

Ge-

Gesichr, Gehör und Gebrauch der übrigen Sinnen nehmen mit den Monathen ab. Sogar die äussere Werke, die man ganz in der Stille für sich allein und in der Geheim verrichten will, können nicht so verborgen behandelt werden, daß sie den guten und bösen Engeln nicht auch zugleich in die Erkenntniß fallen — die einzige Heimlichkeiten unseres Herzens sind dergestalt unser, daß einem auch kein Geschöpf weder im Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde dieselbe benehmen oder aufdecken könne, wenn es der Mensch nicht selbst will. Kein Teufel in der Hölle, kein Engel im Himmel kann unsre Gedancken und heimliche Wissenschaften entweder einsehen oder erkennen; es sey denn, sie müßten ihnen entweder vom Schöpfer geoffenbaret oder von ihnen selbst aus den äusserlichen Zeichen gemuthmaßet werden. So lehret die hohe Schule.

2. Nun Gott allein, Gott als ein Allwissender hat sich diese Wissenschaft vorbehalten; dahero nennt er sich auch einen Durchforscher der Herzen; und das erfoderte das allgemeine Beste des ganzen Menschen-Geschlechtes, daß nehmlich ein so starker Riegel vor die Herzensthüre und vor die Gemüther der Menschen geschoben — und allen in der Geheim zu haltenden Geheimnißen ein so genaues Stillschweigen auferlegt würde. Denn, wo das Gegentheil in die Erfüllung käme; was würde das für eine Unruhe, für ein verwirrtes Wesen in der Christenwelt abgeben? wo blieb der

Glaub und die Treue unter einander? wo die Redlichkeit? wo die Christenliebe? wo die Gerechtigkeit? wo die Verträulichkeit und Gemeinschaft? Alles dieses wär ja auf einmal über einen Haufen geworfen. Deshalben warnet uns Gott der Herr bey dem weisen Ecclesiasticus am 8ten Kap. Offenbare dein Herz nicht einem jeglichen Menschen, damit er dir nicht etwa einen bösen Dank sage, und dich hernacher schmähe. a) Einjeder soll mit dem Propheten Isaias stäts in dem Herzen und in der Gedächtniß haben: Mein Geheimniß soll bey mir bleiben — ja, mein Geheimniß soll bey mir allein bleiben. b)

3. Und eben solche Geheimniße, solche Heimlichkeiten des Herzens, welche die Anordnung Gottes so fürsichtig versorget — was das Gesäß der Liebe und Gerechtigkeit, was das allgemeine Beste der ganzen Menschheit so genau will verhelet haben; eben das breiten geschwätzige Wäschmäuler, welche ihre Zunge nicht wissen im Zaume zu halten, unvorsichtiger Weise öfters aus — und sind es erstens vorzüglich diejenige, welche das Anvertraute oder listig Herausgefischte als wahre Ohrenbläser zu andern Parteyen und Ohren hintragen, oft zu solchen, wider welche das Vor-

haben

---

a) Non omni homini Cor tuum manifestes: ne forte inferat tibi gratiam falsam, & convitietur tibi. *Eccli.* 8.

b) Secretum meum mihi, secretum meum mihi! *Isa.* 24.

haben abgefaßt war. Siehe! sagen sie; der und der hat dieses und jenes von dir geredet, du hälst ihn für einen guten Freund — nehm dich vor ihme in Obacht ꝛc. — unterweilen tragen sie gar dasjenige, was sie von ihme dagegen vernommen haben, zu der vorigen Parthey zuruck — und was stiften sie? zwischen vielen ein sehr großes Unheil — das werden wir kurz vernehmen im

Zweyten Theile.

4 Wisset ihr meine Christen! wie man solche Schwätzer und Partheygänger zu nennen pflege? — Sie werden insgemein mit dem verschreyten und schändlichen Name: Ohrenbläser, Ohrendiener, Heuchler und Anhetzer in den Gesellschaften angezeichnet. Man nennet sie auch — und gar nicht mit Unrecht: Blaßbälge des Teufels, als welche mit ihrem hin und herschwätzen einen Freund wider den andern — einen Nachbar gegen den andern — Brüder wider ihre Schwestern — Kinder wider ihre Eltern — Männer wider ihre Eheweiber aufhetzen, Friede und Einigkeit unter denselben stöhren. Ist dieses kein Unheil? ich glaube sicher — und zwar ein großes Unheil. Daher kommen beiderseits heimliche Feindschaften, gegen einander abgefaßte Verbitterungen, unaufhörlicher Haß und Neid. Man begrüßet sich nicht mehr zusammen — man gehet beiderseits nur in immerwährenden Gedanken einer tobenden Rache herum, ohne

daß man die rechte Ursach eigentlich wisse, wie und warum sich die vorige Freundschaft so gähling veränderet oder ganz zertrennet habe. Gütiger Gott! was eine Quelle unzahlbarer Sünden!

Nach dem Berichte scharfer Naturkündiger giebt es gewisse Vögel, welche man Brenner nennet: diese sind zu dem Rauben von ihrer Natur aus also geartet, daß sie sogar das Feuer von dem Herd hinwegstehlen; denn wo sie nur irgendwo einen Brand oder Glut sehen, fliegen sie schnell darauf, nehmen einen feurigen Brand und fliegen damit davon. Nun geschiehet es aber öfters: wenn ihnen in ihren Klauen der Brand zu nahe kömmt, so lassen sie denselbigen fallen; aber sie zünden manchesmal die Scheunen, Höfe und Häuser an. Nicht anderst machen es die leidigen Ohrenbläser: wo sie nur irgends ein Fünklein auffangen können, das ist: wo sie nur irgendswo etwas aufschnappen, welches wider einen andern entweder geredet oder gethan ist worden; da fliegen diese Brenner und Raubvögel hinzu, und tragen solche Funcken, wie brennende Kohlen mit ihren begierigen Zungen in fremde Ohren. Da giebt es endlich zwischen beiden vorher geheimen Freunden gleich Feuer und Brand, welcher zuweilen ihr ganzes Leben lang nicht mehr zu löschen ist. Dieses hat Ecclesiasticus schon vorlängst angedeutet mit folgenden Worten: Ein schalkhafriger Mensch wird ehender nicht nachlassen mit dem Munde seines Fleisches, bis er ein Feuer anzün-

anzündet. a) Der h. Johannes Chrysosto-mus vergleichet dieselbe den Königsdienern zu Babylon, welche mit Harz und Pech, mit Werk und dürrem Holz, daß sie ins Feuer war-fen, den brennenden Ofen immer im Stande hielten, und noch mehr anfeuerten, so zwar, daß endlich die Flammen neun und vierzig Ehlen hoch über den Ofen ausschlug, wie zu lesen Daniel am 3. Kap.

5. Von dieser Gattung derley Anstocher gab es ehedessen an dem Hofe des Königes Saul. Als diese vermerckten, daß nehmlich ihr Herr wider den unschuldigen David ergrimmet wäre, so gaben sie augenblicklich der ganzen Sache eine andere Wendung. Statt dessen, daß sie den Zorn des Königes besänftigen, und die erkannte Unschuld des Davids vertheidigen sollten; so lagen sie demselben mit ganz neu ausgestreuten Schmähworten und Verleumdungen in seinen Ohren. Sie suchten den schon ergrimmten König noch mehrers anzuhetzen, so zwar, daß er den David bis zu dem Tode verfolgen sollte. Dieses war es, worüber sich David wehemüthigst beklagte, besonders damahlen, als er in einer Höhle den König Saul in seinen Händen und in seiner Gewalt hatte — und dennoch, ohne das geringste Leid ihme nur zuzufügen, davon gegangen. **Mein Herr und König! warum höreſt du die Wörter der Leute, die da ſagen: Da-**

a) Homo nequam in ore carnis ſuæ non deſinet, donec incendat ignem. *Eccli.* 23.

vid suchet dir Böses zu thuen? a) Sehe und erkenne nun, wie dich diese böse Menschen, welche dir bishero in den Ohren lagen, mit ihrem Ohrenblasen betrogen haben.

6. Solche Gattung von Christen giebt es noch heut zu Tage an allen Orten fast ohne Zahl — Christen, welche mit Ohren tragen Hader und Uneinigkeiten zwischen den allernächsten Freunden anstiften. Diese sind, wie ich oben gesagt hab, rechte Blaßbälge des Teufels, denen der Höllengeist, wie vormahlens wohl in die Ohren sagen kann: Du bist weit äger und verschlager, dann ich und alle meine Kameraden in der Hölle. Aber was gräuliche Flüche ergehen wider solche in der h. Schrift? Höret nur einige davon: Verflucht ist der Ohrenbläser und ein Zweyzüngiger, rufet der weise Ecclesiasticus am 28: Denn er wird Unruhe anrichten unter vielen, die miteinander Friede haben. b) Deshalben wird auch ein solcher Mensch von dem h. Pabste Gregorius nicht unrecht unter die Belials-Kinder gerechnet; denn so es wahr ist, was Christus Matth. am 5. Kap. ausfagt: Selig sind die Friedsame, den sie werden Kinder Gottes genennet werden; so sind ohne Zweifel die Friedensstöhrer Kinder des Teufels. Sechs Dinge sind es, sagt uns der

---

a) Domine mi rex, quare audis verba hominum loquentium: David quærit malum adversum te. 1. *Reg.* 24.

b) Susurro & bilinguis maledictus, multos enim turbabit pacem habentes. *Eccli.* 28.

der weise Mann in den Sprüchwörtern am 6. Sechs Dinge sind es, welche der Herr hasset und welche er gar nicht leiden kann auf der Welt — und von dem siebenden hat seine Seele ein ganzes Abscheuen, das ist: er verabscheuet es ganz und zumahl, er verflucht und vermaledeyet es, als nehmlichen: Einen Menschen, der zwischen Brüdern Uneinigkeit stiftet; a) das ist: einen Ohrenbläser, wie die Schriftsteller beysetzen, der zwischen seinen Nebenmenschen Zwietracht und Misverständniß ausäet. Wäre es einem solchen nicht besser, daß er ganz stumm wäre, und seine Zunge zu einem so gottlosen Gebrauch gar nicht verwenden oder bewegen könnte.

7. Was soll ich erst reden von der anderen Gattung sehr vieler Verpflichteten, die Amtes halber und unter einer besondern Schuldigkeit zum Stillschweigen und zur Geheimhaltung der ihnen anvertrauten Geheimnißen eydmäßig verbunden sind, als da sind die Richter, die Räthe, die vereidete Sachwalter und andere Gerichts oder Rathsbeamte? wenn diese aus dem Rathe, aus dem Gerichte, kurz: aus der Schulen schwätzen, so sind sie nicht in dem mindesten zu entschuldigen. Wie schwer man sich hiebey wider Gott und den Nächsten versündige, ist kurz mein

a) Sex sunt, quæ odit Dominus, & septimum detestatur anima ejus: eum, qui seminat inter fratres discordias. *Prov.* 6.

Dritter Theil.

8 Daß eidmäßig Verpflichtete Gott eine Beleidigung, dem Nächsten aber oft einen großen Schaden zufügen, wenn sie wider die Pflichten ihrer Vereidung mit ihrer verrathenden Schwätzzunge handeln, liegt klar am Tage. Meyn warum wird man bey Gerichte vereidet? oder warum wird bey dem Empfange einer manchen Bedienung der Eid gefodert und abgelegt, als mit der Meinung, das empfangene Amt treu zu verfehen und alles nach der Vorschrift pflichtmäßig zu erfüllen; deshalben nimmt man Gott oder auch die Geschöpfe Gottes zu Zeugen, wie Moyses gethan hat, da er gesagt: **Ich rufe heutiges Tages Himmel und Erde zu Zeugen an.** Deuter am 5. Nun setze ich den Fall: Man verrathet und schwätzet aus, was man doch in Geheim zu halten wegen dem Eid, pflichtmäßig verbunden wäre; z. B. man decket auf, und erzehlet es in einer offentlichen Gesellschaft: der hat am lezten Gerichtstage dieses vorgetragen — jener hat so und so darauf geantwortet — jenem hat dieser so widersprochen — so viele sind wirklich der ersten und so viel der andern Parthey geneigt ꝛc. u. s. f. w. Heißt dieses nicht Zweckwidrig gehandelt mit seiner Zunge? soll dieser zweckwidrige Handel keine Verletzung der göttlichen Majestät seyn? **Wenn viel Reden nicht abgehen wird ohne Sünde,** Prov. 10. wie es der weise Mann in seinen Sprüchwörtern behauptet; wie wird das zweckwidrige Reden

bey

bey einem vereideten Schwätzer ohne Sünde bestehen können? Er füget Gott allezeit eine schwere Beleidigung, seinem Nächsten aber meistentheils den bittersten Schaden zu — oft einen Schaden, der kaum zu ersetzen ist. Zuweilen hat man einen aufrichtigen Menschen vor sich — einen Menschen, der ohne Scheu seinen Ausspruch herausfagt, wie er es im Herzen gedenket, und im Gewissen beurtheilet; daß es müßte gesagt seyn. Gehet der Handel wider einen, der mächtiger ist; o Wehe dem guten Menschen! durch ein so verrätherisches Ausschwätzen ist sogleich die Ungnade und etwa gar noch ein größeres Unheil vor seiner Thüre. Wie hat sich Moyses ein Heersführer Israels und ein Befehlshaber des Volkes nicht vor dem königlichen Hofe des Pharao von Anfang gefürchtet und fürchten müßen.

y. Höret von ihme eine wunderbarliche Geschichte, so, wie ich sie lese Exod. am 2. Kap. Es ist bekannt, daß ihn die Tochter des Königes in dem Nilstuße aufgefischet und an Kindesstatt habe aufgenommen; es trug sich zu, daß er vom Hofe einst ausgegangen, um seine Brüder, welche von den Aegyptiern sehr hart gepreßt wurden, zu besuchen. Er sah ihr Elend, so druckt sich die Schrift aus; unter andern sah er auch, daß ein ägyptischer Mann einen von den Hebräern, seinen Brüdern schlug. Dieses schien dem Moyses unbillig und unerträglich: eines Theils drang der Zorneifer in ihn, diese Unthat an dem verwegenen Menschen auf der Stelle zu rächen;

andern Theils hielt ihn die Furcht ab, es möchte bey dem Hofe des Königes lautmährig werden, und er sammt seinen Brüdern in die äusserste Gefahr des Lebens gerathen. Was that er? er sah sich auf allen Seiten um, ob wohl jemand zugegen oder verborgen sey, der es bemerken könnte. Und wie es die Schrift bezeugt: Nachdem er hin und her gesehen und vermerket hatte, daß keiner da war; erschlug er den Aegyptier und verbarg ihn in den Sand. Hätte wohl die ganze Sache mehr in Geheim geschehen können? und das gewiß nicht. Dem ohngeachtet, wer sollte wohl vermuthet haben, daß dennoch der Todschlag sollte ruchbar werden, da es doch auf der Welt kein Mensch gewußt als Moyses und der Hebräer — diese 2 allein — Leute, denen es beiden daran gelegen war, daß dieser Todschlag verschwiegen blieb. Moyses meynte auch, mit dem todten Aegyptier wär alles in den Sand vergraben; aber wie fand er sich nicht betrogen? des andern Tages gieng er abermal aus und traf zwey Hebräer in einen Zanck und Wortstreite an — Moyses wollte sie scheiden und Friede machen. Was muß er von einem hören? eine einzige Frage, aber doch eine Frage, die ihn zu stark hat angegriffen? Willst du mich auch erschlagen, wie du gestern den Aegyptier erschlagen hast? da förchtete sich Moyses und sprach: wie ist das Werk heut ruchbar geworden? Wisset ihr, wie? meine Christen! Eben jener Hebräer, dem Zugefallen die Sache geschehen war, hat

es

es in lauter Vertraulichkeit den nehmlichen Tage noch einem seiner besten Freunden geoffenbaret, dieser dem 2ten, der 2te den 3ten u. s. w. f. bis es gar nacher Hofe zu den Ohren des Königes gekommen ist. Pharao hörete diese Rede und trachtete dem Moyses nach seinem Leben. Er muste sich durch die Flucht retten und vor dem Angesichte des Königes fliehen — im Lande Madian sich aufhalten und an dem Brunnen sitzen. Das hatte der gute Moyses von der Schwätzzunge des Hebräers, der doch mit seinem Leben davon kam. Hätte dieser seinen Mund gehalten, so wär auch Moyses in kein so großes Elend gerathen. Eben so geht es noch heut zu Tage: wie mancher redlicher Mann, der es mit Gott und dessen geheiligter Religion, auch mit den Menschen und ihrem Elende öfters so gut meynt — wäre noch wirklich in seinem Glücksstande, in seinem vorigen Amte, in seiner Bedienung, in seiner Nahrung. Woferne nicht durch eine unbehutsame und ganz geschwätzige Zunge all seine Heimlichkeiten, die er anderen anvertrauet hatte, wären verrathen worden.

10. Da ihr nun wisset, m. l. Z. Wer solche Schwätzer seyen — welches Unheil sie anstiften — wie schwer sie sich wider Gott und den Nächsten versündigen, den sie oft durch ihre Schwätzzunge in einen unersetzlichen Schaden hineinbringen; was machet ihr für eine Folgerung? keine andere als diese, vor solchen Schwätzern und geschwätzigen Zungen

sich

sich in die Zukunft zu hüten und in Obacht zu nehmen, besonders wenn man, nach den Sprüchwörtern des weisen Salomons am 7. Kap. 10ten Vers, einem Weib begegnet, das geschwätzig und unstät ist — unruhig und ausschweifend, welche mit ihren Füßen im Hause nicht stehen bleiben kann. Dennoch auch diesem sonst schwachen Geschlechte muß ich Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie oft manche Männer hierinn beschämen, da sie weit besser als Männer schweigen und schweigen können. Warum haben die Einwohner der Stadt Athen einem sicheren Frauenbilde eine öffentliche Ehrensaule auf dem Markte aufgerichtet mit jener sinnreichen Unterschrift: **Die Tugend hat das Geschlecht übertroffen?** weil sie dem Richter Hippias ein ihr anvertrautes Geheimniß nicht offenbarte und ihme ehender ein Stuck von ihrer abgebissenen Zunge in das Gesicht spye, damit sie die Sprache mit ihrer Zunge ehender auswerfen thäte, als das Geheimniß aufdecken. **Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehöret,** spricht Ecclesiasticus, so laß es in dir ersterben. Schweige, wenn du zu schweigen hast — rede, wann du zu reden hast, und rede Recht, so wirst du kein Unheil stiften; noch wider Gott, noch wider den Nächsten dich jemals mit deiner Zunge verfehlen. Amen.

Siebenzigste Predigt.

Von der Lügenzunge.

Am dritten Sonntage im Advent.

Confessus est & non negavit. *Joann.* 1.
Er bekennte und laugnete nicht.

Der heilige Geist, ein Geist der Wahrheit spricht zwar ohne Ausnahme von allen Menschen durch den Mund des gekrönten Propheten: **Ein jeder Mensch ist lügenhaft.** Ps. 115. Doch nicht in dem Verstande, als wenn sie wirklich lügeten und lügen müßten, oder zu lügen pflegeten, sondern in dem Verstande, daß sie könnten lügen und wider ihre Wissenschaft die Unwahrheit reden. Wollte Gott aber, daß es nur bey dem **können** allein verbliebe! und daß von uns jederzeit mit einer Wahrheit könnte gesagt werden, was das heutige Evangelium zum Lob eines h. Joannes des Taufers und Vorlaufers Christi aufgezeichnet der ganzen Nachwelt hinterlassen hat, als nehmlichen: **Er bekennete, und laugnete nicht.** Wollte Gott! daß sich bey uns der Lügengeist nicht mehrmalens wirklich ausgösse! was ist leider Gottes gemeiner, als mit Lügen die

Wahr-

Wahrheit verbergen? davon wird bey den mehresten eine Gewohnheit gemacht. Unterdessen ist es doch eine häßliche, eine schändliche, bey Gott und der Welt verhaßte Gewohnheit, wie ich in gegenwärtiger Predigt zeigen will. Nur acht gegeben auf meinen Vortrag, die Gewohnheit zu lügen ist ein schändlich verhaßtes Laster vor der ganzen Welt, soll seyn der 1te Theil. — Die Gewohnheit zu lügen ist ein schändlich verhaßtes Laster vor Gott dem Herrn, soll seyn der 2te Theil. Ich erweise beides und rede heut aus diesem Endzweck, daß auch in uns ein wahrer Haß und Greuel wider ein Gott und den Menschen verhaßte Sünd erwecket werde. Man vernehme mich mit Geduld!

Erster Theil.

1 Gleichwie es einemjeden Menschen zum großen Ruhm und Ehre auch vor der Welt gereicher, wenn man von ihme mit Wahrheit sagen kann, was Christus vor diesem von Nathanael gesprochen, da er ihn von weitem kommen sah: Siehe ein wahrer Israelit, in welchem gar kein Betrug ist a) Joann. am 1ten; also gereicht es auch einem jeden zu seiner grösten Unehre und höchsten Schand, wenn man von ihme sagen muß: das ist ein Mensch, der keinen Glauben in der Welt verdienet — er handelt bey Niemanden ehr-

a) Ecce vere israelita, in quo dolus non est. Joann. 1.

ehrlich und redlich, wahrhaft und aufrichtig — man weiß nicht, was man an ihme hat — er denket, redet und wirket anderst. u. s. f. w. Saget es selbst an, meine Christen! ist solcher Name nicht ein häßlicher, vor aller ehrbaren Welt verhaßter Name?

2. Nun aber zu solchem Schandname bringt einen Menschen die Gewohnheit zu lügen. Denn vor der ehrbaren Welt ein Lügner heißen, ist eben so viel gesagt als ein Mensch ohne Glauben, ohne Treue und Redlichkeit, ohne alle Aufrichtigkeit. Jedoch was spreche ich von der Gewohnheit zu lügen? Nur ein einzigesmal auf einer Lüge ertappet werden ist schon Ursach genug, daß man ihme einen solchen Namen gebe, keinen Glauben mehr zustelle, wenn er auch wirklich die Wahrheit redete. Warum? weil man in der gemeinen Redensart zu sagen pfleget: wer mich einmal belogen hat, dem glaube ich zum zweytemal nicht mehr. Der Name **Lügner** ist so verhaßt, daß wenn man bey ehrbaren Leuten vom Lügen nur reden will, man durchgehends diese Wort fast meistentheils vorsetze: **mit Ehre zu melden: es ist erlogen.**

3. Sogar diejenige, ja diejenige selbst, welche sich an das Lügen gewöhnet haben, und selten die Wahrheit zu sagen pflegen; können doch den Namen eines Lügners nicht dulten, noch weniger, daß man sie für Lügner halte. Für die gröste Schmach und Unbilde wird es von ihnen aufgenommen, wenn man einem in das Gesicht sägt: du lügest — oder was du

erzeh-

erzehlest, daß ist erlogen. In dem gemeinen Sprüchworte was gehöret auf eine Lüge? eine derbe Maultasch. Väter und Mütter! ob ihr schon in vielen Sachen euern Kinderu mehr zulasset als ihr thun sollter; so ermahner ihr doch dieselbe schier alle Tage: hüte dich, mein Kind! daß ich dich niemals auf einer Lügen ertappe; wer lügt, der stillt. Daher war es auch nothwendig, daß Gott der Herr das Lügen als eine Sünde verbiethen mußte — daß es in keinerley Umständen jemalens zuläßig seye, auch die geringste Scherzlüge nur zu begehen — warum? damit nehmlich das Gewerb und die Gemeinschaft der Menschen keinen Nachtheil und Schaden leide; welches Gewerb und welche Gemeinschaft gänzlich zerfallen würde. Wofern es erlaubt wäre, jemals zu lügen, so könnte kein Mensch mehr dem andern ganz sicher trauen und einen Glauben zumessen. Schon unter den heidnischen Völkerschaften, welche von Gott und dessen Gebothen nicht das mindeste wußten, sind ja die Lügner den falschen Münzmachern, was ihre Strafe angeht, gleich geschätzt worden. Der Kaiser Trajanus hatte den König aus Thracien wegen einem Aufruhr seines Thrones entsetzet, und dessen Reichskron dem Sohne aufgesetzet; sobald er ihn aber auf einer Lüge ertappte, hat er ihme den Reichszepter wieder abgenommen, und mit grösstem Unwillen in einem sehr ernsthaften Tone zu ihme gesprochen: Als ein Lügner bist du der königlichen Krone nicht einmal würdig — und ge-

zie-

ziemet es sich nicht, daß Rom die Mutter der Wahrheit einen lügenhaften Sohn ernähre. Christen! wenn heut zu Tage eine jede Lüge so streng und scharf sollte geahndet oder gar bestrafet werden; wie viele, vermeynet ihr wohl, würden frey und strafloß bleiben?

4. Nichts desto weniger, so häßlich und so verhaßt auch der Name eines Lügners noch immer ist vor der ehrbaren Welt, so ist dennoch kein Laster gemeiner als eben das Lügen. Es ist gemein unter Kleinen und Großen, unter Jungen und Alten, unter Reichen und Armen. Von den mehresten Weltmenschen, besonders denjenigen, die nach der heutigen Polizey der Welt leben, kann man in Wahrheit sagen, was Jeremias vorlängst geklaget hat: **Sie werden die Wahrheit nicht reden, denn sie haben ihre Zungen abgerichtet, Lügen zu reden.** a) Jerem. 9. 5. — Seinen Sinn und Meinung auf alle Weise verhehlen — was wahr ist, für falsch ausgeben — was falsch ist, für eine Wahrheit verkaufen — sich äusserlich zu verstellen wissen — mit verbitterten falschen Herzen die allerfreundlichsten und süßesten Worte geben — guldene Berge versprechen, da man doch das Gegentheil zu thuen gesinnet ist — in den Schriften, im Kauf- und Verkaufen mit Winke und Schwenk, mit Lügen und Betrügen seinen zeitlichen Gewinnst suchen ꝛc. hierinnen, so

a) Veritatem non loquentur, docuerunt enim linguam suam loqui mendacium. *Jerem.* 9.

spricht der h. Gregor, bestehet die Weisheit und Klugheit der geschliffenen Welt. Wer sich heut zu Tage auf diese Kunstgriffe nicht recht verstehet — wer alles rund aus so natürlich daher sagt, wie er es in seinem Herzen meinet; das ist: wer in allen Sachen redlich und aufrichtig handeln will, der wird als eine dumme Einfalt verlachet — kurzum: er wird gehalten für einen ungeschelden Menschen, der nach der Welt und ihren Grundsätzen, aber sehr falschen Grundsätzen gar nicht zu leben weiß.

5. Viele suchen hiermit ihren zeitlichen Nutzen, da doch das Gegentheil gemeiniglich daraus erfolget. Wisset ihr, wie es Giezi dem Diener des Propheten Elisäus ergangen ist, welcher sich durch das Lügen bereichern wollte? leset das 5te Kapitel im 4ten Buche der Könige: Elisäus als ein Prophet des Herrn hatte sich geweigert, jene herrliche Schanckungen anzunehmen, welche ihm Naaman ein Fürst in Syrien nach der Reinigung seines Aussatzes anerboten hatte. Da er nunmehro wirklich auf der Rückreise begriffen war, um in sein Vaterland heimzureisen; wie? so dachte Giezi bey sich: mein Herr war so hartnäckig scrupuloß gewesen, die anerbottene Schanckungen nicht anzunehmen, sondern es einem so reichen ausländischen Fürsten rund abzuschlagen; wären diese dann nicht gut mitzunehmen, wenigstens für dich in deine Behausung und für die Deinige? in diesen Gedanken lauft er dem forcreisenden Fürsten Sporenstreichs nach.

Naa-

Naaman, als er ihn nur von weitem sah, steigt aus Ehrerbietigkeit gegen seinen Herrn den Elisäus von dem Wagen herunter, begrüßet denselben zum allerfreundlichsten, frägt nach der Ursache, warum er ihm so eilfertig nachliefe? **Mein Herr hat mich zu dir geschickt**, das war die erste Lüge. Nun Achtung gegeben auch auf die Nachfolgende. Es sind itzt zwey junge Knaben aus den Propheten-Kindern vom Berge Ephraim zu mir gekommen, dies war die 2te Lüge; — gieb ihnen einen Zentner Silbers und zwey Feyerkleider, merket die 3te Lüge. Es ist besser, sprach Naaman, daß du zwey Zentner nehmest — und er hat ihn genöthiget, und hat zwey Zentner Silber in zweyen Säcken und zwey Feyerkleider zusammen gebunden, und seinen zwey Knaben welche es vor ihme hertrugen, aufgeladen. Nach beiderseits genommenen sehr freundlichen Abschied setzt Naaman seine Reiß fort. Giezi voll der Freuden, daß er mit seinen Lügen eine so herrliche Beut gemacht, kommt ebenfalls zurück. Aber o Unglückseliger! wenn du wüßtest, welch einen Schaden, und welch ein groß es Unheil dir in dem durch Lüge erworbenen Schatz mit dir nach Hause trügest; du würdest vielmehr bittere Thränen weinen, als lachen und frolocken in deinem Herzen. Bishieher AA! war es freilich dem Knechte nach Wunsch gegangen und alles gelungen: das Silber und die kostbare Kleidung hatte er freilich in seinem Hause sehr wohl ver-

wahret — nun war er darauf bedacht, welche Weingärte er sich ankaufen, wie viele Knechte und Mägde er sich bedingen, wie er seine Tafel täglich anordnen sollte. In diesen Gedanken kam er zu Elisäus seinem Herrn. Dieser fraget ihn mit ernsthaftem Angesichte: **Von wannen kommst du Giezi?** er antwortete, wie sich die Schriftsteller ausdrucken, mit einem freyen und unverstörten Munde. **Dein Knecht ist nirgendswo hingegangen**; höret die 4te ganz unverschämte Lüge. Wie? versezte der Elisäus, bist du aus deinem Hause gar nicht gekommen? Wer war es denn, deme der Naaman entgegen gegangen, da er von seinem Wagen herabgestiegen? wem hat er die zweyerley Kleidung und zween Zentner Silbers gegeben? und du bist aus dem Hause gar nicht gekommen? wer hat die Schanckung, welche die zwey Knechte dir vorgetragen, heimlich verborgen, damit sie von mir gar nicht gesehen würden? **War da mein Herz nicht gegenwärtig**, da dieser Mensch von seinem Wagen dir wieder entgegen kam? dieser Verweiß hätte an sich schon können genug seyn, den verlogenen Giezi mit einer Schamröthe ganz zu bedecken. Eben dieser Verweiß wird dir o lügenhafter Christ, so oft von Gott und deinem Schutzengel heimlich gegeben und wiederhohlet, als oft du wissentlich eine Lüge begehest. **War dir mein Herz nicht gegenwärtig**, da du dich mit Lügen so tapfer herausgebalget? so spricht dein Schutzgeist, den dir der Herr an die Seite gesetzt hat; war dir

mein

mein Herz nicht gegenwärtig, sage dir der allwissende große Gott; hab ich das deine nicht eingesehen, wie es so übel mit deinen Worten einstimmte? du hast dich nicht gescheuet, vor meinem Angesichte solche Falschheit auszustreuen, und du vermeynest noch durch deine Lüge einen großen Gewinnst zu machen? Wehe dir o Unglückseliger! du wirst die Strafruthe, wie der Giezi, vielleicht noch ärger zu fühlen bekommen. Weist du, was Elisäus zu seinem Knechte gesprochen hat? höre und staune: Du hast nun Silber empfangen, du hast auch Kleider empfangen, daß du Oelgärte und Weinberge, Schaafe und Rinder, Knechte und Mägde kaufest. — Aber der Aussatz des Naamans wird dir auch anhangen und deinem Saame in alle Ewigkeit; das ist: du wirst aussätzig seyn, deine Kinder und Kindes Kinder, ja alle Nachkömmlinge deines ganzen Geschlechtes werden aussätzig bleiben. Und was geschah? wie es die Schrift sagt: Und er gieng aussätzig — aussätzig, wie Schnee, von ihme hinaus. 4. Reg. 5. Christen! wenn heut zu Tage eine jede Lüge mit dem Aussatz bestrafet würde, wie viele Aussätzige? wär auch ein Haus in unserem christlichen Sion von dieser Strafe frey? doch dieser Aussatz ist das geringste noch auf dieser Welt; was uns am mehresten von allen Lügen abschröcken sollte, ist dieses einzige, daß sie den Menschen auch ganz verhaße machen bey Gott dem Herrn, das ist mein

Zweyter Theil.

6 Nur die Todsünd hat dieses an sich, daß sie den Zorn und die Verdammung Gottes auf ewig nach sich ziehe, wie auch die Seele des Sünders vor dessen Augen für allzeit verhaßt mache. Die läßliche Sünden, ob sie gleichwohl der unendlichen Heiligkeit unseres Gottes auch sehr misfallen, berauben dennoch den Menschen der Gnade und Freundschaft Gottes nicht, folgsam ist auch die Seele vor Gottes Augen gar nicht verhaßt. Wie aber? wird mancher denken, da ich behaupten will, daß eine jede Lüge den Menschen bey Gott verhaßt mache, soll daher die Lüge unter die schwere Sünden zu rechnen seyn? Nein, meine Christen! ich behaupte, was alle Gottesgelehrte und Sittenlehrer behaupten als nehmlichen: eine Lüge ist ihrer Natur nach nur eine läßliche Sünde; es seye denn, wohlgemerket: daß dadurch ein großes Unheil, Streit oder Schaden und zwar ein merklicher Schaden oder gröbliche Verletzung der Ehre des Nebenmenschen oder Gottesschändung in dem h. Sacramente der Beicht und derley Unfugen entstanden wären; freilich in solchen Fällen kann man mit einer an sich geringen Lüge sich öfters gröblich wider Gott versündigen und wider den Nächsten. Uebrigens und ausser diesen Umständen bleiben die Lügen nur läßliche Sünden. Und dennoch, wenn man die h. Schrift etwas bedachtsam durchgeht, findet man fast überall die Lüge mit so er-

schröcklichen Farben geschildert, mit solchen Drohworten belegt, daß man schwören sollte, sie wären unter den Todsünden eine dem Herrn höchstens verhaßte. Wie redet der König David im 5. Psalm Gott seinen Herrn an? **Du hassest alle, die Böses thun und wirst alle, die Lügen reden, zu Schande machen.** a) im Buche der Weißheit am 1. Kap. sagt uns der h. Geist, ein Geist der Wahrheit unverhohlen heraus: **Ein Mund, der lüget, tödtet die Seele.** b) Abermal in den Sprüchwörter: **Ein falscher Zeug wird nicht ungestraft bleiben, und wer Lügen redet, der wird zu Grunde gehen.** c) Prov. 19. Unter andern Gattungen von Sündern, welche Joannes in heimlicher Offenbarung von dem Himmelreich ausschliesset, gehören auch alle, **welche die Lüge lieb haben und thuen.** Apoc. 21. Wohin dann mit ihnen? **allen Lügnern wird ihr Theil fallen in jenen Pfuhl, welcher mit Feuer und Schwefel brennet.** d) Aus diesen Grundtexten der h. Schrift, was soll man schließen? vielleicht daß jede Lüge eine schwere Sünde sey? Nein, meine Christen! sondern vielmehr dieses, daß Gott der Herr

a) Odisti omnes, qui operantur iniquitatem, perdes omnes, qui loquuntur mendacium *Psalm.* 5.

b) Os, quod mentitur, occidit animam. *Sap.* 1.

c) Falsus testis non erit impunitus, &, qui loquitur mendacia peribit. *Prov*, 19.

d) Omnibus mendacibus pars illorum erit in stagno ardenti igne & sulphure. *Apoc.* 21.

ein besonderes Misfallen habe und haben müße an einer jeden Lüge; und daß derjenige, der sich ans Lügen einmahl gewöhnet, nicht lang verbleiben werde ohne schwere Sünde; Gott wird dem Lügner seine besondere Gnaden langsam entziehen — dann wird er fallen in andere schwere Sünden und hiedurch ewig verloren gehen. Die Ursach dessen ist folgende: weil eine jede Lüge der Wahrheit Gottes strackswiderstrebet; ist nicht die Wahrheit eine aus den vornehmsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes? David nennet ihn einen Gott der Wahrheit. Ich bin die Wahrheit, spricht von sich selbsten sein Eingebohrner; dazu bin ich gebohren und dazu bin ich auf die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. a) Hingegen wird in der Schrift Gottes der Teufel ein Vater der Lügen genennet; folgsam kann jener, welcher mit Lügen umgeht, gar nicht aus Gott seyn, sondern gerad aus dem Teufel als dem Vater der Lügen. Dahero mahnet die Seinige der h. Ambros.: Hütet euch, liebe Brüder, daß ihr nicht lüget; denn alle, welche die Lüge lieben, sind Kinder des Teufels — Sie widersprechen dem Gotte der Wahrheit.

7. Gibt es denn gar keine Fälle, gar keine Umstände, in welchen es zuläßig, eine freywillige Lüge vorsetzlicher Weise hervorzubringen? Nein, keinen einzigen, auch die geringste nur

von

---

a) Ego sum veritas, ego in hoc natus sum, & ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati. *Joy.* 18.

von den Scherzlügen wissentlich hervorzubringen. Der Todschlag eines Menschen ist, wie es alle wissen, in den 10 Gebothen Gottes unter einer schweren Sünde verbotten — dieses ist ohngezweifelt wahr — nichtsdestoweniger gibt es doch sichere Umstände, in welchen es mir zulässig oder doch keine Sünde ist, wenn ich einen andern erlege. Zu einem Beyspiele: wenn ich mich auf der Reise wider einen unrechtmäßigen Anfall nicht anders wehren und mein selbst eigenes Leben erhalten kann. Und dennoch ist mir nicht erlaubt, weder das meinige, weder eines andern sein Leben durch eine Lüge nur zu vertheidigen; aber warum? wie uns der hochgelehrte Cardinal de Lugo nach der gemeinen Grundlehre der h. Väter und aller Gottesgelehrten die Ursache angibt: Die Lüge ist innenher in ihrer Natur bös und aus der Zahl derjenigen Sünden, welche verbotten worden, weil sie bös sind, so zwar, daß Gott nicht einmahl darinn auch dispensiren könne. a) Sollte ich durch eine Lüge das gröste Unglück der ganzen Welt verhindern können — Sollte ich durch eine einzige Lüge das Fegfeuer auslöschen, die Hölle entschöpfen, den Himmel bevölkern können, so ist es mir doch nicht erlaubt, in keinem Zufalle, in keinem Umstande. Die

a) Mendacium eſt intrinſece malum, & ex eis, quæ ſunt prohibita, quia mala; ita ut nec Deus poſſit in eo diſpenſare. *Cardin de Lugo.*

Ursach schreibt Paulus nieder an seine Römer, damit wir nicht gleich werden jenen, deren Verdammniß gerecht ist — und welche ausgeben, daß wir sagen sollen: **Lasset uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme.** a) So darf man nicht einmahl lügen, um die Ehre und Glorie Gottes dadurch zu befördern; so dieses erlaubt wäre, wie könnte ich als ein Sünder gerichtet und als ein Schuldiger verdammet werden? höret abermal den h. Paulus: **So die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seiner Ehre, warum sollte ich dennoch wie ein Sünder gerichtet werden?** v. 7. wie könnte von jenen, die Böses thun, damit Gutes herauskomme, geschrieben stehen: **Deren Verdammniß gerecht ist?** v. 8.

8. Dieses erkennen nur gar zu gut die fromme Diener Gottes, daher sie auch ehender bereitet sind, zehnmahl zu sterben, als wissentlich eine Lüge nur zu begehen oder von andern zuzulassen, damit ihr eigenes Leben dadurch gerettet würde. — Der h. Antimus, Bischof und Martyrer ist davon ein ächter Bluzeug. Wie uns die Kirchengeschichte berichten, so ward er zur Zeit der Verfolgung unter Kaiser Maximian von zwanzig Soldaten zur Todsstrafe aufgesucht. Sie kamen auch wirklich zu ihm. Wie verhielt sich der h. Antimus, der von den Soldaten nicht einmahl gekennet wurde? mit gröster Höflichkeit nahm er sie alle auf

und

a) Facimus mala, ut veniant bona. *ad Rom.* 3. v. 8.

und bewirthete sie auf das prächtigste an seiner Tafel. Da sie nach Genügen gespeißet und auch getruncken hatten; stellt er sich als einen Gefangenen dar unter folgender Andere: da habt ihr denjenigen, welchen ihr aufsuchet — ich bin der Bischof Anthimus. Die Soldaten erschracken — sie wollten den Kaiser einstimmig berichten, sie hätten ihn nicht gefunden. Behüte es Gott — Nein — versetzte Anthimus: um mein Leben zu retten, ist bey dem Thron der Wahrheit keine Lüge zulässig. Ich folge euch gerne nach und sterbe willig. Wie gesagt, so geschehen. Was machen wir daraus für einen

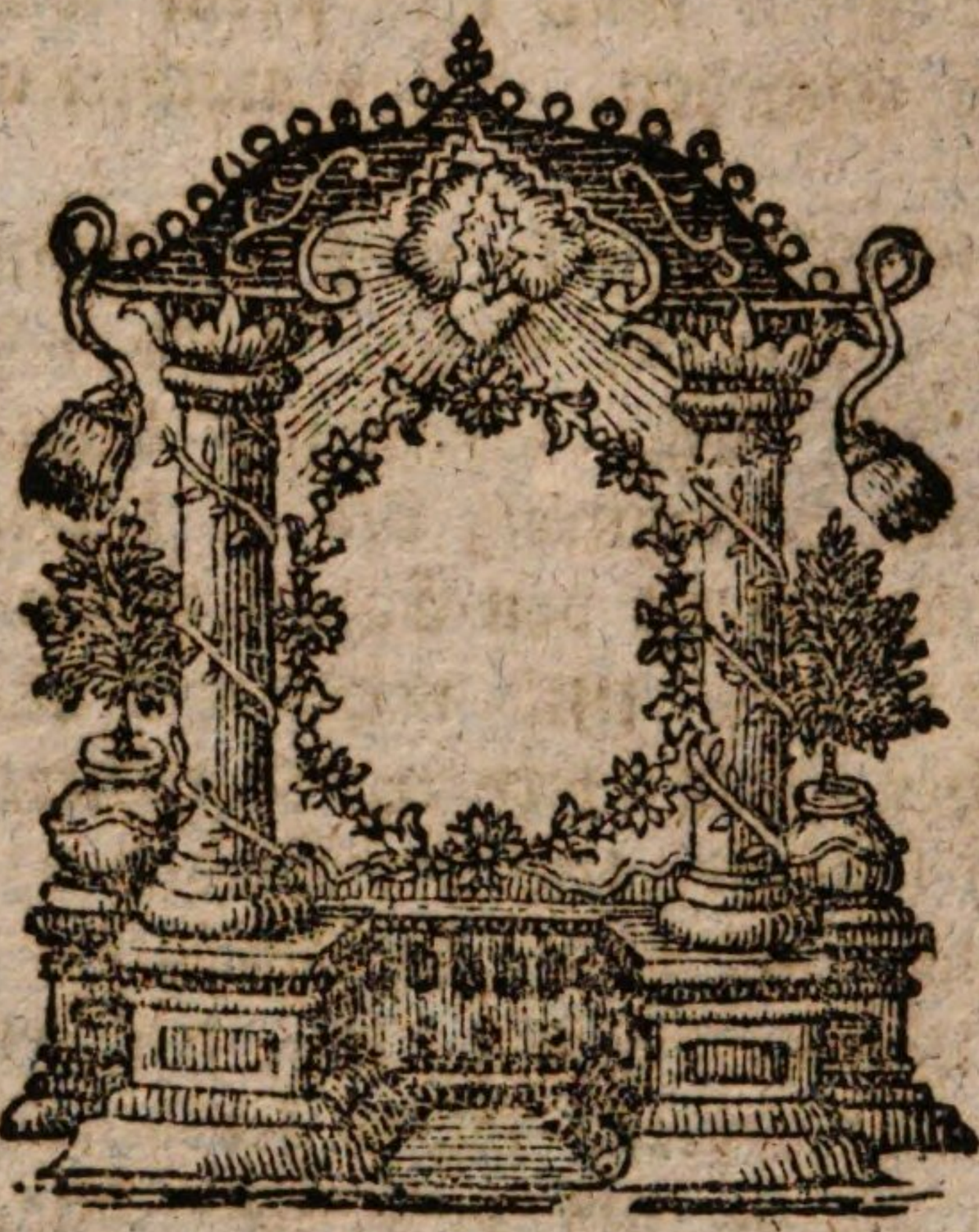
9. Schluß? Ey so muß es denn um eine Lüge eine verhaßte Sache seyn vor Gottes Augen. Ja meine Christen! darum folget der schönen Ermahnung des h. Paulus in seinem Sendbriefe zu den Ephesern am 4. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, einjeglicher mit seinem Nächsten; denn wir sind Glieder unt reinander a) — Glieder, welche in aller Aufrichtigkeit zusammen umgehen sollen. Wißt ihr, wie eure Reden und eure Antworten sollen geordnet seyn? wie Christus Matth. am 5. seine Jünger belehret hat: Ja, Ja, — Nein, Nein — dieses soll eure Rede seyn, und zwar so redlich, wie ihr es in dem Herzen meynet, ohne List

und

---

a) Propter quod deponentes mendatium, loquimini veritatem unusquisque cum proximo suo quoniam sumus invicem membra. *Eph.* 4.

und Betrug. So werdet ihr Gott u. die Menschen zu Freunden erhalten. Wenn diesem also; so soll es denn großer Gott durch deine Gnade mit Job beschlossen seyn: So lang noch ein Athem in mir ist, sollen meine Lefzen keine Ungerechtigkeit reden, noch meine Zunge eine Lüge erdichten. Job. 27. a) — Es soll mir genug seyn, daß eine jede Lüge, auch die geringste, deiner Wahrheit auf ewig widerstreben. Amen.



Lin-

a) Donec supereſt halitus in me — — non loquentur labia iniquitatem nec lingua mea mendacium *Job.* 27.

Ein und siebenzigste Predigt.

Von den unverschämten Christen, die sich ihrer Sünden berühmen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Mundus autem gaudebit. *Joannis* 16.
Die Welt aber wird sich erfreuen.

Dies ist der Unterschied zwischen den bösen Weltkindern und zwischen den aufrichtigen Dienern und Dienerinnen Gottes: Bosshafte Kinder einer verruchten Christen-Welt rühmen sich noch ihrer Sünden und Bosheiten — Sie freuen sich nach den Sprüchwörten des weisen Salomons am 2. wenn sie Böses gethan haben und frolocken in den allerbösesten Dingen; a) fromme gerechte Seelen aber trauren und weinen, wenn Gott von ihnen oder auch von andern durch eine Sünde beleidigt wird — sie freuen sich und frolocken nur in den Großthaten ihres Gottes. Welch ein Unterschied! dahero redet auch der König David den verruchten

Doeg

a) Lætantur, cum male fecerint & exultant in rebus pessimis. *Prov.* 2.

Doeg in dem ernsthaftesten Tone an: Was berühmest du dich der Boßheit, der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit? a) Ps. 51. Als wollte er gleichsam sagen: ist es dir nicht genug, deinen Gott und Herrn beleidigt zu haben? bist du in deiner Unempfindlichkeit der eigenen Sünden so weit gekommen, daß du deinen eigenen Unflat mit einer stolzen Ruhmsucht noch andern aufdeckest, kund machest und offenbahrest? Christen! konnte wohl etwas frecheres und mehrer unverschämtes auch nur erdacht werden? O nein gewiß nicht. Daher sag ich auch zu meinem Vortrag: wer einmahl so weit in der Sache gekommen ist, daß er sich öffentlich seiner Sünden halben erfreuet und berühmet, ist unter allen Sündern der unverschämteste itens vor Gott — itens auch vor der Welt — die Beweise werden es geben. Man vernehme sie.

Erster Theil.

1. Einer schämenswürdigen Sache sich öffentlich vor andern berühmen, ist ungezweifelt ein zuverläßiges Kennzeichen eines unverschämten Menschen — eines Menschen, der alle Ehrbahrkeit mit der Schamhaftigkeit ausgezogen — eines Menschen, dergleichen wenige werden gefunden in der ehrbahren Christenwelt. Betrachte man nur dasjenige, was in dem gemeinen Wahn der Weltmenschen durchgehends:

a) Quid gloriaris in malitia, qui potens es in iniquitate *Ps.* 51.

bends für eine Unehre wird angerechnet; zu einem Beyspiele: wo ist ein Uebelthäter so unverschämt, daß er sich öffentlich rühmen würde, er sey in dieser und jener Stadt von dem Scharfrichter ausgestrichen und auf ewig des Landes verwiesen worden — er habe 3 Stundenlang an dem Pranger gestanden — er trage ein Brandmal auf seinem Rucken — er habe schon wirklich beym Galgen den Strick um den Hals gehabt? Nein meine Christen! dafür wird sich ein jeder Uebelthäter auf das behutsamste hüten.

2. Wo wird man in der Welt eine ehrbahre Tochter antreffen, die in dem Wahn der Menschen einer ganzen Stadt als eine keine Jungfrau annoch passiret, die andern öffentlich bekennen und damit sich rühmen würde, daß sie schon längst ihres Ehrenkranzes beraubet, in kurzer Zeit eine Mutter seyn werde? Nein — diese Schande hat eine jede mit dem Mantel der Verschwiegenheit vor allen gern zugedeckt und auf das sorgfältigste vor jederman verhählet; absonderlich jene Schand, in welche die Große aus Unglück gerathen.

3. Keine größere Unehr kann vor der Welt erdacht werden, als wenn die Große, welche mit Kronen und Scepter an ihrem Ruder sitzen, von andern öffentlich verdemüthiget, beschimpfet und in dem Angesichte eines ganzen Volks beschämet werden. Also lesen wir in den Geschichten: Segester König in dem Aegypten Lande hat vor diesem 4 andere Könige, welche er im Kriege gefänglich einbekommen,

mit

mit ihren Kronen und Purpur ausgezieret, zwey und zwey zusammen an seinem Staats-Wagen anspannen lassen und so dieselbe gezwungen, daß sie statt deren 4 Galla Pferden den obsiegenden König, so oft er hinausgefahren, haben öffentlich fortziehen müssen. Edgarus König in England hat zweyen überwundenen Königen in Schott und Irrland gleich den leibeigenen Schlaven schimpflich die Haar vom Kopfe scheeren lassen; alsdann mußten sie, mit einer schweren Kette an dem Halse und Füßen beladen in jenem Schiffe rudern, in welchem der obsiegende Tyrann gefahren ist. So oft Sapor der persianer König ehrwerder auf sein Pferd oder in seinen Galla-Wagen steigen wollte, hat der große Kaiser Valerianus, dessen damaliger Staatsgefangener sich auf seine Hände und Füße zur Erde niederlegen und dem trotzenden Könige für einen Fußschämel dienen müßen. Christen! was eine gräuliche Verschämung — und dieses öffentlich vor 7. gekrönte sehr hohe Häupter, welche kurz zuvor auf dem Throne sitzend von allen mit gebogenen Knyen wurden angebethet. Und dennoch — wenn sich nun einer von diesen sieben einer solchen Verdemüthigung hätte brüsten und öffentlich rühmen wollen, da man ihn wiederum auf den Thron gesetzt hätte, was würde das Volk bey seiner Huldigung gesprochen haben?

4. Nun zur Sache: ein solcher ehrloser und unverschämter Mensch ist vor den Augen Gottes ein jeder Sünder, welcher sich vor den

Men-

Menschen seiner begangenen Sünden halben öffentlich rühmet. Warum? weil er sich rühmet einer Sünde, welche er gegen Gott begangen hat. Christen! was heißt das: eine Todsünde begangen haben? (ich will hie nichts reden von der entsetzlichen Bosheit, womit ein armseliges, seines Schöpfers in allen Sachen höchst bedürftiges Geschöpf sich wider den großen, allmächtigen, aller Orte gegenwärtigen Gott nicht scheuet aufzuwerfen und schimpflicher Weise demselbigen gleichsam den Trotz zu bieten — ich will hie nichts reden von jenem gräulichen Undank eines Sünders, indem er von Gott erschaffen, durch das Blut seines Sohnes erlöset und mit der Gnade des h. Geistes ausgezieret — von dem dreyeinigen Gott alle Augenblicke seines währenden Lebens erhalten wird — und dennoch dessen unzählbahre Wohlthaten durch freywillige Uebertretung seiner Gebothen mit Bösem vergelter) Nur ein einziges will ich hie fragen: weist du denn auch o Mensch! welch eine häßliche und schändliche That du ausgeübet habest, da du dich einer schweren Sünde öffentlich rühmest? eine dreyfache Schandthat hast du begangen: du berühmest dich eines begangenen sehr groben Fehlers wider deine geistliche Profession oder Bekenntniß zu Gott in dem h. Sakramente der Taufe — du begehest einen geistlichen Ehebruch — du machest dich schuldig des ewigen Todes.

Einen Fehler hast du begangen wider deine Profession und Bekenntniß zu Gott in dem h. Sakrament der Taufe; denn du hast ja die Treue, welche du deinem Gotte feyerlich und öffentlich versprochen hast, meyneidiger Weise durch eine jede schwere Sünde gebrochen; du bist von deinem vorgesetzten letzten Ziel und Ende so weit und schändlich abgeirret, wie weit der hohe und schöne Himmel von dem erschröcklichen Abgrund der Hölle entfernet ist — und dieses Fehlers, dieses Meyneides berühmest du dich? damit willst du dich vor andern groß machen? Gleich einer untreuen Gattinn und heimlich verschänderen Tochter des christlichen Sions hast du dich mit dem Teufel angelegt, und vor dem allsichtigen Auge Gottes auf eine buhlerische Weise dich schänden und entehren lassen; denn, wie der h. Augustinus anmerket: eine jede Seele ist entweder in dem Stande der heiligmachenden Gnade Gottes eine auserwählte Braut Jesu Christi, oder durch die schwere Sünde eine Ehebrecherinn und Buhlerinn des Teufels. Und dieser Schändung, dieses geistlichen Ehebruches willst du dich öffentlich vor andern rühmen? diese doppelte Schandthat willst du für deine Ehre und Glorie anrechnen? Gleich einem auf frischer That ertappten Diebe bist du dem göttlichen Richter und seiner Strafgerechtigkeit in die Hände gefallen — vor den glänzenden Himmelslichtern bist du aus der Zahl der auserwählten Kindern Gottes ausgestrichen, für ewig des Landes verwiesen;

sen; will sagen: deines Reiches zur himmlischen Erbschaft berauber worden. Das schändliche Brandmal eines vermaledeyten Kindes des Teufels tragest du annoch in deiner unglückseligen Seele; du stehest an der Spitze deines höchsten Unglückes, wovon man dich durch einen eilfertigen Tod in den Abgrund der Hölle werfen wird — und dieser Schande berühmest du dich? du berühmest dich öffentlich vor vielen andern? Sage doch selbst an: bist du in diesem Anbetrag nicht das unverschämteste Geschöpf vor Gottes Augen? — Deine kostbare Seele in dem Stande der heiligmachenden Gnade eine Tochter Gottes — eine auserwählte Braut des göttlichen Geistes, eine zukünftige Erbin seines ewigen Reiches — eine Königinn des himmlischen Hofes — dieses so edle und hoffnungsvolle Geschöpf, liegt nun nach einer begangenen schweren Sünde, als eine Leibeigene, als eine häßliche Sklavin, ganz kahl geschoren, das ist: von allen Tugenden, Verdiensten und Gnaden ganz ausgezogen, mit Strick und Ketten der Lastern beladen, als ein abscheulicher Greuel vor Gott und seinem Hofe unter den Füßen des Satans, welcher dieselbe gleich einem Roß und Maulthiere unter seinem ganz harten Joch, zu einem öffentlichen Gespött und Gelächter der Hölle herumgeführet; darum warnet auch alle Sünder der gekrönte Büßer: **Werdet nicht, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verstand haben.** a) Und dieses Sklaven-

a) Nolite fieri sicut equus & mulus, quibus

standes, dieses teuflischen Jochs rühmst du dich annoch öffentlich vor allen Menschen? daher wisse auch: du bist nicht nur der allerunverschämteste vor Gottes Augen, sondern auch vor der Welt, das ist mein

Zweyter Theil.

5 Was düncket euch, ihr o Unschuldige, ihr o Gerechte und gottesfürchtige Seelen? wie ist es euch um das Herz, wenn ihr auch nur den blosen Namen einer schweren Sünde, einer Todsünde höret? wie ist es euch wohl zu Muth, wenn ihr nur in Gedanken eine häßliche Versuchung oder Anfechtung verspüret? eine Versuchung, welche euch anreizen könnte, eine solche Sünde von ungefehr aus einer Schwachheit, will nicht sagen aus Boesheit, nur zu begehen? Nicht wahr? wie schämt ihr euch, auch in der Einsamkeit, nachdem ihr euer Herz und Gemüth wieder versammelt habet, sothaner schweren Versuchung, welche doch kein Menschenaug an euch hat gesehen, noch weniger erfahren können — und welche euch wider euren Willen und Freiheit, nur in der verstreuten Einbildung sich einen oder den andern Augenblick lang hat aufgehalten? welche eine Angst und Furcht des Gewissens entstehet in euch, ob ihr nicht in dergleichen Vorstellung eingewilliget? — Wie wäre es, wenn eure bekannte Freunde und Anverwandte

euer

---

non est intellectus. *Ps.* 31. ℣. 9.

euer Herz einsehen und selbe ähnliche Vorstellungen könnten gewahr nehmen? Meyn! wie würdet ihr euch aus lauter Schamröthe für ihnen verstecken, damit ihr ihnen gar nicht unter die Augen kämmt, und durch die Röthe des Angesichtes eure Heimlichkeiten ihnen entdecket? dem ohngeachtet giebt es doch Menschen auf dieser Welt, freche und unverschämte Menschen, die sich davon eine Freude, eine Ehre und Glorie machen, nicht nur ihrer Schand-Gedancken, sondern auch ihrer wirklichen Schandthaten sich offentlich vor andren zu rühmen, damit sich groß zu machen; wer kann das glauben? wenn man es nicht höre te mit eigenen Ohren, würde ich kaum einen Glauben beymessen.

6. Ich weiß zwar und weist es nur gar zu gut: es giebt noch Schamhafrige — aber nur gar zu Schamhaftige — es giebt Christen, welche sich schämen ihre Sünden sogar im Beichtstuhle einem Menschen heimlich zu entdecken, und alle der Ordnung nach recht von dem Herzen abzuschleimen oder zu offenbaren. Was eine greuliche Angst überfallt manchen, wenn er gefragt wird? wie seufzet und ächzet er? wie schlägt ihm das Herz, wie klopft ihm die Brust? wie zittert er? die Zunge will im Reden nicht fort — der Athem bleibt mitten in der Aussprache still stehen — mit stammlenden und halbgebrochenen Worten, wenn es noch gut geht, mit gröster Ueberwindung seiner selbst kömmt endlich etwas weniges einmal heraus. Woher und warum denn um Gottes

willen eine solche Furcht, eine so große Angst? Es ist ja nur ein Mensch, dem ihr eure Sünden heimlich in das Ohr hinein lispelt — und nur ein einziger Mensch — ein Mensch eures Gleichens, der eben so zu der Sünde geneigt ist — der vielleicht schwerere Sünden begangen hat in seinem Leben, als ihr in dem eurigen. Und manchesmal ist es ein fremder Mensch, der euch nicht kennet — nicht einmahl weiß, wo ihr von dannen seyd't — ein Mensch, welcher herzliches Mitleiden mit dem elenden Zustande eurer Seele trägt — ein Mensch, der sich höchstens erfreuet, wenn ihr euch dem Priester zeiget und eure Sünden reumüthig bekennet — ein Mensch, der Gott dem Herrn den gröstten Danck sagt, daß er ihm die Gelegenheit an die Hand gegeben, einen großen Sünder loszusprechen, aus der Sclaverey des Teufels herauszuziehen, in die Kindschaft Gottes und Erbschaft des Himmels zu übersetzen. — Ein Mensch endlich, welcher sein Lebtag mit keinem einzigen Zeichen von demjenigen, was er durch euch gehört, und von euch verstanden hat, das geringste unter andern, weder euch selbsten nach der Beicht, ohne eure besondere Erlaubniß offenbaren kann oder darf — warum? weil er ein dreyfaches Schloß, als nehmlichen ein natürliches, ein göttliches und ein geistliches Kirchenschloß auf seinem Munde trägt. Und diesem Menschen schämet ihr euch eure Sünden heimlicher Weise, und unter 4 Augen aufzudecken oder zu offenbaren? betrachtet doch das

Ziel

Ziel und Ende der Offenbarung: warum bekennet ihr eure Sünden vor einem Priester? nicht wahr? um eurer bisherigen Schand vor Gott und dem Himmel loß zu werden, um eure Ehre und verlohrenen guten Namen wiederum zu empfangen, um von der Schuld der Sünde ganz frey zu seyn? Eine gute Absicht! Himmel weit von jener entfernet, welche ganz unverschämt vor Gott und der Welt zu Werke gehen.

7. Warum rühmen sich heut zu Tage so viele Christen ihrer Sünden und Lasterthaten, die sie entweder theils mit der That begangen haben, oder mit Worten und Erzehlungen noch wirklich in den Gesellschaften zu begehen gedenken? dieses thuen sie, ach leider Gottes, um sich, wie andere groß zu machen, andern es nachzuthuen, nicht aus dieser Absicht, um sich, wie die Gewissenhafte, von Sünden loß zu machen, sondern Troß den Unverschämten auch vor der Welt noch Sünden mit Sünden anzuhäufen. Mit der That zwar thuen solches die mehreste Weltkinder, da sie es für eine Schand und Unehre sich anrechnen, wenn sie andern ihres Gleichens in allen Frech- und Ausgelassenheiten nicht sollten gleich scheinen. Hierinnen sezen sie vor der Welt ihren Ruhm und Glorie, da sie in Ueppig- und Eitelkeiten, in übermäßigen Kleiderpracht, in Hofart des Lebens, in unzuläßigen Weltgebräuchen, in Heuchel- und Schmeicheleyen, in freyer und gefährlicher Gesellschaft, in Fraß und Füllerey, in unreinen Zoten und

Possen von andern können Meister seyn — und also die Laster, zum Trotz der andern gleichsam in einem öffentlichen Triumphe herumzuführen. Doch haben sie bey ihrem unverschämten Weesen in diesen Stücken, annoch in andern Sachen eine gewisse, aber doch sündhafte Schamhaftigkeit vor der Welt. Sie schämen sich nehmlich der christlichen Demuth und Eingezogenheit, der wahren Andacht und Frömmigkeit als einer vor den Augen der Welt unanständigen Einfalt — sie schämen sich vor und nach der Mahlzeit mit gefaltenen Händen zu bethen — vor Speise und Tranck entweder Gott zu bitten oder ihm Danck zu sagen — sie schämen sich in der Kirche bey Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, wobey die himmlische Geister aus Ehrfurcht zittern, mit niedergeschlagenen Augen, mit beiden gebogenen Knyen ihrem höchsten Gott die gebührende Ehre und Dienste abzustatten. Aber aus welcher Absicht? vielleicht aus Demuth? nein aus hofärtiger Schamhaftigkeit, weil sie sich nehmlich daraus eine Schand und Unehre machen, wenn sie für fromm und andächtig, für gut und gottesfürchtig von andern würden angesehen. Es hat sich vor diesem Christus Matth. am 5. wehemüthigst beklagt über die Schriftgelehrte und Pharisäer, als welche mit bleichen Angesichtern ihr vielfältiges und strenges Fasten — mit dem öffentlichen Trompetenschall vor den Hausthüren ihre reichlichst gegebene Allmosen, mit affgenommener Eingezogenheit und Scheinheiligkeit in dem Tempel

ihre

ihre besondere Andacht vor dem gemeinen Volke ausbreiteten: Sie thuen all ihre Werke, sagt Christus, auf daß sie von den Menschen gesehen werden. a) Aber was wird dann Jesus Christus wohl gedenken, und einsmal an jenem Tage sagen von der allzu grossen Gleißnerey der heutigen Pharisäer unter solchen Christen, welche schnurgerad in dem Gegentheile ihre gute Andachtswerke verhehlen und bedecken, damit sie ihrer gottlosen Einbildung nach von den Menschen nicht verschämet werden: hingegen ihre freye Sitten, ihre ausgelassene Gebärden, ihre unzuläßige Lebensarten öffentlich zeigen, und nur darum zeigen, um gesehen zu werden, daß sie gleich andern Weltkindern wissen mitzumachen, um kein christliches Leben zu führen. Was heißt das um Gottes willen anderes, als mit der That und und äusserlichen Ausführung selbst sich der Untugenden und Lastern öffentlich berühmen?

8. Doch hiemit sind viele andere noch nicht zufrieden; die Unverschämetzeit bringet dieselbe so weit, daß sie sogar ihre heimliche und unbekannte Sünden mit Worten und Erzehlungen in den Gesellschaften lautmährig und ruchbar machen. Sie berühmen sich z. B. theils wegen eigener und an sich selbst, theils wegen fremder und an anderen verursacheter Trunckenheit. Nichts ist heut zu Tage gemeineres als: diesen und jenen hab ich gestern ganz zudeckt, es war eine Freude zu sehen — er weis noch

a) Omnia vero opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus. *Matth*, 5. 1

nicht, wie und auf was Weise er nacher Hause gekommen ist — Sie berühmen sich bey andern ihrer Verführung so vieler Unschulden u. s. f. w. — Sogar Alte wird man oft hören sagen in vollem Beyseyn ihrer unschuldigen Kinder, welche Neckereyen, Zoten und Possen sie in ihren jungen Tägen verübet haben — mit einem fröhlichen Gelächter erzehlen sie alles dieses und brüsten sich annoch: das sind die Sünden meiner Jugend, hiemit wird insgemein das Gespräch beschlossen. Ja mancher berühmet sich wegen derley Sünden, ob er sie schon Lebens länglich niemals begangen hat — hierinnen setzet er itzt mit der großen Welt seine Ehre und Ruhm, als wollte er diesfalls frecher und gottloser seyn, wenigstens vor der Welt, als er in wirklicher That ist vor Gottes Augen. Ey! eine schöne Ehre und Glorie!

9. Ich sage es noch einmal: eine schöne Ehre und Glorie! gesündiget und Gott beleidiget haben — ein verhaßter Feind und Rebell seines Gottes seyn, ein Greuel vor den Augen des Himmels — ein vermaledeytes Kind und leibeigener Sclav des leidigen Sathans ꝛc. eine schöne Ehre und Glorie! Christen! lasset mich vielmehr aufrufen; welch ein Unsinn! was eine Raserey! mit einer so schandvollen Ruhmsucht aufs neue die Sünde begehen, das Himmelreich verkaufen, und seine Seele doppelt auf ewig verdammen. Sehr viele finde ich in göttlicher h. Schrift, die sich zwar gegen Gott versündiget haben mit ihrer Ruhmsucht und eitlen Glorie; worinnen aber haben

sie

sie ihren Ruhm gesucht? der Philister Rieß stolzierte und berühmte sich wegen der Stärke seiner Leibeskräften — Absalon wegen den gekrausten goldgelben Haarlocken — Senacherib wegen der Macht seiner Kriegsheere — Aman wegen der Gunst des Königes — Antiochus wegen den vielfältigen Siegen, die er über die Feinde erhalten — Nabuchodonosor wegen Herrlichkeit und Pracht seiner Gebäude u. s. f. w. Alle diese haben sich Gott zum Feinde gemacht, doch hatten sie an sich betrachtet keine sündhafte Gegenstände, sondern die gleichgültige Gegenstände haben sie sündhaft angewendet. Aber die Prallhansen ihrer eigenen Sünden, was thuen diese? wie es der Geist der Wahrheit sagt in h. Schrift: Sie freuen sich, wenn sie Böses gethan haben und frolocken in den allerbösesten Dingen. Aber was antwortet ihnen der h. Paulus? Ihre Ehre und Glorie bestehet in ihrer eigenen Schand und Beschimpfung a) Philipp. 3. Sie haben Greuel begangen, ja sie sind vielmehr schamloß geworden in ihrer Schand und können sich nicht mehr schämen, b) Jeremiä 8. Sie sind die unverschämteste vor Gott und der Welt.

a) Et gloria in confusione eorum. *ad Philipp.* 3. 19.

b) Abominationem fecerunt; quinimo confusione non sunt confusi & erubescere nescierunt. *Jerem.* 8. 12.

10. Folge also mein lieber Christ! der Warnung des Ecclesiasticus: Wenn einige Sünde bey dir ist, die sollst du nicht entdecken: a) Eccl. 19. Oder wenn du sie doch entdecken willst, so entdecke sie redlich und reumüthig dort in dem Beichtstuhle; dann wird sie dir Ehre und Glorie bringen vor Gott und den Engeln im Himmel Amen.

Zweys-

a) Si est tibi delictum, noli denudare. *Eccli.* 19. 8.

Zwey und siebenzigste Predigt.

Von

Verzweiflung derer, die sich ihrer Sünden berühmen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato. *Joan.* 16.

Wenn derselbe kommen wird, so wird er die Welt der Sünde wegen strafen.

Die Sünd, um welche der h. Geist die Welt einst strafen wird, ist eigentlich der Unglaub an Jesum Christum, den wahren Sohn Gottes. Denn wie es das abgelesene Evangelium ausdrücklich bezeuget, so wird er gewiß kommen, die Welt zu strafen: zwar wegen der Sünde, daß sie an ihn nicht geglaubet haben. Jedoch erstrecket sich diese Bestrafung auf alle und jede Sünden, als welche durchgehends pflegen begangen zu werden aus Mangel eines lebhaften Glaubens; sonderlich aber auf jene Sünden, welche da streiten wider den h. Geist, unter welchen die vornehmste ist die Verzweiflung des Sünders. Und wenn in der Welt noch ein verzweifelter Sünder ist,

so

so ist es meines Erachtens derjenige, welcher sich seiner begangenen Sünden halber öffentlich rühmet. Er ist der Unverschämteste unter allen vor Gott und der Welt, er mag sich deren mit Worten oder mit der That selbsten berühmen; das hab ich neulich erwiesen. Er ist auch der Verzweifelste unter allen, das werd ich heut erweisen; daher sage ich zu meinem Vortrag: wer sich seiner Sünden halber öffentlich vor andern berühmet, ist ein doppelt verzweifelter Sünder — verzweifelt von Seite seiner, soll seyn der erste Theil. — Verzweifelt von Seite Gottes, soll seyn der andere Theil. O Gott der Hofnung und der Barmherzigkeiten! behüte uns alle, wenn wir schon schwerlich gesündiget haben für einer solchen verzweifelten Sünde, wird seyn der Schluß, die Beweißthümer vernehme man mit Gedult und Aufmerkung.

Erster Theil.

I Wenn ein verstockter Sünder sich ernsthaft bekehren soll, und an seiner Seeligkeit niemals verzweifeln, sondern dieselbe vielmehr gewiß erreichen; so muß er nothwendig die Bosheit seiner Sünde zuerst erkennen, hernach bekennen und äusserst verfluchen, sonst wird er aus einem verstockten ein verzweifelter Sünder. Ich erkläre die Sache mit einer Gleichniß. Nicht wahr? AA! derjenige Kranke ist ein verzweifelter Kranker, welcher mit einer tödtlichen Krankheit heimlich behaftet auf

kein

kein Einrathen der Leibärzte und auf kein Zusprechen seiner Befreundte sich dahin bewegen lasset, um das geringste Gegenmittel nur anzuwenden oder die vorgeschriebene Arzney nur einmahl einzunehmen — und das zwar, weil er von keiner Kranckheit wissen will. Man mag ihm immer dagegen einpredigen, so harret er hartnäckig auf seiner Meinung, es fehle ihm nichts, er befinde sich frisch und wohl auf. Gefährlicher Zustand mit einem solchem; es müste Gott augenscheinlich ein Wunder hier wirken wollen, sonst ist kein Spur der Hofnung zu seiner Genesung da; so muß einjeder denken. Eben so verhält sich die Sache mit einem verzweifelten Sünder, der sich seiner Lastertharen vor andern berühmet. Kranck ist er, das ist einmahl gewiß — und zwar ist er mit so vielerley tödtlichen Krankheiten behaftet, als wie vielerley Sünden er wirklich sitzen hat auf seinem Gewissen. Schon wirklich tragt er eine todte Seele in seinem Leibe herum. Von dem unglückseligen und ewigen Tod ist er nicht weit mehr entfernet. Sollte noch einige Hofnung zu seiner geistlichen Genesung, das ist zur Buße und wahren Bekehrung zu Gott — Folglich auch zu Erlangung seines ewigen Seelenheiles ihnen übrig seyn; so müßt er, die Krankheiten seiner Seele aus der Wurzel zu heilen, der gehörigen Arzneymitteln sich bedienen, das ist: er müßte sich durch das h. Sacrament der Buße zu Gott wenden, und sich mit ihme aus dem Innersten seines Herzens aussöhnen; allein in diesem Stücke verschwindet schier alle Hofnung

nung für einen solchen Sünder. Denn um wahre Buße zu wirken, und sich mit Gott recht zu versöhnen wird nothwendig erfodert, daß man zuerst die Bosheit und Häßlichkeit seiner Sünde erkenne, aufrichtig bekenne und dieselbe von ganzem Herzen mit einem unversöhnlichen Haß und Abscheuen mehr, dann alles erdenkliche Uebel der ganzen Welt verfluche und verdamme. Beichten, die Sünde haarklein nach allen merklichen Umständen, Zahle und Gattungen einem hiezu bevollmächtigten Priester redlich erzehlen, ist zwar schon vieles; aber noch nicht genug. Solches wird zwar nothwendig erfodert, wenn es seyn kann; jedoch ist es nur, so zu sagen, der allermindeste Theil der Buße. Ach meine Christen! wie viele Beichten sind heut zu Tage eine leere Scheinbuße, wodurch nichts mehreres wird ausgerichtet, als daß die vorher begangene Sünden mit einem aufs neue begangenen Gottes-Raube vermehret werden. Bey den wenigsten Christen sind daher die Beichten ungiltig, daß sie aus Schamhaftigkeit einige ihrer Sünden verschweigen, und dieses auch freiwillig. Wenigstens jenen Unverschämten, die ihre Lasterthaten in öffentlichen Gesellschaften anrühmen, wird es doch nicht beschwerlich fallen, dieselbe auch heimlich einem dazu verordneten Priester in das Ohr zu lispeln. Der gröste Hauptmangel ungültiger Beichten rührt meinem geringen Verstande, und der Erfahrniß nach bey den mehresten daher, weil man nie eine rechte Erkenntniß der Bosheit und Häßlich-

keit

keit seiner Sünden, folgsam auch keinen wahren Haß und Abscheu derselben in seinem Herzen hat; wie kann man im Beichtstuhl eine wahre Reue, euern thätigen Vorsaz mitbringen?

2. Merket ihr die ächte Quelle, warum ich denjenigen, der sich seiner Sünde halber zu rühmen pfleget, für einen an seiner Seeligkeit verzweifelten Menschen halte? darum: ein solcher erkennet die Bosheit und Häßlichkeit seiner begangenen Sünden nicht — er haßet und bereuet also dieselbe auch nicht. Eins, wie das andere hat seine Richtigkeit. — Er erkennet die Bosheit und Häßlichkeit seiner Sünden nicht, sonst würde er sich seiner selbst im Herzen schämen, so oft er nur an dieselbe gedenket; um wie viel mehrer würde er sich dann schämen, eben dieselbe ganz schämenswürdige Häßlichkeit andern zu erzehlen und kund zu machen, ja sich derselbigen noch zu rühmen?

3. Er haßet und bereuet also dieselbe auch nicht: die zur wahren Buße und Bekehrung zu Gott erfoderte Reu und Leid, ist eine übernatürliche Wirklichkeit des Willens, Kraft welcher der Mensch einen Haß und Abscheu wider die begangene Sünden in sich erwecket, daß er dieselbe über alles erdenkliche Uebel, so ihm auf der Welt begegnen kann, ja mehr als das ewige Feuer der Hölle verdamme, bereue, verfluche und bejammere; warum? weil dadurch der große, gutthätige, streng strafende, oder seiner Selbstwegen unendlicher Liebe wür-

digster Gott beleidiget worden ist. Wer aus den Büßenden nicht also gestellet ist von Grunde seines Herzens, der hat keine wahre Reu und Leid zur Vergebung seiner Sünden, die ihm doch nöthig ist. Nun urtheilet abermal von jenen Sünden, von denen wir heute handeln, die sich ganz öffentlich ihrer Sünden berühmen: wo ist da das Grausen? wo der Abscheu? wo der unversöhnliche Haß? wo der Schmerz und das Leidwesen? wo die Verfluchung und Bejammerung der begangenen Sünden? Statt dieses Leidwesens, wie es der göttliche Geist in den Sprüchwörtern am 2. bezeuget: **Erfreuen sie sich, daß sie Uebels gethan haben, und frolocken in den schändlichsten Dingen.** a) O ihr Muster der wahren Buße! h. David! h. Petre! h. Magdalena! offene Sünder im Evangelio! wie war es damahlens euch um das Herz, da ihr eure begangene Missethaten nach Erkenntniß deren Boßheit und Häßlichkeit zu hassen und zu bereuen anfienget? David wusch alle Nachts seine Liegerstatt mit heißen Thränen, das Brod genoß er mit Aschen bestreuet; seinen Trank vermischte er mit bittern Zähren, wie er alles von sich bezeuget. Der offene Sünder stund demüthig hinter der Kirchenthüre, schlug weinend auf seine Brust, und wollte vor lauter Schaamröthe nicht einmal seine Augen gegen Himmel aufheben. Petrus vergoß ganze Thränen Bäche bis zu dem Ende seines Lebens;

denn

a) Lætantur, cum malefecerint, & exultant in rebus peſſimis. *Prov.* 2. 14.

denn er weinte so oft und vielmals, als er nur einen Hahnengeschrey vernommen hat — dieses erinnerte ihn an die dreyfache Verläugnung seines göttlichen Meisters und an den falschen Eidschwur, den er gethan hat. Magdalena saß ohnweit Marsilien in einer Wildniß — in einer Bußhöhle — in der einen Hand hielt sie das Kreuz, in der andern die Bußgeißel, womit sie den vorher so sinnlichen Leib, der eine Ursach ihrer Sünden gewesen war, auf das schärfste gezüchtiget — und jene die erfreuen sich, wenn sie Böses gethan haben, und frolocken in den schändlichsten Dingen — sie berühmen sich öffentlich, daß sie sich gegen Gott versündiget haben, als wenn sie ich weiß nicht was für eine tapfere Heldenthat ausgewirkt hätten. Ja sie begehen annoch wirklich mit frölichster Berühmung eine neue Todsünde wider den großen Gott! welche schmeichlende Hoffnung einer wahren Buße oder Bekehrung und ihrer künftigen Seeligkeit sollte man sich von einer solchen Gattung ganz frechen Sündern wohl machen können? ich weiß zwar und weiß es nur gar zu wohl, daß jeder Sünder, so lang er als Mensch lebt, seinen auch noch so bösen, und ganz verstockten Willen auf einmal verändern könne; folglich kann man ja von derley Menschen als noch ganz gut denken oder hoffen: haben sie schon izt keine rechtschaffene Erkenntniß der Bosheit und Häßlichkeit ihrer begangenen Sünden; so können sie dennoch in die Zukunft dieselbige besser zu Gemüthe führen und klärer erkennen. Haben sie

schon itzt keinen Abscheu, keinen Haß, keine Verfluchung und Bejammerung derselbigen; so können sie doch ein andersmal dieselbe ernstlich bereuen, verdammen und verfluchen, folglich Buße wirken und ihre Seligkeit annoch erlangen. Allein auch dieses scheint mir verzweifelt. Fragt ihr: warum? vernehmet die Ursache.

4. Von den verharteten und in ihrer Bosheit einmahl verstockten Sündern sagt uns der h. Geist bey dem weisen Manne in seinen Sprüchwörtern: **Der Gottlose, wenn er einmahl gekommen ist in die Tiefe der Sünden, alsdann verachtet ers — ihm folget Schand und Schmach.** a) Prov. 18. Als wolte er gleichsam sagen: schier kein Mittel ist ihm mehr übrig, wodurch er zu einer ernsthaften Besserung seines verruchten Lebens könnte bewogen werden. Gebe man ihme die heilsamste Ermahnungen: er verachtet sie — drohe man ihm mit den schwersten Strafen: er achtet nichts — stelle man ihm die Strafgerechtigkeit des erzörnten Gottes, den verlohrenen Himmel und die Zuziehung der Hölle vor: er achtet alles nicht — nichts kann ihn bewegen — alle Empfindlichkeit hat er verloren. Aber warum? weil er schon in die Tiefe seiner Sünden hinab gesuncken. Sehet da einen wahren Abriß jenes Sünders, welcher sich seiner begangenen Sünden halber einmahl zu rühmen anfängt: zu dem untersten Grad seiner Bosheit ist er wircklich gerathen.

Der

---

a) Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit, sed sequitur eum ignominia etop probium *Prov.* 18.

Der gekrönte Büßer gibt ihm daher den Namen eines mächtigen Böſewichtes, da er denſelben alſo anredet: **Was berühmeſt du dich der Boßheit, da du mächtig biſt in der Miſſethat?** a) Pſ. 51. — Der allerlezte und tiefeſte Staffel der Boßheit iſt folgender: nicht wollen fromm und gut ſcheinen auf dieſer Welt, ſondern viel lieber von allen Menſchen für böß und gottloß gehalten ſeyn. Wer einmahl ſo weit gekommen iſt, trägt faſt ein gewiſſes Zeichen ſeiner Verwerfung — doch will ich ihn ganz ſicher noch nicht verdammen. Unterdeſſen wenn ich die Sache einſehe nach dem gemeinen Laufe der göttlichen Vorſicht, ſo find ich für ihn auch von der Seite Gottes eine eben ſo verzweifelte Sache, als bißher von ſeiner Seite. Vernehmet die Urſache deſſen kürzlich im andern Theile.

Zweyter Theil.

5. Wider ſeinen rechtmäſſigen König oder Fürſten ſich mit zugefügter Unbilde vergreiffen oder gar einen Meuchelmord an ihme begehen, iſt eines der gröblichſten Laſtern der verlezten Majeſtät, welches von allen weltlichen Richtern mit der ſchärfeſten Todesſtrafe geahndet wird. Hat nun einer dergleichen verwirket nur mit Redensarten theils aus Wahnſinn, theils aus Unverſtand — oder aus einer halben Unwiſſenheit und Unbeſonnenheit — oder

a) Quid gloriaris in malitia qui potens es in iniquitate? *Ps.* 51.

es sey auch aus einem gähling aufsteigenden und ersten Hitz-Eifer — ist es ganz in Geheim geschehen zwischen 4 Augen, so zwar, daß kein anderer Mensch als er und der Beleidigte etwas davon gewahr ist worden, so wird er bey einem ohnehin ganz milden und sanftmüthigen Herrn mit demüthiger Abbitt und langwierigen Bitten umbesto ehender Gnade und Verzeihung erhalten. — Ist es aber in Gegenwart vieler Menschen geschehen oder anderwärts lautmärig und ruchbar geworden; o da hilft kein Bitten mehr — kein Abbitten, kein Suppliciren, kein Fürsprechen, wie gnädig und sanftmüthig der Herr auch immer ist, wie gerne er auch selbst durch die Finger hinsehen wollte, um dem Missethäter zu verschonen. Die öffentlich verletzte Ehre seiner höchsten Person leidet hier keine Gnad noch Uebersehung — noch weniger, wenn sich der Schuldige seiner Verletzung bey anderen öffentlich nachrühmen wollte — da würde es heißen: die Zunge aus dem Hals gerißen, lebendig zergliedert und zerviertelt werden ꝛc. sind viel zu gelinde Strafen für einen öffentlichen Verletzer der königlichen Majestät, für einen Anstifter der Rebellion in einem ganzen Reiche wider seinen rechtmäßigen Landesherrn. Also urtheilte von jeher die vernünftig denkende Welt.

6. Sünder! ein so vermessener Böswicht und öffentlicher Schänder der göttlichen Majestät bist du, wenn du dich deiner begangenen Sünden halber öffentlich bey andern berühmest.

Du

Du hast z. B. mit einer freiwilligen Trunkenheit deine Vernunft begraben — du hast mit deinem Zutrinken, wie du zu reden pflegest, andere gedeckt, das ist bis zu der völligen Trunkenheit voll und toll gemacht — du hast deinen Zorn und Unmuth wider deinen Nebenmenschen öffentlich ausgegossen — du hast deine Rache gestillet, deinen Muth gekühlet — du hast mit dieser und jener deine Lust befriediget — und dergleichen mehrer — diese sind lauter Unbilden, Verunehrungen, Beschimpfungen und Verachtungen der allerhöchsten Majestät Gottes, welche jederzeit sehr wohl und auf der Stelle verdienen mit dem ewigen Tod in dem Feuer der Hölle bestrafet zu werden. Ein anderer hat die nehmliche Sünde begangen, allein nur heimlich und gleichsam verstolener Weise: anfänglich mit einer Schamröthe, mit Angst, Furcht und Schröcken wegen seinem beleidigten Gott durch eine große und auserordentliche Versuchung ganz überwunden — mit sorgfältigster Behutsamkeit, daß es ja kein einziger Mensch erfahren möge — dieser hat freilich gefehlt — gröblich gefehlt und eben so wohl den ewigen Tod in der Hölle verdient, als der erstere; jedoch haben wir an Gott einen so geduldigen, langmüthigen, grundgütigen und barmherzigen Herrn, dessen Gunst und Gnade sogar auch dem größten Sünder immer bereitet und offen stehet, wenn dieser nur demüthig herbey kömmt, und nach der Erkenntniß seines begangenen Frevelmuthes, mit zerknirschtem Herzen reumüthig

abbittet. Und eine solche Gnade wird jener heimliche Sünder gar leicht erhalten; denn die Schmach und Unbild, welche er hiedurch seinem Gott hat zugefügt, ist so zu reden zwischen 4 Augen geschehen; die Majestät Gottes ist nur in Geheim vor, und bey einem Menschen — oder doch nur bey seinen Mithelfern in der Sünde angegriffen, geschmählert und verletzet worden. Du aber vermessener Mensch! lassest es nicht dabey: es ist dir nicht genug, deinen Gott und Herrn verachtet, beleidiget und verunehret zu haben; sondern die Schmach und Unbild, welche du demselbigen angethan, muß über das noch öffentlich zum Vorschein und an den Tag kommen, indem du deinen wider Gott verübten Frevelmuth in den Gesellschaften ohne Scheu erzählest, und dich stolzierend zu brüsten pflegest, wie und auf was Weise du deinen Gott verunehret, beleidiget und verachtet habest. Welch eine Bosheit! welch eine Vermessenheit! welch eine Verzweiflung! kannst du dir dann wohl einbilden, daß du gleich andern noch heimlichen und ganz geschämigen Sündern einen eben so leichten Zutritt zu dessen Gunst, Wohlgewogenheit und gnädiger Wiederaufnahme finden werdest? soll wohl der Herr eine so öffentliche Verschämung ganz ungerochen auf sich sitzen lassen? besonderst jener Herr, jener eifersüchtige Herr, welcher so oft in h. Schrift mit so merkwürdigen Worten betheuret, daß er an seiner Ehre und Ansehen gar nichts erdulten wolle? Nein — das kommt zu vermes-

sen

sen heraus für eine solche Gattung von Sünder. Ich weiß zwar, und weiß es nur gar zu wohl, Augustinus, ein Muster der Büßer, hat seine vor diesem in der Jugend begangene sehr schwere Fehltritte der ganzen Nachwelt bekennt gemacht, da er dieselbe in einem besonders geschriebenen Buche seiner Bekenntnissen der Nachwelt niederschrieb, damit sie von allen Menschen könnten gelesen werden. Allein wie? und zu welchem Endzweck hat Augustinus dieses gethan? willst du es wissen? dessen Absehen war kein anderes, als um sich selbst zu verdemüthigen und öffentlich zu verschämen — es geschah, um vor der ganzen Welt öffentlich zu protestiren, wie übel und unbillig er mit seinem nunmehro über alles geliebten Gott sey umgegangen — es geschah, um allen Menschen zu zeigen seine große Reu und bittere Schmerzen, mit welchen er anjetzo seine verübte Missethaten bereue, verfluche und verdamme — es geschah, um alle Herzen zur eifrigen Liebe gegen einen so liebenswürdigen Gott anzuflammen und auf solche Weise die von ihm seinem Gotte zugefügte Unbilden einigermassen wiederum zu ersetzen. Siehe da eine heilige Verschämung, welche die alleinige Bußreue und ausserordentlich brennende Liebe zu Gott in Augustino auswirkte.

7. Du hingegen schamloser Sünder! der du dich in Gesellschaften deiner begangenen Sünden halber öffentlich berühmest, aus welchen Absehen thuest du dieses? du thuest es, um Lob und Ruhm davon zu tragen, daß du etwas wider

den großen Gott und höchsten Gesezgeber ohne Scheu und Scrüpel habest wagen dörfen — du thuest es, um öffentlich vor der Welt zu protestiren, daß du gar nichts nach seinen Gebothen fragest — du thuest es, um jederman zu zeigen, daß dir wenig an dessen Versprechungen oder Drohung gelegen sey — du thuest es, um die Verlezung der Majestät und der Rechten Gottes in einem ofentlichen Triumphe herumzuführen — um andern Muth und Herz zu machen, ein gleiches ohne Scheue zu unternehmen. Was aber heißt dieses anders als einen Haupt- und Rädelsführer aller Rebellen abgeben? ein Haupt und Anführer, welcher auch andere zu einem gleichen Aufruhr wider Gott aufzuhezen sucht? und wo geschieht das? villeicht in Mohrenlande bey wilden Heiden und Unglaubigen? nein das geschiehet bey katholischen Christen — in einer ganz heiligen und christlichen Religion — mitten in dem Schoße der wahren allein seligmachenden katholischen Kirche — vor dem Angesichte des Kreuzes Jesu Christi — wer kann das glauben? und eines so vermessenen Christen seine künftige Seeligkeit soll nicht verzweifelt seyn? eine solche ist, wie ich gleich anfangs gesagt hab: zweimal verzweifelt — einmahl von Seite seiner, das andermal von Seite Gottes. Wehe ihrer Seele! droht Isaias der große Prophet am 3. Kap. dann es ist ihnen das Uebel wiedervergolten worden? a) das ist: die Strafe ist ihnen so unausbleib-

a) Væ animæ eorum, quoniam reddita sunt ei mala *Isaiæ* 3.

bleiblich, als wär ihnen das Uebel schon wirklich hie wiedervergolten worden — sie werden derselbigen nie entgehen.

8. Wenn diesem also, wie es nunmehr erwiesen ist; o dann behüte uns Gott der Hofnung und der Barmherzigkeiten! behüte uns alle wenn wir schon schwerlich gesündiget haben, für einer solcher Sünde, welche von deiner und unserer Seite so ganz verzweifelt ist. Erweiche unser Herz, daß wir mit einem büßenden David aufrufen — reinige mich o Herr von meinen verborgenen Sünden und wegen der fremden Sünden verschone doch deines Knechtes. Statt meiner Sünden mich hienieden zu rühmen will ich vielmehr dort mich deiner Barmherzigkeiten auf ewiglich rühmen Amen.

Drey

Drey und siebenzigste Predigt *

Von

der Vermessenheit und Boßheit eines jeden Sünders.

am 14ten Sontage nach Pfingsten.

Unum sustinebit & alterum contemnet *Matth.* 6.
Er wird den einen dulten und den andern verachten.

In diesen kurzen Worten meines gesezten Kanzeltextes haben wir die Vermessenheit und zugleich auch die Boßheit eines jeglichen Sünders ganz lebhaft entworffen. **Niemand kann zweyen Herrn dienen**, sprach Christus zu seinen Jüngern; als wolte er ganz deutlich sagen: niemand kann Gott dienen und zugleich auch dem Teuffel oder dem Fleische, das muthwillig; oder der Welt, die ganz verkehrt und in das Böse versezt ist. Aber warum? höret die Antwort aus dem Munde der Wahrheit selbst: **Dann er wird entweder den einen hassen und den andern lieb haben — oder er wird den einen dulten und den andern verachten.** Er hasset nemlich seinen Gott als rechtmäßigen Herrn und liebet die Welt — oder das Fleisch — ist dieses nicht recht vermessen?

messen? — er hanget dem Teufel an und verachtet Gott seinen Herrn — ist dieses nicht etwas boshaftes? Sünder! ist einer unter euch, dem es etwa beschwerlich fallt, eine Erkenntniß seiner begangenen Sünden in dem Gemüthe abzufassen; der erwege nur dieses mit mir: 1tens ich hab wider Gott, meinen rechtmäßigen Herrn mich gröblich versündiget — und wider diesen sündigen welch eine Vermessenheit für einen Menschen! ich bin 2tens in meiner Sünde bis hieher schädlich verharret — und in der Sünde bis an das Ende des Lebens vorsetzlich verharren, welch eine Bosheit für einen Christen! beides laßt uns betrachten — es kann allen dienen — den Sündern zum Beweggrund der Buße — den Büßern zur Warnung, daß sie nicht wieder fallen — den Unschuldigen zu einem größeren Haß der schweren Sünde. Man vernehme mich mit Gedult und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Unter allen Ehren-Titeln, welche dem höchsten Gott, so viel wir mit unsern blödsinnigen Gedanken dessen unendliche Vollkommenheiten und Eigenschaften erreichen können, eigenthümlich von uns gebühren, ist keiner, den er sich selbst eigenthümlicher beymißt und zuschreibt als der Titel des Herrn und zwar eines allmächtigen Herrn. So oft in den geheiligten Blättern der göttlichen Schrift oder er selbst, oder ein anderer von ihme Meldung

thuet,

thuet, so geschiehr es fast jederzeit unter dem Namen eines Herrn. Mit diesen Worten fängt er an, mit diesen setzt er fort, mit diesen endiget er alle seine Befehle, Gesätze und Anordnungen: **Dies sagt der Herr**, also lautet der Anfang bey den mehristen Propheten, welche im Namen des Allerhöchsten dem Volke etwas andeuteten; **dies sagt der Herr, der Allmächtige**, so lautet der Beschluß. Verheißet er seinem Volke Beschützung gegen ihre Feinde, oder Befreyung von andern Drangsalen; so folget durchgehends darauf: **Und sie werden wissen, daß ich ihr Herr bin.** Meyn! warum dieses? um hiemit anzuzeigen, die Größe seiner Herrlichkeit — den unbeschränkten Obergewalt, und völlige Herrschaft über alle erschaffene Dinge des Himmels und der Erde. **Er ist der Herr** — seiner **Größe ist gar kein End** — **durch des Herrn Wort sind die Himmel befestiget und all ihre Kraft durch den Geist seines Mundes**, a) singt der Gekrönte am 32 Psalm von ihme. **Und wo setzt er die Welt hin?** auf welchen Grund und Boden? hört den Hußiten-Fürsten: **Er hat die Erde über nichts aufgehangen** b) Job 26. will er dieselbe fallen lassen oder zu nichts machen, so kostet es nur einen einzigen Wink; also versicherte Judas der machabäische Kriegsheld seine Soldaten, da er dieselbe zum streiten aufmun-

---

a) Verbo Domini coeli firmati sunt & spiritu oris eorum omnis virtus eorum. *Ps.* 32. 6.
b) Appendit terram per nihilum *Job.* 26. 7.

munterte. Sie, unsere Feinde, sprach er, verlassen sich auf ihre Kriegsrüstung und zugleich auf ihre Kühnheit; wir aber vertrauen auf den allmächtigen Herrn, der nicht allein diese, so wider uns anzieh n, sondern auch die ganze Welt mit einem Augenwinke vertilgen kann. a) Daher betheten auch die Priester des alten Bundes: Du o Herr aller Geschöpfen, der du keiner Sache bedürftig bist. Daher frägt jener Freund des Jobs: Sind wohl seine Kriegsleute zu zählen? b) Nein — so betheurer Daniel, der dessen Pomp und Pracht mit Erstaunung eingesehen, daher sprach er: Tausendmal tausend dieneten ihm, und zehn tausendmahl hundert tausend stunden vor ihme. c) Er ist der Herr der Herrschenden, der von sich alleine sagen kann: Ich bin der Herr, und es ist kein anderer neben mir. d) Und gegen einen solchen Herrn, frägt mit Verwunderung der h. Bernard: Gegen eine so erschröckliche Majestät sollte sich ein schlechtes Erdstäublein auflehnen können? welch eine Vermessenheit für einen Menschen!

2.

---

a) Nam illi quidem armis confidunt simul & audacia, nos autem in omnipotente Domino, qui potest & venientes adversum nos, & universum mundum uno nutu delere, confidimus. 2. *Machab.* 8. ℣. 18.

b) Tu Domine universorum, qui nullius indiges, numquid est numerus militum ejus? *Job.* 25.

c) Millia millium ministrabant ei, & decies millies centena millia assistebant ei *Danielis* 7. 10.

d) Ego Dominus & non est alter. *Isaiæ* 45. 6.

2. Wider einen sterblichen König oder Landesfürsten sich auflehnen oder sich gar an selbigem vergreiffen, was ein erschröckliches Laster der verletzten Majestät ist: dieses nicht in den Augen der Welt? trägt er das Schwert umsonst? nein — er trägt es in seiner Rechte, um jenen, der seinem Scepter sich nicht unterwerffen will, damit zu strafen. Verhergung ganzer Städte und Länder ist oft nicht einmahl eine hinlängliche Genugthung für jene Unbild, die man dem Landesherrn dadurch hat zugefügt. Nun wider Gott sündigen, was heißt dieses anders als wider den Herrn der Herrschaaren sich ofentlich auflehnen, seine göttliche Rechte verletzen, seine Geseze mit Füßen treten und seine Majestät unmittelbar antasten, sich wider dieselben vergreiffen? ist dieses nicht ganz vermessen von einem vernünftigen Geschöpfe? **Ist es nicht der Herr selbst, dem wir gesündiget haben?** a) dessen Ansehen, Herrlichkeit, und Majestät wir auf das Schändlichste verletzet haben?

3. Höret, wie sich der große Gott — er selbst als Herr — wider alle Sünder bey dem nemlichen Propheten beklaget: **Ich hab gerufen und ihr habt nicht geantwortet; ich hab geredet und ihr habt nicht gehöret; ihr habt Böses gethan in meinen Augen — was mir nicht wohl gefallen, das habt ihr euch auserwählet** Isa. 65 b) — Ihr

---

a) Nonne Dominus ipse, cui peccavimus. *Is.* 42

b) Vocavi, & non respondistis, locutus sum, & non audistis, & faciebatis malum in oculis meis, & quæ nolui, elegistis *Isa.* 65. ℣ 12

habt den Befehl des Herrn eures Gottes verachtet und habt ihme nicht geglaubet, noch seine Stimme hören wollen, sondern ihr seyd allezeit widerspenstig gewesen — Ja, wie es Jeremias nehemüthigst anführet, so hast du vermessener Sünder, nachdem du das Joch des Herrn zerbrochen, und seine Bande zerrissen hattest, so gar gesprochen: ich will nicht dienen. Ist dies nicht unverschämt?

4. Ja, großer Gott! so unverschämt gehe ich mit dir um, so oft ich sündige, und deine Gebothe wissentlich übertrete. Ich will haben, sprichst du als Herr zu mir: **Du sollst den Sabath heiligen**, das ist den Sonntag, und zwar den ganzen Tag mit heiligen Werken meinem alleinigen Dienste widmen; ich aber spreche nein darzu, oder das thue ich nicht: der nächste Sonntag soll mit Spatziergängen und Lustbarkeiten, mit Tanzen und Spielen, mit Prassen und Schlemmen verzehret werden. — Ich will haben, sprichst du als Herr zu mir: **Du sollst Vater und Mutter ehren**, das ist, denselbigen die gebührende Ehrerbiethigkeit, allen Gehorsam und kindliche Liebe abstatten — ich aber spreche nein dazu mit allen ungehorsamen und stutzigen Kindern, oder das thue ich nicht. — Ich will haben, sprichst du als Herr zu allen Eltern: **Ihr sollet eure Kinder erziehen in der Zucht und in der Bestrafung des Herrn**, das ist: ihr sollet dieselbe zu meiner Furcht und Liebe und zur Erzweckung ihres letzten Zieles, nicht aber zu

aller Eitelkeit dieser verderbten Welt anführen — ihr sollet sie von gefährlichen Oertern und bösen Gelegenheiten zur Sünde ab — zum Guten beständig anhalten. Nein, spricht der Vater — nein, spricht die Mutter, das thue ich nicht; alle meine Kinder müssen zu erst die Welt kennen lernen — sie müssen Welt haben, hernacher Christenthum, wenn die Vernunft sich aufkeimet, u. s. f. w. ist das nicht unverschämt und ganz vermessen.

5. Daß Pharao der verstokte König, nachdem man ihm den Befehl des wahren Gottes vortrug, das israelitische Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit ohne Verschub frey abziehen zu lassen, daß dieser harte König dem Heersführer Israel trotzend zur Antwort gegeben: **War ist der Herr, daß ich seine Stimm hören soll, und Israel soll abziehen lassen?** a) dieses AA! ist ihm von einer Seite her noch zu verzeihen — wist ihr warum? weil er den Herrn noch nicht gekannt hat, wie er es selbst eingestehet: **Ich kenne den Herrn nicht und will Israel nicht hinziehen lassen;** b) Pharao wollte nichts wissen um den Gott der Israeliter: aber einen weit grösseren Hochmuth, eine weit grössere Vermessenheit würde er an den Tag gelegt haben, wenn er gesagt hätte: ich kenne gar wohl diesen Gott und Herrn; doch will ich geflissentlich seine Stimme nicht anhören, noch ei-

---

a) Quis est Dominus, ut audiam vocem ejus & dimittam Israel?

b) Nescio Dominum & Israel non dimittam. *Exodi* 5. 2.

einen einzigen seiner Befehle befolgen. Christen! wohin der unverschämte Hochmuth des Pharao nicht gestiegen ist, das erzwecket heut zu Tage ein jeder Sünder, der von den Kindsbeinen an seinen Gott und Herrn gar wohl erkennet und doch beleidiget, so oft beleidiget, so schwerlich beleidiget. Spricht er es schon nicht mit Worten, so spricht er es dennoch mit seinen Werken, die offenbar sind geworden, wie an dem Tage: **Ich will nicht dienen.** Ich kenne zwar den Herrn als den höchsten und allgebiethenden, welcher mir zu befehlen hat, wie dem Pharao; doch will ich seine Stimme nicht hören, derselbigen zur Zeit noch nicht folgen — noch weniger seine Befehle thätig erfüllen.

6. Dennoch in diesen Schrancken haltet sich bey den mehresten die Vermessenheit eines solchen Sünders noch nicht vollkommen beruhiget. — Nein — die Verachtung des Herrn als eine der höchsten Unbilden steiget noch höher. Sie will auch Gesellen und Werkzeuge oder Mitgehülfe ihres Handels wissen; sie will haben, daß auch andere dem Allherrscher nicht gehorchen. Fiel Lucifer wohl allein? Nein — den dritten Theil der Engeln zog er nach sich. Er sprach zwar nur in Gedanken bey sich: **Ich will hinaufsteigen in den Himmel und meinen Thron über die Stern Gottes erheben; ich will hinauffahren über die Höhe der Wolken, und will dem Allerhöchsten gleich seyn.** a) Aber gleich einem Blitze ward

a) In cœlum conscendam, super astra Dei exal-

er mit seinen bösen Engeln in den Abgrund der Hölle hinabgestürzet. Ein mehreres wagt der Vermessene; er will nicht nur seinem Gott ganz gleich seyn, sondern noch höher steigen — sein Will soll ehender vollzogen werden, wie sonst der Wille Gottes: **Denn er hat seine Hand wider Gott ausgestrecket, und hat sich wider den Allmächtigen gestärket.** a) Er will mit andern Gott nicht mehr dienen.

7. Alle Geschöpfe mögten zwar auf der Stelle eine solche Verachtung ihres göttlichen Schöpfers an dem vermessenen Sünder rächen; denn wie es der englische Lehrer bekräftiget, so liegt schon in einem jeden, auch leblosen Geschöpfe der natürliche Hang dieses zu thun, sobald es Gott zuläßt. Alle rufen gleichfals, gegen einen solchen Sünder ganz aufgebracht, was vor diesem Abisai der tapfere Kriegsheld voll des Unwillens gesprochen hat, da er die Flüche anhörte, die Semei ein ganz gemeiner und schlechter Mann, gegen den König David aussties: **Was fluchet dieser todte Hund meinem Herrn dem Könige? ich will hingehen, und ihme den Kopf abhauen.** b) Ich will hingehen, schreyet ebenfalls das Feuer, so oft ein Vermessener frevelhaft sündiget, und des höchsten Herrn seine

---

tabo solium meum &c. *Isaiæ.* 14. ℣. 13.

a) Tetendit enim adversus Deum manum suam & contra Omnipotentem roboratus est. *Job.* 15. 25.

b) Quare maledicit canis hic mortuus Domino meo regi? vadam & imputabo caput eius. 2. *Reg.* 16.

seine Geborthe schändlich verachtet: laß mir es zu o Schöpfer! ich will hingehen, und diesen vermessenen Menschen zu Asche verbrennen. — Ich will hingehen, rauschet das Wasser, ich will mich ausgiessen, und die Laster jenes Sünders mit ihm selbst ertränken. — Ich will hingehen, ruffet die Luft und will mich von ihme abziehen, damit ich ihn so ersticke. — Ich will hingehen, schreyet die Erde und will meinen Schlund eröffnen unter dessen Füßen, damit ich ihn so verschlinge. — Sehet AA! so sind alle 4 Elemente gegen den vermessenen Christen aufgebracht, wenn ihnen Gott den Befehl ertheilte. Ey dann so muß es etwas vermessenes seyn, wider Gott seinen Herrn und höchsten Gebiether sich gröblich versündigen. Aber in der Sünde bis an das Ende des Lebens vorsetzlich beharren wollen, welch eine Bosheit für einen Christen! das ist ganz kurz noch mein

Zweyter Theil.

Wenn ein vernünftiger Christ das Greuliche dieser Bosheit recht beherzigte, es wurde sicher keinem auffallend oder fremd vorkommen, was der gelehrte Lessius niedergeschrieben hat, daß nehmlichen dem Allerhöchsten als Gott und Herrn aus einer einzigen Sünde mehr Schand und Unehr erwachse, als Ehr und Freude oder Wohlgefallen ihme verschaffet werden durch alle guten Werke der Engeln sowohl als auch der frommen gerech-

resten Menschen. Die Sünde, sind seine Worte, wird von Gott als ein Uebel höher geachtet und schmerzlicher empfunden als alle guten Werke in Anbetracht deren Güte und Gefälligkeit von ihme geschätzet und aufgenommen werden. Wenn Gott fähig wäre, eine Traurigkeit zu empfinden; so würde eine einzige Sünde denselben mehr betrüben, als ihn alle und jede guten Werke erfreueten. Aber warum? die Ursache dessen giebt seine geistreiche Feder an, weil alles, was der Mensch auch immer Gutes thuet und wirket, gegen Gott gehalten so viel als nichts ist. Daß aber der nehmliche Gott durch eine Sünde verunehret, durch eine Beleidigung verachtet werde, und zwar von einem verwirflichen Geschöpfe — das ist ihm unerträglich.

9. Und dieses ist auch die Ursach, warum er eine so greuliche Bosheit mit der ewigen Strafe der Hölle beleget hat. Es mögte freilich einem manchen in dem Sinne vorkommen, als wenn Gott der Herr hierinnen viel zu rauh und zu streng mit seinen armen Geschöpfen verfahre — und sagen nicht heut zu Tage sehr viele Christen: wegen einer einzigen augenblicklichen Wollust, in welche man mit bloßen Gedanken aus Schwachheit einwilliget, eine ganze Ewigkeit hindurch ohne alles Ende die allerschwerste Tormenten ausstehen müssen; das wäre nicht recht, sondern für einen barmherzigen, grundgütigen Gott viel zu tyrannisch, viel zu barbarisch. u. s. f. w. — Wahr ist es

AA! es ist eine lange Strafe: dort im dem Höllenfeuer 100, 1000, ja hundertmal tausend millionen Jahre liegen — und wenn diese verstrichen sind, dennoch schier keinen Anfang geschweige ein End solcher traurigen Lage erreichet zu haben — und das auch sogar wegen einer einzigen schweren Sünde nur in Gedanken; aber erwäge man auch die Bosheit, mit welcher man dieselbe begehet und vorsetzlich bis an das Ende darinnen verharret — kann etwas boshafteres und etwas greulicheres wohl erdacht werden? Erwege es selbst: was beleget dann Gott mit solcher Strafe? nicht die Sünde, die du begangen — nicht die geringe Wollust, die du genossen hast, ist es allein, sondern auch dein widerspenstiger Willen, womit du die Sünde so oft begangen, so muthwillig wiederhohlet, so vorsetzlich darinnen bis an das Ende verharret bist.

10. Erkennest du allgemach das Greuliche dieser Bosheit? was flößt dir nun diese Wahrheit für Gedanken und Entschließungen ein? kannst du o Sünder! in jenem elenden Stande, in dem du dich anitzt befindest, noch länger verharren? geschwind herausgemacht; itzt ist es noch Zeit, da du dies annoch hörest, sonst wächst deine Bosheit um mehrere Gnade höher an. Sollte dich über kurz oder lang nach geschehener Aussöhnung mit deinem Gott eine heftige Versuchung anfallen, oder sich eine Gelegenheit anerbieten, zu deiner Lieblingssünde dich abermal zu verleiten; so bitte ich dich nur um eines: führ doch nur ernst zu Gemüthe jene

kernigte Anfragen: wo will ich hin? was will ich thun? ist mir mein Gott nicht überall gegenwärtig? oder siehet und hört er nichts? weist er nicht alles? — und ich, ich soll mich abermals entschließen und zu dem allgegenwärtigen, zu meinem allwissenden Gott sagen: ich will ihme nicht dienen, auch nicht gehorsamen, nein, ich will thuen, was mir gefällt; koste es auch meine Seele für eine ganze unglückliche Ewigkeit — ist dieses nicht boshaft? entweder bist du unsinnig und halbverzweifelt, oder du hast keinen rechten wahren Glauben an den gegenwärtigen Gott und dessen Allwissenheit.

II. Was war es für eine starke Versuchung, mit welcher das unverschämte Eheweib des Putiphar den keuschen Joseph in dem Aegyptenlande so schmeichlend, so reizend, so anhaltend, eine so lange Zeit nacheinander, fast täglich, wie es die Schrift sagt, beunruhigte, um denselben zu einer ungebührenden Thathandlung zu überreden und zu bewegen? und dennoch der einzige Gedanke an seinen Gott und Herrn, wider welchen er sich würde vergriffen haben, hat ihme die Sache gleichfalls ohnmöglich gemacht. **Wie kann ich dieses Uebel thun?** gedachte er bey sich in der Stille, und sagte es dem gailen Weibe auch rund aus, **wie kann ich dieses Uebel thun und wider meinen Gott sündigen?** a) Nein, nicht allein will ich nicht, sondern ich kann

a) Quomodo possum hoc malum facere & peccare in Deum meum *Gen.* 39. 9.

kann es nicht. Wie? Joseph! du kannst es nicht? du kannst nichts Uebels thun? warum denn nicht? haben nicht so viele aus deinen Vorfahrern und Anverwandten oft und schändlich gesündiget? haben es diese gekönnt, warum denn du nicht? gedenke ein wenig zurück an deine Brüder, von welchen du ganz überzeuget bist. Hat nicht Ruben, dein ältester Bruder können Böses ausüben, da er mit dem Kebsweibe seines Vaters gesündiget? hat nicht Her, deines Bruders, des Judas Sohn können Böses ausüben, da er nach dem Ausdrucke der Schrift vor dem Angesichte des Herrn ein Bösewicht gewesen ist? hat nicht dessen Bruder Onan können Uebels thun, welcher vom Herrn darum geschlagen ward, dieweil er ein abscheuliches Ding that? haben nicht alle deine Brüder an deiner eigenen Person können Uebels thun, da sie dich so grausam mishandelt, ja gar verkaufet haben? — warum denn kannst du es nicht? — ach! ich müßte mich versündigen wider meinen Gott und Herrn — wie kann ich das thun? dieses auszuführen kommt mir unmöglich vor, nein ich kann es nicht.

12. Gleiche Gedanken laßt uns auch hegen in allen Anfechtungen, Gefahren und mindesten Gelegenheiten zu einer schweren Sünde. Da laßt uns die Gedanken abfassen: ich versündige mich wider meinen höchsten Herrn und Gott — und dieses ist ja eine große Bosheit für einen Christen; Ey wie kann ich dieses Uebel thun? Sollte ich mich in bösen Gedan-

danken freiwillig aufhalten, so verachte ich ja meinen Gott und Herrn — Sollte ich unreine, ehrenrührische Gespräche führen, Zoten und Possen reißen; so rede ich wider meinen Gott und Herrn — Sollte ich etwa Ungerechtigkeiten, Gattheiten oder Rachgierde wider meinen Nebenmenschen vollziehen; so thäte ich etwas, das mir mein Herr und Gott so hoch und theuer verboten hat? — Sollte ich in der tödlichen Feindschaft mit meinem Nächsten bis auf das Todtbett verharren, so würde ich von dem Muster des Gekreuzigten abweichen, und vielmehr dem linken Schächer mich zugesellen und wie könnte ich als ein Christ eine solche Bosheit begehen. Nein, das kann ich nicht. Solcher Vermessenheit eines Sünders der seinen Gott beleidiget — und solcher Bosheit des andern, der bis an das Ende seines Lebens vorsetzlich verharret, kann ich ohnmöglich in die Zukunft beitreten. Ich weiß, was ich thue: damit ich dort an dem Richterstuhle meines Gottes geduldet, und nicht verworfen werde, so will ich vielmehr das Beispiel meines Gekreuzigten nachahmen, in seine Fußstapfen eintreten und an mir selbsten so lange bilden, bis der Gekreuzigte in mir ganz und gar ausgedrucket werde — ich will nicht verzweifeln — aber auch nicht vermessen und boshaft zu Werke gehen; ich will zu meinem Richter rufen: **Herr gedenke meiner, wenn du kommen wirst in dein Reich** — o daß ich nur die Antwort höre: **Heute noch wirst du bey mir seyn im Paradiese.**

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunolt, Franz,

Christliche Sitten-Lehre über die Evangelische Wahrheiten

Bd.: 2,3

Köln 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4512 -2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293688-8
VD18 12453293-001